Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit fl. 6. —
Für ein halbes Jahr mit . fl. 3. —
Für ein Vierteljahr mit . . fl. 1. 30 kr.
Für einen Monat mit . . . — 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . — 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt fl. 9. —
Für ein halbes Jahr . . . fl. 5. —
Für einen Monat . . . . fl. 1. —
Für 1 Band per Tag . . . — 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 7 Uhr offen, in den Wintermonaten an Sonn- und Feiertagen von 11—1 Uhr.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Tolle Geschichten.

Tolle Geschichten.

Ein norddeutscher Roman.

Von

E. von Dincklage.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag von Bernhard Schlicke.
1870.

Inhaltsverzeichniß des zweiten Bandes.

I.
Ja!

Hilf Dir selbst — so hilft Dir Gott

An dem Tage, als die Tante den Cadetten beinah erdrückt von der abkühlenden Lawine, die sie über ihn gestürzt hatte, zurückließ, machte das Geschick in aller Stille einen vorläufigen Rechnungsabschluß, einen großen Bilanz- und Gedankenstrich in das Lebensbuch des selbstständigen Theiles derer von Horsens, nachdem es den Cadetten mit seiner Liebeshoffnung so mitleidlos abgetrumpft hatte. Das gewaltig erregte Vaterherz des Barons besiegte sich in so weit, daß es die Zunge hinter dem Zaun der Zähne hielt, und ob grollend, dennoch den Weg der Milde einschlug, um dann mit verdoppeltem Rechte die väterliche Autorität geltend zu machen. Obwohl

es unentschieden blieb, welche seiner Töchter ihr Herz zum Informator — zu dem wenigst Anziehenden seiner ganzen schwarzbefrackten, gelahrten Kaste, verirren ließ, so ahnte er doch, es sei die fromme Marie, und merkwürdig, es dämmerte die Voraussetzung in ihm auf: „Wenn sie ihn liebt, so muß er doch wohl etwas Liebenswerthes an sich haben — vielleicht seine bescheidene Schüchternheit, seine strenggläubige Richtung, seine tiefe Gelehrsamkeit!“ — Der Alte seufzte, es that ihm leid, daß der Informator so unleugbar gute Eigenschaften an sich hatte. Nach kurzem inneren Kampf entschied sich der Hausherr, der Ungewißheit oder, wie er sagte, „dem Dinge“ ein Ende zu machen, um sich wieder seiner Gemüthlichkeit überlassen zu können. Er ließ die beiden Fräulein rufen, drehte sich mit einiger Selbstüberwindung um und sagte unsicher: „Kinder, habt Ihr mir einen Wunsch in Bezug auf Eure Zukunft mitzutheilen?“

Nie war über Liebe oder Heirath in Bezug auf die Mädchen selbst zwischen Vater und Töchtern die Rede gewesen, höchstens erwähnte man gelegentlich Tod und Familienbegräbniß, aber die Idee: sie könnten sich verheirathen, war den jun-

gen Damen so ängstlich fern gehalten, daß sie sich auf ihre Combinationsgabe etwas zugute thun konnten, falls diese Möglichkeit ihnen dennoch vorschwebte.

Die Töchter hielten sich noch an den Händen. Truda wußte wohl, daß Marie ihr liebes Geheimniß durchschaue, aber der Vater sowohl als die bräutliche Truda blickten staunend auf, als zwei zagende „Ja" durch das winkelige Schreibzimmer des Barons zitterten; den Vater überraschte Truda's „Ja!" — Truda das ihrer Schwester.

„Du bist die Aelteste — rede!" sagte der Hausherr mit erstickter Stimme, er fühlte sich wie unter dem Damoklesschwert.

„Lieber Vater," stammelte Truda, „ich liebe — ich möchte Jemanden heirathen, der — es bat Einer um meine Hand, welcher —"

„Heraus damit!" rief der Alte angstvoll und in seiner Angst drohend und grimmig anzuschauen.

„Mein Gott — da ist er!"

Die Baronin trat mit Burlingk ein; der Rittmeister hatte bereits versucht, sich ihr schwerhöriges Ohr geneigt zu machen, da das taube sich erst den Engelchören wieder zu erschließen versprach.

Anhaltescenen haben zumeist etwas Komisches an sich: das aufgestaute Gefühl wirbelt, plötzlich entfesselt, ungeschickt und ziellos umher. Der Rittmeister sagte beinah impertinent, gleichsam in's Blaue hinein: „Ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter Gertrud!"

„Lieber Papa, ich glaube, es ginge recht gut, wenn —" rief Truda rasch und weinerlich hinterher, ohne ihre Gründe näher anzugeben. Der Baron hörte die Redenden nur wie im Traume, die fixe Idee des liebenden und geliebten Informators hatte sich seiner ganz und gar bemeistert.

„Marie!" rief er beschwörend — „rede Kind!"

„Lieber Papa, ich halte den Rittmeister für einen sehr braven Mann und hoffe —"

„Dummes Zeug," polterte der Alte, „erzdummes Zeug! Aber Du hast ja Ja gesagt, ich hörte Dich ja deutlich Ja sagen!"

„Ja, Papa!"

„Du mußt einen Grund dazu haben, Kind, man sagt nicht ohne Grund: Ja! seinem eigenen Vater in's Gesicht."

„Natürlich nicht, lieber Vater, aber meine Angelegenheit bedarf noch sehr der Erwägung und kann bis zu gelegener Zeit warten!"

„Da haben wir's," stöhnte der Baron; „o ich kenne das, wenn Kinder überlegen wollen! solche Erwägungen sind der reine Ungehorsam — o, das wurde früher wahrlich nicht statuirt! — Sprich, Truda, mein Kind," sagte der würdige Herr matt und niedergeschlagen, „nein sprich nicht, reden Sie, Herr Rittmeister."

„Ich bat um die Hand Fräulein Truda's und glaube ihr eine angemessene Existenz neben meiner treuen Liebe bieten zu können! Mein seliger Vater —"

„Ein Pastor! ein Pastor!" murmelte der Andere zerstreut vor sich hin.

„Er war General," verbesserte Burlingk etwas betreten, „und hinterließ ein bescheidenes Vermögen, das mich in Stand setzt —"

„Unansehnlich, schrecklich unansehnlich!" murmelte der Alte.

Der Rittmeister reckte sich in voller Länge in die Höhe, ließ seinen dicken Lippenbart durch die Finger laufen, streckte dem Mädchen seiner Wahl die Hand entgegen und fragte: „Gertrud, Geliebte, finden Sie das auch? Bin ich schrecklich unansehnlich?"

Truda breitete die Arme aus und sank an seine Brust als beruhigende Antwort.

Die tauben Eltern — der Vater nur momentan betäubt — hatten wenigstens vortreffliche Augen und standen erschreckt und rathlos neben dem Paare, das unbefangen und selbstvergessen Blick in Blick verharrte, in jenem Anschauen, in welchem Liebende so unendlich viel und Andere so unendlich wenig finden.

„Truda!“ sagte der Vater — „ohne Deine Eltern zu fragen?“

„Aber lieber, guter Papa, wir reden ja die ganze Zeit zu Dir darüber; liebe Herzensmutter“ — sie umfaßte die Baronin — „segne uns!“

„Ach, Kind,“ warnte die gute Frau, — „Du weißt nicht, welch einen wichtigen und verhängnißvollen Schritt Du so sorglos thust; Du sahst doch an mir, was Alles auf einer Hausfrau lastet!“

„Liebes Mamachen,“ schmeichelte Truda, „wenn die Sorgen denn doch einmal kommen müssen, will ich wenigstens nicht mit ihnen anfangen.“

Ohne die Thatsache, daß der Rittmeister und Truda Arm in Arm, als ob sie ein verbrieftes Recht dazu besäßen, vor den Eltern standen, wür-

den die Weitläufigkeiten namenlos gewesen sein. Jetzt war die That fertig, ehe die Eltern in voller Kriegsbereitschaft sein konnten. Bei allen Familienüberlegungen treten die Betheiligten leicht in ein gegnerisches Verhältniß, sobald eine Partei erkennen muß, daß die andere weniger ihrem Gerechtigkeitsgefühl, als gewissen Vorurtheilen oder persönlichen Voraussetzungen folgt. Hartnäckige Menschen denken sich schwer in neue Positionen, ihre Kriegskunst besteht weniger in wahrhafter Kraft, als zäher Ausdauer. Läßt man ihnen keine Zeit, sich in die feindliche Stellung hinein zu denken und darin zu verschanzen, so sind sie hülfloser als die Mehrzahl der Wankelmüthigen, welche durch ihren Charakter gezwungen und gewöhnt sind, sich immer in neuen wechselnden Lebensverhältnisse zu bewegen. Da die Eltern Horsens nicht den Grundsatz hatten, den Rath oder die Ansicht ihrer erwachsenen Kinder zu hören, so fehlte jetzt, wo ihre Wünsche unabweisbar zur Sprache kommen mußten, jene Vermittelung, welche sonst den Parteien so natürlich die Hand bietet. Truda hatte die trefflichsten, rechtschaffensten Eltern, aber sie griff von vornherein freudiger zu der kleinen Kriegslist der

Tante, als zum hingebenden Vertrauen. Es war ihr gelehrt: „Liebe Gott und vertraue ihm!" Sie lehrte sich selbst: „Liebe und verehre Deine Eltern, fürchte aber vor Allem und vermeide ängstlich, ihnen mißfällig zu werden!" — Die Kinder litten unter Erziehungsgrundsätzen, die von Generation zu Generation an der Familienenergie nagten, indem sie die Jugend zaghaft und schwunglos machten; man hieß die Kleinen gesittet, wenn man ihnen, wie den Bewohnern der Fasanerien, die Schwungfedern ausgerissen hatte.

Es eröffnete sich eine Debatte, die dem Rittmeister den Angstschweiß auf die Stirn trieb, nicht sowohl weil man ihm unabweisbare Hindernisse in den Weg stellte, als weil diese Hindernisse weniger in sich selbst als in der Idee der Eltern bestanden. „Sieh her!" sagte ein Kreuzritter der alten Zeit und zerspaltete mit dem wuchtigen Schwerte einen tönenden Kriegesschild. „Sieh her!" sagte der türkische Emir und zerschnitt mit dem krummen Säbel auf einen Hieb ein Dunenkissen, das er in die Luft warf, in zwei Hälften. — Der Rittmeister holte aus zum Hieb durch das moralische Dunenkissen, das man ihm vorhielt.

Das Resultat der Conferenz war ziemlich farb-

los; es traf nicht die glückliche Mittelstraße zwischen Säumniß und Uebereilung, sondern zog sich in das Schneckenhaus der Unschlüssigkeit zurück, mit jener wohlanständigen, würdigen Feigheit, die wie der Vogel Strauß den Kopf in den Busch steckt, um nicht zur Verantwortung gezogen zu werden, wo man handeln soll. Das Brautpaar nahm die Bedenkzeit unbedenklich als das günstigste Zeichen, die Eltern sahen tragisch aus und der Vater sagte sich selbst: „Hier war ich sehr nachgiebig, aber mit dem Jammermanne, dem Informator, kein Erbarmen!“

Die Mutter überlegte innerlich: „Jetzt habe ich freie Hand, so lange Horsens kein festes Versprechen giebt, rede ich ihm zu oder ab — wie ich will, freilich, wenn sie Alle alte Jungfern würden!“ —

Das war der poesievolle Act der Liebeserklärung, der sogenannte schönste, einzigste, unwiederbringlichste Augenblick im Leben der christlichen und wohlerzogenen Jungfrau — der entscheidende Moment für ihr ganzes Lebensglück!

Der Vater blitzte und wetterleuchtete indeß zu Marien hinüber, das Herz that ihm so weh, daß er sie mit größter Härte anfuhr, als kaum das

andere Paar die Schwelle überschritten hatte: „Nun, Marie, ich will hoffen, wir werden auch mit einander fertig!“

„Ich hoffe so,“ sagte Marie mit der freudigen Sanftmuth, die ihr eigen war — „ich hoffe so, lieber Papa: Ich wollte Euch bitten, mir zu erlauben, Euch, wenn die Kleinen erwachsen sind, verlassen zu dürfen, um — —“

„Um? —“ fragten die Eltern gespannt.

Marie blickte sie mit herzvollen, verklärten Augen an:

„Um, wie es jetzt so viele junge Mädchen thun, mich der Kranken- und Kinderpflege zu widmen. Ich habe von Anstalten gelesen, wo man Unterricht zu diesem Berufe empfängt und dann Diakonissin wird. Es würde meine höchste Freude sein, den Leidenden, so viel an mir ist, helfen zu können und zu dürfen. Vielleicht könnt Ihr, wenn ich so wenig mehr bedarf, dann um so besser für Truda's Zukunft sorgen!“

Die Eltern waren stumm vor Erstaunen. „O mein Kind,“ begann endlich die Mutter vorwurfsvoll, „ist Dir denn Dein Vaterhaus nicht Heimath genug, willst Du lieber für Fremde sorgen als für die Deinen?“

„Ihr werdet mich nur kurze Zeit entbehren, da die Schwestern mich ersetzen," entgegnete Marie, „die, welche Ihr Fremde nennt, müßten aber untergehen, wenn sie keine hülfreiche Liebe fänden! Gott ruft mich zu diesen meinen unglücklichen Brüdern und Schwestern, wo ich für meine glücklichen Angehörigen in der lieben Heimath beten kann."

Die Baronin entschied gekränkt: „Das bedarf allerdings der Erwägung; die Eltern gehen vor!"

Der Baron sah nicht nur den Hauslehrer verduften, wie Nebel vor der Sonne, nein, sein also erleichtertes Herz empfand unklare, aber tiefe Sympathien mit seiner jungfräulichen, frommen Tochter, ja er fühlte, daß zwischen ihrer kindlichen Lebensfreude und diesem Entschluß ein Opfer liegen müsse (war es vielleicht der Hauslehrer?), das sie Gott oder den Familienrücksichten gebracht hatte. Er breitete seine Arme aus, küßte Marie wiederholt und legte dann schweigend sein weinendes Gesicht auf ihre Schulter.

„Vater," flüsterte Marie, „Gott liebt mich unendlich, daß er Dich mir gab, ich bin sehr glücklich!"

Die Baronin verstand nichts, sie empfand stets

eine Art Eifersucht, wenn sich die Töchter dem Vater vorzugsweise zuneigten, denn alle Sorge der Erziehung hatte auf der Mutter gelegen. „Horsens," sagte sie, „die Eine heirathet den ersten besten Bürgerlichen und die Andere will einen so auffallenden, ja unerhörten Schritt thun, und Du sagst nichts dagegen? Ich finde darin wirklich nichts Rührendes!" — sie redete im Tone dürrer Praxis.

„Geh, mein Kind — Dein Vater steht Dir bei!" sagte der Alte und strich segnend über Mariens Scheitel.

Um dieselbe Zeit hatten Langeweile und angestrengtes Nachdenken dem Cadetten zu einer Idee verholfen, die so neu, so weittragend war, daß er sie sich selbst in einer Rede wiederholen mußte, obwohl seine Stimme, die sich eben in der Mauser befand, regelmäßig an den Kraftstellen überschnappte und absprang: „Sie ist alt," sagte er, „ohne Frage alt, sie könnte meine Großmutter sein, ich meinte es gut mit ihr, ohne Frage sehr gut, sie konnte im Keller oder unter dem Dache wohnen, wie sie wollte. Sie hat nichts von mir gewollt, nicht einmal die Schränke, sie soll sehen, daß ich mir gar nichts daraus mache, verschmäht zu werden,

nicht die Spur. Bertha ist zwar noch recht kindisch, ohne Frage, aber die Länge hat sie, auf die Länge kommt Alles an, ein kleiner Eichbaum ist nicht besser wie der Ginster, der neben ihm steht und auch noch blühen kann, die Größe macht ihn schön. Wenn Einer klug, tapfer und mächtiger ist als die Anderen, sagt man: Ein großer Mann! Bertha ist groß und sie wächst noch, ach wachsen! — (Der Cadet machte einen verunglückten Versuch, seinen Kopf mit dem kurzen Halse aus den hohen Schultern emporzuschnellen.) Das unverdorbene Kind, die Bertha, wird ganz glücklich sein, wenn Einer in Uniform sie auszeichnet — das ist jung, das hat noch warmes Gefühl, das legt Werth auf Stellung im Leben. Aergern soll die Alte sich doch, sie hält mich für einen unbedeutenden Grashecht — ha! ha! wie lange wird's dauern, so bin ich Fähnrich!" —

Die Rede wurde mit ungetheiltem Beifall von dem Zuhörer, der zugleich Sprecher war, aufgenommen; er erhob sich, streckte sich wie ein junger Storch, der zum ersten Mal ausfliegen will, klirrte verheißungsvoll mit seinen übergroßen Sporenrädern und ging Bertha zu suchen. Da es Sonntag war, hätte nichts in der Welt Bertha bewogen

zu lesen oder zu stricken. Während die Höllengluth der Verdammniß sie nur an den großen Backofen erinnerte, in welchem der Pumpernickel gebacken wurde, schwebte sie stets in geheimer Angst, ob mit dem Heulen und Zähnklappen nicht ein Pensum in's Französische zu übersetzen oder eine tüchtige Anzahl „Malherums" am Strickstrumpf verbunden sei; dagegen meinte sie: „Vor den Galeeren würde ich mich nicht fürchten, rudern ist eine angenehme Arbeit!"

Es dauerte lange, bis das liebenwollende Herz des jungen Kriegers seine holde Blume entdeckte; sie blühte eben über einem Hühnerneste auf der obersten Sprosse einer Leiter und nahm der hoch entrüsteten, aus Leibeskräften schreienden Henne ihre Eier weg, die weiß und appetitlich in Bertha's blauer Kattunschürze lagen. Der Cadet blinzelte aus der Froschperspective zu seiner Huldin empor, die sich mit ihren Geschwistern über eine möglichst redliche Vertheilung der Eier stritt, bis sie sagte: „Da ist der Cadet — na, dann kann er auch eins bekommen!"

Der junge Mann war entzückt über Bertha's Entgegenkommen und declamirte einen der wenigen Reime, die sein widerspenstiges Gedächtniß sich

hatte aufdringen und -zwingen lassen, mit Beziehung auf die eben niedersteigende Jungfrau:

„Und es nannten Nordens Söhne
Die Rose Ingeborg die Schöne!“

„Wir kennen die Person nicht!“ sagte Anna wegwerfend, und Peterchen fing unbändig an zu lachen, obgleich seine hungrigen Augen mit großer Besorgniß an der niederschwebenden Eierschürze hingen.

„Fräulein Bertha,“ lispelte der Cadet, „darf ich Ihnen die Eier abnehmen?“

Bertha sah etwas verlegen aus: „O ja, Sie können wohl auch zwei bekommen; essen Sie sehr gern Eier?“

„Ich — nie!“ betheuerte der Andere, „um keinen Preis; lieber sterben, als Sie berauben, Fräulein Bertha!“

„Unsinn!“ lachte Bertha, „es sind genug da, und die schwarze Henne schrie heute auch so; ich wette, sie hat gelegt, ich möchte wohl mal auf's Heu klettern!“

„O bitte, klettern Sie nicht, Fräulein Bertha! Ich hatte mich so darauf gefreut, mit Ihnen in der schönen Natur umher zu wandeln!“

„Ja, und wenn die großen Schwestern kom-

men, dann können Bertha und die schöne Natur bleiben, wo sie wollen — so machen es die Gäste immer; „die herrliche Natur" und „die lieben Kleinen!" und wenn dann was Besseres kommt, dann wird nicht an uns gedacht, höchstens sagt Truda: Kinder, geht hinaus!"

„Sie sind grausam, Fräulein Bertha! Wenn Sie in mein Herz sehen könnten, Sie würden nicht einen solchen Wankelmuth in mir suchen."

„Ich suche nichts in Ihnen, ist mir auch einerlei, was da ist, aber ich kann es nicht ausstehen, wenn die Leute einmal so und ein anderes Mal anders sprechen."

„Ich bin treu wie Gold!" sagte der Cadet, indem er seinen dicken Kopf zurück zu legen versuchte, um gen Himmel zu blicken. Die lobenswerthe Absicht führte zu keinem wesentlichen Ergebniß; nebenbei schien der Himmel merkwürdig ungerührt über die unglaubliche Treue des angehenden Kriegs- und Romanhelden; doch zur Ehre des Cadetten sei's gesagt, er war kein listiger, herzloser Mädchenfänger. Er hatte heute Morgen der Tante, heute Nachmittag der Patagonierin gegenüber die redlichsten Absichten. Wären zu jener Zeit die Heirathsbureaux oder nur die Zeitungs-

heirathen schon in der Mode gewesen, der Cadet würde diesen „nicht mehr ungewöhnlichen Weg" mittelst eines reellen Antrages an irgend welche Dame mit einem untadelhaften Stammbaum und einer Länge von mindestens fünf Fuß elf Zoll (letztere Bestimmung betrifft nicht den Stammbaum, sondern die Dame, Mädchen oder kinderlose Witwe!) gerichtet haben. Aber so viel Aufklärung kannte man in jenem düstern Zeitraum, der schon mehrere Jahrzehnte zurück liegt, noch nicht; man konnte sich damals noch im Militair Stellvertreter kaufen, aber wer nicht mit fürsorgenden Tanten gesegnet war, mußte sich das Weib seiner Wahl selbst erkiesen. In der Liebe war unser Cadet Fatalist. Weit entfernt, wie Diogenes, am hellen Tage, und gar mit der Laterne zu suchen, las er sich seine Liebschaften auf wie das Fallobst: was am Wege lag, ward aufgegriffen! — Auch in der Beziehung war er Fatalist, daß seine zarten Neigungen immer ein recht fatales, unschmeichelhaftes Ende nahmen.

„Ist es wahr," rief Peterchen, nachdem er seine Eier geschickt wie ein Marder verschlungen hatte, „ist es wahr, daß man Dich die Kartoffel nennt, Cadet?"

„Wir Kameraden reden oft Unsinn mit einander!" wich der Gefragte geschickt und tief erröthend aus.

„Der Rittmeister sagt, unser Lieutenant hieße Romeo, weil er so hübsch ist!" — lenkte Bertha die Unterhaltung rücksichtsvoll in ein anderes, wie ihr schien harmloses Geleise. Die Kartoffel aber siedete auf über diese Bemerkung in glühender Eifersucht.

„Ah — Sie finden Romeo so hübsch? Bei uns ist das ein Spottname für ihn, weil er ein Träumer ist, der sich nichts aus dem Dienste macht. Wer nicht für den Dienst zu gebrauchen ist," — schloß der Cadet mit grimmer Verachtung — „dem bleibt freilich nichts übrig, als Komödiant zu werden und sich jeden Abend in irgend einem Trauerspiele umbringen zu lassen, denn er, Romeo, würde in der Schlacht wohl eben nicht Viele umbringen mit seinen jämmerlichen kleinen, weißen Händen!"

Der Cadet hielt, entweder um seine Vermuthung zu beschwören, oder um seine natürlichen Waffen zu zeigen, die breite, rothe, ausgespreizte Pranke in die Luft und fächerte mit derselben wie ein rudernder Frosch hin und her.

„Ich finde ihn hübsch!" behauptete Anna herausfordernd — „recht hübsch, obwohl er stolz ist."

„Stolz?" fragte Bertha, „worauf soll er denn stolz sein? Ich finde ihn auch nicht stolz!"

„Ja, Dir hat er das silberne Armband geschenkt," entgegnete Anna, „Du kannst wohl lachen! Aber stolz ist er doch, er geht so an Menschen vorüber, als ob sie gar nicht da wären, und ihm selbst ist kein Weg breit genug."

„Wie kann er denn stolz sein?" verneinte Bertha. „Sein Adel ist gar nicht einmal ein ordentlicher Adel, nur Patrizier-Familie!"

Der Cadet zuckte zusammen wie bei dem Stich einer Natter, seine Bewerbungen fingen wirklich unter sehr traurigen Auspicien an — ihm war, als faßten seine ehrlichen bürgerlichen Vorfahren ihn am Kragen, um ihm die Uniform vom Leibe zu reißen, den schönen, feinen, bunten Rock, der ihn demnächst zwar hoffähig, aber ach! nicht ritterbürtig machen sollte.

„Vielleicht ist er stolz auf sein Geld!" wagte der Cadet zu bemerken.

„Pah!" widersprach Bertha, „dazu ist er doch zu gebildet; nichts auf der Welt ist häßlicher und gemeiner als Geldstolz!"

„Man kann ja auch auf Schönheit stolz sein!“ behauptete Anna keck. „Unser Lehrer sagt, der Lieutenant hätte dabei was Ordentliches gelernt und wäre nicht so schrecklich unwissend wie die meisten anderen Offiziere.“

„Da hast Du's!“ höhnte Peterchen, eine frühreife Birne kauend, deren er so viele in den Taschen hatte, daß diese bis zum Zerplatzen und wie lebensgefährliche Auswüchse an dem magern Körper des Jungen ausgedehnt waren. „Da hast Du's, Cadet, Du willst ja auch einer werden, aber die Mädchen, meine Schwestern, haben gesagt, Du würdest es nicht!“

„Warum nicht?“ fragte die Kartoffel halb erstickt.

„Weil — ja weil — Du —!“ Peterchen lachte, steckte eine ganze Birne in den Mund, verschluckte sich und hustete.

„Weil?“ fragte der Cadet herausfordernd die Patagonierinnen.

„Weil Sie so klein sind!“ erwiederte Anna entschlossen.

„Nein, nein,“ hustete Peterchen, „es war noch was Anderes, Anna lügt!“

„Willst Du schweigen, dummer Junge," zürnte Anna, „Du einfältiger Klätscher, Du!"

„Oho," kaute Peter, beziehungsreich nach dem Cadetten zwinkernd, „so bin ich doch nicht der einzige dumme Junge!"

Die Augen der Kartoffel füllten sich mit Thränen; er schnob sich heftig und wiederholt, murmelte einige unverständliche Worte und schlug sich, von Zorn und Trauer überwältigt, seitwärts in die Büsche. Als er, oft gehindert durch seine langen Sporen, das Gestrüpp bis zu einem verschwiegenen Plätzchen durchkrochen hatte, warf er sich zur Erde und weinte heiße Thränen an der alten treuen Mutterbrust. Seine Thränen waren das Herzblut seiner grausam geopferten eitlen Träume, der erste Niederschlag aus der Nebelatmosphäre seines langsam arbeitenden Gehirnes. Einzelne Worte entrangen sich seinen zitternden, zuckenden Lippen, sie hießen: „Kartoffel! — Dummer Junge! — Geldstolz gemein!" — ꝛc., dann schluchzte er wieder, bis sein ganzes Gesicht geschwollen war vom vielen Weinen und er seine breiten Hände hülflos in einander rang. Endlich wurde es ihm etwas lichter, er dachte versöhnlich an die Tante und meinte, sie wäre doch eine recht

gute Person, er dachte an die Kleinen und fragte sich, wie viel Recht — wie viel Unrecht sie haben könnten? — Noch nie hatte sich die Kartoffel selbst angezweifelt, sie war sich stets grün und erfreulich, wenn auch etwas zwerchstämmig vorgekommen — heute lallte ihr Kartoffelspiritus das erste verständliche Wort, ein Zeichen, daß er anfing, sich ein wenig zu destilliren und um einige Grade inneren Gehaltes zu steigen. Der Cadet dachte seiner Vergangenheit, er erinnerte sich, wie er daheim einem Prinzen gleich gehalten wurde, wie sein Vater seufzte: „Es wird mir ja unendlich schwer, zu wissen: mein Sohn baut nicht auf dem Fundamente weiter, an dessen Begründung ich mein ganzes Leben setzte — aber mein einziger Sohn soll die Laufbahn ergreifen, die ihn glücklich macht!" — Die Mutter weinte, die älteren Arbeiter in der Fabrik, die ihn noch auf dem Arme getragen hatten, schüttelten den Kopf und meinten, was sich der junge Herr im Dienste quälen wolle, wo er über nahe an vierhundert Menschen daheim befehlen könne? Aber die Kartoffel wollte Soldat werden. Man hatte endlich als Scheidegruß der Heimath daselbst seinen letzten Geburtstag mit einem großen Feste

für ihn und einem Schmause für die Fabrikarbeiter gefeiert. Da saßen sie mit ihren Familien, wohl an tausend Köpfe, auf dem Hofe der Fabrik an langen Tafeln, ganze Ochsen und unzählige andere Speisen, nebst riesigen Fässern Bier wurden verzehrt — man ließ den Sohn des Hauses leben und die donnernden Lebehochs wollten nicht enden. Abends war ein Ball — und der junge Herr hatte die Aufgabe, seine Blumensträußchen und Liebenswürdigkeiten so zu vertheilen, daß sich (wie seine Mutter sagte) Niemand durch ihn zurückgesetzt fühlte — und schließlich der endlose Fackelzug, den die Arbeiter ihm brachten, all' die langen, rauchgeschwärzten, ausgedehnten Fabrikgebäude waren taghell erleuchtet, und eine kleine Blondine — ihr Vater war Apotheker im Städtchen — sagte ihm: „Ach, Sie müssen doch sehr glücklich sein, daß man Sie so ehrt und Sie Alles haben können, was Sie nur wünschen!" — Den Nachsatz: „Selbst mich!" verschluckte das liebe Kind, und der angehende Cadet stand zu tief im Schatten seiner kriegerischen Zukunftslorbeeren, als daß eine gewöhnliche kleine Landpomeranze ihn hätte locken können.

„Ja, im eigenen Hause!" seufzte der Cadet

aus tiefer, sehnsuchtsvoller Seele — „im eigenen Hause!“ — Es fiel ihm ein, wie schmerzlich die Tante beklagte, nichts Eigenes zu haben — er hatte ein Eigenthum und verließ es! — Während der junge Mann in's Moos starrte, tauchte sein Heimaththal mit den mächtigen Rauchsäulen vor seiner Fantasie auf; er hörte das Sausen der Maschinen, das regelmäßige Hämmern auf den Ambossen, er sah all' die rußgeschwärzten, lang vertrauten Gesichter der Arbeiter, er fühlte den Wiederschein der zum Guß geschmolzenen Eisenmassen und erblickte sie lautlos und rothglühend aus den gleichfalls glühenden Eimern in die Formen niederrinnen — da fuhr er empor aus seinen Träumen, riß die Uniform auf und erröthete, wenn er an die Worte „Kartoffel“ und „Dummer Junge“ dachte — das war also das Resultat seines Diensteifers, das der Erfolg seines Eindringens in aristokratische Cirkel? Man lachte über ihn in der Fremde, während sein Vater wie ein Herrscher inmitten seines eigenen, bedeutenden Besitzthums dastand und nichts Besseres verlangte, als seinen Sohn diese Stellung theilen zu lassen. „Das ist kein gemeiner Stolz!“ rief der Cadet mit Emphase. „Mein

Vater kann stolz sein, denn sein Fleiß, seine Umsicht haben das alles geschaffen! Ich weiß, was ich thue," fuhr die Kartoffel eifrig fort, „ich nehme meinen Abschied, bis Krieg kommt! Die Tante soll einmal sehen, ob ich nicht auch etwas leisten kann daheim!"

Der Nebel war gefallen,
Die Sonne stieg empor,
Schon hört man rings erschallen
Der lust'gen Vöglein Chor!

Ueber dem Cadetten hatte das Wort getönt: „Es werde Licht! — und es ward Licht." Es war ihm ein Schöpfungstag angebrochen, er schöpfte aus dem jungfräulichen Bronnen der selbstständigen Ueberlegung und fühlte sich dabei stolz, wie es Zeus gewesen sein muß, als die Minerva in voller Weisheitsrüstung seinem Haupte entsprang. Der Cadet ging grade aufgerichtet auf dem breitesten Wege der Burg zu; er stand nicht mehr harrend und unterwürfig auf der untersten Stufe zur höchsten Macht, wie jener, der es zum Corporal gebracht, sondern er war bereits oben auf der Freitreppe, als der Sohn des Fabrikanten.

Wie er so wanderte, erschien auf einmal der Rittmeister vor ihm, gleichfalls hoch aufgerichtet,

gleichfalls mit einem besondern Glanz in den Augen und einer besondern, froh erregten Spannung in den Mienen. Beide blieben stehen und sahen sich einige Sekunden schweigend an, dann legte der Rittmeister seine Hand auf des Kleinen Schulter und sagte: „Heureka, mein Junge, ich habe gefunden, Fräulein Gertrud ist meine liebe junge Braut!"

„O — o — ich gratulire!" rief der Cadet, ganz roth vor Theilnahme — „ich wollte Sie eben aufsuchen, Herr Rittmeister, ich habe den Entschluß gefaßt, den Militairdienst zu verlassen!"

„Wahrhaftig? Nun lieber Freund, das war eine recht gesunde Idee, sehen Sie, ich fürchte, Sie wären unter den Kameraden nie recht — recht zünftig geworden, Sie waren es zu gut gewohnt" — fügte der Rittmeister gutmüthig hinzu, „Sie können immerhin mit dem Titel als Lieutenant abgehen."

„Gott ja, mit dem Titel als Lieutenant!" rief der Cadet entzückt. „Ohne Frage!"

„Und in dem Grade, als sich Ihre Fabrik hebt, mein Lieber, steigt auch Ihr Titel, bis Sie als Major a. D. dereinst Ihre Enkel segnen."

„Ach ja, Herr Rittmeister, das wäre prächtig."

„Wie steht's mit der Armee-Uniform, Cadet?"

„Nun ja, natürlich, um die komme ich ein, ohne Frage!"

„Bon, wir werden Ihr Gesuch recht glänzend stylisiren, etwa: Sie, als die Stütze eines blühenden Fabrikwesens, verlassen mit Schmerz den Dienst Seiner Majestät, um im Vaterlande in anderer Weise Wohlstand und Wohlfahrt zu fördern — jedes Thierchen hat sein Manierchen."

„Ja, das wollen wir dem Kriegs-Ministerium einreichen."

„Kommen Sie, kleiner Mensch, und bringen Sie Gertrud, meiner heimlichen Braut, den ersten Glückwunsch. Bei Gott, alter Junge, es thut mir leid, Sie zu verlieren, ich hatte mich gerade so gut an Sie gewöhnt!"

Des Rittmeisters Braut hatte indeß einen kleinen Verdruß und zwar von einer Seite, wo Unbefangene ihn am wenigsten vermuthet hätten: durch die Mamsell! Truda fühlte nämlich den unabweisbaren Drang, Jemandem zu sagen: „Ich bin verlobt!" wär' es auch nur des Wohlklangs wegen. Die alte treue Mamsell war die nächste Vertraute, obwohl es eine anerkannte Ueberzeugung war, Mamsell sei furchtbar „adelsstolz"! Mamsell war selbst freilich nicht adelig und hatte keinerlei

Aussicht es noch zu werden, aber von ihr selbst war ja auch gar nicht die Rede, sie war es für ihre Herrschaft. Nichts ärgerte Mamsell mehr, als wenn sich ein Bürgerlicher etwas „herausnahm“. Gegen Kunst und Genie empfand sie einen unauslöschlichen Haß, weil sie hinter demselben eine Mißachtung des Geburtsadels witterte. Wenn ein Adeliger so standesbewußt geredet hätte als Mamsell, man würde selbst unter seines Gleichen sein Gebahren als Anekdote benutzt haben.

Mamsell war sprachlos vor Schreck, als sie Truda's Bekenntniß vernahm: „Der Rittmeister!“ stammelte sie endlich hervor — „guter Gott, warum denn nicht Einer von den Altenfels?“

„Wie Sie reden, Mamsell, glauben Sie denn, ich wäre mit einem von den Altenfels glücklich geworden?“

„Nun, das wohl nicht, aber so können Sie doch auch nicht glücklich werden, und welch eine Familie sind die Altenfels! Burlingk — wer hat je etwas von Burlingk gehört — wie werde ich's über die Lippen bringen: „Unser gnädiges Fräulein heirathet Herrn Burlingk!“ ach, sehen Sie, die Thränen laufen mir dabei herunter — es will nicht heraus!“

„Es soll aber heraus," rief Truda gereizt. „Ehe Sie sich meines Burlingk schämen, zeigen Sie mir einen Mann, der stattlicher und braver ist als er? Sie wissen keinen, natürlich, denn es giebt keinen; die ungehobelten Altenfels, die nur an Pferde, Hunde und Jagd denken, können wohl in keiner Weise mit dem Rittmeister verglichen werden; es ist recht sündhaft von Ihnen, zu sagen, wir würden nicht glücklich!"

„Ach, Fräulein Truda, er kann ja nichts dafür, daß er — daß seine Eltern — Sie wissen schon, wenn es anders wäre und Sie rühmten ihn, ich würde an die Decke springen; gewiß ist er so gut und trefflich wie ein Mann sein kann, der — na, Sie wissen schon, und wenn Sie auch in jeder Hinsicht glücklich werden, so fehlt doch immer etwas, ich nenne es nicht aus Rücksicht, Sie wissen, ich will Sie nicht kränken, aber mein Herz ist sehr schwer und beängstigt!" —

„Und das meinige sehr leicht und zuversichtlich, liebe Mamsell; lassen Sie sich deshalb zu Ihren grauen Haaren keine neuen wachsen; wie würde es Ihnen denn ergehen, wenn der liebe Gott wegen des zufälligen Namens einen Unterschied machte, ich bin

doch wenigstens adelig gewesen, aber auch das waren Sie nicht!"

„O, das ist was Anderes, ich war nicht berufen, für mich wäre der Adel das größte Unglück, ich bin zu arm und ungebildet."

„Wie sagt Molière?" lächelte Truda, „l'honneur sans argent n'est qu'une maladie! Beruhigen Sie sich, Mamsell, und geben Sie mir einen Kuß."

„Lieber Himmel," sprach Mamsell ganz überwältigt, „wie gut Sie sind, Fräulein Truda, ich hoffe doch, Sie werden glücklich, obwohl es ja nun einmal so hat sein sollen."

II.

Und Nein.

> Was ist das Glück?
> Ein räthselhaft gebor'ner,
> Ein kaum begrüßt verlor'ner,
> Unwiederholter Augenblick!

Moritz schrieb an seine Schwestern: „Ach, Kinder, ich bin sehr unglücklich, und daran seid Ihr wieder Schuld, Ihr habt mein Glück beschrieen! War es wohl liebevoll, zu schreiben: „„Du hast doch immer und in Allem, was Du unternimmst, Glück; Du bist hübsch, klug, liebenswürdig, von den Frauen verzogen, und hast zu alle dem nichts gethan!""

„War es wohl liebevoll, den Vordersatz zu schreiben, ohne dreimal unter den Tisch zu klopfen, wie mein Häuptling, der Baron, oder dreimal „unberufen" zu sagen, wie die Baronin, oder zu sagen „unberufen, unbeschrieen", wie die Mamsell?

Ihr werdet Euch auch noch ganz unglücklich machen, wie Ihr mich schon unglücklich gemacht habt. Der Nachsatz Eurer höchst überflüssigen und unangebrachten Redensart ist überdies noch eine abscheuliche Unwahrheit, wie ich sie Euch bei Eurer großen, rattenhaften Jugend gar nicht mal zugetraut hätte! Wenn alberne Frauenzimmer sich einbilden, ich wäre hübsch, so habe ich allerdings etwas dazu gethan, es geht damit nicht so einfach wie in dem alten Gesangbuchverse:

„Ich bin vergnügt und freue mich
Wie's Kind zur Weihnachtsgabe,
Daß ich ein Mensch bin, daß ich Dich
Schön menschlich Antlitz habe."

„Eine Dame erzählte mir, sie wäre Schriftstellerin geworden, weil sie als Kind eine Tante über sie sagen hörte, sie wäre die häßlichste von allen Kindern in der Familie. Bei mir wirkte ein ähnlicher, wenn auch höher gegriffener Einfluß. Mama behauptete immer, ich wäre ein ausgezeichnet hübscher Junge, ja sie befürchtete so sehr, ich wäre zu schön für diese Welt, daß es ihr zur fixen Idee wurde, ich müßte früh sterben. Während meiner zahlreichen Kinderkrankheiten, die allmählich eine Sinecure für Arzt und Apo=

theker bildeten, ließ mich Mama Romane lesen, um mich zu unterhalten, oder sie las mir aus ihren Büchern vor. „Es schadet ihm nicht, er versteht sie ja nicht!" entgegnete sie ihren beunruhigten Freundinnen; trotzdem lernte ich aber doch Manches verstehen, und dies brachte mich um Lust und Sinn, mit meinen Altersgenossen und meinem Alter angemessen zu spielen und mich zu unterhalten. Ich las auch das, was gewöhnlich junge Leser und Leserinnen!! (hört! hört!) überspringen, die Sentenzen, und da trat mir an einem schrecklichen Kopfwehtage folgender Satz vor Augen: „Wahre Schönheit ist nicht ohne Anmuth, Anmuth nicht ohne Geist denkbar; Anmuth ist Seelenharmonie. Die Harmonie will geweckt und gepflegt werden, wie auch das beste musikalische Instrument der Stimmung bedarf!" Mama versicherte, ich hätte schöne Züge, Papa aber hatte einmal in meiner Gegenwart geäußert: „Der Junge ist so kränklich, er kann nichts lernen!" Bin ich vielleicht dumm? fragte ich mich. Es schien mir fast so; ich weinte, ich wollte nicht dumm sein. Seit ich das las und hörte, dachte ich daran, meine Schönheit schön zu machen. Da ich sehr fleißig zu diesem Zwecke war, so errang ich,

wenigstens vor gewissen, ziemlich oberflächlichen Damen, das zweite Prädicat der Schönheit — ich war verständig, aber keineswegs ohne daß ich etwas dazu gethan hätte. Obwohl Ihr nun, um Euch das Compliment zurückzugeben, keine Schönheiten seid, so halte ich Euch dennoch keineswegs für geistreich; ich rathe Euch also immerhin, Euren Capricen-Gesichtern noch etwas mehr Tiefe durch passende wissenschaftliche Beschäftigungen zu geben, als da sind Literatur- und Weltgeschichte, Musik und Sprachen — ich habe das selbst so gemacht; nebenbei brauchte ich Bärenpomade und ungarische Bartwichse; von der Gesundheitsseife muß ich ernstlich abrathen, sie macht die Haut glatt, aber schlaff und gelb.

„Nachdem ich Euch geschehener Maßen auf den Schauplatz Eures Verbrechens geführt habe, erblickt in mir das corpus delicti, delicti nicht mit delicat zu verwechseln, corpus ausgesprochen: Korb! Ich bekam nämlich einen sehr undelicaten — Korb! — Seht, das ist Euer hübscher, kluger, angenehmer, von den Weibern verhätschelter Bruder! Ihr beruft ihm sein Glück, und das erste, letzte, einzige Mal, wo er liebt, grenzenlos liebt — wird

er öffentlich, rücksichtslos, erbarmungslos abgewiesen.

„Aber ich will sehen, ob Ihr noch einmal den Muth habt, mir zu sagen, ich hätte nichts für die Frauen, also nichts Ritterliches gethan; ungerechnet meiner nächtlichen Ritte und Reisen, der holländischen Gefangenschaft, Scheerenschleifer- und Junker-Gefahren, Herausforderung und Bekorbung bin ich entschlossen, etwas zu thun, nämlich dieses Mädchen zu erringen, und wenn eine Welt zwischen ihr und mir steht! Komme ich dabei um — desto besser, ich habe dann doch etwas gethan, das selbst Ihr nicht ableugnen könnt: ich habe mein Leben an Lolo's Besitz gesetzt. Es liegt nichts daran, zu leben, wenn es ohne sie sein muß. O, welche Tage voll Glück, voll unsagbarer Hoffnung verlebte ich in dem Wahne, sie würde, müßte mich lieben! Wie verwirrt, wie ziellos scheint mein ganzes Wesen, seit ich weiß, daß ich mich täuschte! Aber ich verzage nicht. „Kein Mann ging eher zu Grunde, als bis er feig ward!" sagt Bulwer, und ferner sagt er: „Ein Mann, der wirklich Eisen in seiner Natur hat, muß endlich irgend eine Weise finden, es auszumünzen!"

„Ich fühlte mich muthvoll, als sie mir Hoff-

nung gab — nun sie mich abwies, fühle ich mich unbesiegbar. Ich freue mich beinah, daß sie es that, ich kann ihr jetzt zeigen, daß ich selbst vor ihr nicht feige bin. Ich fürchte nichts, ja ich weiß es, der Tag wird kommen, wo ich wie Galilei mein Gestirn sich bewegen sehe und jubelnd rufe: „Und sie bewegt sich doch!" Ich möchte indeß jetzt Niemandem rathen, einen ungebührlichen Scherz mit mir zu machen; dieser Witzfunke könnte das Pulverfaß sprengen, das ich in der Brust trage. Erst seit sie mich verwarf, weiß ich, wie groß meine Liebe ist!

„Glaubt Ihr, es wäre nicht gar so arg mit meinem Kummer, weil ich noch Scherze mache? — Das ist nur Gewohnheit, nur Zuversicht des Wagens und Gewinnens! Kinder, wenn mich die Junker nicht vorher über den Haufen schießen, ich bringe Euch die süße, holde Undine — nein, nicht Undine, sie hat eine freundliche, fromme, blumenhafte Seele. Der Mensch glaubt dem Starken! Ich muß stark sein, damit mir kein Weib mehr vorwirft, ich thäte nichts, und Lolo mir glaubt! — Ihr armen Ratten, ich sehe Eure guten Aeuglein voll Thränen über den bösen, zänkischen, empfindlichen Bruder; ich will Euch

nun aber ein Geheimniß anvertrauen: Meine lieben kleinen Schwestern, Ihr hattet vollkommen Recht mit Eurem unschuldigen Witz, Lolo hatte ganz Recht, mich abzuweisen, denn — ich habe wirklich in meinem ganzen Leben noch nichts Nennenswerthes gethan! — Es ist heraus, kommt, schnupft mit mir eine Friedensprise oder raucht eine Friedenscigarre: ich habe geredet!

„Jetzt mit meinem Schicksal Auge in Auge — Stirn gegen Stirn, will ich Euch sagen, wie die Entscheidung an mich herantrat. Nach jenem nächtlichen Rendezvous warf ich mich mit verdoppeltem Eifer in meine Dienstpflicht; wenn es allmählich nicht ausbleiben kann, daß meine Hausgenossen und meine Untergebenen bemerken, ich sei etwas „weitläufig" geworden, so soll mindestens Niemand behaupten können, ich vernachlässige meine Berufspflichten. Mit diesem meinem Beruf habe ich zwar nur eine ganz kühle Convenienz-Ehe geschlossen, ohne besondere Neigung, aber „Alles ist heilig, was bindet, und bänd' es nur locker, so wie die Binse den Kranz!" meint Vater Goethe. Der ist ein rechter Mann, der da will, was er kann, aber größer, füge ich hinzu, derjenige, der da kann, was er muß; ich miß-

traue allen Menschen, die keine Achtung vor ihren Pflichtaufgaben haben, mögen dieselben nun bedeutend oder unbedeutend sein. Ich machte also meinen Rundritt, ging wie gewöhnlich in die Ställe und musterte die Leute, die ich dann auf dem bestimmten Platze neben einem Tannenkamp reiten ließ. Ich ging recht gründlich zu Werke, um die Gedanken an Lolo gar nicht aufkommen zu lassen, im Gegentheil, ich heftete denselben gewaltsam an die Erbin, um ganz und gar bei kaltem Blute zu bleiben. Kalt — ja schauderhaft kalt wird man allerdings bei dem Bewußtsein, der Menschengeist könne in Krankheitszustände fallen, die den Kranken und dessen ganze Familie mit dem furchtbarsten Verbrechen brandmarken, und auf das Antlitz dieser Frau hatte die Natur mit ihrer deutlichsten Schrift geschrieben: „Sei edel!“ Ihr könnt schon glauben, daß bei Fräulein von Krainhorst nur der Ausdruck und die bleiche Farbe entscheidet, wie hätte ich sie sonst mit Lolo verwechseln können, der sie in der That ungemein gleicht? Mit einem kleinen Gewitterregen kam ich vom Reiten nach Dependiek zurück und ließ mir eben von Rosendanz die Stiefel ausziehen,

als der Baron eintrat, welcher schon mehrere Male nach mir gefragt hatte.

„„Herr Lieutenant,““ begann er etwas unsicher, „„die Altenfels waren hier um mir einen höchst fatalen Auftrag zu geben! Ich habe Sie gewarnt, als Sie kamen, ich habe Sie gewarnt, mein Freund, ich habe gesagt: hier passiren tolle Geschichten! und nun stecken Sie in der allertollsten drin. Davon werden unsere Enkel noch erzählen, wenn jetzt etwas passirt! Was ich sagen wollte — die Altenfels erwarten, daß ich morgen mit Ihnen hinauskomme, um die Sache festzustellen!““

„„Warum muß i ch denn zu den gnädigen Herren hinauskommen? Wenn sie etwas von mir verlangen, so können s i e zu m i r kommen!““

„„Ist das ein Hitzkopf!““ staunte der Häuptling — „„freilich wollten sie auch hierher kommen, aber ich untersagte es ihnen, auf m e i n e r Scholle soll dergleichen nicht aufgeführt werden. Die Horsens sind immer mäßige Naturen gewesen, meine Damen und meine Umgebung sind an solche Scenen aus dem Burschenleben nicht gewöhnt, wir, meine Vorfahren und ich, machten dergleichen ab, ehe wir uns Rasirmesser anschafften.““

„„Ich fühlte, daß ich erröthete; der Rittmeister fiel mir ein mit seiner Drohung, die letzte Kinderkrankheit stände mir noch bevor. „„Sie mißbilligen also diese Art von Ausgleich zwischen Männern?“ “

„„Ich rathe meinen Söhnen,“ “ war die bedächtige Antwort, „„dergleichen zu vermeiden; ist aber dennoch ein Ehrenhandel bis zu dem Punkte gediehen, wo er auf der Spitze des Degens steht, dann gebe ich anheim zu bedenken, von welcher Partei der Friede zuerst gestört ward und ob diese nicht zum Ausgleich die Hand bieten kann — ich für mein Theil würde es vorziehen, der Beleidigte zu sein und ohne Verantwortung zu bleiben. Will aber der Beleidigte nicht anders als raufen — nun, dann sorge Jeder seinen Mann zu stehen — unser Stand kennt kein anderes Mittel, seinen Namen vor Unglimpf zu schützen! Ich weiß es, die Altenfels waren von jeher Raufbolde, das liegt im Blute.“ “

„„Diesmal,“ “ lächelte ich, „„ging, wie ich nicht leugnen kann, die Veranlassung des — Mißverständnisses von mir aus, die Altenfels haben mir nur ihre biedere und ritterliche Seite gezeigt!“ “

„„Hm — hm!““ wunderte sich der Häuptling, „„so wird sich die Sache beilegen lassen.““

„„Vielleicht auch nicht! Glauben sich die Junker von mir gekränkt, dann wohl; haben sie aber die Absicht sich in meine Angelegenheiten zu mischen, so werde ich das nicht dulden.““

„„Ja, ja,““ schmunzelte der Baron, „„man muß sich die Meute vom Halse halten, die geben sich nicht eher zur Ruhe, bis sie Jeder eine tödtliche Kugel im Leibe haben, Einer ist wie der Andere, der Alte wie die Jungen; wenn das Gute so nacharten könnte wie bei den Altenfels ihre Familien-Natur, so müßten einige Familien noch bei Lebzeiten Engel sein. Nun, Adieu, wir werden morgen auf meinem Korbwagen hinüber fahren, lassen Sie nur meine Frau nichts merken, sie würde Ihnen das nie verzeihen.““

„„Erwähnten die Altenfels nichts von dem, was man mir zum Vorwurf macht, Herr Baron!““

„„Sie machten Miene Allerlei zu erzählen, ich erklärte aber, ich mische mich niemals unnöthig in fremde Angelegenheiten — was nicht Deines Amtes ist, davon lasse Du Deinen Vorwitz! Ich hasse nichts mehr als Geklätsch und Geschwätz — Guten Morgen, Herr Lieutenant.““

„Es entstand jetzt für mich die fatale Ungewißheit, ob man mich der Erbin oder der Enkelin halber in Anklagezustand versetzt hatte. Meine erste Rücksicht soll die sein, keine der Damen zu compromittiren, da meine Duzbrüder überzeugt sein mußten, meine Stelldichein hätten nur einer oder der andern, keinenfalls beiden jungen Mädchen gegolten. Der Baron hatte seine Warnung nicht in's Blaue hinaus gesprochen, ich mußte mich, meiner letzten Zusammenkunft wegen, als den Hausfriedensstörer in Altenfels betrachten, aber was sollten die Junker, was sollte sie, meine Lolo, denken, wenn ich wie ein Schulbube meinen drohenden Busenfreunden entgegenträte und mit herabhängenden Mundwinkeln bäte: „Verzeiht es mir nur noch dieses Mal, ich will's wahrhaftig nie wiederthun!" — Nein, meine verehrten Ratten, das konnte ich nicht, eben so wenig als meine Hand mit ungerechtem Blute besudeln. Ich ging wohl zwei Stunden auf den Eichendielen meiner Stube hin und wieder, um mit mir in's Reine zu kommen!

„Ich rief in meiner Ungewißheit Lolo's geliebtes Bild zu Hülfe, und dasselbe erschien mir fröhlich lächelnd und sprach ganz deutlich: „„Es gilt den Junkern zu imponiren — nur immer das

elfte Gebot beobachtet: Laß Dich nicht verblüffen! Auf einen Schelmen anderthalbe! Das ist mein Rath und ich wundere mich nur, daß Sie ihn sich nicht selber gegeben haben!"" — „Ich war ganz begeistert über meinen reizenden Mentor, breitete in stürmischer Dankbarkeit die Arme nach ihm aus — und siehe da, ich war allein. — Mein Entschluß war aber gefaßt. Sie hat gut gerathen, ich werde nun, so Gott will, auch gut thaten! Obwohl es heißt: „rathen ist leichter als thaten," so finde ich nichts schwer auf der Welt, was sie mir befiehlt.

„Ich weiß nicht, ob es ein Hausgesetz der hiesigen Edelleute ist, daß sie ihre Schwertmagen, Spillmagen — will besagen die Sippe männlicher- und weiblicherseits — so wie geehrte Gäste auf entsetzlichen Korbwagen umherfahren mir scheint es so, mein Häuptling hat ein solches Vehikel, auch die Altenfels nahmen mich nicht sowohl in den Schooß ihrer Familie, als in den Haifischrachen ihres gottvergessenen Korbwagens auf! Die russische Kibitke ist gegen ein solches Ungeheuer eine Ballettänzerin an Leichtigkeit, der ungarische Steppenkarren eine Flugmaschine, man wird Glied für Glied mürbe und nach und nach zersetzt und

aufgelöst. Mir ward des Barons Marterkasten, der sich in seiner ganzen Energie zeigen konnte, da der Kutscher ambitionirte, auch dort Halbspur zu fahren, wo wirklich nur ein einziges, tief und schief ausgewühltes, gewehtes und gespültes Geleise bestand, begrenzt und umbräut von mächtigen Haide- und Erdwällen, auf denen wir nun schwebten, hüpften und holperten, wahrhaft entsetzlich. Ich fürchtete, diese Fahrt würde unsere Himmelfahrt, ehe denn ich noch den Altenfels zeigen konnte, wer ich war in diesem Leben.

„Der Baron saß ziemlich gedankenvoll da, meine tollen Geschichten sind wie Streusand auf seine traditionellen Tollheiten gefallen und haben ihnen viel von ihrer Frische geraubt, sein Herbarium erinnert zu sehr an Heu neben meiner grünen Thorheit, in etwa zehn Jahren liegen ich und mein aufgedörrter Don Juans-Name ohne Zweifel auch mit in diesem Herbarium, und lachende Enkel suchen mit ihren neugierigen Stutznasen das letzte Aroma meiner Heldenthaten aufzuschnüffeln. Die equilibristischen Leistungen seines Wagens ermunterten den Baron doch endlich, nachdem er es möglich gemacht hatte, trotz alle-

dem und alledem, in treuer Sorge um mich, seinen Haus- und Privatlieutenant, ein wenig einzuduseln.

„„Sehen Sie, mein lieber Lieutenant,““ sagte er mit einem Anflug von Zärtlichkeit, „„mit dem Wagen fahre ich seit fünfundzwanzig Jahren Wege, gegen die der jetzige noch eine Kunststraße scheint; nun haben wir auch bereits die Chaussee in der Gegend, die ein sehr großer Fortschritt zu nennen ist. Die ersten Steinstraßen hiesigen Landes legte Napoleon I. für seine Armee an — hat doch noch was Gutes hinterlassen! — aber wir haben die unserige erst vor einigen Jahren gebaut. Nehmen Sie an, das will was sagen fünfundzwanzig Jahre, ich kaufte ihn — meinen Wagen meine ich — als ich mich verlobt hatte, mein seliger Vater meinte zwar, wir könnten wohl noch zehn Jahr in seiner Bräutigamskutsche fahren, aber ich machte ihm begreiflich, daß die Reparatur derselben beinah so hoch käme als ein moderner Wagen, und er wurde angeschafft. Ich fuhr darin zu meiner Hochzeit, und dann reisten wir, meine Frau und ich, mit ihm und unseren eigenen Pferden in die Schweiz, das heißt, so weit die Wege für die schweren Gäule einiger-

maßen gangbar waren, die anderen Touren machten wir mit Miethfuhrwerk, auch zu Pferd oder zu Esel, meine Frau war immer eine fixe Reiterin.'' ''

„„Der Wagen erinnert an Seume's Stiefel,'' '' entgegnete ich, „„in denen er zu Fuß nach Syracus ging, und sie blieben gut.'' ''

„„Meine Mädchen erzählten früher auch Allerlei von Casem's Pantoffeln — aber es ist mir entfallen. Der Wagen blieb auch sehr gut, nur einmal fuhr der Kutscher gegen ein verschlossenes Thor und wir zerbrachen die Deichsel, das war Alles. Man hat immer noch Anhänglichkeit an so ein altes Stück,'' ''— fuhr der Häuptling sinnend fort — „„wenn es Einen an die schönste Zeit seines Lebens erinnert, obwohl wir vor zwölf Jahren eine Kutsche mit Glasfenstern anschafften, weil meiner Frau bei Regenwetter hinter den zugeknöpften Ledern und mit all' den Kindern immer übel wurde!'' ''

„Ich fand das sehr erklärlich. Diese schwarzen Leder den ganzen Tag anzusehen, neben den anderen Prüfungen einer Familienreise, ist ein abgefeimtes Raffinement der Menschenquälerei, dessen Erfinder verdient hätte, selbst auf's Rad gefloch-

ten zu werden. — Hier zu Lande besuchen sich die Leute immer zu Mahlzeiten und auf viele Stunden, was genau genommen selbstverständlich ist, wenn sie der Reisestrapaze nicht erliegen wollen. Wir waren daher auch Morgens vor Tisch, das heißt vor zwölf Uhr gefahren. Mein braver Baron sah mich ein paarmal von der Seite an, als wir uns Altenfels näherten, wurde aber ruhiger, da er meine beinah fröhliche Stimmung gewahrte. Endlich war ich doch dahin gelangt Lolo einen Schritt näher treten zu können; ich konnte es, denn ich wollte es.

„Der Wagen hielt. Gaston empfing uns, reichte aber nur dem Baron die Hand, erröthete indeß tief, ich möchte sagen schmerzlich, — denn er ist noch jung und warmen Gefühls — als er mich nur mit einem Kopfnicken abfand. Wir stiegen die breite, schwere Treppe empor, voran der Baron, mit Gaston redend, der ihm zur Linken ging — ich hinterdrein. In der Hausthür wandte ich mich um und sagte dem Kutscher laut: „In einer Viertelstunde trifft Rosendanz mit den Pferden ein; er soll hier vor der Thür auf meine weiteren Befehle warten!" Gaston gab dem Baron eine zerstreute Antwort, ich sah von rückwärts, wie er wieder bis

in die Haarwurzeln erröthete — armer Junge! weshalb durfte ich ihm keinen Kuß geben, da wir einander doch so gern hatten.

„Oben in dem Rittersaal mit den bestaubten Harnischen und den spinnwebumzogenen Morgensternen und Lanzen harrten neben dem großen Tische der Alte und die Junker des Hauses in ernster Haltung, mitten auf dem Tische stand ein geöffneter Pistolenkasten. Für meinen Häuptling war ein Sessel herangerückt, und man schien darauf zu rechnen, daß ich bei diesem Vehmgerichte die untere Hälfte des Tisches als mein Revier, als meine Turnierschranke besetzen würde. Ich trat unbefangen ein, grüßte ehrerbietig und legte gleich, als ob ich das selbstverständlich fände, meine Mütze auf den mir bestimmten Tischraum, während meine Duzbrüder dem Baron Horsens die Arme auszuschütteln und zu verrenken trachteten. Mein Häuptling nahm mit ungeheucheltem Ausdruck der Mißbilligung seinen Richterstuhl ein und es ward still. Die wunderbare Mäßigung der Altenfels'schen Sprossen mußte selbst die anwesenden Hunde überraschen, die bei jedem Besuch einen immensen Lärm gewohnt waren; zwei legten ihre Schnauzen, einige sogar die Pfoten auf

den Tisch, um zu sehen, was es denn da gäbe. Das machte mich lächeln; ich sah prüfend und langsam der Reihe nach in die zwölf kühnen, blitzenden Männeraugen, und bemerkte, wie auf ein Signal, in allen ein kleines verlegenes Zucken — es ward zweifelhaft, wer von uns Kläger, wer Angeklagter war. Wie diese Familie eine wunderbare äußere Aehnlichkeit zeigt, so ist ihr Charakter auch durch dieselben Gesetze bedingt; Erziehung und Welt haben nichts an dieser Naturanlage geschmälert, weil sie diese beiden Einflüsse gleichmäßig umgingen.

„Ich zog zuvörderst meinen rechten Handschuh aus und legte ihn mit Ostentation neben den Pistolenkasten; als ich bemerkte, Vater Altenfels wolle eine, ohne Zweifel vorbereitete Rede reden, schnitt ich dieselbe mitten durch, indem ich begann:

„„Ich bin nicht nur auf Euren, sondern auch auf meinen Wunsch hier; meine Geduld ist erschöpft, und ich frage Euch, mit welchem Recht Ihr die Hofmeister und Spione bei mir spielt? Ich habe es Euch nicht nachgetragen, daß Ihr mich einmal in eine der fatalsten Lagen brachtet, in die ein Mann kommen kann, da ich sie hülflos und thatlos ertragen mußte, weil Ihr mir endlich

brüderlich heraushalft; nun Ihr aber eine feindliche Haltung gegen mich annehmt, soll nichts in der Welt mich hindern, mit Jedem von Euch einzeln abzurechnen, falls Ihr keine vollwichtige Erklärung Eures herausfordernden Betragens geben könnt. Mein Blut hätte Euch in einem Freundschaftsdienste zur Verfügung gestanden — Ihr fordert es in feindlicher Weise, da liegt mein Handschuh, hebt ihn auf!''"

„„Du hast Dich nicht freundschaftlich benommen!''" rief Austin mit zornbewegter Stimme. „„Du hast mit der Erbin und ihren Vertrauten intriguirt, während Du wußtest, daß uns Alles daran lag, sie zu finden und sie zu schützen.''"

„Ich lächelte und verneigte mich wieder in etwas ironischer Art: „„Zeigt mir Euer Recht an die Erbin, und ich werde Euch mein Recht für sie zu handeln erklären.''"

„„Sie ist unsere Verwandte!''" rief Sigurt.

„„Um so schlimmer, wenn eine Dame mehr Vertrauen zu einem Fremden, Gleichgültigen hat, als zu ihren Blutsfreunden!''"

„Die Naturburschen sahen sich etwas verwirrt an.

„„Mein Herr,''" begann jetzt der Alte seine

Rede mit sichtbarer Angst, umsonst memorirt zu haben, „„es kann Sie nicht überraschen, wenn ich einen Verstoß gegen die Achtung, die Sie einer alten Familie schulden, gegen die Sitte, gegen die Gastfreundschaft, darin erblicke, daß Sie in ein Haus, welches Ihnen zu jeder Stunde offen ist, sich heimlich des Nachts einschleichen; wir werden indeß Alle, ich und meine Söhne, unser Hausrecht zu wahren wissen, und — —""

„„In diesem Falle,"" unterbrach ich ihn so höflich ich konnte, „„bekenne ich mich als der schuldige Theil, obgleich auch als der unschuldige Theil; mich empfing jenesmal unter diesem Dache eine ältere Dame, und ich habe eher im Antriebe romantischer Abenteuerlust gehandelt, als daß ich mir auch nur den leisesten Vorwurf zu machen hätte. Befriedigt Sie diese Erklärung nicht, meine Herren, so bin ich zu einer ernsteren Entscheidung bereit.""

„So — Lolo und die Erbin waren glücklich durchgeschlüpft; ich athmete hinter meiner Duell-Verschanzung förmlich auf.

„„Du gingst in unserem Hause zu einer Dame?"" fragte Heinz.

„„Ich sagte so!""

„„Die Dame gab Dir bereits mehrere Rendezvous?“ “

„„Ich prahle nie mit der Gunst der Damen!“ “

„Endlich platzte die Bombe: „„Diese Dame war meine junge Enkelin, Charlotte Sporer!“ “ rief der Alte heftig und vorwurfsvoll.

„„Ich bin gekommen, Herr Baron, um Sie um die Hand Ihrer Enkelin, Charlotte Sporer, zu bitten!“ “

„Ein allgemeiner Ausruf des Staunens, in welchen sogar mein gleichmüthiger und bei allen ernsten Erörterungen verdrießlicher Häuptling einstimmte, lohnte diesen meinen Hauptcoup. Gaston hielt sich jetzt nicht länger, er drückte mir die Hand, auch Heinz und Bruno traten an den als Biedermann entpuppten Mädchenverlocker heran, Sigurt und Austin aber pflogen mit dem Vater Raths.

„„Bleibt mir vom Leibe, Jungens!“ “ rief der Alte heftig; „„Schweig, Austin, Du sollst Deinen Willen haben, Sigurt; er nehme sie in Gottes Namen und sehe sich nach der Einwilligung ihres Vaters um.“ “

„„Es fragt sich,“ “ sagte Austin finster, „„ob Lolo selbst einwilligt.“ “

„„Pah — sie konnte es ja nicht erwarten, ihn

zu haben, und warf sich ihm bei Nacht und Nebel an den Hals!"" spottete Heinz.

„„Du lügst!"" schrie ich außer mir und faßte mit festem Griff seinen Oberarm, „„so wahr ein Gott über uns lebt, Du lügst, Du lügst! Für wen hälst Du mich, daß Du in meiner Gegenwart ein Weib beleidigst, das ich liebe, das ich als Gattin begehrt und zugesagt erhalten habe?""

„„Hast sie noch nicht!"" grollte Austin.

„„Widerrufe!"" knirschte ich Heinz an.

„„Laß nur los,"" meinte Heinz begütigend und von meiner Heftigkeit betreten, „„meinetwegen mag sie ein unschuldig Lamm sein, habe nichts dagegen! Aber wenn Du sie nicht gesprochen hättest, wo konntest Du sie kennen lernen?""

„„Frag' sie das selbst, und höre von ihr, ob die Liebe nicht mächtiger ist, als alle Hindernisse der Welt!""

„„Alle?"" wiederholte Austin düster.

„„Ich kenne keine, außer dem einen, daß Lolo selbst mich verschmäht!""

„„Zankt Euch ein andermal mehr, es ist jetzt Essenszeit,"" unterbrach mit Stentorstimme mein Häuptling; „Flomme trägt soeben die Suppe herauf. Den Ehrenhandel erkläre ich laut meines

schiedsrichterlichen Amtes als beigelegt — wer hat etwas dagegen einzuwenden?" "

„Alle schwiegen, nur ich beharrte: „„Ich habe etwas dagegen: ich verlange eine Erklärung, weshalb man mich überwacht, weshalb man mir nicht, wie früher, die Hand zum Gruß bietet?" "

„Sigurt, der durch meinen Antrag eines Nebenbuhlers bei der Erbin ledig wurde, legte seine Hände auf meine Schultern und sagte in der früheren zutraulichen Weise: „„Alter Junge, rechnen wir Frage gegen Frage ab, wir haben nicht wissen wollen, was Du in der Nacht unter unserem Dache triebst — wir sind überzeugt, Du kannst selbst das vertreten, und Dein Antrag läßt uns glauben, sie — unsere Nichte — sei desselben würdig; frag' Du nun nicht, was Du ja doch recht gut weißt, und —" " er neigte sich zu meinem Ohr — „„wenn Du nicht ganz und gar gebunden bist, vertraue mir — ist die Erbin wirklich jetzt in Holland?" "

„„Nein!" " entgegnete ich lächelnd.

„„Also noch hier in der Nähe?" " drängte Sigurt hastig.

„„Allerdings! — Nimm für Deine Freundlichkeit nun eine andere: Ich hoffe und denke die

Erbin zu bestimmen, daß sie sich wenigstens Einem von Euch anvertraut, wenn nicht Allen. Es liegt jetzt weniger daran, wie die Sache durchgeführt wird, als daß sie überhaupt durchgeführt wird. Eure Hetzjagd auf das arme Geschöpf ist doch endlich bis zu ihren Anklägern durchgedrungen und sie suchen nun auf richtigerer Fährte als Ihr —!""

„Sigurt schlug sich heftig vor den Kopf: „„Ja!"" rief er erregt, „„wir waren rechte Esel!""

„„Wegen der Suppe!"" drängte mein Häuptling.

„„Nichts da!"" unterbrach Vater Altenfels, „„erst die Verlobung und dann die Suppe — geh Bruno, ruf den Vicar und den Rentmeister — es geht bei manchen Dingen nichts über die Anwesenheit der richtigen Zeugen!""

„Ich blickte wieder auf meinen Handschuh, dessen Finger noch immer auf die Mordwaffen zeigten, als mein Häuptling der Bemerkung die Spitze abbrach, indem er sagte: „„Zumeist ist Dir aber die Abwesenheit der Zeugen lieber, nicht wahr Altenfels?""

„„Der Vicar und der Rentmeister traten ein.

Ersterer ein sanft und gelassen aussehender Mann, in dessen Blick und Auftreten nicht die leiseste Neugier oder Anmaßung lag. Der Rentmeister hielt ihm in jeder Beziehung das Gegenspiel. Der Gauner stand ihm auf der Stirn geschrieben, sein Blick war lauernd und zudringlich, ich erinnerte mich, ihm schon öfter begegnet zu sein, hielt ihn aber bisher eher für einen vagirenden Straßenkünstler, als für einen herrschaftlichen Rentmeister. Die Art wie er mich ansah war mir besonders fatal, und es wundert mich, seit ich den Rentmeister kenne, keineswegs, daß die Altenfels'schen Finanzen in bedenklicher Art zerrüttet sein sollen.

„Es fiel mir auf, daß Austin, der sonst die meiste Sympathie für mich an den Tag legte, mir mit verschränkten Armen und düsteren Zügen gegenüberlehnte; dieses Gesicht erschreckte mich, denn es gab nur einen Grund, der es vermochte, sein reges Gefühl für mich in Abneigung zu verkehren; derselbe Grund ließ auch mich sofort verstehen, was zwischen mir und Austin stehe — er liebte Lolo!

Austin's Emporfahren, das plötzliche Aufflammen seiner Augen veranlaßte mich, seiner Bewe-

gung zu folgen, und ich sah die Tante und Lolo eintreten. Lolo trug ein lichtes Kleid, und ich war wie gebannt im Anblick ihrer jungen, hohen und edlen Gestalt, so hübsch hatte ich mir sie nicht gedacht, nicht so biegsam und anmuthig in ihren Bewegungen. Eine heiße Gluth lief über mein Gesicht und ich wagte kaum die Damen anzublicken es erschien mir, Lolo gegenüber, ein Frevel, so ohne Weiteres um sie geworben zu haben, geworben, als gelte es einen Kauf abzuschließen nach allzu flüchtiger Prüfung der Waare — ich faßte mich wieder, als Lolo mit einigen raschen Schritten sich zwischen mich und Austin stellte, und mich mit einem unsagbar holden Lächeln grüßte. Ich war gebannt an diese wunderbaren Augen, in denen ich las, was zu umfassen meine Brust zu eng, das Wort „Seligkeit" zu arm ist. In diesen tief leuchtenden, reinen, wie von Rührung leicht verschleierten und in ihrem Glanze gedämpften und vergeistigten Augen las ich (so wahr meine Seele irgend etwas zu glauben vermag): „Ich habe Alles gehört, Du hast so gehandelt, wie ich es von Dir erwartete!" Diese Augen haben eine Sprache, wenn Lolo's lerchenhafte, von zurückgedrängtem Lachen oder beherrschter Rührung leise

vibrirende Stimme nicht ertönt. — So muß Shakspeare seine Viola gedacht haben, muthig bis zur Kühnheit, ausdauernd und herzensstark, und doch nichts Fremdes, Anerzogenes, Angelogenes an ihr, als Inhalt ihres Daseins die wenigen Worte: Ihr Leben war ein weißes Blatt! Trug nicht Viola wie einst Lolo Knabenkleider, schritt sie nicht unangefochten durch die Stricke und Ränke eines Hofhaltes —? In solcher Art hatte auch Lolo die Interessen der Erbin erfaßt und vertreten, aber sie war selbst unberührt davon geblieben, wie die weiße Lilie unbeschadet unter den Blättern des Stechapfels erblüht, dessen Gift — aber genug, man ließ mich ja nicht träumen und man that wohl daran, denn der Häuptling wäre nie zu seiner Suppe gelangt, hätte man gewartet, daß meine Augen sich freiwillig von Lolo losrissen.

„Der Alte zeigte kein übergroßes Zutrauen zu der Ausdauer meiner Entschlüsse, denn er verlor keine Minute, das „Verlobungsgeschäft" endgültig zu Stande zu bringen, vielleicht hatte er selbst nicht gerade immer seine Rendezvous mit reellen Anträgen gekrönt.

„„Mein Kind,"" redete er Lolo an, „„der

Herr Lieutenant von Enden da, hat soeben um Dich angehalten und Dein Großvater giebt Dir seinen Segen zu Deiner Wahl! Sag' ja! mein Herzchen, und die Sache ist abgemacht!'''

„Lolo lächelte und erröthete. Ihr Auge ruhte sonnig auf mir, ich hoffte Alles — Alles — und erstarrte förmlich, als sie leise, aber doch für Alle verständlich entgegnete: „„Lieber Großpapa, es thut mir von Herzen leid — aber ich kann nicht ja! sagen.'''

„Der Häuptling hatte bereits der Tante den Arm geboten, um sie zu Tisch zu führen, sie rissen sich vor Schreck auseinander. Die Junker, bis auf Austin, der sich triumphirend aufgerichtet hatte, traten erzürnt auf Lolo zu, die ihr Köpfchen gesenkt hatte und die Hände fest in einander gelegt, ich — ach fragt mich nicht, ich zitterte, fühlte mich kalt und haltlos und klammerte mich an eine Stuhllehne, meine Kniee schwankten unter mir.

„„Zürnen Sie mir nicht!''' bat mich Lolo und faßte mit ein paar vor Aufregung kalten und zitternden Händen nach den meinen, die ihnen ganz in demselben Zustand entgegen gestreckt wurden.

„„Lolo,““ sagte ich mühsam, mit schwerer, trockener Zunge — „„ich nehme Ihre Abweisung nicht an, ich kann es nicht, bei Gott, Mädchen, ich kann es nicht!““

„Ihre Hände zogen sich zurück, sie richtete sich auf und sagte entrüstet: „„Wie, Sie denken mich zu — zu zwingen —? Versuchen Sie es — versucht es Alle, Ihr könnt mich einsperren, wie das bereits geschah, damit ich mir keine Stelldichein gebe, das ist ein treffliches Mittel, Austin! — ich trage das ruhig; vielleicht laßt Ihr mich auch hungern, das ist Besseren geschehen als mir, aber was Ihr auch thut — zwingen lasse ich mich in Sachen der Religion und Liebe zu gar nichts!““

„„Kind,““ fiel der Vicarius mit einer merkwürdig leidenschaftslosen Stimme ein, „„von äußerem Zwange ist in Sachen der Religion nicht die Rede gewesen, wir hofften, es möchte jene Kraft für uns reden, welche alles menschlichen Wollens spottet, die der inneren Ueberzeugung! und ich getröste mich, Du seiest nicht von der Gnade ausgeschlossen, die Dich der Kirche zurückführt, in deren Schooß Du durch die Taufe gelegt wurdest!““

„Die Tante fühlte sich gleichfalls zu einer inneren Mission, wenn auch in anderem Sinne,

angeregt: „„Lolo, thörichtes Kind,““ flüsterte sie hastig, „„versündige Dich nicht an Dir selbst, laß Deinen Uebermuth und bedenke, wie ernst diese Stunde ist!““

„Ich hatte Zeit gewonnen, mich zu sammeln, und begann nun leidlich gefaßt: „„Fräulein Sporer, Sie können nicht ernstlich glauben, daß mir ein gewaltsames Auflehnen gegen Ihre Beschlüsse denkbar erscheint. Sie haben das Recht, mich zurückzuweisen, aber nicht heute, nicht ehe Sie mich kennen, nicht ehe Sie mir Gelegenheit gegeben haben, Ihnen zu zeigen, daß Sie keinen Unwürdigen verwerfen; wiederholen Sie mir in drei Monaten Ihr Nein! und ich muß wie ein Mann tragen, was nur ein starker Wille zu tragen vermag!““

„Wieder der sonnige Blick, wieder die beiden mir zugewandten Hände, aber diesmal wärmer, lebendiger, die meinen innig erfassend.

„„Es sei so,““ sagte sie, „„aber ich befürworte meine freie Selbstbestimmung!““

„„Ich schwöre sie Ihnen zu! Sie sehen, Herr von Altenfels, wie die Sachen stehen, darf ich kommen und um Ihre Enkelin auch ferner werben?““

„„Wird mir eine Ehre sein!““ entgegnete der Alte chevaleresk.

„„Nun, Cousine,““ mahnte Baron Horsens, „„ich dächte, wir könnten jetzt zu Tisch gehen.““

„Lolo legte ihre Hand auf meinen Arm und wir schritten selbander zur Tafel, ich mit wunderlichen, verwirrten, trüben und frohen Empfindungen — nein, ich täusche mich nicht, ihr Herz sagt „ja!“ aber beinah scheint mir, sie erkennt Verpflichtungen an, welche stärker wie ihr Herz sind; sollte vielleicht Austin — — ?

„Der liebe Gedanke, daß Lolo's Nachbarschaft eine Aeußerung ihres Geschmackes sei, wurde mir auch geraubt; sobald die Herren beim Weine laut geworden waren, neigte sie sich zu mir und flüsterte, indem sie mir prüfend in die Augen schaute: „„Fräulein von Krainhorst läßt Ihnen durch mich für all' die Mühe und die Opfer danken, welche Sie sich ihretwegen auferlegt haben; sie wird nicht ferner mit Ihnen zusammenkommen, um Sie nicht neuen Unannehmlichkeiten und Gefahren auszusetzen!““

„„Unannehmlichkeiten? das ich nicht wüßte!““—

„„Nun,““ lächelte Lolo schelmisch — „„mir scheint, es ging doch nahe daran her —!““ sie

machte mit ausgestrecktem Arme und etwas zugedrückten Augen die Stellung des Pistolenschießens. „„Schießen Sie gern und gut mit Pistolen, Herr von Enden?““ wandte sie sich dann lebhaft an mich.

„„Man sagt, ich wäre nicht ohne Geschicklichkeit!““

„„O, das ist sehr glücklich — das ist gut, wollte ich sagen,““ verbesserte sie ihren raschen Ausruf, „„so (ihre Blicke streiften rasch über Austin, der uns vom andern Ende des Tisches beobachtete), so kommen Sie recht bald, mit uns nach der Scheibe zu schießen, Flatterscheibe ist mein liebstes Vergnügen; zudem (ihre Blicke flogen wieder hinunter) ist es immer gut, wenn man mit solchen Geschicklichkeiten nicht hinter dem Berge hält, diese Dinge sind hier an der Tagesordnung, und Menschen, die ihre Anlagen nicht nach vielen Seiten hin ausbilden, werden ihrer Fertigkeiten wegen gern übermüthig.““

„„Ich danke Ihnen, Lolo,““ sagte ich warm, „„jeder Ihrer Rathschläge ist mir Gesetz!““

„„Jeder meiner Rathschläge?““ staunte sie; „„aber ich gab Ihnen bisher keine, wir sprachen ja nur einmal flüchtig mit einander.““

„„Das genügte,““ flüsterte ich. „„Wenn ich

genau empfinde, was Sie mir rathen würden in diesem oder jenem Falle, kommt da der Rath nicht von Ihnen?"''

„„O nein!"" rief Lolo lebhaft, „„wenn das Spiegelbild winkt, so winkt nicht der Spiegel; ich bin nicht das, was Sie als Lolo Sporer denken; nicht ich rieth Ihnen, Ihr Fantasiebild, Ihre künstliche Puppe gaukelte Ihnen etwas vor; ich bin anders; ich fürchte, wenn Sie mich wirklich kennten, so würden Sie mich für etwas — gefühllos halten. Mein Papa erzog mich wie einen Knaben, er ließ mich die Studien eines Knaben treiben und seine körperlichen Uebungen, damit mein von Natur sehr erregbares Gemüth durch einen kühlen Kopf bemeistert würde!""

„„Das Prinzip ist gewiß vortrefflich,"" entgegnete ich, „„es muß sich nun zeigen, wie die Praxis ausfällt. Verzeihen Sie, Fräulein Lolo, wenn ich, der ich leider eine schmerzliche Erfahrung über Ihre Grundsätze machen mußte — dennoch nicht an dieselben glaube, das heißt, bei Ihnen glaube!""

„„Sie beleidigen mich, Herr Lieutenant — ach! da spreche ich diesen albernen französischen Titel doch aus! — Sie beleidigen mich; wenn ich

auch jung bin, so dünke ich mir selbst doch alt genug, um nicht mit ernsten Dingen zu spielen, das Spielen ist bei Ihnen in der großen Welt Mode; ich habe noch genug Altenfels'sches Blut in mir, um es mit meinen Empfindungen zu halten, wie die schlichte, frühere Zeit.""

„Ich war sehr froh, daß sie ihre Vogelweisheit mir recht im Zorne in's Gesicht warf; während sie mit mir stritt, gehörte sie mir, denn nichts Fremdes war zwischen ihren köstlichen Augen und meinen durstenden Blicken, nichts Anderes zwischen ihrer jungen, keuschen und spröden Fantasie und mir, als nur unser Streit, und unser Streit war ja wieder ein Theil von uns, ein Durcheinanderflechten unserer Gedankenfäden, ein Durcheinanderwehen unserer subtilsten Geistesströmungen, ein Seelengruß, gleich jenem Grüßen, das in einem Garten, in Wald und Feld von Blume zu Blume, von Beet zu Beet, von Au zu Au in thaufrischen Duftwellen fluthet. Lolo war, ich erkannte es jetzt, kein Finkenweibchen, das man mit zärtlichem Pfeifen heranlocken kann, sie fürchtete instinctartig das Nahen des Vogelstellers; nein, meine Lolo ist ein junger Falk, um dessen Liebe man werben muß, indem man einen

Wettflug mit ihm unternimmt bis hoch in die Wolken, über die dräuendsten Bergesspitzen hinüber, nicht ein tolles, gedankenloses Jagen, nur um die Jugendkraft auszutoben, nein, ein bewußtes, gedankenvolles Aufschwingen, den Blick bald weitschauend auf die Erde unter uns, bald ahnend und forschend auf den Himmel über uns, ja auf die seligen Wesen, welche wir über dem Aether ahnen, gerichtet! Mich freute es in diesem Augenblicke beinah, ich dankte es ihr, daß sie mich abwies — wenn sie schon meine Braut wäre, wir würden mit einander tändeln, jetzt ringen wir mit einander. Die Germanin, wenn der Schulstaub nicht ihren Blüthenstaub verdeckt und vernichtet hat, könnte noch heute zu einer, durch das Christenthum vergeistigten und gemilderten Chriemhild oder Brunhilde heranwachsen, es liegt der Vorzug unserer Frauen darin, daß ihre Leidenschaft weniger aufbrausend ist, wie die der Südländerin, aber dafür einer Innerlichkeit, Tiefe und Ausdauer fähig wird, welche vielleicht die Mehrzahl der Männer nicht ihrem ganzen Werthe nach zu schätzen weiß.

„Diese Betrachtungen flogen blitzschnell an mir vorüber, während Lolo sprach, und meine

Taktik stand fest, sie mußte mich suchen, wenn ich sie finden wollte.

„„Mein Fräulein,““ lautete meine Antwort, „„nennen Sie es mit ernsten Dingen spielen, wenn man dieselben mit Vernunftgründen unterstützt? Ich glaube nicht, daß Sie gefühllos sind, gebe aber zu, daß Ihre Willensstärke überwiegend ist. Wenn Ihr Herr Papa, und Sie mit ihm, diese Zusammensetzung für eine fördernde halten — ein Resultat, das Hamlet auf eine glückliche Blutmischung zurückführt! — so haben Sie um so weniger Recht, einem Manne Vorwürfe zu machen, welcher der Mode der großen Welt huldigt, indem er die Situation benutzt — sich zu eigen macht — mit ernsten Dingen nicht spielt, aber sie mit rascher Combination zur Förderung seiner Lebenspläne ergreift.““

„„Das ist nicht Willensstärke, Herr von Enden, das ist Egoismus.““

„„Doch nicht so ganz, wenn ich mir helfe, indem ich zugleich Andere fördere. Ich rechne es dem Manne nicht zum Verbrechen, wenn er eine Heirath schließt mit einem Drittheil Liebe und zwei Drittheil Vernunftgründen, mit warmem Herzen und kühlem Kopfe, sie können Beide, er

und seine junge Lebensgefährtin, recht glücklich dabei werden; aber fragen Sie sich selbst, Lolo, ob eine Frau, wenn ihr Verstand mehr wählte, als ihr Herz, nicht höchst unglücklich werden müßte? Der Mann will vor Allem geliebt werden, die Frau will vor Allem selbst lieben. Weshalb hätten Sie mich verworfen, wenn Ihr Herz nicht gegen mich entschieden hätte? Vernunftgründe mußten Ihnen sagen: Dieser Moritz von Enden — wissen Sie, daß ich Moritz heiße, Lolo?" "

„„Ja — meine Oheime nannten Sie so!" " Sie erröthete dann; ich schien vergessen zu haben, daß auch Lolo mich an meinem Gefängnißgitter so rief.

„„Finden Sie Maurice klangvoller? Meine Mama heißt mich Maurice!" "

„„Nein, ich liebe die französischen Ausdrücke nicht! Französisch ist eine Mischsprache, die einen Mischgeist bevorwortet, lieber das lateinische, kräftige Mauritius, der Maurische, Dunkelfarbige, es ist ein Name, der sich wie ein Bild einprägt!" "

„„Ah — Sie haben darüber nachgedacht, Lolo?" "

„Sie erröthete unwillig, sagte aber einfach:

„„Ja! — darf ich bitten, Herr von Enden, mich wissen zu lassen, was meine Vernunft mir über Sie zuraunt?““

„„Sehr gern; sie flüstert: Dieser Mauritius hat den Segen der Gewöhnlichkeit für sich; er ist wie die Anderen, hat etwas weniger Glück bei den Frauen als die Mehrzahl, was für einen angehenden Ehemann ein Vorzug ist; dagegen etwas mehr Geld wie viele seines Gelichters, was gleichfalls in gleichem Falle ein erwünschter Artikel ist!““

„„Sie haben Ihre moderne Praxis sehr gut angewandt,““ warf Lolo statt anderer Entgegnung ein; „„Sie haben den Umständen zu Liebe zwei Unwahrheiten gesagt, denn Sie halten sich keineswegs weder für gewöhnlich, noch zweifeln Sie an Ihrem Glücke bei den Frauen.““

„„In beiden Fällen,““ antwortete ich etwas bitter, „„kann ich m e i n Urtheil nicht gelten lassen — ich habe Gegen b e w e i s e!““

„Lolo öffnete die Lippen zu einer raschen Antwort, schwieg dann aber; offenbar war das, was sie sagen wollte, zu gut für Mauritius — wie lieb und sicher sie das aussprach, sie hat Recht, es klingt so gediegen.

„„Ich glaube also nicht an Ihre Gefühllosig-

keit, Lolo,"" nahm ich mit dem Eigensinn einer Stechfliege das Thema wieder auf, „„weil Sie mich aus Gefühlsrücksichten abwiesen, und weil Sie zu hoch, zu classisch gerecht erzogen sind, um zur Grausamkeit zu neigen. Im Gegentheil, der wahrhaft Gerechte ist barmherzig, weil er nicht nur die eigene, sondern auch die fremde Berechtigung anerkennt!""

„„Sie denken an unsere schuldlos Verfolgte!"" sagte Lolo traurig mit ihrer eigenthümlichen Organbewegung, die den Eindruck macht, als zöge ein Windhauch über eine spiegelglatte Wasserfläche.

„„Sie sagten — schuldlos Verfolgte?"" forschte ich.

„„Ja, von ganzer Seele!"" antwortete Lolo und schlug wie bei einem Gelübde die Augen zur Decke empor, — indem sie es that, klirrte am andern Ende der Tafel ein zerbrechendes Glas und wir sahen das Tischtuch vor Austin wie mit Blut gefärbt — dies ist nur ein poetisches Bild, meine Ratten, denn vernünftiger Weise konnte kein Zweifel herrschen, daß es Rothwein war. Ich blickte fest zu Austin hinüber, dessen Gesicht bleich und erregt war, und wandte mich meiner holden Nachbarin wieder zu: „„Ich ersuche Sie, Ihren ganzen

Einfluß auf Fräulein von Krainhorst geltend zu machen, um sie zu bewegen, sich unter den Schutz der Altenfels zu begeben; es könnte der Moment nahe sein, wo ihre Freiheit mit Gewalt vertheidigt werden muß! Doctor Bracher hat ihr durch Gert nicht nur diesen, sondern auch den Vorschlag unterbreitet, das Land zu verlassen — warum befolgt sie keinen seiner, unserer Wünsche? So lange der Advocat — so lange wir hoffen konnten, die That von ihr abzuwälzen, war ihr unabhängiger Stolz, ihre discrete Selbstständigkeit sehr zu loben — die Sache ist aus dem Stadium der Romantik herausgetreten, die Entscheidung, nur durch die Anhänger und Angehörigen der Erbin hingehalten, kann in jeder Stunde an die Thür klopfen! Hätten wir Schwurgerichte wie in England, es würde bereits Alles entschieden sein; aber endlich wird der Racheschrei der in ihrem Kinde tödtlich getroffenen Mutter den zögernden Arm der Gerechtigkeit auf sein Opfer lenken.""

„Ich sprach unter dem traulichen Eindruck, ein schweres Geheimniß mit Lolo zu theilen, als ich sie aber anblickte, erschrak ich vor der Blässe ihres Gesichts und — vor der Aehnlichkeit, welche ihr dieselbe mit der Erbin gab, ich vergaß Alles

und rief, wie um einen Zauber zu bannen:
„„Lolo!““

„Vater Altenfels, mit weinrothem, weinfrohem Gesicht, schob seinen Teller vor sich weg, legte die Ellbogen auf den Tisch und begann mit einer — verzeiht, liebe Ratten — heisern Trinkerstimme:

„„Rundgesang und Rebensaft, lieben wir ja Alle!““

„Die ganze Tischgesellschaft, der Vicar, der Rentmeister, ja der aufwartende Flomme, der sich eben zur Bestätigung dessen, was sein Gebieter gesungen und gesagt, — die alte Zeit begann ihre Erzählungen mit „Singen und Sagen“, weil sie die größten Wahrheiten und ruhmvollsten Thaten singend erzählte! — einen ansehnlichen Humpen gefüllt hatte, erhoben feierlich ihre Gläser und echoeten im Chor: „„Alle!““

„„Bruder Deine Liebste heißt?““

sang der Alte zu mir hinüber; ich stand auf, streckte mein Glas der ganzen Gesellschaft und der ganzen Welt entgegen und sagte:

„„Lolo!““

„„Lolo, sie soll leben, leben!““ brüllte anklingend der Chor; aber während ich meine Stimme und mein Glas über die rechte Schulter des neben

mir sitzenden Mädchens erhob, drang über ihre linke Schulter nicht minder kräftig eine andere Stimme, welche dröhnend „„Lolo!"" rief, eilte mit dem meinen ein anderes Kelchglas den Becher, aus welchem Lolo trank, zu berühren, denn neben ihr stand Austin, und es blieb mir, da wir genau in derselben Rolle, mit genau demselben Feuer auftraten, kein Zweifel, wir seien „zwei Herzen und ein Schlag", wenn auch nicht gerade im erbaulichen Sinne.

„Indessen krächzte der „„Rundgesang und Rebensaft"" weiter, und eben kam der Vicar vor's Messer: „„Bruder, Deine Liebste heißt?—"" aber das störte seinen Gleichmuth nicht: „„Ecclesia!"" sagte er mit Bewußtsein, und „„Ecclesia, sie soll leben, leben!"" brüllte es weiter. Auch Lolo stieß mit ihm lachend an, und der würdige Mann sagte neckend, ohne jedoch eine Miene zu verziehen: „„Nun, Fräulein, gleich werden wir sehen, wie es da drinnen bei Dir steht!""

„„Das sollten Sie doch wissen, hochwürdiger Herr,"" gab Lolo scherzend zurück, „„Sie als unser bestellter Seelsorger!""

„„Spotte Du nur, kleine Ketzerin!"" drohte, immer mit unbeweglichem Gesicht, der Geistliche

— „„Du hast bis jetzt noch nichts von meiner Seelsorge wissen wollen —! Rund — Rund — Rundgesang und Rebensaft!‟‟ fiel er ein in den Chorus.

„„Schwesterchen, Dein Liebster heißt?‟‟

„Austin und ich nahmen unwillkürlich eine Fechterstellung an, ich sah die Adern auf seiner Stirn schwellen, Lolo hob ihr Glas bis hoch über den Scheitel und sagte hell und jauchzend: „„Frohsinn!‟‟

„„Frohsinn, er soll leben, leben!‟‟ unsere drei Gläser klangen an einander, Lolo's Wangen waren wieder frisch und blühend.

„Jetzt begann mein Häuptling mit wenig Gehör, aber großem Ernste, ja mit Hingabe das Lied:

„„Im Kreise froher, kluger Zecher
Wird jeder Wein zum Göttertrank,
Denn ohne Weib und ohne Becher
Bleibt man ein Narr sein Leben lang,
Drum stimmet Alle fröhlich ein:
Es leben Weiber, Gesang und Wein,
Drum stimmet Alle frö—hö—hö—lich ein:
Es le—he—heben Wei—heiber, Gesa—hang und Wein!‟‟

„Die Wiederholung des Refrains wurde sehr getragen executirt und fiel beinah in den Choralstyl.

„Flomme sang und trank im Hintergrunde;

seine Stimme dominirte aber bedeutend und bestätigte die musikalische Begabung, welche er schon damals beim Malbrook dargethan hatte. Die Tante sang tapfer und mit dem Ausdruck innerer Befriedigung mit, was das Zeug halten wollte; sie duldete nicht nur die landesüblichen Bräuche, sondern fühlte sich recht wohlig darin.

„Ich hatte mich indeß mit einem alten, verrosteten Rüstzeug gewappnet und trug nach eigener, freier Composition vor:

„„Der liebste Buhle den i han,
Der liegt beim Wirth im Keller,
Er hat ein hölzin Röcklin an
Und heißt der Muscateller!““

„Man fand das Lied so ansprechend, daß ich es wiederholen sollte, was ich indeß aus guten Gründen nicht that.

„Flomme und sein Gebieter leisteten Unglaubliches im Trinken. Flomme saß auf einem Schemel rittlings hinter dem Alten, um seine unsichere Hand nicht zu weit bis zu dessen stets leerem Glase ausstrecken zu brauchen. Beide lallten nur noch einzelne Strophen; endlich taumelte Flomme empor, legte seine Hand zutraulich auf die Schulter seines Brodherrn und sang: „„Du bist der beste

Bruder auch nicht!"" ein Scherz, welcher von den Junkern mit ungeheurem Beifall aufgenommen wurde. Der Rentmeister hatte in der Stille gewirkt, er taumelte hin und her, sang in alle Lieder sein unpoetisches „„Tabak, Tabak, du edles Kraut!"" und redete die Anwesenden mit allerhand unsinnigem Zwiesprach an, sobald die Damen sich zurückgezogen hatten. Ich wäre dem schönen Geschlechte gern gefolgt, denn die Bande der Convenienz lockerten sich so ziemlich, auch Austin redete nur noch mit schwerer Zunge; aber ich wußte, daß es unmännlich erscheinen würde, nicht auszuharren; so blieb ich sitzen und suchte zu beweisen, daß ich einen festen Kopf hatte, dem Beispiel des Häuptlings und des hochwürdigen Herrn folgend, welche dasaßen, als sei nichts vorgefallen; nur die netten Weinröschen auf ihren Wangen verriethen, daß sie keine müßigen Zuschauer waren. Ehe ich mich dessen versah, taumelte der Rentmeister auf Lolo's leeren Stuhl, stieß unterthänigst mit mir an, sprach vom Wetter und fragte dann: „„Ja, à propos — Herr, wo ist denn jetzt die Erbin von Krainhorst?""

„Er streifte mich dabei mit einem raschen, durchdringenden Spitzbubenblick, der mich belehrte, daß

der Rentmeister nüchterner war als wir Alle und irgend einen Zweck durch seine Verstellung verfolge; jetzt fiel mir auch wieder ein, wie scharf er Lolo und mich beobachtete, während wir von der Erbin redeten.

„Ich entgegnete wie Kain: „„Bin ich der Hüter der Erbin von Krainhorst?“ “

„„Ach, ich dachte nur so,“ “ entschuldigte sich der Rentmeister trinkend, „„weil die reichen und vornehmen Leute doch immer zusammen halten — gewiß auch bekannt mit dem Grafen Gerau, dem Verlobten der Fräulein Erbin?“ “

„„O freilich! freilich!“ “ log ich mit Ueberlegenheit.

„„Das ist interessant — Eure Gnaden! Ohne Zweifel ein hübscher, junger, steinreicher Mann — der Graf Gehrau?“ “

„„Nein, nicht reich; es erliegt im Gegentheil keinem Zweifel, wie es mit den Finanzen des Grafen Gehrau steht!“ “ versicherte ich. „„In demselben Augenblick, wo die Erbin in die Hände des Gerichts fällt, fällt Graf Gehrau unrettbar in die Hände der Juden; was noch ärger ist, er sucht die Erbin nur, um durch irgend welche Intrigue einen Theil ihres Vermögens zur Verfügung zu

bekommen. Mißlingt es ihm, dann ist seines Bleibens in ungebundener Freiheit nicht länger.""

„Der Rentmeister war sehr erschrocken: „„Wer hätte das denken können?"" stammelte er fassungslos.

„„Mein Lieber,"" staunte ich, „„Ihnen hätte ich einen solchen Leichtsinn in Geldangelegenheiten am wenigsten zugetraut; Sie würden sich in der That besser dabei gestanden haben, den Junkern Ihr Geheimniß zu verkaufen, die geben dafür doch etwas, ein paar silberne Leuchter, ein Fuder Pergamentbände aus der Bibliothek, jedenfalls ihre Protection — alle diese Dinge können unter Umständen von besonderem Werthe sein! Statt dessen lockt Sie der Teufel einem noch größeren Spitzbuben in die Krallen, als Sie selbst einer sind.""

„„Mein Herr,"" sagte der Rentmeister, fast weinend, „„wie können Sie so etwas voraussetzen?""

„„Noch ist es aber nicht zu spät,"" ermunterte ich; „„ich selbst wäre geneigt, Ihnen eine noch festzustellende Summe und das Reisegeld zum Grafen Gehrau nach M. zu bieten, falls Sie mir Ihre Entdeckung überantworten und die ferneren

Nachforschungen des Grafen irreleiten wollen und können.''"

„„O, Eure Gnaden sind ein höchst edler Herr!''" rief der Schurke gerührt; „„Ich bitte nur,''" flüsterte er furchtsam, „„mich nicht den Herren Junkern zu verrathen, sie würden mich umbringen.''"

„„Ohne Sorgen, mon brave, ich pflege meine Pläne allein auszuführen, und die Junker werden für's Erste wenigstens Ihrer dereinstigen hohen Bestimmung nicht vorgreifen, Herr Rentmeister. Wie viel bot Graf Gehrau?''"

„„Eine Kleinigkeit, wirklich eine Kleinigkeit — zweihundert Thaler; es war sehr wenig dafür, daß ich selbst unablässig forschte und die Junker auf falsche Fährte trieb, denn Graf Gehrau wünscht nicht die unberufene Einmischung der Junker!''"

„„Und wo entdeckten Sie die Freiin von Krainhorst?''"

„Der Schurke sah mich mißtrauisch an.

„„Nun, ich bemerke mit Vergnügen, daß Sie vorsichtig sind — da haben Sie fünfzig Thaler — verlassen Sie sofort das Haus und heften Sie sich an den Grafen; ich zweifle nicht, daß es Ihnen bestens gelingen muß, ihn zu täuschen; da Sie

noch kein Geld erhielten, werden Sie sich gehütet haben, ihm reinen Wein einzuschenken. Sollte er dennoch auf die rechte Spur kommen, so benachrichtigen Sie mich zuvor in Dependiek von diesem Umstande.""

„„Und was würde mein Lohn sein, wenn ich Alles zu Eurer Gnaden Zufriedenheit einrichte?""

„„Dreihundert Thaler, die Ihnen in Bremen mit Zugabe eines Zwischendeck-Platzes nach Amerika ausgezahlt werden — Amerika ist Ihr Boden — Sie können dort noch viel lernen.""

„Der Gauner lächelte und verließ den Saal.

„Doctor Bracher hatte sich also nicht getäuscht, wenn er voraussetzte, es sei der Aufenthalt unserer Verfolgten durch irgend ein untergeordnetes, käufliches Subject an Graf Gehrau verrathen, indeß ich mir selbst einige Schmeicheleien über meinen Scharfsinn zu Theil werden ließ.

„O meine Schwestern, sprecht mir von allen Schrecken des Gewissens, aber sprecht mir nicht von einem ländlichen Diner, wo man genöthigt wird zum Essen, genöthigt wird zum Trinken, gezwungen wird, stundenlang hinter der Flasche, umhüllt von Tabakswolken, zu sitzen! Als die Altenfels und Flomme so benebelt waren, daß sie

nicht füglich mehr nöthigen konnten, athmete ich auf und hoffte nun Herr meines Magens zu werden — eitles Hoffen! Der Vicar tauchte wie Jupiter aus einer Tabakswolke auf und nahm sich der unter den Tisch getrunkenen Hausehre väterlich an. Ich blickte zu meinem Häuptling hinüber, der gerade und besonnen dasaß und den Rauch in niedlichen kleinen Lämmerwolken emporblies. Da ich nun weder fortfahren wollte zu rauchen, noch zu trinken, erhob ich mich und verließ das Schlachtfeld. In der Hoffnung, einer von den Damen zu begegnen, irrte ich in den dämmerigen Garten, zwischen den zierlich angelegten Taxushecken, die zu den wunderlichsten Verunstaltungen durchgewachsen und durchgeschossen waren, umher. Das bleiche Volk der Statuen war, wie so manches Göttergleiche vor ihnen, zertrümmert und in gemeine Nesseln gebettet, das Bassin war vertrocknet, gleich den Thränen übergroßen Jammers, und die ehemalige Gloriette redete von der Vergänglichkeit der irdischen Gloire! Einige Obstbäume waren plebejisch-unästhetisch mitten in geschmackvollen Buchsbaum-Schnörkeleien emporgewachsen, nur besorgt, wo die beste Sonne sie treffe — ich dachte es mir eine Wonne,

hier aufräumen zu können, den altmodisch-vornehmen Ideen längst vermoderter Gartenkünstler wieder ihr Recht zu verschaffen und sich selbst mit einer eben so würdigen als originellen Staffage zu umgeben. Jetzt sah ich ein weißes Kleid — nein, es war ein graues, und umflatterte die Tante! Sie reichte mir ein versiegeltes Packet und sagte ernst: „„Ich bringe Ihnen hier das Memoire unserer Schutzbefohlenen, so ausführlich, wie es der Advocat gewünscht hat. Das Leben dieses Mädchens sieht ganz so freudlos, so innerlich friedlos aus, wie ihr Antlitz. Ich las diese Lebensschilderung mit der sicheren Hoffnung, wenigstens einen Schimmer zu erhaschen, der die dunkle That hinter ihr beleuchten könnte — aber umsonst, ich fürchte, unser Spiel ist verloren, mein Freund; auch sie selbst giebt sich keiner bestimmten Hoffnung hin, sie weigert sich aber mit der ganzen nervösen Angst furchtbar angespannter Geisteskräfte, mit den Altenfels in Beziehung zu treten, bestärkt durch Lolo's unabhängige Sicherheit. Die unzarte Art, mit der meine Neffen sie verfolgten, die Furcht vor unnützem Eclat und Scenen bestimmen sie, die tiefste Verborgenheit vorzuziehen; zum Glück können wir ihr bis jetzt

noch diese Verborgenheit schützen!"" Die Tante schwieg und fuhr dann fort:

""Es kommt mir immer vor, als würde die Nachricht: Du bist frei, Du hast gesiegt! dieses Mädchen tödten; sie klammert sich an ihr Weh, sie zehrt von ihrem Unglück, sie erstarkt an ihrer Verlassenheit; bei ihrer Jugend sollte das nicht sein, wenn nicht —""

""Ich traue Ihnen zu, mein gnädiges Fräulein, daß Sie in jedem möglichen Falle, auch dem schlimmsten, das Entkommen der Erbin von hier als gesichert betrachten!""

""Ich thue das,"" lächelte die Tante, ""oder besser, Lolo thut das; zu dem Zwecke strebte Gert sie hierher zu bringen, weil er weiß, die Junker, sobald sie einen Wink über das Hiersein ihrer Verwandten erhalten, — mag sie schuldig oder unschuldig befunden werden — stecken lieber ganz Altenfels in Brand, als daß sie dulden, eine fremde Hand berühre die Dame. Sie wissen, daß leider meine Neffen keine Pietät vor dem Gesetze haben. Wie Talleyrand sagt: „Schwierigkeiten sind da, um besiegt zu werden!" heißt es hier: Gesetze sind da, um umgangen zu werden!

Nun ich mache es selbst nicht besser, trotz meiner guten Grundsätze!""

„„Noch eine Bitte, mein Fräulein: können Sie, die so einflußreich sind, nicht bei Lolo ein Wort für mich einlegen?""

„„Mein Lieber,"" entgegnete die Dame strafend, „„ich dachte, der schöne Junge wäre seit Kurzem ein Mann geworden, und es heißt: selbst ist der Mann! In Herzensangelegenheiten soll Niemand dreinreden, als Herz zum Herzen! Sela! Gute Nacht!""

„Mein Häuptling und ich kamen spät zu Haus, eigentlich heute Morgen früh. Ich habe von sechs Uhr Morgens an mit der Mannschaft nach der Scheibe geschossen und selbst mit großem Eifer mich betheiligt. Ich schreibe Euch dieses Alles, weil es vom Herzen herunter mußte. Morgen Abend lese ich das Memoire, übermorgen wird es fortgesandt. Gute Nacht! Mein Kopf schmerzt. Euer Mauritius."

III.

Neue Intriguen.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
Die hat einen Andern erwählt,
Der Andere liebt eine Andere.

Während die Baronin Horsens ihre rüstige Tochter Gertrud in die Mysterien der Kochkunst und Milchwirthschaft eingeführt hatte, besorgte Marie den ästhetischen Theil des Hauswesens. Sie ordnete und schmückte die Gemächer der Burg, überwachte die Blumenzucht und war Gouvernante des Federviehes. Uneingedenk des schönen Spruches:

Wer will verarmen und weiß nicht wie,
Der halte sich viel Federvieh!

gab es in Dependiek eine tüchtige Anzahl Hühner, Enten, Gänse, Pfauen, Puter und Tauben, die in wilder Hast heranstürmten, wenn sie ihre

Schutzpatronin erblickten oder deren Stimme hörten. Während das junge Mädchen voll tiefer Seelenstille inmitten ihrer gefiederten Schaar dastand, flatterte diese um ihre Schultern, setzte sich ihr gierig auf Hände und Schürze und überstürzte das schwerere Volk sich zu ihren Füßen, in Neid und Gefräßigkeit übereinander fliegend und hüpfend, sich drängend und mit kurzen wüthenden Bissen befehdend. Die Hühnermütter wurden ganz nervös bei der unerklärlichen Thatsache, daß auch solche Thiere fressen wollen, die keine junge Brut hinter sich haben; die Putermütter nahmen die Sache von der Seite stillgefräßiger Verwunderung über Alles, was sich in ihrem engen Gesichtskreis ereignete; sie machten unpraktische Versuche, ihre Kleinen zu schützen, wo es keine Gefahr gab, und sahen sie dann irgend einem Mißgeschick entgegen taumeln, ohne Besorgniß zu verrathen. So lange die junge Brut noch ganz unmündig war, machte sie wenig Unruhe, sie fraß ihren Käse, ihre Grütze mit gehackten Nesseln und schlief unter den Flügeln der Mütter, aber dann, in die Flegeljahre übergehend, von ihren erziehungsmüden Müttern minder beaufsichtigt, selbst noch zu unbekannt mit den Ge-

fahren des Lebens, hatte Marie manchmal Garten und Wiese zu durchstreifen, um die Häupter ihrer Lieben wieder zusammen zu locken. Sie lockte mit unendlich freundlicher, unermüdlicher Stimme. Nicht selten, wenn sie durch den Garten und am Graben entlang ihren Heimruf laut werden ließ, öffnete sich im Burgflügel ein Fenster, dessen Scheiben in Blei gefaßt waren, — es war das älteste, noch nicht nach moderner Art restaurirte Gemach der Burg, zu dem es gehörte, die Informatorstube, die seit etwa zweihundert Jahren unter der Hand den Spitznamen „Dreschtenne" führte, die Junker von Horsens wußten weshalb. Die Dreschtenne war nicht allzu hell, denn ihr wunderliches Balken- und Stützbalken-Geäst war von unzähligen Erziehern schwarz geraucht, so daß der Okeranstrich, kaum getrocknet, sofort wieder in tausend klaffenden Wunden abblätterte und jeder Zugwind ein leises, käferhaftes Schwirren hervorbrachte. Die Möbel bestanden aus einem mächtigen Eichentische, der zugleich eine Stammtafel bildete. Jeder Junker, wenn er des Cornelius nepos mächtig war, hatte einer alten, frommen Sitte zufolge das Recht, seinen Namen mit der laufenden Jahreszahl in

die Tischplatte zu schneiden, indeß die Bänke den schüchternen Versuchen der A=B=C=Schützen für ihre Runen zur Disposition gestellt wurden. Es lag in diesem Brauch vielleicht eine dunkle Erinnerung an jene Zeiten, wo man seine Handzeichen in Holz kerbte, statt auf das Papier, namentlich auf Buchenbrettchen, weshalb wir größere Schriftconvolute noch heute Buch nennen. Zwei große Dintenfässer hatten sich dieser Tischplatte bleibend vermählt, sie waren in dieselbe eingelassen und von einem Nimbus mehr oder weniger abgescheuerter Dintenflecke umgeben. An der Wand hingen ein sehr kleiner, sehr blinder, quecksilberarmer Spiegel und eine sehr große Landkarte. Was Australien und Afrika anlangt, so hatte der Mann, welcher diese Karte zeichnete, die Gewissenhaftigkeit gehabt, keine Unwahrheiten über solche Länderstrecken zu verbreiten, die ihm persönlich nicht bekannt waren. Afrika zeigte Aegypten und den Nil, an dessen Seite sich ein paar Pyramiden erhoben, dann, fein punktirt: „Wüste Sahara!" dann weißes Papier: „Unbekannt!" bis ans Cap der guten Hoffnung. Australien war noch dürftiger bedacht, dort war Alles: „Unbekannt!"

Neben diesen sehr einfachen Vorbereitungen zu

höherem Wissen erblickte man aber auch zur Seite des eisernen Kanonenofens, der über und über blatternarbig war, einen Prachtsessel mit Vergoldung und Gobelin geziert, in welchen sich Herr Schneider dermalen schüchtern und im vollen Bewußtsein der Anmaßung gegen solch einen Stuhl niederließ, wenn er Großes sinnen wollte. Er war freilich nicht von neuester Façon oder von frischen Farben, — der Stuhl nämlich — aber noch recht haltbar; er ward vor Jahren mit einem wunderlichen, auszugreichen, steifen Schreibtisch ausrangirt, als der Vater des Barons sich zu seinen Vätern versammelt hatte. Das war der Raum, aus welchem Herr Schneider seine Nase in's Freie steckte.

Die Thiere, denen Marie's weitklingender Lockruf galt, waren so oft säumig, Herr Schneider dagegen hätte am Spalier hinunterklettern und durch den Graben zu ihr schwimmen mögen, — aber — er durfte ja nicht!

An einem Tage, wo sich Peterchen mit unreifem Obste den Magen entsetzlich verdorben hatte und die Kleinen mit beim Bohneneinsetzen thätig waren, eine Arbeit, die mit Hülfe einer leierkastenartigen Bohnenmühle vollführt ward,

saß Herr Schneider ungewöhnlich lange mit allen Zeichen geistiger Abwesenheit in seinem pythischen Denksessel. Kein Wunder, denn Herr Schneider hatte nichts mehr und nichts weniger im Sinne, als ganz allein eine Intrigue in's Werk zu setzen. Es ist wahr, er schrak selbst vor der Mördergrube in seinem Busen zurück — er schwankte noch am Rande des Abgrundes, der Kampf war hart, aber dennoch unterlag das bessere Gefühl, und Herr Schneider eilte mit fliegenden Frackschößen, das Unerhörte zu vollbringen. Aus seinem Alkoven brachte er den Regenschirm, als schleppte er einen Mörder vor's Hochgericht, dann bürstete er seinen Hut, anfangs in blinder Leidenschaft gegen den Strich, dann calmirend mit demselben. Schon stand Herr Schneider in der Thür, als er noch einmal zurückschritt, elf Schubladen seines Schreibtisches vergeblich öffnete, um aus der zwölften ein weißes Leinentuch von beträchtlicher Größe zu nehmen, in welches er sich mächtig schneuzte und zwischen diesen muthigen Fanfarentönen hervorstieß: „Ich könnte es brauchen — wahrlich, ich könnte es brauchen!“

So zog Herr Schneider ab, und zwischen seinen Brauen lag unsäglicher Muth und auf seiner

Stirn der Schatten großer Ereignisse! Zuvörderst begab er sich in die Laube, woselbst die Mamsell und die Kleinen Bohnen abstreiften und die lieben Mädchen vergnügt mit den großen Füßen hin und her baumelten.

„Anna und Marie," sagte der heuchlerische Informator, „ich gehe über Land!"

„Ich heiße nicht Marie!" entgegnete Bertha schnippisch.

Tief gesunken, wie Herr Schneider war, hatte er doch noch nicht verlernt, zu erröthen. Er erröthete.

„Mamsell!" rief er mit Nachdruck, „ich gehe über Land!"

„Das wäre das erste Mal, daß Sie mich um Erlaubniß fragten!" knurrte die Mamsell.

„Freilich, Sie haben Recht!" murmelte der Candidat betroffen. Etwas Aehnliches wie: „Qui s'excuse s'accuse!" fuhr ihm durch's Gehirn, er hatte durch seine übergroße Vorsicht den Verdacht bereits auf sich gelenkt, ehe noch die dunkle That geschehen war. — „Ich sage Ihnen das nur," stotterte er im Antriebe eines neuen lichten Gedankens, „ich sage Ihnen das nur, damit Sie mir keinen Kaffee hinauf schicken!"

„Thee wollen Sie sagen!“ verbesserte die Mamsell, denn gewöhnlich trank man Nachmittags Thee.

„Ja, ich wollte Thee sagen!“ stieß Schneider heraus und stürzte von hinnen, um sich nicht rettungslos zu verwirren. Kaum außer dem Gesichtskreis seiner losen Schülerinnen aber hemmte er seinen Schritt, warf seine bebrillten Augen vorsichtig umher und schlug dann wie der verfolgte Hase einen Haken, vermittelst dessen er in die Nähe des Oekonomiehofes gelangte. Dort, zwischen großen Roßkastanienbäumen, lagen Massen angefahrenen Zweigholzes beisammen, welche für den Winter zu Brennholz verarbeitet werden sollten. Herrn Schneider's Augen funkelten. „Hier muß sie sein!“ flüsterte er — „hier muß sie sein — ich höre sie — da ist sie!“ Er lugte über das Holz hinweg und sah dort im schönen Sonnenschein ehrbarlich und mit leisem, gemüthlichem Augenzwinkern die Putermutter sitzen, wie sie ihre ungestalten Kleinen träumerisch beobachtete und wahrscheinlich an die Zukunft ihrer Familie, an das Abendfutter oder an gar nichts dachte.

„Put! Put!“ machte Herr Schneider, indem er versuchte, seiner Stimme einen weiblich melo=

dischen Ausdruck zu geben, wodurch sie in ein heiseres Krächzen umschlug. Die Henne sah ihn langsam an, da aber seine Hände leer waren, rührte sich das verständige Thier gar nicht und zeigte in diesem Punkte förmlich menschliche Einsicht.

„Put! Put!“ sagte Schneider weich und prikkelte die Sinnende empfindlich mit dem Regenschirm. Put stand auf und machte einen sehr langen Hals. Schneider lachte ingrimmig und scheuchte nun die Familie, rechts und links springend, hinter dem Holze hervor, hinüber über den Fahrweg, hinein in die Wiese, er sah furchtbar erregt aus. Mitten auf der Wiese blieb die Puterin aber entschlossen stehen und machte Miene, sich mit Flügelschlagen und ungeschicktem Dauerlauf dem Holzhaufen-Asyl wieder zuzuwenden — das war zu viel, oder doch genug, um Schneider's ganze Geistesgegenwart zu einer mannhaften That aufzustacheln. Der Fracktasche entwand sich blitzschnell das riesenhafte Sacktuch, mit Gewandtheit wurde dasselbe über die Henne geworfen, als ob es gelte, einen Schmetterling zu haschen, und dann ward die unglücklichste der Mütter gar mit zwei starken Knoten in dies Tuch eingebunden, in wel-

chem sie wie in einer Hängematte gebettet lag. „Keine Halbheiten,“ murmelte der Informator, — „der Entschluß ist gefaßt — er muß ausgeführt werden!“ Die kleinen Putchen, fünf an der Zahl, merkten doch an den kläglichen Angstlauten ihrer Mutter, daß es nicht recht geheuer bei Herrn Schneider sei, — sie sahen sich einander mit gedehnten Hälsen und hervorquellenden, namenlos verwunderten Augen an, sagten vernehmlich: „Piep!“ und stoben nach allen Richtungen auseinander. Der Candidat versuchte anfangs, sie im langen Grase zu erwischen, übte dann aber eine Kriegslist, die ihm vor sich selbst ein staunendes Lächeln abnöthigte — er legte sich mit allen Anzeichen der Harmlosigkeit und Ermüdung in's Gras und ließ die Macht der Mutterliebe jene Anziehungskraft ausüben, die er, der finstere Informator, nun einmal nicht für Küken zu haben schien. Eben war die Henne beschäftigt, ihren Kinderchen einen Abriß der neuesten Prüfungen ihres Puterdaseins zu geben, als ihr Henker mit aufgespanntem Baumwoll-Regenschirm sich wie ein Tiger auf die kleine Brut stürzte und dieselbe in den offenen Regenschirm warf,

wo sie tölpelhafte und sehr mißlungene Befreiungsversuche unternahmen.

Fort, fort stürmte Schneider mit seiner holden Last bis an das Ufer des Flusses. Dort vor den Weiden setzte er seinen Raub zu Boden und sank, selbst erschöpft, neben seinen Opfern auf den Rasen. Die Henne schloß in edler Resignation die Augen — sie fühlte ohne Zweifel, daß ein nie zurück zu messender Raum sie von Gatten, Heimath und Standesgenossen trenne, und kämpfte nicht länger gegen Gewalten, die so unüberwindlich waren. Die Kleinen entschlüpften voll jugendlicher Wißbegier dem Schirmkäfig, welcher nach einer Seite das Uebergewicht bekommen hatte, und versammelten sich um eine Raupe, welche einsam und unbekümmert geschäftig den Weiden zukroch.

„Ha, ha, ha!" lachte es neben Schneider, „will Herr Kundat erkneifen?"

„O, seid Ihr es, Gert," fuhr der Informator empor; „wohin denkt Ihr, Mann, ich wollte nur — wollte nur die Puter ein wenig — baden!"

Gert sah verschmitzt und ungläubig aus. „Da die Beester doch nach dem Bade krepiren, so könnte ich sie gleich meiner Frau mit zu Haus nehmen;

Kundate, ich schleife Euch dafür ein paar Mal Eure Scheermesser."

„Gert — Gert — fremdes Eigenthum!" mahnte der Andere.

„Hm — Euer Eigenthum?"

„Meines wohl eben nicht, genau genommen, ich führe die lieben Geschöpfe nur ein wenig spazieren."

„Nehmt Euch in Acht, Herr, ich komme eben aus dem Prison, wo ich drei Tage brummte, weil ich mit dem Windhunde Junker Heinz's einen kleinen Scherz hatte, bei welchem das bissige Vieh sich ein Halsleiden holte, an dem es augenblicklich starb. Es könnte Euch ähnlich mit den Schrutshühnern gehen!"

„Drei Tage?" wiederholte Schneider unruhig und verwirrt.

„Was thut's?" rief Wendels; „meine Gesche sitzt bereits an fünf Wochen — nun aber kommt sie bald heraus und macht die Erbin frei."

„Wißt Ihr das so gewiß? Man glaubt, nichts in der Welt könne die Erbin rechtfertigen!"

„Nichts außer Gesche und — he, Kundate, Ihr seid doch so auch auf die Art geistlich,

sagen die Leute, glauben denn die Luther'schen nicht an Gott?"

„Mein Freund, welche Frage; sind wir nicht Christen wie Ihr — wie die Katholiken?" verbesserte er sich.

„Kann ja sein," gab der Scheerenschleifer zu — „was macht denn der Lieutenant?"

„Ach," seufzte Schneider, „er — er —"

„Nun — krank?"

„Bewahre, gesund; aber intriguant, intriguant!"

„Wo so denn — ist das was Schlechtes?"

„Leider ja!" ächzte Schneider. „Reden wir nicht von ihm!"

„Nun, nun," meinte Gert, „mir gefällt er, wenn er auch nicht so capabel ist als unsereins, mag er doch für seinen Stand so durchgehen. Je gelehrter, je verkehrter, Herr Kundate, Ihr Leute macht Euch denn mit den Büchern zu thun — wie viel Sprachen redet Ihr wohl, Herr?"

„Nur fünf, mein Freund!"

„Und dabei badet er die Schruten! Wenn ich einen Sohn hätte — ewig schade, Herr Kundate, daß er starb — er sollte rechnen lernen, ja, aber kein Wort Latein, das macht die Leute ungeschickt;

ach, Herr Kundate, immer klagen die Leute über ihre vielen Kinder, sie betteln darauf sogar, und gute Christen bedauern sie, daß sie so viel Kinder haben und schenken ihnen Almosen, und sie erziehen ihre vielen Kinder dann alle so, daß aus keinem was Ordentliches wird und sie sammt und sonders anderen Menschen zur Last fallen — wenn ich meine Kinder nach Dutzenden zählte, Herr Kundate, jedes würde ein Wendels sein, jedes würde mit vier Jahr schon etwas ausgefunden haben, wodurch es sich und uns hülfe — wenn die Höfe fünf Stunden rundum, wie die Krähe fliegt, alle in ihrem alten Stamm ausstürben, es könnten andere Bauern säen und pflügen, wie sie es thaten, die vor ihnen da waren — aber ein Wendels steht allein, für ihn kann nur wieder ein anderer Wendels in die Stelle treten! — Komm Wulf!" sagte der Scheerenschleifer nach einer gerührten Pause — „komm, wir zwei haben nicht unseres Gleichen unter der Sonne. Denkt an den Wendels, Herr, die Gesche macht die Erbin frei, das steht fest, denn was Gert Wendels sagt, ist wie die Eiche im Walde!"

„An welche die Axt gelegt wird!" ergänzte Schneider prophetisch und blickte dem Kesselflicker

gedankenvoll nach. Schneider saß noch lange sinnend da, die mageren Hände um die spitzen Kniee gefaltet, die kleinen Puten liefen dann und wann über seine Füße, aber er merkte es nicht, nur einmal sagte er kummervoll: „In den Urwäldern, wo es Niemand versteht als Gott und ich selbst, da kann ich es hinausschreien, da darf ich es sagen — in diesem Welttheil nicht! O Paradieses-Blume!"

Als die Sonne, im Begriff unterzugehen, die weichen Wellen des Flusses vergoldete und mit Purpur übergoß, schnellte der Informator wie durch Federkraft empor, ergriff seinen Regenschirm und eilte dann dem Fahrwege zu, wo er sich in einen höchst gemächlichen Schritt setzte und auf Dependiek lossteuerte.

„Put, put — put!" klang es ihm entgegen — „ach, Herr Schneider, ich bin in der größten Sorge — die Puterhenne ist mitsammt ihren Küken verschwunden!"

„Sie sind in Sorgen, Fräulein Marie? O, wenn ich das gewußt hätte — wollte sagen, wenn ich sie Ihnen abnehmen könnte — aber warten Sie, mich dünkt, wie ich soeben am Ufer des Flusses entlang schlenderte, ich war ein wenig

über Land gegangen, da glaubte ich auf der Wiese jenseits des Steges etwas Weißes zu sehen — vielleicht —"

„Aber dahin geht die Henne ja nie!"

„Einmal muß das erste Mal sein — sollten Sie sich vielleicht selbst überzeugen wollen?"

„Natürlich, wenn Sie meinen, obwohl es mir unglaublich scheint!"

Marie setzte ihren Strohhut auf, hing ihr Futterkörbchen an einen Ast und folgte dem Informator, in dessen Zügen sich ein gewaltiger Kampf malte; alle paar Minuten setzte er zum Reden an, und wenn Marie dann ihren Blick lauschend zu ihm erhob, sagte er etwas Gleichgültiges über die entflohene Henne oder den Graswuchs.

„Ich glaube in der That," staunte Marie, „da sitzt das leichtsinnige Thier und denkt nicht entfernt an's Heimgehen, es kennt doch die Futterstunde!"

Beide traten jetzt an die Putermama heran, welche versuchte, in der Freude über Mariens Anblick mit den gefesselten Flügeln zu schlagen.

„Was heißt das?" rief Marie, „das arme

Thier ist ja eingebunden — man hat es stehlen wollen!"

„O, Fräulein Marie," ächzte Schneider vernichtet, „können Sie mir verzeihen? Ich, ich bin der Schuldige!"

„Ich verstehe nicht!" sagte das Mädchen und trat einen Schritt von dem furchtbar erregten Manne zurück.

„Ich wollte Sie hierher locken, ich wollte —"

Marie richtete sich hoch auf und sagte ruhig: „Herr Schneider, ich hoffe, Sie wissen Ihr sonderbares Benehmen zu erklären."

„O, wenn ich das Tuch nicht vergessen hätte, diese Pein bliebe mir erspart!"

„Aengstigen Sie sich nicht," sagte Marie freundlicher; „es ist am besten, wir treiben die Thiere jetzt nach Haus und erzählen Niemandem von der Sache, — Sie wissen, sonst nimmt Papa Ihre Hennen-Entführung unter die tollen Geschichten auf. So, vorwärts Put! — Wollten Sie mir vielleicht etwas über Peterchen oder über die Mädchen sagen, Herr Schneider?"

„O nein — o nein — ich suchte allerdings Veranlassung, zu Ihnen unter vier Augen zu reden, um Ihnen zu sagen, daß —" er wischte

sich den Angstschweiß von der Stirn — „daß ich nächste Woche Dependiek verlasse, um — daß ich Alles, Alles verlassen will und Missionär werden — so, jetzt ist es heraus — das wollte ich Ihnen sagen!"

„Wenn Sie Beruf zu einer so schwierigen, so segensreichen Laufbahn empfinden, dann wünsche ich Ihnen Glück, obwohl wir Sie sehr vermissen und entbehren werden!"

„Ich danke Ihnen," sagte Herr Schneider ernst. „Das Wort ist schon des schweren Kampfes werth, durch welchen ich bis zu dieser Stunde ging — möchten Sie in Ihrer lichten, heiligen Güte nicht erfahren, weshalb ich so plötzlich zu diesem Entschlusse gekommen bin?"

„Nein, Herr Schneider; was wir mit Gott und uns selbst in's Reine gebracht haben, daran soll keine Menschenhand mehr greifen. Es bewegt mich, daß wir Beide, still neben einander fortlebend, in ein und derselben Zeit zu einem so ähnlichen Resultate gekommen sind; ich habe meinen Eltern die Bitte vorgetragen, eine geistliche Krankenpflegerin — Diakonissin zu werden, wie man dieselben jetzt am Rhein heranbildet."

„War Ihr Weg zu diesem Resultat ein langer

— ein schmerzlicher?" fragte athemlos Herr Schneider.

„Er war schmerzlich — aber nicht trostlos."

„Dann verstehen Sie mich also, Sie können ermessen, was ich gelitten habe, wie ich dachte, Menschenkraft ertrüge es nicht — und ich es dann doch trug — Sie verstehen es, Gott Lob, Sie verstehen es!"

„Ich verstehe," sagte Marie weich, „ich werde für uns Beide beten — schließen Sie auch mich in Ihr Gebet ein, damit ich würdig der selbsterwählten Pflicht nachkomme!"

„Guter Gott!" rief Schneider und streckte die langen, dürren Arme in Extase gen Himmel, „Gott, ich danke Dir für mein schwerstes Erdenleid, denn es hat sich in eitel Freude verkehrt!"

„Ich glaube, Herr Schneider, Sie werden beobachtet, ich sehe dort die Mägde mit den Eimern auf die Weide zum Melken gehen! — Herr Schneider, ich fürchte, wir Beide haben, selbst für unsern, so vorzugsweise geachteten Beruf, noch mehr von der Schlangenklugheit zu lernen."

„Ach ja — bitte, vergessen Sie meine heutige Thorheit."

„Nein, ich werde sie nie vergessen," lächelte Marie; „das ist ja der Flußsand, in welchem ich so schöne Goldkörner fand!"

So verlief, mißglückte und beglückte die erste und letzte Intrigue, welche der Candidat Schneider jemals ersann und ausführte. Es giebt eine Art von Glück ohne wahre Sympathie, aber keine wahre Sympathie ohne beglückenden Nachklang in edeln Gemüthern.

Das Abendroth lag noch immer auf den weichen Wellen des Stromes, und er floß leise plätschernd und flüsternd dahin, der Nordsee zu — Stunde um Stunde, und es war über ihn gekommen wie ein Liebeshauch, indem er dahinglitt; da plötzlich prallten die Wogen gegen ein Ufer zurück und säumten im Laufe, denn dort war noch ein Menschenpaar, das von unglücklicher Liebe redete wie das erste Paar, aber in anderen Worten und im andern Geiste.

Wo der Fluß durch die Altenfels'schen Gründe ging, war seinem „bon plaisir" kein Einhalt gethan; so bald ihm, dem Gewässer, einmal der Kamm schwoll, kühlte es sein Müthchen auf Kosten dieser Familie, wühlte und minirte in die Ufer hinein, riß Bäume und Wälle fort, grub ansehn-

liche Teiche und legte schwere, unfruchtbare Sandlagen über die Rasendecke, wohin es nur gelangen konnte! — Da standen Weiden und Pappeln wie auf Stelzen, ihre Wurzeln waren viele Fuß lang bloßgelegt und nur an einer Seite klammerten sie sich noch an die mütterliche Scholle, aber ach, jeder Windstoß konnte vollenden, was die Fluth begonnen, und sie senkten bereits ihre grünen, im Winde bebenden Häupter, um zu ermessen, wie tief ihr Fall sein würde.

Zwischen den Wurzeln eines solchen Baumes, die wie das Takelwerk am Maste am Baumstamm hingen, stand Lolo mit einer Fischangel in der Hand, die sie sehr kunstgerecht führte; neben ihr auf einem Erdsturz, dessen Rasenfläche einen ganz netten Divan bildete, lag Austin und rauchte und blickte Lolo durch den Rauch an.

„Ich wiederhole es," sagte Austin gereizt, „es wäre zu nichtswürdig und zu dumm, einen Mann abzuweisen, dem man bereits ähnliche Zugeständnisse machte, wie Du dem schönen Jungen, wenn nicht ein bestimmter, zwingender Grund die Untreue gegen ihn, gegen uns selbst einigermaßen beschönigte. Der Himmel weiß, wie ich mich sehne, diesem heuchlerischen Burschen eine Kugel

in's spitzfindige Gehirn zu jagen, aber doch muß ich gestehen: Lolo hat hier Unrecht!"

„Recht und Unrecht — ich muß ihn mir doch ein wenig ansehen, ehe ich weiß, ob ich ihn lieben darf; wie kann ich wissen, ob er nicht ein Spieler oder gar ein Trinker ist, und das zu wissen tödtet die Liebe!" entgegnete Lolo.

„Lolo!" rief Austin und stürzte vor ihr auf die Kniee, — „wenn das ein Vorwurf für mich ist, so schwöre ich Dir: laß mir einen Funken, nur einen Schimmer von Hoffnung, und ich will ewig Wasser trinken und sanft sein wie ein Lamm; es ist ja nur die bodenloseste Verzweiflung, welche mich zu dem Allen treibt, und meine schlechte Erziehung! Aber so wahr ich lebe, noch bin ich nicht zu alt, nicht zu schwach, um Alles zu werden, was Du aus mir machen willst!"

„Nur ruhig wirst Du nicht — still, Onkel, er beißt an!"

„Kind!" keuchte Austin, „wenn Du mich nicht lieben kannst, — und wie könntest Du einen halb verrückten, unwissenden, bettelarmen, rohen Menschen, gleich mir, lieben? — wenn Du mich nicht lieben kannst, so bohre mir den Widerhaken wenigstens nicht tiefer in's Fleisch, als er schon

darin steckt! — Wenn ein Knabe liebt — unerwiedert liebt, — ei, er hat andere Tändeleien, er ist eitel auf sein glattes Gesicht, er überwindet den Kummer — wenn aber ein Kerl, wie ich, entbrennt, da kämpfen Himmel und Hölle, Leben und Tod um ihn! Ach, Lolo, was war denn mein Leben bisher? Ein Umherjagen nach dem, was ich nirgends finde, weil es in mir sein sollte und nicht ist! Nach Ehre, Ruhm, Ansehen, nach etwas, das die Leute die Augen vor mir niederschlagen läßt, abgesehen von dem ererbten Stammbaum und der Kraft meines Armes! Was Dich von mir und uns Allen fern hält, schreckt Fremde doppelt zurück von dem Namen Altenfels; in Deinen Adern fließt ein Theil unseres Blutes, Du achtest unsern Muth, weil Du selbst muthig bist, aber den Fremden ist unser Muth — Gesetzlosigkeit!"

„Austin," erwiederte Lolo mit Nachdruck, „der Schwachmuth ist auch eine Art Muth, ein Muth, der uns das tragen lehrt, was wir durch eigene Kraft abwehren könnten; es wäre männlicher, würdiger, wenn Du sagtest: ich erkenne meine Fehler, noch kann ich mich ändern! als daß Du nach einem Weibe die Hand ausstreckst, diese

starke, feste Hand, und wie ein Säugling rufst: ich will zu stehen versuchen, wenn Du mich stützest! Der, den Ihr spottend den „schönen Jungen“ nennt, weil er mehr für die Vervollkommnung seines Geistes als seiner Muskeln lebte, würde mir zurufen: „und er soll Dein Herr sein!“ wenn es mir einfiele, mit immer welchem Rechte mich in seine Handlungsweise, in seine Mannesentschlüsse, zu mischen. Als ich ihm seine Bitte abschlug, war es anfangs in ihm wie ein Zorn, dann aber winselte er nicht, sondern er trachtete das mit offenem Visir zu erkämpfen, was ihm versagt wurde, nicht mit den rohen Mitteln des Zwanges wollte er siegen, nein, durch Geisteskraft, in dem Frohmuth und dem Bewußtsein eigener Gewandtheit, mit welchem der Gladiator, durch keinen Panzer geschützt, mit keiner scharfen Waffe bewehrt, in die Arena zu seinen Kampfspielen eilt!“

„Ja, er ist hübsch,“ sagte Austin bitter, „das gefällt Euch Weibern!“

Lolo blickte ihn über die Schulter an. „Wenn Du leidenschaftlich und ungerecht urtheilst, so rede ich nicht mit Dir — Du vergißt, daß ich Dich nicht fürchte!“

Austin sprang auf und ging am Ufer entlang, nach zehn Minuten kam er wieder und nahm seinen alten Platz ein. „Wie denkst Du,“ begann er mit äußerster Selbstbeherrschung, „daß ich mich retten kann, ohne wie ein Säugling zu winseln?“

„Verwandle Deinen wilden, gesetzwidrigen Muth in den stetigen, freien Ordnungsgeist, welcher die Gesetze schafft und vertritt, rette Dich vor dem Bewußtsein: Deine Körper- und Geisteskraft brach liegen zu lassen, indem Du Dir selbst Dein Brod erwirbst. Papa sagt: „Meine Lolo soll so erzogen werden, daß sie stets von ihrem Vermögen unabhängig ist!“ Von fremder Hand zu leben, unabänderlich leben zu müssen, macht unfrei, und Unfreiheit macht schwach!“ Lolo schwenkte ihre Angelschnur und schnellte einen Fisch an's Ufer.

„Ah, da bin ich gespannt — und was würdest Du etwa thun, um Dich zu ernähren?“

„Es giebt doch Mancherlei — ich könnte jungen Damen Unterricht geben im Reiten, Schwimmen und Pistolenschießen, ich könnte Kränze von künstlichen Blumen für Bälle und Altäre anfertigen, ich könnte Noten und sonstige Schreibereien copiren, ich könnte kleine Kinder warten oder für

eine Conditorei die Bonbons anfertigen, ich könnte Friseurin oder Vorleserin werden und, glaub' mir, meine Hand würde nicht unsicher, meine Wange nicht bleich werden, weil ich zur Zeit nur wenige Groschen bezahlt bekäme, — es würde mich stolz machen, diese Groschen erworben zu haben!"

„Du hast gut reden, — das alles ist nichts für mich!"

„Nein, Schwimmlehrer und Conditor kannst Du nicht werden, mein armer Austin, aber etwas Anderes — Förster etwa."

„Wie? der Erbherr von Altenfels — Förster?" rief Austin entsetzt.

„Ja, der Erbbettler von Altenfels, ein angesessener Mann mit dreihundert Thaler Fixum und einem grünen Rock und einem grünen Walde! Glaubst Du, daß von Eurem Vermögen in zwanzig Jahren noch etwas übrig sein wird?"

„Ich fürchte, nein!" entgegnete Austin kleinlaut.

„Bis auf den weißen Stab und Euren Stammbaum, mit welchem Ihr abzieht, wenn Ihr nicht vorher schon wegen Jagdfrevel oder wegen eines Mordes hinter Schloß und Riegel liegt."

Austin versank in dumpfes Brüten.

„Du mußt und wirst Dein Haus und Deinen Namen retten! Austin. Gieb Deinen Brüdern das Beispiel — und sie werden folgen!"

„Lässest Du mir Hoffnung?" stieß der Junker hervor.

„Von mir aus — keine! von Dir aus jede! Lerne irgend einen Broderwerb — raffe zusammen, was Ihr noch besitzt und siedelt Euch in einer Gegend an, wo man nichts von den Altenfels weiß — denn Euer Ruhm ist nicht fein!"

„Ach — Kind, das sind romantische Grillen — das geht ja alles nicht — wie könnte man so die alten Gewohnheiten umstoßen? — Wenn ich zehn Jahre jünger wäre — dann vielleicht, jetzt bin ich zu alt."

Lolo stampfte mit dem Fuße auf die Erde. „Du willst es nicht anders — Ihr seid wie alle die Geschlechter und Stämme, welche untergingen, wie der Strom untergeht, wenn er versumpft — prahle nicht ferner mit Deinem Muthe und Deinen Muskeln — es sind die Sumpfpflanzen, breit, üppig, prunkend — aber nutzlos! Mag es so bleiben, wie es ist, aber ich werde Dir beweisen, daß andere Ohren minder unempfänglich für vernünftigen Rath sind. Heute über vier

Wochen wirst Du in Moritz von Enden einen eifrigen Landwirth erblicken!"

„Pah — wenn ich ihn nicht vorher über den Haufen schieße! Du wirst ihm Hoffnung geben, da kann ein Mann freilich Alles!"

Lolo ließ die Angelruthe fallen, trat dicht vor Austin, senkte ihre leuchtenden Blicke in seine zornflammenden und sagte leise, aber auf jede Sylbe das volle Gewicht legend: „Austin, wenn Du Moritz tödtest, — so — tödtest Du Lolo!"

„Ha — Du liebst ihn, liebst ihn wie Dein Leben und verweigerst ihm Deine Hand? — Rede nicht in so furchtbaren Räthseln!"

„Des Räthsels Lösung ist doch so unendlich einfach: ich gebe meinem Herzen nicht das Recht, allein zu entscheiden, ich verlange vollständige Garantie — und die hat mir Moritz bis jetzt nicht geben können!"

„Wenn Du wirklich liebtest, Lolo, dann spräche nichts in Dir als das Herz!"

Lolo wandte sich tief erröthend ab. „Es giebt doch eine Art von Stolz!" — flüsterte sie. „Eine Selbstachtung —!"

„Die Du verleugnetest," warf Austin heftig ein, „bis ich Dich durch Stubenarrest an dieselbe

erinnerte! — Nimm dem Knaben jede Hoffnung und er wird Dir nie die vollständige Garantie bieten können — was soll also dieses Possenspiel mit ihm?"

Lolo warf den Kopf hochmüthig in den Nacken und entgegnete trotzig: „Ich war damals, vor vierzehn Tagen, ein Kind, ich bin es jetzt nicht mehr; wie soll ich mir von Jemandem befehlen lassen, der sich selbst nicht regieren kann? Du hast mir fortan nichts mehr zu befehlen, und Moritz wird auch ohne Hoffnung als Mann, als braver Mann dastehen!"

Sie nahm ihren kleinen Fischbehälter und ihre Angelruthe auf und schritt dem Gutsgebäude zu, ohne sich auf dem ganzen Wege umzusehen. Sie war eben wie ein junges Roß, dem man die Schule gelehrt hat und das dann und wann dennoch all' diese mühsame Erziehung verleugnet, indem es in seine natürlichen Bewegungen zurückverfällt und sich geberdet, als kennte es nicht Sporn und Zügel.

Nicht lange war Lolo daheim in ihrem Zimmer, als bescheidentlich geklopft ward. Lisbeth, die eben auch in Altenfels weilte, ging hinaus, um zu sehen, wer da sei.

Junker Austin war es. Lolo trat in den dunkeln Corridor, nach seinem Begehr zu fragen. Austin erfaßte ihre Hände und sagte rasch: „Lolo, ich liebe Dich so sehr, daß ich ihn lieben will Deinetwegen! Aber quäle mich nicht mit Rettungsplänen für mich. Es ist besser, ich gehe standesgemäß zu Grunde, als daß ich mich zwinge zu einem Leben, das keinen Zweck hat — ohne Dich!" Ein paar warme Tropfen fielen auf Lolo's Hände, die dann an zwei glühende, bärtige Lippen gezogen wurden — und Lolo war wieder allein. Verschwunden war ihr trotziger Uebermuth, ihr junger Kopf war voll ernster Lebensfragen.

IV.

Das Memoire der Erbin.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freuden zugeschworen,
Doch Thränen gab der kurze Lenz mir nur.
Schiller.

Mit einer gewissen Selbstüberwindung begab sich Moritz an das Studium des Memoires, das Fräulein von Krainhorst neben Moritz' Adresse mit der Bemerkung bezeichnet hatte: „Zu lesen und weiter zu befördern!" Die Handschrift der Erbin machte schon einen starren, eigenthümlichen Eindruck. Es waren sehr gerade, schnörkelarme Züge, deren lange Buchstaben oben und unten unverhältnißmäßig weit über die Zeile hinausragten; eine Seite war genau wie die andere geschrieben, mit festen, bemessenen Grundstrichen.

Es lag nichts Freies, nichts Gehobenes in dem Ductus dieser Schrift. Das Memoire lautete:

„Es ist kaum möglich, daß ein Mensch unter glücklicheren Auspicien geboren werde als ich, Eleonore, Reichsfreiin von Krainhorst. Ich war das erstgeborne Kind meiner Eltern, welche einander leidenschaftlich liebten. Das strenge, kühle Wesen meines Vaters wurde wie ein Transparentbild durch die heiße, anschmiegende Natur meiner Mutter durchleuchtet. Meine Mutter war eine echte Altenfels. Der Sinn dieser Frau war wie eine feurige Blüthe der Romantik, obgleich diese Blüthe kein Lufthauch berührt hatte als derjenige, welcher um die zerfallende Pracht ihres Stammhauses säuselte. Ihre weltgeschulten Standesgenossinnen nannten meine Mutter: die Einfalt vom Lande! Aber es war eine schöne, reiche, tiefe Herzenseinfalt, die wie von einem Opferaltar gen Himmel loderte, sich selbst gebend, aus innerster Lebenslust sich sorglos auslebend, das Gute in der eigenen Gluth läuternd wie ein Metall, dessen Schlacken sich von selbst ausstoßen. Sie war einseitig wie alle Altenfels; sie hatte nur eine Anschauung in's Leben, aber diese Anschauung war wie ein großer, halb neugieriger,

halb ängstlicher Blick. Das Weltgetriebe, ja der Geist der Weltgeschichte blieb ihr fremd; sie kannte nur zwei Inseln in dem großen Ocean der unverständlichen Ideen und Sprachen: Altenfels und Krainhorst! Ihre Wanderlust zog sie nie weiter als von einer zur andern. Mein Vater war bedeutend älter als seine erste Gattin, ich weiß nicht, ob er jemals in jenem Sinne und Maßstabe jung war, nach welchem sich heute die junge Männerwelt mißt. Er war eine vorsichtige Natur, bequem, nicht aus Mangel an Kraft, sondern aus Mangel an Lebensillusionen. Er hatte viele Reisen gemacht, er hatte an verschiedenen Höfen seine Rolle gespielt mit jener vornehmen Passivität, welche so großen Verstand verräth. Da er ein sehr stattlicher Mann war, so war man überall bedacht, ihn in bleibende Fesseln zu schmieden, aber er traf keine Wahl, ja er war im Herzen entschlossen, nach dem Tode seines Vaters die geistlichen Weihen zu nehmen und einer Welt zu entsagen, die sich nur zu leidenschaftlich bemühte, ihm zu gefallen und ihn von allen Seiten zu umgarnen. Man hat so viel über das Unglück der Armuth geschrieben — wenn mir die Gabe der Dichtkunst gegeben wäre, mir stände nur ein

Stoff zu Gebote, und der heißt: Der Fluch des Reichthums! Die vergoldete Wiege des Reichthums schaukelt die Habsucht, und die erste Verstandesregung des Säuglings, dem man sie bereitete, ist: Mißtrauen! Sollte er vertrauen, dann ist er verloren, man schmeichelt seinen guten Genius zu Boden, wie man ein Opfer zu Tode kitzelt. Der Reiche ist nur der Schatten seines Besitzes. Wird ihm dieser geraubt, dann sinkt er als etwas Wesenloses zusammen. Mein Vater wurde mit vierzig Jahren und in vollster Manneskraft grau. Oft sagte er: „„Ich habe zu viel gedacht!““ — einmal aber, ein einziges Mal: „„Ich bin zu oft getäuscht!““

„Meines Vaters Vater wurde sehr alt. Er schied endlich aus einem verödeten Hause in den Armen seines bereits alternden Sohnes, ohne die Hoffnung zu haben, sein durch das ganze Leben gehüteter und vermehrter Reichthum werde einer blühenden Nachkommenschaft zu Gute kommen. Mein Vater war nicht unthätig gewesen, bis ihm die selbstständige Verwaltung seines Eigenthums zufiel. Er hatte die Kriege für Deutschlands Freiheit mitgemacht und später einen diplomatischen Posten eingenommen — aber er wurde

müde des Hoflebens und ging nach Krainhorst zurück, studirte dort alle möglichen Wissenschaften, vorzugsweise aber Theologie.

„Einer seiner alten Freunde erzählte mir, man könnte sich keinen milderen und menschenfreundlicheren Eremiten denken, wie es mein Vater als alternder Junggeselle war. Seine Erholungslectüre bildete „das Leben der Heiligen," und diese erhebende Lectüre spiegelte sich in seinen Handlungen, namentlich in seiner umfassenden Wohlthätigkeit ab. Er ordnete seine Vermögensverhältnisse in äußerst loyaler Weise und gedachte als Weltgeistlicher sein Eigenthum in eine Colonie von frommen und für das Gemeinwohl nützlichen Anstalten zu verwandeln. Nachdem alle Pläne bestimmt, alle Schwierigkeiten abgewickelt waren, begab sich mein Vater auf die Reise zu seinem Vetter, welcher Bischof in O. war. Obwohl er dachte erst dann zurückzukehren, wenn er den Freuden der Welt entsagt hätte, glaubte er den Ernst seines Entschlusses doch besser zu documentiren, wenn er seinen standesgemäßen Pomp zu diesem entscheidenden Wege beibehielte, und so war sein Reisewagen mit sechs trefflichen Pferden bespannt, zwei Die-

ner standen auf dem Trittbrett dieser Gallakutsche, ein Vorreiter trabte voraus, und das übrige Gefolge und Gepäck kam — der Sandwege halber, in großen, vierspännigen Wagen hinterdrein!

„Mein Vater fühlte sich sehr heiter auf dieser ziemlich langen und langweiligen Fahrt; er war zu einem Abschluß seines Lebens gekommen, und jede Wiedergeburt der Art giebt dem Geiste neue Spannkraft. Er glaubte sich so unendlich sicher, so unerschütterlich in seinen Vorsätzen, daß ihm eine Rückkehr zu den früheren Bedingungen geradezu Unmöglichkeit schien. — Wie der Wagenzug sich so dahinbewegte durch eine reizlose Gegend, entschlummerte der Freiherr ein wenig und erwachte erst wieder, als ihm däuchte, die Equipage schwanke nicht mehr gleichmäßig zwischen ihren hohen Schwungfedern, sondern halte an. Aufschauend, blickte er geradezu in ein reizendes, bewegtes Mädchengesicht, das über den Kutschenschlag hereinblickte und ihn voll Unschuld und Lieblichkeit, wie das Angesicht eines Engels, beschien. Das junge Mädchen erzählte, sie sei mit ihrer Mutter auf Reisen, um ihr Noviziat im Kloster anzutreten; nun habe der ungeschickte Kutscher den Wagen umgeworfen, noch dazu auf die-

sem guten, geraden Sandwege, und ihre Mutter wäre so unglücklich gefallen, daß zu fürchten bliebe, ihr Fuß sei zerbrochen!

„Der reisende Herr beeilte sich, die Leidende, deren Wagen arg beschädigt war, und ihre Tochter in seine Staatscarosse aufzunehmen, er widmete ihnen jede liebevolle Aufmerksamkeit und vergaß darüber, daß er wohl nicht in der Weise in O. einzöge, wie es seiner Absicht entspreche. Er überließ den Damen die für ihn selbst bestellten Gastzimmer und unterstützte die Tochter in ihrer Krankenpflege, als wäre er der Sohn der Patientin. Frau von Altenfels genas nach einigen Wochen von ihrem Unfall, reiste aber nicht mit ihrer Tochter nach dem Kloster, sondern kehrte mit ihr, der überseligen Braut, nach Altenfels zurück. Das junge Mädchen hatte meines Vaters ganzes Vertrauen zu gewinnen gewußt, denn auf ihrer Stirn erblickte er den Nimbus der Unberührtheit und bescheidenen Hingebung, der den Damen seiner bisherigen Bekanntschaft, den geistreicheren zumal, so entschieden abging.

„Meine Geburt machte das seltene Eheglück meiner Eltern vollständig. Durch drei Jahre tanzte, sang und spielte meine junge, schöne Mutter mit

mir; sie war unerschöpflich in neuen Einfällen, so daß es beinah schien, sie spiele eben so sehr zu ihrem, als zu meinem Vergnügen. Sie glaubte, ich blickte zu ernst für ein Kind, und ich sollte Jugendlust aus dem Spiegel ihrer Augen schöpfen. Nach drei Jahren ward mir ein todtes Brüderchen gezeigt, das der Storch soeben gebracht und todtgebissen hatte; wie verabscheute ich aber dieses Thier erst, als es am nächsten Tage auch meine Mama todtbiß. Mein Zorn gegen die Wärterin, die den mordsüchtigen Vogel in's Fenster eingelassen hatte, kannte keine Grenzen. Ich sah dann beide Todte im Sarge liegen, das Brüderchen mit seinem kleinen, unheimlichen Gesicht an Mamas Schulter gebettet, und Mama, als ob sie unter den langen, dunklen Augenwimpern her auf ihn niederlächele. Die Leute aus der Umgegend strömten schaarenweise herbei, um neben dieser selten schönen und rührenden Leichengruppe zu beten; die Wartfrau zeigte dann auch mich in meinem Traueranzuge und meiner kleinen Florhaube einem Theil dieser mit uns Leidtragenden, „weil ich so spaßig" in dem Anzuge aussähe. Die Leute sagten dann: „„Ei, welch ein hübsches Kind — das ist also jetzt die Erbin

von Krainhorst!" Ich fragte alsbald meinen tief betrübten Vater: „„„Papa, bin ich jetzt die Erbin von Krainhorst?""" — „„„Ja, leider!""" war die Antwort.

„Leider! Leider! Leider! ich war es. Mit dem hellen Lachen meiner schönen Mutter war die Freude und der Segen von Krainhorst entflohen, denn mein Vater verfiel in eine tiefe, anhaltende Schwermuth. Er glaubte in dem frühen Tode seiner Gattin eine Strafe für den Abfall von seinem Vorsatze, allen geahnten und ungeahnten Erdenfreuden zu entsagen, zu erblicken; er betrachtete sich nahezu als den Mörder der namenlos Geliebten, die seine Schuld mit dem Leben sühnte. Meines Vaters Stimmung war wechselnd. Bald mußte ich stets um ihn sein, bald wollte er mich durch Wochen hindurch nicht sehen. Man schmeichelte der Erbin zu viel, als daß sie eine solche Vernachlässigung nicht immer sehr herb empfunden hätte. Als eines Tags aber mein Vater inmitten seiner Liebkosungen sagte: „„„Du wirst ihr täglich ähnlicher!""" — da erfaßte mich eine tiefe Eifersucht auf die schöne Todte; ich verstand, mein Papa liebte mich nicht persönlich, sondern nur, weil ich ihr glich; auch die Anderen

liebten mich nicht persönlich, sondern weil ich die Erbin war. Es muß mehrfach zur Sprache gekommen sein, mich zur Nonne zu erziehen, um dann vielleicht auf diese Art noch Papas einstige Vorsätze auszuführen. Aber meine Mutter hatte einmal gesagt: „„O, wie viel Glück wäre ungelebt begraben, wenn ich in's Kloster gegangen wäre!"" und dieses Wort drängte mich in eine feindliche Welt, die sich beeilte, die dürftigen Blüthen meiner Jugendfreude mit eisernem Fuß zu zerstampfen. Meines Vaters Gemüthsleiden nahm endlich der Art zu, daß er gezwungen wurde, ohne daß man seine persönliche Einwilligung eingeholt hätte, eine Cur zu gebrauchen, vor Allem aber die Gruft der Geliebten und die Räume zu verlassen, wo Alles ihn an sie erinnerte.

„Er widersetzte sich seiner Entführung nicht sonderlich. Der starke Mann war schwach geworden.

„Ich blieb, von einer ältlichen Verwandten beschützt, zurück; mein Vater fehlte mir unendlich, er hatte mich von Zeit zu Zeit in allerlei Wissenschaften selbst unterrichtet, und immer war mir sein ernstes, altes Gesicht wie Mondlicht lieb und theuer. Jetzt, als ich ihn entbehrte, erfaßte ich

erst den ganzen Werth seiner unerschöpflichen Güte und Milde, jetzt erst ging mir das Verständniß seiner seltenen Gediegenheit auf, zugleich aber auch die Einsicht, daß es jetzt an mir wäre, auch ihm etwas zu sein und sein vereinsamtes Leben zu schmücken. Es war mir auf einmal nicht mehr schmerzlich, meiner verstorbenen Mutter wenigstens äußerlich zu gleichen, — leider hatte ich ihre harmlose Heiterkeit nicht geerbt! — denn ich fühlte das Bedürfniß, aus meiner kindischen Passivität herauszutreten und in den Lauf der häuslichen Ereignisse einzugreifen, wenn nicht lenkend, dazu war ich noch zu jung, aber doch mitwirkend. O, wäre diese geistige Häutung nur ein Vierteljahr früher mit mir vorgegangen, hätte ich meinem Vater das Aufglimmen jenes Seelenlichtes gezeigt, das Keimen jener pietätvollen Hingabe, die ihn so mächtig an meine Mutter fesselten, mein Leben wäre klar und sanft dahingeflossen; aber er kannte in mir nur das verzogene Kind, die umschmeichelte Erbin, eine trotzige, selbstsüchtige, kleine Creatur, welche ihn immer und immer mit neuen Wünschen und Anliegen zur Last fiel! Nur in einem Punkte war mein Vater immer sehr streng gewesen; in allen reli=

giösen Beziehungen nämlich duldete er keinerlei Vernachlässigung oder Eingriffe, dadurch gewannen alle diese Dinge für mich einen etwas finstern Charakter, und ich wunderte mich, daß mein Vater so hohes Gewicht auf Ueberzeugungen legte, die ihm, der so gut, der so unendlich unterrichtet war, so wenig Lebensfreuden brachten. Wir wissen eben nicht, was es heißt, Trost zu finden, bis wir lernen, was es heißt, zu verzweifeln!

„Ach, die erste Frucht vom Baum der Erkenntniß hat noch heut die Schlange und den Engel mit dem Flammenschwert im Gefolge! Kaum waren die neuen Entschlüsse und Hoffnungen wie ein Maientag über mich gekommen, als meine alte, unvernünftige Verwandte eines Tages zu mir mit thränenden Augen eintrat und unter Händeringen sagte: „Du armes, unglückliches Kind, Du bekommst eine Stiefmutter — jetzt ist's aus mit Deiner Erbin von Krainhorst!"

„O, wenn doch die Erwachsenen bedächten, wie impulsiv eine Kinderseele ist, es würden sich nicht Tausende des Aergernisses wegen jenen Mühlstein verdienen, den sie leider auch mit auf die Opfer ihrer Unbedachtsamkeit wälzen!

„Mich ergriff ein furchtbares, neues, um so

bittereres Weh, als ich ihm noch nicht recht Namen und Gestalt geben konnte; ich war zu stolz, um die Wunde zu zeigen, welche mir diese Nachricht schlug, aber daß ich es vermied, mich auszusprechen, machte das Uebel nicht gerade besser.

„Als meines Vaters Rückkehr angemeldet ward, überkam mich ein solches Zittern, daß die Tante meinen Zustand für ein Erkältungsfieber hielt. Ich irrte rastlos durch die leeren Gemächer des Herrenhauses, ich haßte diese Räume beinah, denn bald sollte ja eine Fremde in ihnen herrschen!

„Mein Vater kam etwas später, als wir dachten; in dem Glauben, er würde nun bis zum folgenden Tage ausbleiben, hatte man mich zu Bett gebracht.

„Ich hörte den Wagen heranrollen, hörte den müden Schritt meines Vaters die Treppe und den Corridor herauf kommen, hörte ihn die Thür zu meinem Wohnzimmer öffnen und dann in meine Kammer treten.

„„Ja, sie schläft schon!““ zischelte meine alte Beschützerin.

„„Wie sie sich erholt hat!““ bemerkte mein Vater; „„sie hat ganz rothe Wangen bekommen.

Armes Kind, von jetzt an wird Deine Jugend nicht mehr verlassen und freudlos sein, Du bist fortan keine mutterlose Waise!‟‟

„Ich drückte die Augen fest zu, — hätte ich sie geöffnet, die ganze Wucht meiner verhaltenen Thränen, meines verbissenen Leides würde losgebrochen sein; ich beging meine erste schweigende Lüge, ich that, als ob ich schliefe. Mein Papa bückte sich zu mir herab und küßte mich. Im Fortgehen sagte er mit seiner ernsten, gleichmäßigen Stimme: „„Ich bin Ihnen sehr dankbar, liebe Cousine, für Ihre Sorge um das Kind und um das Hauswesen; obwohl ich keine großen Umänderungen für meine künftige Frau zu treffen habe, wird doch Manches, das veraltet ist, hergestellt werden müssen und dadurch einige Unruhe hervorgerufen werden, um so mehr, als wir, meines Alters und der Verlassenheit meiner Tochter willen, beschlossen haben, daß schon heute über vierzehn Tage die Vermählung stattfindet!‟‟

„In dieser Nacht badete ich mein Kissen mit Thränen. Ich sprang einmal auf, um mich aus dem Fenster zu stürzen, konnte aber den schweren Fensterflügel nicht öffnen. Erst gegen Morgen weinte ich mich in Schlaf. Meine alte Pflegerin

schleppte sich auch sichtbar mit schweren Gedanken umher, als sie Morgens zu mir kam, überschwer, denn es drängte sie, ihre Entdeckungen über „die Neue" los zu werden.

„„Deine neue Mama muß unbändig kinderlieb sein,"" murmelte die Tante, indem sie meine Zöpfe einflocht; „„mit feuchtem Blick hat sie von Dir geredet; na, die feuchten Blicke werden wohl mehr Deiner Erbschaft als Dir gegolten haben — der Alte wird hinfällig! — Schön ist sie auch,"" begann sie nach einer Pause; „„die beiden jugendfrohen Wesen — Dich und die Stiefmutter meint er! — sollen wie zwei schwesterliche Freundinnen in Krainhorst blühen; ihre fromme, einfache, klösterliche Erziehung machten ihr die Freuden der Residenz, die Geselligkeit, welche durch die Stellung ihres Vaters bedingt ward, fast zur Qual! — Sie kann sich nichts Schöneres denken, als ein segensreiches Wirken auf einem Gute, wo man so ganz für Andere leben kann — hm! — im Frauenherzen fließt ja ein unerschöpflicher Quell der Opferfreudigkeit — richtig! richtig! alte Gimpel werden geopfert, das ist die Opferfreudigkeit — na Gott Lob! ich thue wohl meine alten Augen zu, ehe der Scandal losgeht und

dem Reichsfreiherrn klar wird, wie es kommt, wenn sich junge, hübsche Mädchen in Greise vergaffen!‟‟

„„Tante,‟‟ sagte ich verletzt, „„ich werde dem Papa wiedersagen, was Du da sprichst!‟‟

„„Recht so — sag's ihm wieder; wenn er Dir's glaubt, so hat er genug für sein bischen Leben, Du schlägst dann den letzten grünen Ast herunter und erhältst Dir Dein Erbe; ohne dasselbe bist Du doch nichts anderes als ein vorlauter, grüner Grasaff'!‟‟

„Meine Eifersucht faßte den Punkt besonders scharf auf, daß meines Vaters letzte Lebenshoffnungen sich an jenes unbekannte, verhaßte Weib, meine künftige Stiefmutter, hefteten; gekränkter Stolz, eine, wie mir däuchte, unerwiederte Kindesliebe bestimmten mich dahin, meines Vaters Gefühle zu schonen, und ich war in meiner Art eine kleine Heldin, als ich an Papas Thür klopfte und meine Züge zu einem Lächeln zwang.

„„Herein, mein Liebling!‟‟

„„O Papa!‟‟ rief ich, an seinen Hals fliegend, „„bist Du endlich wieder da?‟‟

„„Ruhig, ruhig, mein Töchterchen, Du bist ja ganz blaß geworden vor Freude — liebes Herz,

man muß sich nicht so von seinen Gefühlen beherrschen lassen!"'"

„Ich preßte meinen Kopf fest an seine Schulter, während er mich auf seine Kniee zog und wiederholt an sich drückte. Bis zu diesem Tage hatte ich ihm alle meine kindischen Gedanken gesagt; zum ersten Mal legte sich ein bewußtes Geheimniß zwischen uns, zum ersten Mal verschlossen sich ihm die Lippen, welche er küßte, und das Herz, welches gegen sein treues, redliches Vaterherz schlug. Das ist der furchtbarste Augenblick im Kindesleben, wo das Kind gewahr wird: „Deine Eltern sind nicht unumstößlich, sie haben ihre Schwächen, sie irren — ganz wie Du selbst!" Ach, und wie verhängnißvoll sind solche Irrthümer unserer Eltern! Hätte mein Vater, statt mir mehr Selbstbeherrschung zu empfehlen, gefragt: „„Mein Kind, hast Du etwas auf dem Herzen?"" und mit dieser Frage meine Selbstbeherrschung überwunden, er lebte noch heute, und das namenlos Entsetzliche wäre nicht über seine weißen Haare und über seinen makellosen Namen gekommen!

„Zu Papas unfaßbarem Staunen weigerte ich mich hartnäckig, ihn auf seiner Reise zu dem Vater seiner Braut zu begleiten; mich bestimmte ein

Gefühl, als müßte ich die Gegnerin auf eigener Scholle empfangen. Mein Vater behandelte meine Weigerung einfach als Eigensinn, er ahnte nicht, wie sehr mich sein letzter Schritt gereift hatte. Wirklich betrübt über meine sonderbare Leidenschaftlichkeit reiste er ab, mit wachsender Beklemmung sah ich der Stunde seiner Rückkehr, die indeß ohne größere Festlichkeiten für die junge Frau vorbereitet wurde, herannahen. Ich wußte so sicher, wie ich von meinem Leben überzeugt bin, daß meine Stiefmutter mich schon im Voraus haßte, und dieses Bewußtsein gab meiner kleinen Person eine Würde und Sicherheit, die manchem erwachsenen Mädchen vielleicht in diesem Falle gefehlt haben würde. Obwohl mich eine Ohnmacht anwandelte, als der Wagen vor der bekränzten Freitreppe hielt, trat ich doch sicher heraus und ließ mich gleich darauf von einer eleganten, regelmäßig schönen, etwa vierundzwanzigjährigen Dame umarmen, welche mein Vater mir entgegenführte. Sie küßte mich wiederholt, aber es waren Theaterküsse, die sie mir gab, es lag nicht der mindeste Ausdruck von Innigkeit in denselben, und unter diesen Küssen — diesen Judasküssen — merkte ich, daß ich Recht hatte, zu glau-

ben: meine Stiefmutter hasse mich von vornherein. Es ist etwas Furchtbares und Dunkles, daß mein Leben, so weit ich es zurück verfolgen kann, immer einen klaffenden Zwiespalt zwischen Schein und Sein, eine bis in den Kern des Lebens greifende Feindlichkeit zwischen Hang und Zwang umfaßt; stets war mein Steuer anders gerichtet als die Strömung, welche mich trieb.

„Ich vermuthete in meiner Unerfahrenheit, die junge Hausfrau würde offen gegen mich auftreten — doch wie sehr hatte ich darin geirrt; sie war stets auf meiner Seite, Alles, was im Hause geschah, geschah einzig für das liebe Kind.

„Ich schien ihr nach einiger Zeit so angegriffen auszusehen, daß ihre frisch vergoldete Mutterliebe trotz des Spätherbstes noch auf eine Badekur für mich bestand; nichts konnte die Freifrau mehr betrüben, als so bald, kaum zwei Monat nach ihrem Einzuge in die neue, geliebte Heimath, den tief verehrten Gatten wieder zu verlassen — aber es war ja sein theures Kind, dessen Gesundheit auf dem Spiele stand. Es rührte meinen Papa, wie sie ihre eigenen Kleider zerschnitt und änderte, um nur recht rasch eine passende Garderobe mit ihren eigenen weißen Händen zu schaffen; es betrübte

ihn, daß kein Wort des Dankes für die Unruhe, welche meinetwegen in das sonst so stille Haus fuhr, über meine Lippen kam; aber die Stiefmutter entschuldigte mich — ich war noch schüchtern, ich mußte nach so langer Vereinsamung mit Liebe herangezogen werden! Der quälenden Aufmerksamkeiten für mich war eine Legion, sie machten mich beinah verrückt; was ich aber auch sprach, ob ich störrisch oder freundlich war, — immer lächelte die neue Mama, immer sagte sie sanft: „„Mein Kleinod, das ist die Mutterliebe — Du bist nicht an sie gewöhnt, Du süßes Geschöpf!"" Und wenn sie Papas Schritt vernahm, so fand er sie, eintretend, wie sie mir jene infamen, froschkalten Küsse gab, mit denen mein Herz und meine Lippen von ihr entweiht wurden. Im Bade mit mir angelangt, dankte die Stiefmama einem glücklichen „Zufall" die Begegnung mit dem genialen, jungen Grafen Gehrau, — ein Adonis, wie nur je einer in voller Zierlichkeit über das Trottoir einer Residenz tänzelte. Der junge Mann hatte, auf Ehre, nie ein so reizendes Kind gesehen, als ich es war; er überhäufte mich mit Schmeicheleien, Blumen, Früchten und allen Gattungen von Spiel- und Naschwerk.

Wäre ich nicht als Erbin erzogen, vielleicht hätte seine Ausdauer doch endlich über mein Mißtrauen gegen ihn gesiegt, ich war ja noch ein Kind und auch vorübergehend für ihn eingenommen — aber in dieser Eigenschaft dachte ich, dergleichen verstehe sich ziemlich von selbst. Bald verfolgte der junge Herr eine neue Methode, mein kindisches Herz zu fesseln. Eines Tags, als uns die Mama allein ließ, schloß er mich in seine Arme, küßte mich leidenschaftlich und bat, ich möchte ihn ein wenig — ein ganz klein wenig aus Erbarmen wieder lieben. Ich hatte in meinem jugendlichen Alter, und ohne Gespielinnen aufgewachsen, nur einen sehr unklaren Begriff von Liebesangelegenheiten; aber so unerfahren als ich war, kam ich mir doch verständig und erwachsen vor, als ich hörte, daß ein Mann so zu mir sprechen konnte; es erwachte die Neugier in mir, was Gehrau thun würde, wenn ich Ja! — was, wenn ich Nein! sagte. Zum Glück trat die Mama herein und schnitt den Faden dieser unwürdigen Courmacherei ab. Seit dem schien mich meine Stiefmutter mit einer auffallenden Absichtlichkeit zu bewachen, und es gelang meinem Verehrer selten, für einen Händedruck oder für einen Kuß eine Secunde zu erwischen. Da meine

Stiefmama einen ausgedehnten und etwas gemischten Bekanntenkreis besaß, so attachirte sich an sie auch eine sehr hübsche, kleine Schweizerin, Mlle Arnauld. Ihrem Berufe nach Gesellschafterin oder Gouvernante, war sie ihrer leidenden Gesundheit wegen gezwungen gewesen, eine vortreffliche Stelle aufzugeben und ein Bad zu gebrauchen.

„Fräulein Arnauld war sehr unzufrieden mit ihrem Quartier und klagte so viel, daß sie bald mit in das unserige aufgenommen wurde, wahrscheinlich, um mich dann stets bei sich zu beschäftigen, wenn ich der Gnädigen lästig wurde, oder besser: „Wenn man dem holden Lorchen ansah, daß sie sich, zur nicht geringen Eifersucht ihrer Mama, wieder nach Mlle Arnauld sehne!"

„Die frisch überkommene Mutterliebe schien sich bis zur Hellseherei zu steigern, oder mein Mienenspiel muß von einer Lebendigkeit gewesen sein, die Alles übertrifft, was man je an Mimik bewunderte: bald wollten meine hübschen braunen Augen zu Esel in die Berge reiten; dann verlangten meine süßen, stummen Lippen die Musik im Park zu hören; wiederum lag es nicht selten auf meiner vielversprechenden Stirn, daß

ich an eine Portion Gefrornes und ein Glas Champagner dachte — es half nichts, mich zu widersetzen, „„die Mama weiß das besser, Du kleine Bescheidenheit!"" und die Mama brachte sich selbst, den „„braven, gefälligen Gehrau, der mir meinen kleinen Schatz arg verzieht, und die ewig freundliche Hortense Arnauld"" für meine Launen freudig zum Opfer.

„Wenn ich früher wirklich launig war, so wurde ich unter diesem liebevollen Knebel derart behandelt, wie jene Tobsüchtigen, die man in den Irrenanstalten in Gemächer sperrt, deren Wände, weich und elastisch ausgepolstert, jedem Anprall nachgeben. Die Gnädige ließ mich, ihr theures, anvertrautes Gut, nie aus den Augen, außer wenn ich kleiner Bösewicht zu viel von dem toujours perdrix hatte und zu meiner andern Gespielin drängte. So ward mir wieder einmal diese Neigung octroyirt, und mit dem Glockenschlage lächelte eine ewig freundliche Dame die schwere Bürde der andern ewig freundlichen Dame zu, die mit dem Glockenschlage und demselben schauerlichen Lächeln, das man mir immer zeigte, „zufällig" eben in den Salon trat und empfangen ward: „„Ah, meine gute Hortense, Sie kommen

wie gerufen; da ist unser kleiner Wildfang, der eben verlangt, zu Ihnen geführt zu werden. Ich beschwöre Sie, meine Beste, hüten Sie das Kind wie Ihren Augapfel; Sie wissen, wie sie vor jedem Zugwind bewahrt werden muß, — und lassen Sie doch Johann gleich einige kühlende Getränke bereitstellen, wenn Lorchen vielleicht durstig wird. Leb wohl, mein Liebling!'' "

„Die Baronin spielte ihre Rolle besser und consequenter als ihre Helfershelferin, sie ließ nur einen Menschen klar durchfühlen, daß es eine Rolle sei, in der sie so allgemein bewundert ward, und dieser eine war ich! Hortense Arnauld war jünger, leidenschaftlicher und abhängiger. Ihr Antlitz ging von jenem unsagbaren, käuflichen Lächeln, das mich so namenlos peinigte, mitunter in Regungen des Zornes gegen mich, ja dann und wann in einen Anfall wilder Zärtlichkeit über, mitunter vergaß sie sogar meine Gegenwart und überließ sich einer verzweiflungsvollen Traurigkeit, und es freute mich beinah, noch einen Menschen außer mir traurig zu sehen. Als sie mich dieses Mal in ihr ziemlich bescheidenes Gemach in einem Seitenflügel des Badehauses geführt hatte, schleuderte sie mir ein paar Bilderbücher hin,

faßte meine Puppe unsanft an den Haaren — es war eine neue pariser Puppe mit wirklichen kämmbaren Haaren, eine Liebesgabe der Baronin! — und gönnte mir eine Viertelstunde des Unbemerktseins.

„Sie selbst ging leise murmelnd auf und ab, und das, was ich von ihren verworrenen, zerrissenen Reden verstand, waren Fluch- und Schimpfworte und Ausrufe des lebhaftesten Seelenschmerzes. Mein natürliches Mitgefühl war bereits schon so sehr erstickt, daß ich mit an Stumpfheit grenzendem Gleichmuthe dasaß.

„Mademoiselle tobte umher, bis ihre dicken Zöpfe sich lösten und ihre Kleider sich öffneten, als wären sie gesprengt; plötzlich gewahrte sie mich in meinem Winkel, und ein Strahl von tückischer Freude schoß über ihr Gesicht. „„Oh, ma petite, mir ist sehr unwohl, haben Sie Mitleid mit mir und holen Sie mir aus Mama's Zimmer das Flacon mit der Nerven-Essenz!““

„Ich sprang gehorsam die Treppen hinunter und trat, vermittelst des Schlüssels, den die Französin gewöhnlich benutzte, in den Vorsaal unserer Wohnung; die Thür in den Salon war angelehnt, und ich hörte drinnen die ewig sanfte

Stimme der Baronin laut und zornig reden — von mir reden.

„„Dies Kind wird mich noch wahnsinnig machen,““ klagte sie. „„Nicht genug, daß der Baron mir — ha, ha! es ist zum todtlachen! — mir, der Ballkönigin, mir, der Perle des Hofstaates, mir seine Hand bot, um diesem Kinde eine Mutter zu werden, — nicht genug, nein, auch Du, Leo, überschreitest meinen Wunsch, Dich bei dem Mädchen einzuschmeicheln, so weit, daß ich Deine Speculation auf ihre Hand außer Frage stelle. Du hast Lust, mein Schwiegersohn zu werden, ha, ha! das ist amüsant! Du bist gar nicht dumm, mein Freund, aber dafür um so falscher! Mache indeß die Rechnung nicht ohne den Wirth, mon beau Sire! Ich könnte Dir eine Braut zuführen, die eine schrecklichere Strafe für Dich wäre als mein Fluch!““

„„Du glaubst nicht, was Du sagst, meine schöne Gabriele!““ vernahm ich jetzt Gehrau's Stimme. „„Die Kleine verspricht hübsch zu werden, immerhin ist sie eine gute Partie; aber um den Preis Deiner Liebe —““ er verstummte, die Pause ward unzweifelhaft mit einem Kusse ausgefüllt.

„Einige Secunden vor dieser meiner Entdeckung glich mein Wesen einem geknickten Halme; man sollte glauben, diese Scene hätte mich gänzlich vernichtet — sonderbarer Weise aber geschah das Gegentheil: ich fühlte mich plötzlich wie electrisirt, ich sah eine Waffe gegen meine Feindin in meiner Hand und eilte, dieselbe muthig zu gebrauchen. Mit drei Sprüngen stand ich vor dem schuldigen Paare — ach! das Weib meines Vaters in den Armen eines andern Mannes; ich erfaßte wohl nicht die ganze Tiefe des Verrathes, der an dem Besten der Menschen begangen wurde, aber doch begriff ich genug, um leichenblaß und drohend vor Beiden dazustehen und mit befehlender Stimme zu sagen: „„Wir gehen morgen zum Papa zurück!""

„In Romanen und auf der Bühne greifen die entlarvten Intriguantinnen zu einer Ohnmacht oder zu einem Zornanfall; es giebt gewisse Verständigungsarten, die ihres summarischen Verlaufes wegen unter allen Umständen „Scenen" heißen. Graf Gehrau hatte sich entfärbt, er trat verwirrt einen Schritt von der Baronin zurück und sah sich in seiner Feigheit bereits nach Hut und Thür um. Ein verächtliches Lächeln glitt

über das Gesicht seiner Mitschuldigen, sie verlor keinen Augenblick ihren Gleichmuth, es schien fast, sie recitire eine Rolle, als sie entgegnete: „„Gewiß, Lorchen, wenn Du es wünschest, Du weißt, ich richte mich stets nach Deinen Wünschen!““

„O, wie gut wußte dieses Weib mich zu treffen, wie verstand sie, daß ihr Zorn, ihr Schreck, ihre Thränen meinem blutenden, empörten Herzen eine Erleichterung, ein natürlicher Balsam gewesen sein würden — sie berechnete, daß ich, zu stolz zur Offensive, nur in der Vertheidigung eines Rechtes beredt war, — sie forderte mein Urtheil ja nie, sie zerdrückte die heiligsten Dinge gleich Blumenblättern zwischen ihren diamantenfunkelnden Fingern und ließ sie so spielend fallen, als ahnte sie nicht, daß die höchsten Interessen Anderer in Frage kämen.

„Kaum hatte sie also ausgeredet, als Hortense in ihrem schlecht geordneten Anzug hinter mir eintrat. Sie blickte von Einen auf den Andern, lehnte sich dann zitternd an den Thürpfosten und stammelte, kaum eines Wortes mächtig: „„Das Kind blieb so lange fort — ich —““

„„Wie sorgsam Sie sind!““ sagte meine Stiefmutter gerührt. „„Fassen Sie sich, meine

Liebe, sie war gut aufgehoben, sie war bei ihrer Mama!““ Ein Blick höhnender Verachtung streifte dabei Gehrau und die Französin.

„Meine Stiefmutter griff nach der Schelle und sagte unseren eintretenden Dienstboten: „„Fräulein Eleonore will morgen abreisen, beeilt Euch, Alles zu unserer Rückkehr nach Krainhorst — Du wolltest doch nach Krainhorst, mein Liebling? — vorzubereiten.““

„Die Leute blickten mich staunend an, namentlich der alte Diener Johann, der fast so lange als mein Papa auf Krainhorst gelebt hatte — o wie gern hätte ich dem Alten Alles erklärt, aber wie konnte ich das, mit welchen Worten? Faßte ich denn selbst ganz und gar, was geschehen war? Ich wußte nur, daß man mich kränkte und meinem Vater bitteres Unrecht that; an den „letzten grünen Zweig“ in meines Vaters Dasein, von dem die alte Tante unlängst sprach, war nun in der That die Axt gelegt.

„Graf Gehrau empfahl sich in dem nächsten günstigen Augenblicke, Hortense legte sich unter heftigen Kopfschmerzen, und Thränenströme vergießend, zu Bett, die Baronin fing mit der Jungfer an einzupacken, und ich wurde meinem Nach=

denken überlassen, wozu denn nun eigentlich diese überstürzte Rückkehr führe; ich glaube, mich leitete die Idee, in Papas Nähe würden solche Unziemlichkeiten nicht wieder vorkommen können.

„Am nächsten Morgen ward ich in den Salon gerufen und fand dort zwei ernst aussehende Herren, die allerhand Fragen an mich richteten und mich genau beobachteten. Die Baronin sagte, das wären Aerzte, welche meiner letzten Erkältung wegen von ihr herbeigerufen wären, um zu erforschen, ob meine Lunge gesund sei. Auf dieses Signal hin klopften und faßten die gelehrten Herren an mir herum, bis zuletzt der Aeltere sagte: „„Eine vortreffliche Constitution, normaler Bau — ich gratulire dazu, mein kleines Fräulein!““

„Meine Stiefmutter biß die weißen Zähne in ihre Lippen und ihre Nasenflügel geriethen in eine fliegende Bewegung; gleich darauf aber sagte sie: „„Gott sei Dank, was den Körper anbetrifft, aber —“

„Ich verstand dieses „aber“ nicht, ich ahnte nur, daß es irgend eine feindliche Bedeutung habe, die mir Niemand erklärte, denn ich ward

von dem ferneren Verlauf der Consultation ausgeschlossen.

„Mein Papa, der von seiner Gemahlin nur kurz die Andeutung empfangen hatte, „das liebe Kind habe seit gestern beschlossen, nach Krainhorst zurückzukehren, und komme dadurch den Wünschen seiner Mama entgegen," empfing uns zwar liebevoll, aber mich doch etwas verstimmt; die Baronin hoffte, die Kleine werde dem Papa ihre Gründe zu diesem Entschluß angeben, aber ich konnte nicht den ersten Hieb auf den grünen Zweig thun, ich blickte meinen Vater stumm und mit thränenvollen Augen an.

„„„Sie hatte das Heimweh,"" sagte der alte Herr begütigt, — „„sie ist es nicht gewohnt, von mir getrennt zu sein, und soll es auch nicht sein, so lange ich lebe!""

„Wieder sah ich die Zähnchen der Baronin sich in ihre Lippen graben, diesmal aber erröthete auch ihre Stirn und ihre Hände zuckten.

„O, wie erinnere ich mich alles dessen, wie ist mir, als wäre ich stets mit weit aufgerissenen Augen und aufmerksamen Ohren umhergegangen, um das kommende Mißgeschick durch alle Sinne in die Seele fluthen zu lassen, wie ließ ich

mein kindisches Herz zerfleischen, nur um den einen ewig geliebten Menschen, meinen Vater, zu schirmen.

„Die Baronin war durch und durch Berechnung, keine ihrer guten Handlungen ward durch ihr Herz dictirt, sie war vorwurfsfrei gewissenlos, denn sie achtete nichts als den Schein, und sie ward mehr und mehr beliebt in unserer Umgebung, welche sie anfangs mißtrauisch aufnahm auf meine Unkosten! Kein Wunder, sie hatte stets gute Worte, sie war im höchsten Grade freigebig und wußte es immer so einzurichten, daß ihre Gaben nicht nur dem Beschenkten, sondern auch anderen Personen erbaulich wurden. Sie ließ etwa die Küstersfrau oder sonst eine Kaffeeschwester kommen und sagte: „„Mir ist berichtet, die N. N. lebt in sehr dürftigen Verhältnissen; bitte, rathen Sie mir doch, wie und mit was ich ihr zu Hülfe kommen kann!““ — Die Alte war entzückt, ihre Weisheit anzubringen, und gab ein halbes Hundert Rathschläge, um dieselben im ganzen Städtchen dann zu wiederholen unter der Versicherung, die gnädige Frau thue gar nichts mehr ohne sie. Nun wurde eine Näherin genommen, welche tagelang und mit Befehl des Schwei-

gens für die N. N. nähte; endlich wurde eine dritte verschwiegene Person mit der heimlichen, aus ungenannter Hand kommenden Sendung an die N. N. betraut, und die Baronin leugnete mit ihrer holden, fast naiven Freundlichkeit standhaft, etwas von der ganzen Sache zu wissen. Diese Frau kokettirte mit Allen und Jedem, es war ihr, selbst solchen Personen gegenüber, die ihr gleichgültig und langweilig waren, Bedürfniß, von ihnen bevorzugt zu werden, und vermuthlich hatte sie vornehmlich deshalb eine so unheilvolle Abneigung gegen mich gefaßt, weil ich sie unter keiner Bedingung bewundern konnte. Mein armer, alter Vater hegte nie einen Zweifel gegen seine selten liebenswürdige Gattin; da ihn seine erste Frau so tief und aufrichtig geliebt hatte, fand er dasselbe Gefühl bei der zweiten erklärlich. Er ward in seiner reservirten Art heiter und gesellig und seine Gesundheit stärkte sich zusehends. In jeder, auch der musterhaftesten Ehe kommen Meinungsverschiedenheiten vor, auch meine verstorbene Mutter hatte dann und wann ein kleines, eigenwilliges Schauer gehabt — die Baronin hatte nie eine Meinung, die von der ihres Gemahls abwich, aber dafür eine charmante

Sammetpfötchenmanier, ihn dennoch zu Allem zu bringen, was sie wünschte. Mein Vater hielt sich, und Andere hielten ihn für so glücklich, als er es sein konnte bei seinem natürlichen Ernst und nach dem Verluste einer heißgeliebten, aus freier Herzenswahl erkorenen Frau.

„So verging die Zeit. Ich zog mich, so viel ich konnte, von den Eltern zurück, jedoch durch die offizielle Mutterliebe ward ich dann und wann zu häßlichen Zornausbrüchen gereizt, bei denen mich stets Papa überraschte und die edle Hausfrau in Schutz nahm. Der Winter und der nächste Sommer gingen vorüber. Mein Vater hatte längst den Plan gehegt, eine Familiengeschichte zu schreiben, und derselbe war immer hinausgeschoben; jetzt drängte die Baronin zur Ausführung, sie half sogar eigenhändig in der Anordnung der staubigen, alten Pergamente und copirte verschiedene Acten, doch stieß ihre Hülfe auf viele Schwierigkeiten, die namentlich durch ihre Unkenntniß des Lateinischen hervorgerufen wurden; Papa war also sehr erfreut, als der Mama plötzlich ein früherer Bekannter einfiel, der sich gern bereit finden würde, „als passionirter Urkundenfreund" meinen Papa zu unterstützen. Die

Baronin übernahm die Anfrage dieserhalb, und eines Tages kam die erwünschteste Antwort. Die Hausfrau reichte meinem Vater das Schreiben über den Tisch, als wir eben beim Diner saßen, und sprach, indem sie mich scharf fixirte: „„Graf Gehrau freut sich ungemein auf die bevorstehende Arbeit, ich erzählte ihm schon bei meinem letzten Besuch in der Residenz von den Alterthümern in Krainhorst, Graf Gehrau ist nämlich ein besonderer Liebling meines Papa!““

„Ich nahm mich zusammen, so sehr ich konnte, aber ich fühlte doch, daß ich die Farbe wechselte, und darauf hin ward ich Nachmittags in das Cabinet der Gnädigen beschieden und sie redete mich feierlich an: „„Ich sehe, Du hast die kindische Zärtlichkeit für Graf Gehrau noch nicht aufgegeben, Lorchen; ich will hoffen, Du verstehst wenigstens nicht ganz, wie unpassend eine solche Liebelei für ein Kind gleich Dir ist, und glaube gern, Du wirst es vermeiden, mich abermals über Dich in dieser Beziehung erröthen zu lassen!““

„Das war zu viel. Der lang verschluckte Groll brach los, ich klammerte mich in die Volants der Dame und schrie ihr zu, sie sei eine

niederträchtige Lügnerin, eine gemeine Heuchlerin, eine elende Betrügerin, eine — —

„Ich ward von einer kräftigen Hand gefaßt und zurückgerissen. „„Auf die Kniee vor ihr, ungerathenes Kind!"" donnerte mein Vater. „„Bist Du ganz von Gott verlassen, daß Du selbst jetzt, wo sie so sehr der Schonung bedarf, Deine wilde Laune gegen die mildeste Freundin auslässest? Verzeih ihr um meinetwillen, meine arme Gabriele, ich werde Dich fortan nicht wieder den Rohheiten dieses unglücklichen Kindes wehrlos preisgeben!""

„„O bitte, thu ihr nichts, lieber Krainhorst,"" sagte die Baronin schwach — „„Du weißt ja, sie kann nichts dafür, es ist eine unglückliche Krankheit ihres Gemüthes! Wenn ich Dich bitten darf, zu schellen — es wäre vielleicht besser, zum Arzt zu schicken — ich habe mich doch ein wenig erschreckt!""

„Ich taumelte in mein Zimmer, Alles war in Aufregung wegen der Baronin, die sich zweifelsohne ganz so vortrefflich befand als am Tage vorher. Niemand kümmerte sich um mich, bis die Uhr schlug und meine Lehrstunde wieder anfing. Gegen Abend kam ein Blättchen von mei-

nes Vaters Hand: „Eleonore, Deine tief belei-
„digten Eltern vergeben Dir zwar, vermögen es
„aber nicht, Dich vor Deiner Abreise in's Klo-
„ster, die morgen früh um neun Uhr unter dem
„Schutze des Hausgeistlichen stattfinden wird, zu
„sehen. Deine allzu nachsichtige Mutter giebt
„Dir in ihrer unermüdlichen Sorge ihre eigene
„Jungfer für Deine Fahrt mit. Ich bitte Gott,
„Dein verhärtetes Gemüth zu erweichen.

Dein Vater."

„Ich glaube nicht, daß ich viel litt, es lag eine dumpfe Betäubung auf mir, die jeden Schmerz über meine Verbannung abstumpfte. So lange ich konnte, starrte ich die Fenster meines Vaters an, indem der Wagen von Krainhorst abfuhr; ich glaubte einen Schimmer seines weißen Kopfes zu sehen — dann brach ich zusammen. Der geistliche Herr mochte meiner furchtbaren Traurigkeit doch einen tiefer liegenden Grund abmerken, er schien überhaupt mit dem auffallenden Schritte meiner Ausweisung nicht einverstanden, aber die Jungfer der „sorgenden Mama" verhinderte jedes unbelauschte Wort zwischen uns.

„Ich kam schon fiebernd im Kloster an und verlor bald das Bewußtsein gänzlich. Die nun

folgende Krankheit rettete mich wahrscheinlich vor jenem Wahnsinn, dessen Vorboten die Baronin schon lange vorher bemerkt haben wollte. Unsäglich wohlthätig aber ward ich von der milden Liebe der Klosterfrauen berührt. In das klare Gemüth einer derselben legte ich denn auch endlich mein schmerzensreiches Geheimniß nieder, ich fühlte, wie sich, während ich sprach und sie auf dem Rande meines Krankenbettes saß, ihre Hand inniger um die meine schmiegte, und als ich vollendet hatte und ein Strom von Thränen meine Beichte beschloß, entgegnete sie: „„Du bist zu loben, daß Du ein Uebel nicht durch Schwatzhaftigkeit verschlimmertest, das Du noch nicht zu beurtheilen vermagst und möglicher Weise für größer hältst, als es ist. Die Baronin wird mit jenem Manne von Jugend auf verwandt oder bekannt gewesen sein, und in anderen Gegenden erlauben die Sitten Manches, was bei uns zu Lande nicht üblich ist. Wenn Deine Verschwiegenheit aus Liebe zu Deinem Vater sehr zu loben ist, so hast Du übrigens weder christlich noch vernünftig gehandelt, als Du jene, vielleicht eitle und selbstsüchtige Dame stets von Neuem reiztest und Auge um Auge, Zahn um Zahn fordertest.

Deiner Stellung als Tochter, Deiner Jugend, Deiner christlichen Erziehung wäre es angemessen gewesen, das Böse mit Gutem zu entwaffnen und der Irrenden in Demuth ein sanftes und erhebendes Beispiel zu geben; Du hast einen Heldenmuth gezeigt, der durchaus unfruchtbar war und Dich vielleicht zu einem schrecklichen Ende, zu einer nie zu sühnenden Uebereilung geführt hätte, wäre Dein Schutzengel nicht bei Dir gewesen, um Dich aus der schlecht bestandenen Prüfung zu befreien!''"

„In diesem Geiste sprach die Klosterfrau, und ich gab mir mit einem wahren Enthusiasmus Unrecht. Ich lebte auf unter dem Wunsche, meine bessere Natur zur Geltung kommen zu lassen, ich ward nicht müde, mich selbst zu demüthigen und meine gewissenhafte Folgsamkeit, meinen Eifer und Ehrgeiz darzuthun. Wahrscheinlich hatte die Baronin mich nur entfernt, weil ich ihr unbequem war, dennoch möchte es ihr verdrießlich gewesen sein, mich als ein frohes, wohlerzogenes Kind, ja die Folgsamste der Schaar unter anderen Kindern zu erblicken. Ich bat sie brieflich um Verzeihung. Der Hausgeistliche dankte mir auf demselben Wege und zeigte mir die Geburt einer

kleinen Schwester an, die leider sehr kränklich sei. Meinem Vater gehe es wohl. Kein Gruß von ihm, keine freundliche Zeile — er hatte ja jetzt ein anderes Kind!

„Ich kam in mehreren Jahren nicht nach Krainhorst; einmal besuchten mich die Baronin und mein sehr zartes Schwesterchen. Die einnehmende Art der Freifrau gefiel den Klosterfrauen und meinen Gespielinnen ungemein, und die Erstere machte es möglich, ihnen alle erdenklichen Aufmerksamkeiten zu beweisen. Mein Vater beantwortete meine Briefe nicht, bis eines Tages die Begebenheit mit dem verlorenen Sohne sich mit mir erneuerte.

„Die hochwürdige Mutter überreichte mir ein Papierblatt, das ich mit Zittern als den durch Jahre vergebens ersehnten Gruß meines Vaters erkannte. Er schrieb, Gott wolle ihn, den schwer geprüften Vater, dennoch in seinen Kindern segnen, Gabriele habe ihm einen kräftigen Sohn geschenkt, und er, der Vater, könne der liebevollen Gattin in der Freude und Dankbarkeit seines Herzens nicht die Bitte abschlagen, Eleonore demnächst wieder in die Heimath aufgenommen zu sehen und alles Geschehene vergeben und vergessen

sein zu lassen. Mein Vater rechnete darauf, meine Reue sei eine nachhaltige, und ich, jetzt erwachsen, würde meine sonderbare Gemüthskrankheit bemeistern gelernt haben. Meine liebevolle Mama hatte mir, so schloß mein Vater, eine Gesellschafterin erwählt, die für meine fernere Ausbildung und Unterhaltung außerordentlich befähigt scheine, eine Französin, Mlle. Hortense Arnauld.

„Ich betete und kämpfte viel, der Abschied aus dem Kloster kam mir wie eine zweite Exilirung vor, aber der Ausweg, der am nächsten lag, ein Mitglied der frommen Schwesterschaft zu werden, konnte selbst mir nur als ein unangemessener erscheinen, ich mußte ja selbst einsehen, was meine fromme Freundin mir seit Jahren wiederholte: „Das Herz ist ein trotzig und verzagt Ding, es fehlt Dir an Demuth, Eleonore!"

„Hortense Arnauld kam mich abzuholen. Ihre Züge waren scharf geworden und ihre Schönheit jenen Spuren leidenschaftlicher Erregung gewichen, die stets einen so unheimlichen Eindruck machen. Doch übersah ich das leicht, denn sie gab sich Mühe, freundlich mit mir zu sein, und hoffte, wir würden das Leben, so gut es ginge, mit einander tragen; freilich war von ihr als Stütze wenig zu

erwarten, denn ihre innere Unruhe und Zerfallenheit lag zu klar am Tage, sobald sie sich ein wenig von ihrer französischen Grazie, ihrer künstlichen Höflichkeit und ihrem anmaßenden Selbstbewußtsein abkühlte. Wir reisten ab. —

„Ich erkannte die Räume meiner alten Heimath kaum wieder, so elegant und geschmackvoll war Alles gemodelt, die letzte Spur meiner verklärten Mutter war verwischt, und ich — ach, ich zog als eine Fremde zu Fremden ein! Alles war geschmückt und bekränzt, denn am Abend sollte ich mit einem Feste in den Kreis der Nachbarschaft eingeführt werden; diese Aufmerksamkeit galt nicht nur mir, sondern auch meinem, auf einer Geschäftsreise abwesenden Vater, der, heimkehrend, diesen Cirkel und mich inmitten desselben begrüßen sollte — es war eine reizende Familienscene, von einer der exemplarischsten Stiefmütter geordnet und an die große Glocke gehängt.

„Meines Vaters Frau gab mir wieder ein paar seelenlose Küsse, zeigte sich aber etwas minder überschwänglich in ihren Reden — ich war ja die Erbin nicht mehr, überhaupt war der Moment meiner Rückkehr, die so großartig gefeiert wurde, nichts weniger als ergreifend; nur der

alte Johann, der Einzige, der noch von der früheren Dienerschaft da war, erschien bewegt, die Anderen fanden kaum so viel Zeit, mir eiligst einen kleinen, flüchtig geordneten Imbiß hinzustellen, um nur mit den Festvorbereitungen fertig zu sein. Ich ging zu den Kindern; das Schwesterchen mit seinem altklugen, kränklichen Gesichtchen schrie und strampelte, so lange ich im Zimmer blieb, Brüderchen aber lag gemüthlich zwischen Wachen und Schlafen da, die Amme fand ihn sehr groß für ein Alter von drei Monaten, und in der That schienen mir seine Aermchen sehr rund und kräftig. In meinem Zimmer lag ein luftiger Ballanzug, die Baronin sagte, „sie wolle mit ihrem Töchterchen brilliren!"

„Ich weigerte mich aber, wenn auch höflich, doch bestimmt, ein Gewand zum Empfange meines Vaters zu tragen (was waren mir die Anderen bei dem übermächtigen, sehnsuchtsvollen und beklemmenden Gedanken, ihn wieder zu sehen?), das einen so schreienden Gegensatz zu meinem Gefühl bildete; ich erklärte, mich nicht in diesem Putz benehmen zu können, ließ mir mein weißes Kleid auspacken, das ich an hohen Festen im

Kloster getragen hatte, und flocht dazu eine natürliche Blume in die Zöpfe.

„Die Gesellschaft versammelte sich, ich hörte theilnahmlos, was mir die Gäste sagten, ich glaubte jedesmal, wenn sich die Thür öffnete, meinen Vater eintreten zu sehen. Seine Rückkunft zog sich hinaus, meine Stiefmutter nahm Engagements zum Tanzen an und ließ der Musik das Zeichen zum Beginn des Balles geben. „Unsere kleine Festkönigin soll ihn eröffnen!" sagte sie zärtlich und führte mir einen großen und etwas unbeholfenen, jungen Mann zu, welcher eine gute und, wie ich nachher erfuhr, erwünschte, das heißt, mir von meinem Vater ausersehene Partie war.

„„Ich habe meinen Vater noch nicht begrüßt!"" sagte ich mit einem bittenden Blick in seine Augen.

„„Ah, da ist es ja erklärlich, daß Sie bis dahin nicht tanzen!"" war seine Antwort, und so tanzte man meinen Ball ohne mich. Man fand die Hausfrau prachtvoll gekleidet und strahlend schön, auch ich bemerkte, wie gut und ausnehmend elegant sie aussah. „„Für wen?"" fragte ich mich, „„für wen?""

„Endlich trat mein Vater mit seinem gütigen,

freundlichen Gesichte ein, man hatte ihm meine Rückkehr verheimlicht; er fand die Ueberraschung seiner Frau, durch das kleine Ballfest, vortrefflich gelungen und begrüßte die zunächst befindlichen Gäste mit dem würdigen Anstande eines Weltmannes. Meine Stiefmutter tanzte im nächsten Zimmer; ich wollte meinem Vater entgegengehen, aber meine Füße waren wie in den Boden gewurzelt. Als mein Vater seine Augen umherschweifen ließ, vermuthlich um die Baronin zu suchen, erblickte er mich; sein Angesicht entfärbte sich und er ergriff die Lehne eines Stuhles; als ich ihn schwanken sah, wich die Lähmung von mir, ich eilte auf ihn zu und umfaßte ihn, indem ich flehend „„Vater!"" flüsterte.

„„Ach, bist Du es?"" murmelte mein Vater und drückte mich an sich; „„ich dachte, es wäre meine — o, wie gleichst Du Deiner seligen Mutter! Mein Kind, mein Kind, mein Herzenskind!""

„Warum starb ich wohl nicht in diesem glücklichsten Augenblicke meines Lebens, wo wir einander in den Armen lagen mit dem Bewußtsein: außer uns ist Alles fremd! — Der Moment war aber zu kurz und zu schön zum Sterben. Die

Baronin war bereits herangetreten, mein Papa ließ mich, wie beschämt, aus den Armen und sagte gegen die Umstehenden: „„Verzeihen Sie, es giebt Gefühlsrechte, die alles Andere vergessen machen! — Guten Abend, Gabriele!““ — Er reichte ihr zerstreut die Hand und blickte immer mich an. Auch während ich mich jetzt am Tanze betheiligte, fühlte ich stets seine Augen auf mir ruhen. Im Gesichte der Baronin aber gewahrte man einen leichten Zug des Aergers; all' diese Jahre, all' ihre Schlauheit hatten nicht vermocht, eine Faser, einen Gedanken des Vaterherzens seinem verkannten Kinde zu rauben, ja er mochte empfinden, er sei zu strenge gewesen, und eilte nun, das Versäumte an Liebe nachzuholen.

„Mein Vater hatte nicht die Gewohnheit, sich in häusliche Angelegenheiten zu mischen. Am folgenden Tage aber sagte er: „„Ich hoffe, mein Kind, Du bist mit all' den Anordnungen einverstanden, welche für Deinen Aufenthalt in der Heimath getroffen sind!““

„„Ich bin der Mama sehr dankbar für ihre Sorgfalt!““ entgegnete ich freundlich, und Gott weiß es, versöhnlich; ich war ja so namenlos beglückt, meinen Vater wieder zu besitzen! —

„„„Doch habe ich die Bitte, ein Kammermädchen behalten zu dürfen, welches seit einigen Jahren im Kloster beschäftigt und mir besonders attachirt war. Sie heißt Gesche Wendels, ihr Vater ist ein Scheerenschleifer und wohnt in Altenfels.“ “

„„Ah,“ “ sagte mein Vater interessirt, „„natürlich nahmst Du Dich ihrer besonders an?“ “

„„Ja, Papa. Sie wurde nach einem Unfall mit ein paar zerbrochenen Knochen in's Kloster gebracht und dort, da sie sehr krank war, liebevoll gepflegt, bis sie mit in unserem Garten umhergehen konnte. Sie mußte mir viel von Altenfels erzählen, ich schenkte ihr von meinen Kleidern und bat die hochwürdige Mutter, sie unterrichten zu lassen. So wurde sie Ausgehmädchen im Kloster und gab sich die größte Mühe, brav zu sein. Wir Alle hatten sie gern, und ich versprach, Euch um ihre Aufnahme zu meiner Bedienung zu bitten.“ “

„„Es thut mir leid, mein liebes Herz,“ “ warf die Baronin ein, „„Deinen Wünschen entgegenstellen zu müssen, daß Gesche weder zum Kammermädchen geschickt genug sein wird, noch daß sie, die Landstreicherin, zu unserem übrigen

Dienstpersonal passen kann. Ich bin natürlich sehr dafür, sie zu versorgen, vermuthe aber, Krainhorst wird nicht der Platz dazu sein!"" "

„„Meine gute Gabriele,"" sprach mein Vater ruhig, aber entschieden, „„wir wollen Leonore für ihre Toilette und ihr Kammermädchen selbst sorgen lassen. Ihre erste Bitte würde ich ihr auch dann nicht abschlagen, wenn dieses Mädchen nicht, ihrer Heimath wegen, mich besonders interessirte.""

„Die Baronin biß sich die Lippen, und das gewandte Kammermädchen, welches Ordre von ihr hatte, Tag und Nacht in meiner Nähe zu sein, wich meiner braven Gesche, die es denn doch verstand, sich einigen Respect unter ihrer Mitdienerschaft zu erringen, denn sie ist kühn und unerschrocken.

„Es war beschlossen, mich meine Jugend genießen zu lassen; nicht, wie es in meiner Natur lag, sie zu genießen, sondern wie meine Stiefmutter das Leben auszukosten strebte. Ich glaube nicht, daß wir Frauen nothwendig Anlage zur Putzsucht haben; die Putzsucht und Vergnügungssucht wird uns im Gegentheil gelehrt. Wenn der Ehrgeiz, den wir an das Gefallenwollen verschwen-

den, auf höhere Zwecke gelenkt würde, wir könnten Unglaubliches leisten. Der Sinn für Schönheit lehnt sich idealisirend an die Natur; der Putz ist der Affe der Schönheit, der ihr sinnlos ihre Bewegungen nachahmt. Ich konnte mich nur gezwungen entschließen, anders als vorübergehend und länger, als es die Nothwendigkeit gebot, an meine Toilette zu denken. Die Baronin behandelte die Frage: Womit bekleiden und schmücken wir uns? als einen wesentlichen Theil ihres weiblichen Berufes, als eine Lebensfrage, selbst ihrem ernsten Gatten gegenüber, der mit großer Geduld die Wichtigkeit ertrug, welche man solchen Aeußerlichkeiten beilegte. Mein armer Vater mag nicht klar empfunden haben, daß die Eitelkeit seiner Frau weniger eine vereinzelte Schwäche war, als vielmehr der Wiederschein ihres oberflächlichen, unwahren und — ruhelosen Gemüthes.

„Mein Vater hatte, mit Ausnahme seiner ersten Gattin, im Allgemeinen keine hohe Meinung von den Frauen, und wenn sich ihm, trotz der großen Umgangsvorsicht der Baronin, etwas Störendes aufdrängte, entschuldigte er es: „„Sie sind alle so, Gabriele ist noch eine der rücksichtsvollsten.""

„Jener dunkle Drang, der ihn einst zu meiner Mutter gezogen hatte, band den trefflichen alten Herrn nun aber so sichtbar an mich, daß selbst der Erbe, welcher sich rüstig und normal entwickelte, geschweige das kränkliche, verdrießliche Schwesterchen, darüber zurücktraten. Mein Vater freute sich des Knaben, dem Prinzipe seines edlen, treuen Herzens und seines Familienbewußtseins nach, er machte Pläne für seine Zukunft mit der Ueberzeugung, die Ausführung derselben nicht mehr zu erleben; er herzte ihn, ward aber bald durch seine kindische Unruhe ermüdet.

„Mein Vater war gerecht — aber er rechtete nicht, er war groß im Tragen, aber ohne Neigung zum Wagen; bei mir war das beinah umgekehrt, und daran mochte das Altenfels'sche Blut in mir Schuld sein. Dieser Gegensatz fesselte meinen Vater, aber erschwerte mir das Leben im Vaterhause unsagbar.

„Die Sympathie zwischen Vater und Tochter ward von der Baronin wie die bitterste Kränkung in ihrem und ihrer Kinder Namen empfunden. Das gemüthliche, dicke Brüderchen, das einen trefflichen Appetit hatte und stundenlang schnal=

zend und peitschend auf seinem Schaukelpferde saß, ward beinahe zum Märtyrer gestempelt, unsere Leute durften ihn nur „den Erbherrn" nennen, und seine Mutter liebte ihn in jener fanatischen Art, womit egoistische Menschen ihre kleinen Kinder als einen Theil ihrer selbst lieben. Werden die Kinder größer und selbstständiger, dann können eben die überzärtlichen Mütter gegen ihr eigen Fleisch und Blut einen förmlichen Haß fassen, der Egoismus verzehrt Alles, was sich ihm nicht hingiebt und gleicht der Harpye, die ihre eigenen Jungen verschlingt.

„Ueber jene unglückliche Begebenheit mit Graf Gehrau dachte ich, nun ich die laxen Grundsätze meiner Stiefmutter kannte, versöhnlicher; jetzt wenigstens that sie nach ihrem Ermessen ihre Pflicht als Gattin und Mutter und that ihrer und unserer Würde keinen Eintrag. Weshalb aber Hortense hier war, blieb mir ein fatales Räthsel. Nur um Spion zu spielen schwerlich, denn dazu war sie zu leidenschaftlich und — zu gefährlich. Sie wußte ohne Frage alles das, was auch mir, auf Veranlassung der Französin, bekannt geworden war. Leider ward das Räthsel gelöst. — Gesche Wendels fühlte, bald nachdem

sie ihren Dienst in meinem Vorzimmer angetreten hatte, nach welcher Seite im Haushalte das Zünglein der Wage schwankte, und mit wahrem Hundeinstinkt unterschied sie nicht nur, wer mir schadete oder wohlwollte, sondern auch wie mir Unangenehmes drohte. Sie empfand mit den bloßen Sinnen, was ich meist erst viel später durch die Combination meines höheren Verständnisses herausbrachte. Wenn ich vor dem Spiegel stand, um Toilette zu machen, las Gesche mein Gesicht wie ein Buch; nicht selten antwortete sie mir, wenn während meines Zusammentreffens mit ihr vollständiges Schweigen geherrscht hatte, denn wir sind Beide wortkarg, auf Gegenstände, die ich nur dachte. Sie behauptete, jeder gute Gedanke hätte einen besondern Fleck, eine eigene Weihestelle in meiner Erscheinung, auf der Stirn, in den Augen, um die Mundwinkel. Leider erkannte sie aber die Natur meiner Gedanken eben so scharfsichtig, als sie in Beurtheilung derselben parteiisch für mich war. Sie stachelte fort und fort meine Thatkraft gegen die beiden Heuchlerinnen, die Baronin und die Französin, auf, deren Verstellungskunst Gesche's Sperberblick wie ein Spinngewebe durchbohrte. Umsonst war es, Gesche Pietät vor

fremden Brief- oder Privatgeheimnissen beibringen zu wollen. „„Ich habe die Gnädige selbst vor dem Schreibtische meines gnädigen Fräuleins, wo sie spionirte, gefunden,““ sagte sie. „„Die Klosterfrauen sogar lasen die Briefe der jungen Damen, weil es ihre Pflicht war — was Niemand wissen darf, soll man nicht schreiben. Weshalb schreiben die Gnädige und die Franz'sche Briefe? Weil ihnen Krainhorst nicht groß genug ist für ihre bösen Absichten. Aber ich schlafe mit offenen Augen, bis ich Alles weiß!““

„Gesche las in der That Geschriebenes aus solcher Ferne, daß meine sonst recht weit sehenden Augen kaum die Zeilen zu unterscheiden vermochten!

„Eines Tages hatte sie dem alten Johann gefällig die Briefschaften abgenommen und zwischen dem ganzen Convolut einen einzigen herausgesucht, der ihr trotz seines Parfüms, seines schönen Papiers und seiner ganzen Zierlichkeit nicht vorkam „wie ein ehrlicher Mann mit guten Tag und guten Weg.“ Sie meinte, ich verstände ja die Wappendinger, ich möchte einmal nach den Thieren sehen.

„Leider war der Brief wirklich kein ehrlicher

Mann, sondern ein Hausdieb, das Wappen zeigte den Spieß und das grüne Feld der Gehraus, und der Brief war an — Hortense adressirt.

„„Gut,““ antwortete Gesche auf mein Schweigen, „„es geht die beiden Schönen an, sie sollen beide ihr Vergnügen haben!““ — Fort war sie, um nach zehn Minuten sehr befriedigt zurückzukehren. „„Ich brachte das Balsampapier aus Versehen an die gnädige Frau, die zeigte die Zähne wie ein bissiger Hund und sagte, er wäre nicht für sie. Für mein gnädiges Fräulein? fragte ich, denn ich lese kein Französisch. Nein, sagte die Frau Baronin und zeigte noch zwei Zähne mehr, für Mademoiselle Arnauld! — Nun trug ich ihn zur Mamsell; die griff ihn, wie der Habicht das Huhn. Es sollte mir leid thun, wenn die gnädige Frau darauf wartet, ob etwas für sie in dem Brief steht, denn aus Versehen ist das Thürschloß am Zimmer der Franz'schen ein wenig übergeschnappt! — Aha, die gnädige Frau kommt den Gang herunter — sie geht an der versperrten Thür vorüber — so, sie hat etwas vergessen, sie kehrt um — jetzt dreht sie am Thürschloß — o, die kleinen, hübschen Hände, da muß doch Gesche zu Hülfe kommen!““

„Gesche, die alles dies an der Thür lauschend sprach, eilte in den Corridor, und da ich einmal doch schon in Verdacht war, trat ich offen mit hinaus. „„Wie das Schloß fest ist,““ sagte Gesche arbeitend. „„Es hilft nichts; wenn nur mein Vater, Gert Wendels, da wäre, der macht Euch jedes Schloß auf; ich werde zum Schlosser laufen. Mamsell, schieben Sie doch den Brief für Ihro Gnaden unter der Thür her!““

„„Was für einen Brief?““ sagte meine Stiefmutter bleich vor Zorn.

„„Kein Brief? Ich dachte, es wäre einer für die Gnädige drin. Ich gehe nun; es wird kaum eine Stunde dauern, so kann die Mamsell heraus!““ Gesche eilte von dannen nach diesen Aeußerungen.

„„Du bist nicht wählerisch mit Deinen Vertrauten!““ zischte die Baronin zwischen den Zähnen hervor, als Gesche gegangen war.

„„Jeder hat die seinen!““ entgegnete ich, auf Hortense's Thür deutend, und ging in mein Zimmer zurück.

„Nicht lange darauf trat Gesche ganz munter ein. „„Der Schaden ist schon gehoben,““ sagte sie; „„als ich eben zum Schlosser wollte, fiel mir

ein, es könnte vielleicht eine alte Haarnadel in das Thürschloß gerathen sein, die man leicht herauszieht — und richtig war es auch so.""

„Das Mädchen spielte ihre Rolle mit so viel Talent, daß sie auf keine Weise zurückzuhalten war und meine Reden wenig fruchteten. Dieser letzte Geniestreich oder eigentlich sein Resultat schlug mich sehr nieder — ach, mein armer, alter Vater, — der einzige grüne Ast schien morsch zu werden! Ich wünschte aus allen Kräften eine Entdeckung zu vermeiden, und wäre es um den höchsten Preis, aber doch sagte ich mir: Innerlich hängt er nicht mehr so an dieser Frau — ich würde, wenn sie fort wäre, sein Ein und Alles sein! —

„Ohne Frage mußte die Baronin nach einer Enthüllung ihres Verhältnisses zu Gebrau in Krainhorst unmöglich werden; aber diese Entdeckung traf ja mit ihr auch die unschuldigen Kinder, und auf den Namen Krainhorst soll — darf kein Flecken ruhen.

„So konnte ich damals denken!

„Hortense Arnauld sah an jenem Tage unglaublich niedergeschlagen aus, als sie später in mein Zimmer kam. Es lag etwas Irres in ihren

Zügen, sie bemerkte es selbst im Spiegel und nahm sich vor, Schminke aufzulegen, damit Madame la Baronne nicht merke, wie krank sie eigentlich sei; früher hatte sie eine brillante Stelle, aber bei ihrer jetzigen Kränklichkeit war die Position in Krainhorst ein unersetzliches Glück für sie, und ich glaube, ihre Dienste als Vertraute wurden nebenbei nicht schlecht bezahlt — wo in der Welt ließ sich so etwas wiederfinden?

„Es konnte nicht fehlen, daß sich Bewerber für mich einstellten. Obwohl nicht mehr Erbin von Krainhorst, hatte mein Vater mir doch ein ganz hübsches Vermögen ausgesetzt, und meine Stiefmutter war eifrig bemüht, mich unter die Haube zu bringen. Aber die Liebe, die Sorge für meinen alten Vater, dessen Fuß auf einem unterminirten Boden dahinschritt, verdrängte alle Wünsche der Art und beschäftigte mein Gefühl genugsam. Es liegt mehr Selbstständigkeit als Hingabe in mir. Ich leugne nicht, daß mich außerdem von manchem meiner Heirathscandidaten der Umstand zurückschreckte, daß sie, sich von meiner Stiefmutter begünstigt wissend, mir selbst gegenüber ein leichtes Spiel zu haben glaubten und mich durch diese Zuversicht bis in's Innerste

empörten. Jede abschlägige Antwort von mir ward von der Baronin wie ein Unrecht aufgenommen, sie wünschte die jungen Männer nicht aus ihrem Kreise zu verlieren und tröstete dieselben über ihren Korb. Einer der Freier entblödete sich nicht, unter meinen Augen eine Liebelei mit der Baronin anzufangen, die endlich sogar den Hausleuten auffiel. Wenn bei einer solchen Sache noch von einem Vortheil die Rede sein kann, so hatte diese denjenigen, daß statt des sittenlosen Glücksritters Gehrau ein etwas einfältiger Landjunker die Hausfrau beschäftigte, dessen Ehrgefühl für den Augenblick betäubt werden konnte durch ihr „zartes Trösten" über seine Zurückweisung, aber siegreich wieder erwachte, als unerwartet Graf Gehrau in Krainhorst ankam und eine kurze Unterredung mit ihm unter vier Augen gehabt hatte. Ohne Abschied, beschämt und enttäuscht fuhr er auf Nimmerwiederkehr von dannen. Gehrau aber behauptete triumphirend den Kampfplatz und richtete sich ungenirt bei uns ein, obwohl weder mein Vater noch ich ein Zeichen angenehmer Ueberraschung blicken ließen. Meine Stiefmutter und ihre Vertraute waren in größter Aufregung, und unser häus=

liches Zusammenleben noch viel minder harmonisch, als es sonst der Fall war. Mein Vater zog sich wieder tagelang in seine Räume zurück, und ich war stolz und glücklich, ihm dahin folgen zu dürfen. Es ließ sich von Gehrau's Frechheit erwarten, daß er jetzt bei meinem Vater um meine Hand anhielt; aber eine namenlose Verachtung durchzuckte mich wie mit eisigem Hauche, als die Baronin diese seine unwürdigen Bewerbungen offen und insgeheim unterstützte. Mein Papa war selten von vornherein gegen eine Sache, die ihre verschiedenen Seiten haben konnte, gestimmt, aber bei diesem Antrag verlor er keine Sylbe, richtete er keine Frage an mich, sondern entgegnete entschieden: Nein! — An diese schloß sich eine andere Scene. Hortense, vielleicht unter dem Einflusse ihres besseren Gefühls, warf sich vor mir auf die Kniee und beschwor mich, den Elenden, den Fluchwürdigen nicht zu erhören, der, untreu und herzlos, nichts erstrebte als mein Vermögen und hierher gekommen sei, um seinen drängenden Gläubigern zu entgehen. Mir war bei diesen verschiedenen Zumuthungen, als sollte ich mit einem frischen, weißen Gewande durch knietiefen Staub und Schmutz gehen; ein Ab=

scheu, ein Ekel erfaßte mich, meine Gedanken bäumten sich vor den Schlußfolgerungen, die sie machen sollten und mußten, denn die ganze Verkettung mußte in nicht gar langer Zeit bis zu ihrem Knotenpunkt abgewickelt sein, und mein Auge, an klösterliche Sitte und Scheu gewöhnt, starrte schwindelnden Blickes in einen Abgrund von Gemeinheit. Hatte ich bereits eine herbe persönliche Abneigung gegen die Baronin, so sank sie jetzt bis unter das Niveau meines Hasses; sie war mir nur noch ein gleißnerisches, glaubensloses Etwas, das wie ein Vampyr an dem Glück und der Ehre unserer Familie haftete; sie war mir eine diabolische Gewalt, gegen die ein Bannspruch gefunden und geschleudert werden mußte. Ich durfte nicht mehr schweigen und zusehen; ich durfte eben so wenig irgend einen directen Schritt thun, welcher die Schuldigen entlarvte, denn ich hätte mit diesem Schritte das edle Herz meines Vaters zertreten! — In mir rang der geängstete Geist Tag und Nacht nach einem Auswege, nur der rechte zeigte sich mir nicht; ich wollte den Dämon unseres Hauses in menschlicher Klugheit, mit äußerer Gewalt bannen; aber das „Gelobt sei Jesus Christus!“ oder „Alle guten Geister

loben Gott!" das der schlichte Landmann den bösen Geistern entgegenruft, fand ich nicht; die Klosterfrau hätte wieder ihr mildes, ergebenes Antlitz über mich beugen sollen und sagen: „Es fehlt Dir an christlicher Demuth!" Ach, ihr Mahnruf war verhallt, der Klosterfriede dahin, ich war eine Mitkämpfende in dem furchtbaren Kampfe der Leidenschaften, welche vulkanisch unter der Oberfläche fortglühen, bis sie, mächtiger als der Gegendruck, plötzlich hervorbrechen und Tod und Verderben ausspeien.

„Hätte ich eine mild leitende Hand gehabt — aber nein, ich kann nicht von Anderen fordern, was ich mir selbst nicht war; ich selbst, ich selbst wandte mich in der Noth von Gott ab und verdiene meine Strafe! —

„Gesche Wendels entflammte immer von Neuem in mir jenen trotzigen, animalischen Muth, der gleichbedeutend mit Zerstörungssinn ist; meine Altenfels'sche Erbschaft begegnete ihrer Kesselflickerbegeisterung, und unsere Fantasie haftete eigensinnig an der Ueberzeugung, „es würde das Beste für Alle sein, wenn die Baronin plötzlich stürbe!" Gesche meinte: „„Sie wird Euch Alle unglücklich machen und ihre Kinder mit ihrer

Narrenliebe verderben. — Wenn ich eine Schlange kriechen sehe, so schlage ich ihr den Kopf ein, und weiß, es ist eine gute That!'' "

„Dieser unwürdigen Gedanken schämte ich mich jedoch bitterlich, sobald ich in die Nähe meines Vaters kam. Bei ihm erkannte ich mit Entzücken einen Ausdruck tiefinneren Einverständnisses darin, daß er unaufgefordert meinen gerechten Wünschen entgegenkam. Da Gehrau sich nämlich nach seiner Zurückweisung keineswegs von Krainhorst entfernte, sondern auf den Wunsch der Baronin seinen Sommeraufenthalt ungestört zu Ende brachte, erklärte mein Vater mit jenem unumstößlichen, außer aller Frage stehenden, wenn auch ruhigen Tone, der ihm eigen sein konnte, wenn ihn etwas verletzt hatte, er werde Nachmittags mit mir auf die Försterei reiten, um für einige Zeit dort zu bleiben. Die Försterei lag auf einem sehr holzreichen Theil unseres Besitzthums, der einen sogenannten Hof, ein abgerundetes Vollerbe umfaßte und eine Meile vom Herrenhause entfernt lag.

„Mein Vater hatte dort für die Jagdzeit ein paar Zimmer einrichten lassen, und trotz des sehr beschränkten Raumes begleitete ehedem meine

selige Mutter ihn stets im Herbst einige Monate dahin. Die jetzige Baronin war nie auf längere Zeit dort gewesen, wie sie überhaupt keinen Sinn für das Einfache und wirklich Ländliche zeigte und besaß.

„Ich kann nicht ausdrücken, wie wohl mir war, als ich, an der Seite meines Vaters dahinreitend, das Herrenhaus und seine Bewohner ferner und ferner hinter uns zurückbleiben sah; ich sollte, wie in meiner Jugend, Tage, vielleicht Wochen mit ihm leben und plaudern, ihn pflegen und lieben dürfen, ohne daß jenes Weib mit ihrem unwürdigen Anhang, ohne daß mein eigensinniges, eifersüchtiges Schwesterchen mir jede trauliche Minute verdarben und verbitterten — ach, verdarben sie mir nicht auch d i e s e Freude? Ich durfte ja nicht jubeln: „Wie köstlich, Papa — wir sind allein!“ Ich blickte nur zuweilen in meines Vaters Gesicht und reichte ihm die Hand, während unsere Thiere frisch neben einander forttrabten.

„„Sei offen, mein Kind,““ begann mein Vater, indem wir durch ein weit wogendes Kornfeld ritten; „„sei offen, glaubst Du diesen Mann mit

dem hübschen, selbstsüchtigen, herzlosen Gesichte — Graf Gehrau meine ich — lieben zu können?""

""Papa — fragst Du das Deine Tochter?""

""Ich bin ein Greis, Eleonore, ich weiß Euch, junge Damen, nicht mehr zu beurtheilen,"" entgegnete mein Vater traurig. ""Als Deine Mama noch lebte, war das anders, ich konnte sie verstehen und durchschauen mit jedem Gedanken — sie war aufrichtig! Aber, liebe Tochter, wie es auch stehen mag, meine Frau begünstigt ja seine Werbung — rede offen, mein Kind!""

""O Papa, Du mißtraust mir?""

""Nicht gerade; aber die Dinge lassen sich von verschiedenen Standpunkten beurtheilen, und Ihr Jungen steht auf einem andern, als ich Alter.""

""Nicht auf dem, mein Vater, um einen Gehrau, der nicht würdig ist, Deine Schuhriemen zu lösen, zu Deinem Schwiegersohne zu machen!""

""Wir irren alle — ich bin ein alter Mann!""

„Mein Herz war wie voll Thränen, als ich ihn so reden hörte, ihn, der das beste, edelste Verständniß verdient hätte! Er sah mich an und sagte: ""Betrübe Dich nicht, Kind, ich habe immerhin ein schönes Loos gezogen; Ihr werdet

mich aufrichtig beweinen, wenn ich die Augen schließe, und mein Sohn wird meinen Namen makellos ererben; mein Leben war reicher an Glück als manches andere.‟"

„Glück! — Die ehrerbietig grüßenden Bauern, welche uns, zur Seite tretend, vorüber reiten ließen, mochten uns für recht glücklich, für unendlich sorglos halten; wir hatten einander ja selbst nie gesagt, daß wir unglücklich wären, und doch wie hoffnungsarm, wie wenig lebensfroh war unsere Existenz! Wenn uns ein paar Wochen der Freiheit in einem einsamen, sehr primitiv eingerichteten Försterhause mit hoher Festfreude erfüllten, wie viel Druck mußte daheim auf uns lasten?

„Ja, die Festfreude war da, aber das Fest selbst blieb aus. Kaum hatte ich meine Brust in der Waldluft weit und frei werden fühlen, kaum fing die träumerische, weltfremde Waldesruhe an sich auf mein wund gestacheltes Gemüth wie ein heilender Balsam zu legen, da flog auf schaumbedecktem Pferde ein Bote heran, der uns nach Krainhorst zurückrief, weil dem kleinen Erbherrn ein Fieber ergriffen hatte. Wenige Stunden versetzten uns aus der tiefsten Selbstverlorenheit in das beklemmende, peinlich erwartungsvolle Trei-

ben, das in der nächsten Umgebung eines schwer Kranken jeden andern Eindruck übertäubt und verwischt. Der kleine Patient lag mit fieberrothen Wangen da und lächelte und plauderte unaufhörlich in seinen Fantasien, sich immer nach seinen Stiefeln und seiner Reitpeitsche in den lichteren Momenten sehnend, um den Papa in der Försterei besuchen zu können. Wenn hier die Krankheit unter einer freundlich trügerischen Maske auftrat, so hatte dagegen die Baronin jede Larve der sanften Weiblichkeit, welche ihr zur zweiten Natur geworden schien, abgeworfen, um in ihrem wilden Egoismus die Fäuste gegen eine Vorsehung zu ballen, der sie das Leben ihres Kindes abtrotzen wollte. Der erlernte Anstand, in welchen sie sich so lange drapirte, ward ihr vom ersten Sturm, der in seine künstlichen Falten drang, entrissen, und es blieb ihr keine höhere Kraft, als jene elementare, welche sich selbst keine Grenzen setzt. Mein Vater versuchte sie zu beruhigen, sie stieß ihn von sich — er schlich an das Bett des Kindes, das ihm geheimnißvoll zuflüsterte, es würde den ganzen Teich austrinken — ich sah den alten Mann wanken und fing ihn in meinen Armen auf, um ihn von dem Schau-

platz dieser entgegengesetzten Eindrücke zu entfernen. Der Arzt verlangte von mir, ich solle meinen Vater vor ähnlichen Aufregungen bewahren, zugleich aber auch alle mir zu Gebote stehenden Mittel anwenden, ihn nicht in jenen dumpfen Trübsinn versinken zu lassen, dem er schon früher mehrfach verfallen war und der ihm alle Elasticität des Geistes raubte. Die Krankheit meines Brüderchens anlangend, theilte ich nicht die Besorgniß der Mutter und der Aerzte. Gesche Wendels, die einen merkwürdigen Blick für das Erkennen und Beurtheilen solcher Leidenszustände hatte, versicherte, der kleine Erbherr würde genesen, und bis jetzt hatte sich Gesche noch nie in ihren Voraussagungen geirrt; sie bereitete sogar, wenn man sie nur verlangte, selbst sehr wirksame Kräutertränke; dieses medicinische Talent war eine Stammeseigenschaft der Wendels. — Dadurch, daß ich mich verpflichtet fühlte, stets um meinen Vater zu sein und mit dem finstern Geiste zu ringen, der sich seiner bemächtigen wollte, war ich wenigstens der Nothwendigkeit überhoben, mit den übrigen, mir so unsympathischen Hausgenossen zu verkehren. Meine kurzen Gänge in die freie Luft unternahm ich immer zu verschiedenen Tages-

stunden und nach verschiedenen Richtungen hin, um Gehrau's Begleitung zu entgehen.

„Des Erbherrn Zustand ward indessen nicht beruhigender, und mit Spannung sahen wir die Krise herannahen. Mein Papa zeigte sich gefaßter; wir lasen viel miteinander in seinen theologischen Lieblingsschriftstellern, und er bereitete sich wie ein Christ darauf vor, Gott die Hoffnung und die Freude seines Alters, den Erben seines Namens, zu opfern. Ich durfte ihn bald getroster in's Krankenzimmer gehen sehen, seine edle Gemüthsart hatte ihn den achtungswerthen Kern der Mutterliebe selbst in der Form erkennen gelehrt, durch welche die Baronin das heiligste der Gefühle entweihte.

„Als mich in dieser ernsten Zeit einmal wieder mein Vater verlassen hatte, um mit schweren, aber gleichmäßigen Schritten den Corridor bis zum Kinderzimmer hinabzugehen, öffnete sich die Thür der Bibliothek, in der ich allein geblieben war, und Graf Gehrau trat ein.

„Er setzte sich auf einen Sessel mir gegenüber, nahm eine gemüthliche Haltung an und sagte: „„Heute oder morgen wird es sich entscheiden, ob Sie die Erbin von Krainhorst sind oder nicht.

Ich erwarte indeß diesen Moment nicht, um meine Werbung zu wiederholen. Eleonore, ich verlange Ihre Hand!"''

„„Ehe ich auch nur eine Sylbe auf diese Rede erwiedere,"" entgegnete ich mit mühsamer Selbstbeherrschung, „„muß ich Ihnen statt jeder Antwort mittheilen, daß mir die Rolle, welche Sie bei der Baronin gespielt haben, so wie Ihre eigene finanzielle Lage kein Geheimniß sind!""

„„Das ist mir lieb,"" nahm Gehrau erfreut das Wort, „„so brauche ich Ihnen beides nicht mitzutheilen. Ja, Eleonore, der Ruf der Baronin von Krainhorst ist ganz und gar meiner Discretion anheimgegeben! Da genannte Dame meine Gefühle sehr wenig schonte, indem sie mir einen Rivalen gab, den ich erst vor Kurzem verscheuchte, da sie mich überhaupt seit Jahren nicht nur vernachlässigte, sondern vielfach verletzte, so kann mich nur Rücksicht auf Sie, Eleonore, bewegen, Ihrer Stiefmutter nicht die wohlverdiente Strafe angedeihen zu lassen! Der mir sonst so eigenthümliche Edelmuth kann in dem vorliegenden Falle leider, meiner finanziellen Unfreiheit wegen, nur ein sehr bedingter sein, und ich kenne Sie als scharfsichtig genug, um den Thatbestand

und Sachverhalt dieser meiner Impulse nach ihrer ganzen Schwere zu würdigen! Entweder, oder — Ihre Stiefmutter wird preisgegeben oder — sie wird meine Schwiegermutter!"''

„„Schurke!"'' knirschte ich.

„„Wie Sie befehlen!"'' verneigte sich Gehrau unbeirrt.

„„Und Sie glauben wirklich, daß diese infame Werbung noch eine andere Entgegnung finden kann als die meiner bodenlosesten Verachtung?"''

„„Ich glaube so, schöne Eleonore! Da meine leidenschaftliche Liebe zu Ihnen Sie ungerührt ließ, mußte ich einen andern Weg einschlagen."''

„„Und wenn auch dieser der falsche wäre?"'' rief ich spöttisch.

„„Dieses ist der richtige, meine Gnädige. Sie werden eher sich als ihren Vater, als den Namen Ihrer Familie opfern! Ich dagegen werde es mir angelegen sein lassen, Sie dereinst mit diesem Opfer auszusöhnen."''

„Ich fühlte mich so empört, so entwürdigt, so außer dem Kreise aller Berechnung, daß ich wie vernichtet mein Antlitz in die Hände vergrub und nichts zu erwiedern vermochte.

„„Ich würde Sie zwingen, mich zu heirathen, auch wenn ich Sie nicht liebte,““ fuhr Gehrau gleichmüthig fort, „„weil Ihr Vermögen meine einzige Rettung ist; ich würde Sie aber auch lieben, wenn Sie das Vermögen nicht hätten und ich dagegen rangirt wäre! Es ist dieses nicht meine erste Leidenschaft zu einer schönen Dame, aber ich kann Sie versichern, daß es meine letzte sein wird, nicht nur weil ich endlich des Spielens müde werde, sondern weil diese meine letzte Liebe auf ein Weib fällt, das tausendmal höher steht als meine sämmtlichen Flammen zusammengenommen. Wenn man Malvasir gekostet hat, fühlt man eine tiefe Verachtung gegen den gemeinen Krätzer, den man bisher faute de mieux Tag für Tag hinunterschluckte. Es erfaßt mich in der That eine Trunkenheit, wenn ich Sie anblicke und weiß, daß Sie mein sind! Sie können stolz sein, einen Mann zu begeistern, der in dem Grade blasirt ist, wie ich es bin!““

„Ich erhob mich. Ich war unter den Mittheilungen des niederträchtigen Buben starr und kalt geworden. „„Sie haben Ihre Schlinge vortrefflich geknüpft und geschleudert,““ sprach ich entschlossen. „„Es hilft nichts, daß ich bei Ihnen

einen Rechnungsfehler oder Mitleid suche. Angenommen, ich mißachtete Ihre heutige Drohung, so würden Sie mir morgen eine doppelt verschärfte entgegenhalten. Sie kennen kein Bedenken in der Wahl der Mittel, und Sie wissen, daß ich auf Erden nur ein wahres, tiefes Gefühl fand und gab — das für meinen armen Vater. Mit diesem Gefühle stranguliren Sie mich, wie man im Orient die Weiber mit ihrem eigenen, reichen Gelock erdrosselt. Sie zweifeln nicht, eine Krainhorst opfert sich für ihren Vater und für ihren Namen, aber hoffen Sie eben so wenig, dies Opfer könne Ihnen zugute kommen. Wenn Sie ein verzweifeltes Spiel um Ihre Freiheit, um Ihre ganze Existenz spielen, so steht für mich Höheres, Unersetzlicheres auf dem Spiele, und — mir zur Seite steht ein vorwurfsfreies Gewissen! Sie lächeln, Sie legen kein Gewicht auf diese meine Wehr, und doch gab es nie einen bessern Schild, wird es nie eine stärkere Mauer geben!" "

„„Ich wünsche Ihnen Glück, Ihnen und mir, Eleonore!" " rief Gehrau, sich lebhaft erhebend. „„Ihr Geist ist schärfer, als ich es zu hoffen wagen durfte; Sie erfassen die Position vollständig, und ich bin nun sicher, daß Sie keine unnützen

und compromittirenden Schritte gegen mich thun werden. Es entzückt mich, ein Turnier mit Ihnen und um Sie zu halten, ich muß ja siegen, denn meine Leidenschaft wächst und glüht in mir, und wenn ich vor einer Stunde noch Schwierigkeiten anerkannte, so sind dieselben jetzt völlig vor meinen Augen verschwunden.""

„Er warf mir einen Kuß mit den Fingerspitzen zu und verließ mit leichtem, sicherem Anstande das Gemach.

„Der Umstand, daß der Kampf, dem ich entgegenging, ein entscheidender für den Rest meines Lebens war, entmuthigte mich nicht, im Gegentheil, diese Gewißheit gab meinem Geiste die volle Spannkraft und Besonnenheit, welche meine einzigen Rettungsmittel blieben. Ich mußte zuvörderst mich auf den Standpunkt der Defensive zu Gehrau stellen, um Zeit zu gewinnen, dann aber versuchen, die Baronin selbst zu irgend einem Schritte zu zwingen, der mich vor Gehrau sicher stellte. — Ja, Zeit! Zeit mußte ich haben, um meine Freiheit zu retten, und gelang es mir nicht, den Elenden zur Seite zu drängen, dann hieß es für mich wie für jene hochherzige Schweizer Bäuerin:

„Die letzte Wahl bleibt auch dem Schwächsten offen,
Ein Sprung von jener Brücke macht mich frei!“

„Am Rande des gähnenden Abgrundes durfte mich kein Schwindel erfassen; der nächste Schritt, den ich that, konnte nie zurückgenommen werden — er stürzte mich entweder allein, oder mit mir die Meinen, alles was ich je geliebt, Vater, Geschwister, ja die Ehre unseres Namens! Mußte ein Opfer gebracht werden, dann wollte ich dies Opfer bringen. Ich gedachte der Tochter jenes siegreichen, israelitischen Feldherrn des alten Testamentes, ich wollte mich gleich ihr bräutlich schmücken, aber — als Todesbraut; meine Seele sollte freudig und frei emporziehen, bevor sie der Willkür eines Elenden unterthan würde oder den Blitzstrahl in den geheiligten Herd des Vaterhauses einschlagen ließe. „Selbstmord?“ — flüsterten widerstrebend meine Lippen. — „Nein, nein!“ rief ich mir selbst zu. „Ich fliehe nur das feindliche Leben; Menschen sollen nie erfahren, daß ich freiwillig floh. Gott weiß es; er weiß, daß ich mich zum Opfer gebe — aus Kindesliebe!“

„Die räthselhafte Kraft des gefaßten Entschlusses, des muthigen Wollens kam über mich. Mein schrecklicher Gegner mußte mich gerüstet

sehen. Ich vermied es nicht ferner, während des Diners auf die Conversation Gehrau's unbefangen einzugehen; ich nahm seinen Arm an, um mich hinaus auf die Terrasse zu führen; der Haß gab mir eine Regsamkeit für die kleinen Anforderungen des geselligen Beisammenseins, die ich nie gekannt hatte, als mir all' diese Menschen so völlig gleichgültig waren. Hortense ließ ihre unheimlichen Augen unablässig staunend auf mir ruhen, Gehrau gerieth in eine Art Extase über meine ungewohnte Lebendigkeit, und ich war schwach oder eitel genug, eine neue Chance für mich in der Möglichkeit zu erblicken, Gehrau könne, verblendet durch seine wachsende Leidenschaft für mich, minder vorsichtig und überlegt zu Werke gehen.

„Allein in meinem Zimmer mit Gesche Wendels, brachen häufig meine unnatürlich erregten Lebensgeister zusammen, und ich riß vor den Augen der treuen Dienerin den verhüllenden Verband von der tiefen, zuckenden Wunde, in welche jeder Tag von Neuem den Dolch bohrte. Bei Gesche that weniger ihre Theilnahme als der scheinbare Mangel derselben meinem innersten Wesen wohl. Sie hörte mich ruhig an, fragte

über keinen der Punkte nach, die ich nur andeuten konnte, und sagte:

„„Das mußte natürlich so kommen!““

„„Willst Du mir Gift verschaffen, Gesche?““

„„Gewiß, morgen; es macht sicher, in keines Menschen Hand gebunden zu sein! Aber gnädig Fräulein wird dasselbe niemals nehmen, sondern sich wehren und helfen. Wir bleiben, so lange es geht, hier; wenn aber die Erde zu heiß wird in Krainhorst, dann flüchten wir!““

„„Fliehen — wohin?““

„„Zu Gert Wendels; ich werde ihm einen Brief schreiben, der ihm zu wissen giebt, daß er mein gnädig Fräulein retten muß!““

„„Wenn er kann — Gesche!““

„„Kann? — Ein Wendels hat noch immer gekonnt, was er wollte!““

„„In Gottes Namen!““

„Als mir Gesche das Gift — es war Arsenik, das sie von dem Schäfer erhalten hatte, der es bei einigen Krankheiten der Schafe anwandte — brachte, fühlte ich in der That eine große Sicherheit darin, „in keines Menschen Hand gebunden zu sein.“ Ich war an diesem Tage wieder von einer mir ganz ungewöhnlichen Lebendigkeit, als

sich die Hausgenossen versammelten, denen sich zum ersten Mal wieder die Baronin zugesellte, da der kleine Erbherr die Krise gut überstanden hatte und jetzt sehr viel schlummerte. Mit der Hoffnung für sein Leben erwachte ihre alte schmiegsame Lebensklugheit wieder, sie war ganz Zärtlichkeit für Papa, ganz Milde gegen mich, ganz Gönnerin gegen Gehrau; nur mit Hortense wechselte sie Blicke, die von der Letzteren mit einem Ausdruck erwiedert wurden, der mir eine demnächstige vulkanische Eruption ihrer leidenschaftlichen Natur als unvermeidlich in Aussicht zu stellen schien. Es ereigneten sich von Zeit zu Zeit Scenen zwischen den beiden Frauen; da Jede aber Mittel hatte, die Andere in Schach zu halten, so änderte das nichts in der Sache; die Baronin konnte die lästige Vertraute nicht wohl abschütteln, die Französin aber war an Krainhorst gebunden durch die Nothwendigkeit — zu leben.

„Die Stiefmutter bemerkte und förderte Gehrau's Annäherung an mich und mein passiveres Verhalten ihm gegenüber mit großem Wohlgefallen. Sie mußte Ursache haben, ihn sehr zu fürchten, besonders seit sie aufgehört hatte ihn zu lieben, und seine gekränkte Eitelkeit mit der Ver-

achtung zusammenkam, welche auch der grundsatzloseste Mann für eine pflichtvergessene Frau empfindet. So standen die Sachen. Ich machte mir Alles klar, aber immerhin war dieser für mich so mißliche Kampf ein erträglicherer Zustand, als die so qualvolle Passivität, zu welcher ich in letzter Zeit verdammt gewesen war. Mein armer, alter Vater zeigte sich an diesem Tage so heiter, so wohlwollend, selbst gegen Gehrau, daß ich erkannte, sein Mißtrauen gegen die Baronin erstreckte sich in keiner Weise über das Bedauern hinaus, nicht richtig von ihr verstanden zu werden. Es schien Alles so vortrefflich in's Gleiche zu kommen, wir machten so ganz den Eindruck eines harmonischen Familienglücks, daß selbst ich, in deren Notizbuch das Gift als zierliches Pulver verwahrt lag, nicht ahnte, dies sei das letzte Mal, daß mein Vater lächle, das letzte Mal, daß der trügerische Schein eines wahren Familienlebens unsern Kreis vereinigte.

„Wem Gott das Schlimmste zugedacht,
Dem stirbt sein Liebstes, wenn er lacht,
Dem scheitert jäh sein Schiff im Hafen,
Ihn packt Verrath, wenn süß er eingeschlafen!"

„Es war nicht der Todesengel, der die Brand-

fackel auf unsern Hausaltar, in das vertrauende Herz des edelsten Mannes warf — nein, er erlag dem Natterstiche des Verrathes! Der später erfolgende Tod des Erbherrn war nur der letzte Axthieb, welcher den schon in sich gebrochenen Stamm gänzlich zu Boden streckte.

„Als ich am nächsten Morgen in das Zimmer meines Vaters trat, blieb ich sprachlos auf der Schwelle stehen, eine so furchtbare, unglaubliche Veränderung war mit ihm vorgegangen. Man kann nicht in wenigen Stunden abmagern, das Haupt kann nicht über Nacht kahl werden, wie ein verwehtes Blumenbeet, die Stimme kann nicht in einem Morgen gebrochen, der Blick erloschen sein — und dennoch, ich fand es so bei meinem Vater! Nachdem meine schwankenden Füße, mein stockender Herzschlag mir wieder erlaubten, mich zu bewegen und zu reden, stürzte ich mit einem Schrei vor dem Greise auf die Kniee und rief: „Um aller Heiligen willen, Vater, was ist geschehen?““

„Er haschte mit unsicherem Griff nach einem Briefe, der neben seinem Couverte auf dem Tische lag, und reichte mir denselben, indem er mühsam und rauh hervorstieß: „„An wen ist der Brief?““

„Dieses unglückselige Schreiben mochte etwa ein halbes Jahr alt sein und war von Gehrau verfaßt. Dasselbe erinnerte eine „bis zum Wahnsinn Geliebte" an seine von ihr mißachteten Herzensrechte — ach, welche Rechte! — an sie, und beschwor und bedrohte dieselbe, ihn in seiner augenblicklich sehr bedenklichen finanziellen Lage nicht zu verlassen.

„Der Uriasbrief war meinem Vater anonym zugesandt. Wunderbar, daß der erste Brief, dessen die Weltgeschichte erwähnt, ein Werkzeug der Verrätherei war! Während ich diesen Brief las und meine zitternden Nerven, meine in Todesangst irrenden Gedanken zwang, ihn in seiner bodenlosen Gemeinheit zu verstehen, begriff ich zugleich, daß ich auf der Schwelle jener Pforte stand, jenseits welcher wir „jede Hoffnung" zurücklassen! Mein Vater unterbrach mich nicht, während Minute auf Minute verstrich, indeß ich das Blatt anstarrte. Endlich war ich wie erdrückt unter der Wucht dieses Schweigens; ich blickte zu ihm empor.

„„An wen ist der Brief?"" keuchte mein Vater. „„Er ist hierher nach Krainhorst gerichtet, an ein Mitglied meiner Familie!""

„Ein namenloses Erbarmen durchglühte mich, ich that das Ungeheure, das mir selbst in seiner Entsetzlichkeit Unglaubliche, um die Verzweiflung nicht über die grauen Haare meines Vaters kommen zu sehen: ich erhob mich, trat einen Schritt zurück und sagte entschlossen: „„Der Brief ist an mich — mein Vater!““

„„An Dich — an Dich!““ sprach der Freiherr tonlos. „„An Dich, an meine Tochter — an ihre Tochter! Unser Kind eine Lügnerin, eine — —!““ Er verhüllte sein Gesicht und sagte dann nach einer langen, fürchterlichen Pause: „„Eleonore von Krainhorst, ruf' den Mann herbei, den Du Dir erwählt hast, heute Abend wird der Heirathscontract unterzeichnet, in dieser oder der nächsten Woche ist Deine Trauung — ich habe von heute keine Tochter mehr! denn die, welche ich so sehr liebte, betrog ihren Vater!““

„Meine Verlobung mit Graf Gehrau wurde selben Tages veröffentlicht, ich war wie betäubt und wagte nicht den Versuch, meines Vaters Herz noch für mich anzurufen. Aber ich stürzte wie eine Sinnlose zur Baronin, ich warf ihr die bit-

tersten Anklagen in's Gesicht, ich beschwor sie, mich zu retten.

„Das selbstsüchtige Weib war im hohen Grade befriedigt über die Lösung der gefährlichen Verwirrungen und entgegnete ziemlich kühl: Die Vernunftheirathen wären zumeist die beglückendsten, sie selbst habe es nie bereut, eine solche geschlossen zu haben! — Gehrau war angenehm überrascht, daß eine ungenannte Hand so rasch zur Erfüllung seiner Wünsche gewirkt habe; er versicherte, ich müßte ihn lieben lernen, und begehrte sofort nach der Veröffentlichung unserer unseligen Verlobung eine Unterhaltung unter vier Augen mit meinem Vater, in welcher er ihm mittheilte, daß er tief verschuldet sei und um die Summe von einigen Tausend Thalern bitte, damit er der beständigen Gefahr, in Schuldarrest zu kommen, überhoben werde. Mein Vater schickte mir Gehrau's Quittung in einem versiegelten Couvert. Gehrau reiste sofort mit dem erhaltenen Kapital in die Hauptstadt, um seinem Credit eine neue Vergoldung zu geben. — Die Baronin widmete sich neben der Pflege des noch sehr schwachen Erbherrn den Vorbereitungen zu einer glänzenden Hochzeitsfeier. Dieselben wurden mit jener fieberhaften Hast be-

trieben, wie sie sich des Menschen bemächtigt, wenn nur noch eine kurze Spanne Zeit zwischen ihm und der Erfüllung seines heißen Wunsches liegt.

„Was und wie sehr ich selbst litt, weiß nur Gott und erfuhr kein Mensch, außer Gesche Wendels, die mich in ihrer derben Art aufrichtete, meine Kostbarkeiten und einige unscheinbare Toilettegegenstände zusammenpackte, um sie in die Hände einer Frau zu legen, die lange Kammerjungfer meiner seligen Mutter war und ihr sehr ergeben, so daß ich beschloß, dieselbe auf meiner etwaigen Flucht mitzunehmen, indeß Gesche zurückbleiben sollte, um nicht den Verdacht der Verfolger auf die Richtung nach Altenfels zu lenken, die ich einschlagen wollte. Gesche war entschieden dagegen, mich meinen dortigen Verwandten anzuvertrauen, und die Abneigung meines Vaters gegen die Familie meiner Mutter bestärkte mich in dem Vorsatze, mir selbst zu helfen.

„Mitunter hoffte ich, Gehrau würde gar nicht wiederkommen, sondern sich mit dem Ertrage seiner Brautwerbung aus dem Staube machen — vergebliche Hoffnung! Er schrieb meinem Vater in der Sprache eines geliebten und willkommenen Schwiegersohnes, er sei bereits auf der „Heim=

reise nach Krainhorst," und ersuche ihn, von dort die Equipage des Barons zur nächsten Stadt entgegen zu senden, damit er andern Tags rechtzeitig an Eleonorens Seite sein könne. Mein Vater, der nicht mehr mit mir redete seit jenem Morgen, welcher mein Schicksal bestimmte, schickte mir auch diesen Brief wohl eingesiegelt. Ich zitterte vor dem Wiedersehen mit Graf Gehrau, und nur Gesche's dringende Mahnung, den Kampfplatz bis auf's Aeußerste zu behaupten, hielt mich ab, schon heute den wohlüberlegten Fluchtplan zu verwirklichen. Wie thöricht und nutzlos war meine Furcht vor dem verhaßten Menschen; als er wirklich kam, achtete kaum Jemand auf ihn, machte er keinen Versuch, irgend Einem von uns lästig zu fallen, denn am Morgen desselben Tages war der kleine Erbherr in Krämpfe gefallen und nach schwerem Todeskampf gestorben. Ich wollte bei dieser schrecklichen Nachricht meinem Vater in die Arme eilen, ich hoffte, der Schmerz möchte ihn versöhnt haben — er schob mich zurück und sagte kalt: „„Die Hochzeit der Erbin von Krainhorst darf wegen meiner und meiner Gattin Trauer nicht verschoben werden!""

„Wie viel zarte Weichheit war in diesem Her=

zen mit unerbittlicher Strenge gepaart, sobald es galt, über Recht und Unrecht zu entscheiden. Kaum war die kleine, abgezehrte Leiche in's Erbbegräbniß getragen, als mein Vater die Baronin aufforderte, die Hochzeit gleichsam mit der Leichenfeier zu verschmelzen; die Angehörigen des Hauses Krainhorst sollten geladen werden, um dieser Vermählung als Zeugen zu dienen — die trauriger für meinen Vater und mich war, als es meine Bestattung gewesen sein würde. „„Legt nur für einen Tag die Trauer ab,"" sprach mein Vater, „„es liegt ja noch ein ganzes Leben zum Trauern dahinter!""

„Während der Festvorbereitungen ward plötzlich Gesche eines Diebstahls angeklagt und verhaftet. Die Vermuthung, man setze einen Fluchtplan voraus, dessen Ausführung das Mädchen bewerkstelligen werde, lag zu nahe, als daß ich nicht in derselben Nacht, ehe man auch mich auf irgend eine Weise der Freiheit beraubte, mein Vaterhaus zu verlassen eilte. Wie es mir ferner erging, ist gleichgültig für meine Zukunft. Auch mein Verschwinden würde nicht viel Aufsehen erregt, ja meinem Vater vielleicht Befriedigung gewährt haben, wenn nicht bald darauf durch eine

ärztliche und gerichtliche Obduction festgestellt worden wäre, der kleine Erbherr sei nicht an den Folgen seiner Krankheit, sondern — an Gift gestorben. Das kam so. Gesche's Verhaftung ward natürlich im Herrenhause und der Umgebung eifrig besprochen; man glaubte nicht eigentlich an den Diebstahl, sondern suchte nach verborgenen Motiven zu diesem Gewaltact. — Bei dieser Gelegenheit verrieth der Schäfer, sie habe Gift bei ihm geholt — da das gnädige Fräulein Mäuse im Zimmer habe! Die Wärterin meines verstorbenen Brüderchens erzählte diese Thatsache der Baronin, und diese verlangte die Section der Leiche und klagte ihre Stieftochter des Giftmordes an. Gesche wurde kaum ernstlich der Mitwissenschaft des Verbrechens geziehen, da man in der That vergiftetes Brod in ihrem und meinem Zimmer fand, offenbar für den Untergang der Mäuse bestimmt, die in Krainhorst, einem großen, alten Bauwerke, oft überhand nahmen. In dem Verhör, das Gesche bestand, drückte sie sich in Bezug auf das Gift, welches sie herbeischaffte, bekanntermaßen so unverfänglich aus, daß man ihre Unschuld nicht in Zweifel ziehen konnte.

„Manches ist und bleibt mir dunkel: Wer

schickte den anonymen Brief an meinen Vater — wer konnte ihn schicken? Weshalb ward Gesche fälschlich zur Haft gebracht? Wer endlich hatte ein Interesse, außer mir und Gehrau, den Erbherrn zu beseitigen? Gehrau selbst war der Mörder nicht, er ist eben so feige als frech. Er war mehrere Tage vor dem Morde nicht in Krainhorst, müßte also einen Mitschuldigen haben, was allzu unwahrscheinlich bleibt. Außerdem, ein rechter Ernst, selbst der Ernst, der zum Bösen nothwendig ist, wohnt ihm nicht inne. Ich würde ihm zutrauen, jeden Meineid eines unbedeutenden Gewinnes halber zu schwören, aber seine Selbstsucht lehrt ihm vor allen Dingen, seine eigene Haut nicht in Gefahr zu bringen. — Die Todesnachricht meines Vaters würde mich zerschmettert haben, wenn mir nicht die Verpflichtung bliebe, die Schmach von mir, seiner Tochter, seinem unglücklichen Kinde, abzuwaschen."

Hier schloß das erschütternde Memoire der Erbin von Krainhorst, das dennoch nicht den Leser gänzlich fesselte, weil es ein furchtbares, un=

gelöstes Räthsel umgab. Moritz hatte bis zum dämmernden Morgen in den Blättern gelesen, manchmal sich unterbrechend, um sinnend seinen Combinationen zu folgen. Er öffnete das bereits gesiegelte und an Doctor Bracher adressirte Couvert noch einmal, um unter die Schriftzüge der Erbin folgende Notiz zu zeichnen:

† † †
Gesche Wendels.

Dann ward das Packet Veit Rosendanz eingehändigt, welcher mit demselben von dannen ritt, um es, unter der Adresse eines unverdächtigen Mittelsmannes, dem Advocaten zukommen zu lassen.

V.

Am Tage Sancta Clara.

Wem wohl das Glück die schönste Palme beut?
„Der freudig thut — sich des Gethanen freut!"

Eine Frau vergißt es nie, wenn ihr Eheherr jemals vor der Neigung zu ihr eine andere Liebe hatte und eingestand. Sie ruht im Anfange nicht, bis sie in die innersten Geheimnisse ihres Lebensgefährten eindringt, uneingedenk des Sprichwortes: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß! Und wirklich machen ihr die früheren Flammen des Ehegesponses noch nachträglich recht sehr heiß, und mit jeder Verstimmung treibt der eifersüchtige Niederschlag wieder aus dem Grunde ihres Herzens empor und giebt dem ganzen Wesen eine leicht gelbliche Färbung. Die Baronin Horsens zehrte schon seit fünfundzwanzig Jahren an den

tollen Geschichten aus dem Junggesellenleben ihres Gatten, und dieselben waren durch vielfache Benutzung nicht eben milder gefärbt, im Gegentheil war ihnen allmählich eine Wichtigkeit beigelegt, wie sie dieselbe in ihrer ursprünglichen Harmlosigkeit billiger Weise nicht beanspruchen konnten! Es schmeichelte dem alten, biedern Herrn im Geheimen, sich mehr und mehr zum ci-devant Don Juan herausretouchiren zu lassen, und wenn von verwegenen Liebesabenteuern die Rede war, so blinzelte er fein und schmunzelte: „Tolle Geschichten, tolle Geschichten — ja, wenn man jung ist!"

Obwohl die Baronin nie ganz aufhörte, ihre reactionäre Eifersucht zu pflegen, so konnte sie es doch auch der Tante nie verzeihen, daß sie einst die Hand des Barons ausgeschlagen hatte. Wenngleich die Baronin nicht zu leugnen vermochte, die Tante sei eine brave, hülfreiche und heitere Person, so beharrte sie dennoch unerschütterlich auf dem Nachsatz: „Aber wunderlich — sehr wunderlich!" was so viel als „mir unverständlich" heißen sollte. Wenn bislang die komischen Klagen der Tante: sie habe nicht, wohin sie ihr Haupt betten könne, das heißt keine Ruhestätte, die Baronin wenig rührten, wurde doch ihr Be=

dauern ernster, als sie aus einem der seltenen Briefe, die sie erhielt und die stets eine Art Panorama aller Familiengruppen des Horsens-Clans, und was drum und dran hing, darstellten, erfuhr, ein Schwager der Tante habe abgewirthschaftet und es würden ihm, nach einigen vergeblichen Rettungsversuchen, nun definitiv Haus und Hof, Land und Sand verkauft. Oertliche und verwandtschaftliche Entfernung hatten den armen Banquerotteur der stets hülfsbereiten Beglückungsmethode der Baronin zwar entzogen, im Geheimen aber war sie überzeugt, die Leute hätten es sicher verkehrt angefangen aus Mangel vernünftigen Rathes, um es so gar schlimm zu beenden. Die, welche nie große Schwierigkeiten durchlebten, denken immer so; guter Rath ist billig zum Brod, theuer in der Noth. Da die Freifrau nicht im Stande war, das bereits Geschehene wieder auszugleichen, beruhigte sie aber nicht etwa ihr Gewissen damit, sich zu sagen, sie habe den guten Willen zu helfen, gehabt, jedoch nicht die Gelegenheit — nein, diese Gelegenheit ward geschaffen. Sie erinnerte sich eines entfernten alten Vetters, der seiner Landwirthschaft wegen Körperschwäche nur sehr mangelhaft vorstand. Dorthin mußte

der Abgewirthschaftete, um dem Alten beizustehen, dort war Platz für die ganze heimathlose Familie. Der besagte altersschwache Vetter hatte freilich nichts weniger als ein liebenswürdiges Wesen und war nebenbei ungemein sparsam; aber der erste Uebelstand ward durch das angemessene und adelige Unterkommen der obdachlosen Familie ausgeglichen, dem zweiten wollte sie selbst abhelfen. Sie dachte Horsens zu bestimmen, der Familie, bis sich andere Versorgung finden möchte, jährlich ein paar Hundert Thaler auszusetzen. „Wir haben es auch nicht über,“ monologisirte sie, „aber diesen Standes- und Familienmitgliedern wird Niemand ernstlich zu Hülfe kommen, wenn wir es nicht thun, und Horsens kann, der Tante wegen, für die er doch die Vorliebe hat, keine großen Schwierigkeiten machen!“

Während sie so zu sich selbst redete, ohne sich selbst hören zu können, und mit einem kleinen Seufzer schloß, band sich die Baronin ihre Manschetten unter die Aermel ihres schwarzen Seidenkleides, hing sich, an einer langen Erbsenkette aus schwerem Ducatengolde, eine alte, emaillirte Uhr auf den Magen und krönte ihr würdiges Haupt mit einem Sammethut mit Federn. Sie schmückte

sich also, um dem Hochamt in der Dorfkirche beizuwohnen, was sie jedes Jahr am 12. August, dem Tage Sancta Clara, that, nicht etwa aus besonderer Pietät für die Heilige, sondern weil diese die Schutzpatronin der katholischen Gemeinde war und der Pastor selbiger Gemeinde an diesem Festtage allemal seinen Nachbarn und guten Freunden ein Mittagessen gab, das sich der beendeten Messe und Festpredigt alsbald anschloß. Die Pfarrersköchin lud immer schon vier Tage vorher zu diesem Schmause ein; sie bat, man möchte recht zahlreich kommen, und hielt mit den Damen der Burg Dependiek dann einen ausführlichen Küchenrath wegen der Bewirthung. Truda übernahm die Anfertigung der süßen Speisen, und die Baronin stieg mit ihrem großen Schlüsselbunde auf den Hausboden vor die Silberkiste und brachte einige Dutzend silberne Eß- und Theelöffel von dort herunter, welche die Köchin mitsammt der großen Bratpfanne für die heilige Clara lieh. Es war seit Jahren so gewesen. Daß der Einquartierte die Familie Horsens zur Kirchenpatronin begleitete, verstand sich von selbst. Auch Peterchen, die Kleinen und Herr Schneider bereiteten sich mittelst allerhand frischen Weiß-

zeugs vor, der Feier, würdig angethan, beizuwohnen. Die Kinder bedauerten Marie nicht wenig, daß sie zu Hause bleiben müsse — die Baronin hielt darauf, daß ein Familienmitglied immer zur Stelle war. „Einer muß auf dem Neste klappern!“ nannten das die Kleinen. Während nun auch der Häuptling sich mitten in der Woche von seinem Barte und seinen Wasserstiefeln getrennt hatte und durch einen äußern Menschen von schwarzem Tuch in gehaltene Stimmung gekommen war, langte sich ihn die Baronin, um ihn für den Abgewirthschafteten zu gewinnen.

Der Baron machte bei diesem Vorschlage ein furchtbar schwieriges Gesicht und wollte auf keine Weise einsehen, was für Verpflichtungen ihn an den Schwager der Tante bänden, denn über die Nächstenpflichten hatte er von jeher ganz andere Ansichten als seine Frau, deren Nächster oft über hundert Meilen weit wegwohnte, indeß der Nächste des Barons, wenn er etwas von ihm wollte, zu ihm in die Schreibstube kommen mußte oder wenigstens in greifbare, womöglich hörbare Nähe; er beschwichtigte hörbare Klagen immer, wenn er ihnen nicht entlaufen konnte, um sie los zu werden.

„Du bist der eigensinnigste Mensch, den es auf der Erde giebt, Horsens!“ rief die Baronin nach einigen Hin- und Widerreden. Aber da Du nicht umhin kannst, morgen oder übermorgen der Tante einen Condolenzbesuch zu machen, so wirst Du wohl nicht weit bei ihr mit Deinem thatenlosen Bedauern kommen, sie ist keine von denen, welche die Hände müßig in den Schooß legen, wo Feuer geläutet wird!“

„Du hast Recht, Kind,“ bestätigte der Häuptling kleinlaut. „Ich muß ihr meine Theilnahme aussprechen, und an den leeren Worten wird ihr wenig liegen — arme Seele, sie hält so viel von den Ihrigen!“

„Das ist nicht mehr als natürlich!“ erklärte die Gebietende herbe. Sie konnte herbe sein, sie hatte ihre Eifersucht überwunden und ihrem Pflichtgefühl genügt.

„Hör' einmal,“ wandte sich der Baron überlaut redend auf der Thürschwelle um und schloß die Thür mit einigem Gepolter, „endlich muß nun doch auch ein Beschluß wegen Truda gefaßt werden. Soll sie ihn haben, oder soll sie ihn nicht haben?“

Die Federn auf dem Sammethute der Baro-

nin, — ein Hut, der im stolzen Standesbewußtsein auch im Frühling, Sommer und Herbst, kurz zu allen Jahreszeiten seine Rolle spielte, wo die Mode sich von warmen und schweren Stoffen lossagt — alle Federn dieses Hutes schienen sich bei der brüsken Frage des Barons vor Erstaunen zu sträuben.

„Was sagst Du, Horsens? Kann man eine so wichtige Sache über's Knie brechen? Mußte ich nicht diesen Burlingk erst kennen lernen? Mußte ich nicht erst die Ansicht meiner Mutter und meiner Schwestern hören?"

„Freilich," knurrte der Baron, „die ist wichtiger als die meine."

Die Gattin hörte nicht, aber ahnte, was er sagte.

„Die Beiden haben Dir wohl sehr in den Ohren gelegen, der Rittmeister und meine Tochter?" fragte sie.

„Allerdings!" schrie der Hausherr, „der Rittmeister und unsere Tochter!"

„Und man hat Dir gesagt, es wäre hart und übertrieben streng von der Mama, keinen Entschluß zu fassen?" examinirte die Gnädige.

„Sie sagten," — der Baron erhob wieder

mächtig seine Stimme — „sie sagten, die Mama muß wohl nicht viel vom Papa gehalten haben damals, als sie Braut war, sonst würde sie sich erinnern, wie anderen Leuten zu Muthe ist in gleicher Lage!“

Die Dame zog den schwarzen Handschuh wieder aus, den sie eben mit Mühe angezogen hatte; sie wandte ihre ernsten, braunen Augen auf den Gatten ihrer Wahl und sagte: „Bin ich Dir damals kalt — gleichgültig meine ich, vorgekommen, Eberhard?“

„Kalt? Gleichgültig? Hm, ich erinnere mich nicht genau mehr — ja doch, wenn ich aufrichtig sein soll, ich dachte manchmal, — es ist ja nun lange her! — Du hättest nicht allzu viel Gefühl!“

Die Baronin senkte ihr Haupt, und alle Federn ihres Hutes senkten sich gleichfalls. „Ich habe das nicht verdient, Eberhard,“ sagte sie voll unendlicher Resignation; „ich hielt es und halte es des christlichen Weibes unwürdig und eine Beleidigung guter, alter Sitte, seine Gefühle an den Pranger zu stellen!“

„An den Pranger — Kind? Aber mir hättest Du sie doch zeigen können, das heißt,“ begü-

tigte er, „öfterer zeigen können, es hätte mir mehr — hm — mehr Vertrauen gegeben.“

„Vertrauen!“ rief die Baronin. „Hast Du kein Vertrauen zu mir? Bedurfte es noch der Worte, wo jede Handlung meines ganzen Lebens redet?“

„Doch, doch, Mutter, zu Dir habe ich das größte Vertrauen, Gott weiß es, aber es hätte mir mehr Vertrauen zu mir selbst gegeben, ich hätte mehr gelernt, meine Wünsche — hm — meine Ideen meine ich, durchzusetzen!“

„Horsens, Horsens!“ mahnte die Baronin und zog den schwarzen Handschuh wieder an. „Du bist noch immer der leichtsinnige Jüngling von ehedem. Du bedarfst Jemandes, der für Dich überlegt. Was wäre aus Dependiek geworden, wenn ich Alles hätte gehen lassen, gleich Dir, oder so unüberlegte Einrichtungen gemacht als Du?“

Der leichtsinnige Jüngling fühlte sich im höchsten Grade unbehaglich, die Moralpredigten seiner schöneren Hälfte hatten für ihn, wie das Eis für die Juden, keine Balken, und er umging, wo er konnte, dieses unsichere Terrain mit der gewissen Voraussicht, immer auf demselben geschla-

gen zu werden. Die Gnädige redete wenig, aber dann wie Jupiter mit Donnerkeilen.

„Was Truda betrifft," nahm die Baronin wieder das Wort, und ihre Federn schwankten mißbilligend, „so wünsche ich, sie lerne sich wie eine gehorsame Tochter und wie ein sittsames Mädchen geduldigen, diese kleine Prüfung wird ihr sehr wohl thun."

Der Baron zuckte heftig die Achseln und schrie im vorwurfsvollen Tone: „Du vergißt die heilige Clara! Ich, ihr Vater, werde natürlich nicht gefragt! — Kinder, Kinder, kommt zusammen, es geht los!" tönte dann seine Stentorstimme durch die Corridore; Peterchen antwortete, halb erstickt von einem Butterbrode, das er zu seiner Stärkung aß, und man hörte die Kleinen, hart auftretend, heranstürmen, sie hatten ihre Sonntagsstiefel an; auch Herr Schneider wand sich dienernd aus seiner Thür, die er kaum so weit öffnete, um sich und die Frackschöße hinausschlüpfen zu lassen. Moritz hatte die Ehre, in dem wappengezierten Kirchenstuhle der Familie neben der Baronin zu sitzen, ihm gegenüber stand im Paradeglanz an einem Pfeiler Veit Rosendanz, während des ganzen Gottesdienstes in strammer, sol-

datischer Haltung verharrend, er glaubte dem HErrn, HErrn so am ehrerbietigsten zu dienen, und Lisbeth, die in einer weißen, bäurischen Spitzenhaube mit vielen Bandpuffen und einem weißen, großen, gestickten Tuche, das sorgsam à la Marie Antoinette kreuzweis festgespendelt war, dasaß, sollte sehen, daß er auch im Unglück ein guter Christ bliebe und Gott und ihr zu Liebe kein Lump geworden sei. Ein fremder Geistlicher predigte über die heilige Clara. Die Rede war weder sehr kunstvoll ausgearbeitet, noch durch rhetorische Effecte verschönert, aber sie schilderte wahr und einfältiglich die Christin, die tiefe Opferfreude des gottbegeisterten Herzens, sie malte ein schlichtes, ergreifendes Bild, das seiner Schmucklosigkeit willen um so rührender war. Moritz dachte an die fast übermenschliche Selbstaufopferung der Erbin, dachte an Lolo — würde sie wohl im Stande sein, aus Liebe zu Gott, aus Liebe zur Religion oder aus Liebe zu einem Menschen ein großes Opfer zu bringen? War sie nicht nur hauptsächlich deshalb eine gute Protestantin, weil einige thörichte Anverwandte sie mittelst ungeschickter Ueberredung katholisch machen wollten? — Moritz seufzte. Nein, Lolo schien

ihm keine Begabung zur Märtyrerin zu besitzen, eher verlangte sie von Anderen Opfer — aber was that es? Wer kann von unseren jungen Damen verlangen, daß sie sich vorbereiten, Heilige zu werden? Freilich, Eleonore von Krainhorst, und in anderer Weise Marie Horsens, sie würden die Hand nach der Palme der Blutzeugen ausstrecken; aber Beide waren auch eine Ausnahme. Moritz blickte auf Eleonore mit Staunen, auf Marie mit tiefster Achtung und Sympathie. Er fragte sich nicht, warum ihn die Erbin kalt lasse, aber — „weshalb," fragte er sich, „bewundere ich Marie und liebe Lolo?"

Auch Veit Rosendanz bewegten die Worte der Predigt. Er wagte es lange nicht, zu Lisbeth hinüber-zu-sehen, denn sie hatte ja Gott ihre Neigung und ihr Herz geopfert, ganz wie es in der Rede verlangt wurde; sie hatte bereits einen Heiligenschein verdient, wie der Schildknappe im Stillen überzeugt war, der den Heiligenschein wie etwa die Verdienstmedaille vertheilt wissen wollte. Als Veit doch endlich zu Lisbeth hinüberschielte, sah er, daß ihre Augen still und andächtig auf das Altarbild gerichtet waren, auf welchem man die heilige Clara dargestellt sah. Der

Maler hatte sie nicht so einfach aufgefaßt, als es der Kanzelredner that. Er hatte das glaubensstarke, siegreiche Herz in einen bleichsüchtigen Körper gebettet, dessen untere Hälfte unverhältnißmäßig viel Gewandung und Länge gegen den kurzen Oberkörper zeigte. Der ernste Nonnenschleier war mit großer Sorgsamkeit geordnet und sah sehr steif aus, indeß die übergroßen Augen, gleich denen des Aars, direct in die Sonne blickten, und der überkleine Mund, zierlich geschlossen, die sehnende Seele in den zarten Körper zurückdämmte. Die Malerei war eben so ungesund und verkünstelt, als die Predigt gesund und einfach war. Die heidnische Göttin Kunst hatte kein Tröpfchen der Priesterweihe empfangen, welche den Sohn des armen Haidebauern zum Manne Gottes stempelte.

Zum Schmaus in der Pfarre gab es gar fröhliche Gäste. Oben im Lehnstuhle, mitten vor dem Tische, der in Hufeisenform gedeckt war, saß die Baronin unter einer großen Florhaube, neben ihr der Amtmann und der Dechant. Der Amtmann ist der erste königliche Beamte eines ziemlich ausgedehnten Gerichtskreises und eine erhabene Persönlichkeit. Auch noch einige Damen

sind da, alle in schwarzer Seide und mit goldenen Ketten belastet, dann die Schaar der Geistlichen in langen, schwarzen Röcken, unter denen entweder hohe, glänzend gewichste Stiefel, oder schwarze Wollstrümpfe und Schuhe mit silbernen Schnallen sichtbar werden.

Die Tafel ward durch zwei chinesische Vasen geziert, in denen naive Sträuße von Spargelgrün und Stockrosen steckten. Die Speisen waren außerordentlich copiös, vornehmlich zeichnete sich ein gekochter Hecht von etwa zwanzig Pfund Gewicht aus, der einen rothen Paradiesapfel im Rachen hatte und von zwei Mägden auf einer großen Zinnschüssel aufgetragen ward. Moritz saß neben Truda, die sich indeß so eifrig der Bewirthung annahm, daß von keiner Unterhaltung die Rede war. Während der Pfarrherr selbst mit den Flaschen umherging und, wohl oder übel, die Gläser vollschenkte, zwang Truda die Frau Notarin, noch ein Stück Braten zu essen, und den Vikarius, die Klöße zu kosten, die er verschmäht hatte. Die geistlichen Herren fingen allmählich an, sich ein wenig zu necken. „Ich fürchte," sagte ein kleiner, runder Herr, „mein Nachbar, der Pastor,

wird nächstens zum Militair übergehen, er läßt sich allbereits einen Backenbart stehen!"

Alle lachten. Der Pastor mit dem Backenbart aber verschmähte die historische Erwähnung geistlicher Kriegshelden, obwohl eben auf dieser Stelle die Erinnerung an den tapfern Bischof von Münster, Berend von Galen, nahe gelegen hätte, und sagte ruhig: „Wir gehören Alle zum Militair Gottes!"

„Vikarius," rief eine sonore Stimme vom unteren Ende des Tisches mit dem langsamen Wortfall der dortigen Gegend, „erzähle doch einmal, wie unser Wirth in seiner Gemeinde den ehelichen Frieden herstellt!"

„Wer? Ich?" sagte der einschenkende Pastor und richtete seine mächtige Gestalt auf, indem er die Rothweinflasche schulterte.

„Eines Morgens," erzählte der Vikar, „sitzen der Pastor, der Caplan und ich nach der Messe am Feuer und trinken Kaffee, da kommt eine Frau herein und klagt mit Thränen: Ach, Herr, kommt doch einmal, mein Mann ist wieder sehr betrunken, er schlägt mich noch todt! — Geh nur, sagt der Pastor, ich bin bei der letzten Tasse, ich komme sogleich! — Die Frau geht, kommt aber sogleich

zurück und spricht bittend: Ach, Herr, macht es nur nicht zu arg mit meinem Manne, das vorige Mal hat er's noch eine Woche nachher gefühlt!"

Ein großes Gelächter folgte dieser Schilderung der geistlichen Wirksamkeit des Pfarrherrn, dieser sagte aber vergnügt:

„Ich hörte aber nicht auf die Frau, nahm den betrunkenen Taugenichts und warf ihn über die halbe Thür hinaus auf den Düngerhaufen. Tags darauf kam er und bat mich, noch ganz steif im Rücken von dem Falle, um Verzeihung. Ich sagte, das nächste Mal käme es noch ganz anders, wenn er das gottlose Branntweintrinken nicht ließe! Und vor lauter Angst ging er in den Mäßigkeitsverein und ist jetzt ein ordentlicher Mensch!"

Eine Geschichte gab die andere. Truda war bei der Geistlichkeit besonders gut angeschrieben, und nachdem man die Gesundheit der Baronin getrunken, „als christliches Beispiel und Wohlthäterin der Gemeinde," ließ der Hausherr auch die „adelige Jungfer Köchin" leben, „die in seiner simpeln Pfarre stets mit Rath und That zur Hand sei!"

Während nach aufgehobener Tafel der Saal, in welchem sie stattfand, wieder aufgeräumt, ge-

fegt und gelüftet wurde, rauchte die Geistlichkeit im Garten aus langen, weißen Thonpfeifen, und ein Theil ging zur Kirche, um die Vesper abzuhalten, welcher die Gäste beiwohnten. Nach der Vesper gab es Kaffee, und nach dem Kaffee öffnete der dünne Caplan den alten, mit rother Oelfarbe angestrichenen Flügel, legte eine Partitur des — Don Juan auf das Notengestell und fing an das bekannte Menuett zu spielen. Nicht lange zitterten die Saiten unter dem Gewichte der abgespielten Hämmer, so erhob sich der Vikarius, bewegte sich zu Fräulein Truda und forderte sie zum Tanze auf.

Der Vikarius war nämlich, gleich dem Bischof von Mantua auf dem tridentinischen Concil, ein berühmter Tänzer, und Fräulein Truda hatte um dieser seiner kleinen Eitelkeit willen schon als halberwachsenes Mädchen den Tanz erlernt, der nur noch bei feierlichen Gelegenheiten im Volksgedächtniß auftaucht, obgleich der Rundtanz an und für sich nicht recht in der Gemüthsart dieser abgeschlossenen, zurückhaltenden Stämme liegt. — Alle anderen Geistlichen waren stolz auf die Leistungen des Vikars. „Junge, Junge," sagte der Dechant zu dem riesigen, weißköpfigen Hausherrn,

„das ist keine Kleinigkeit, er zieht ja die Füße, als ginge er bis über die Kniee im Wasser!“

Der alte Herr lachte, daß ihm die Thränen über das Gesicht liefen. „Ganz wie ein Schrutzhahn, accurat wie ein Puter, wenn er Infanterie sieht!“ Die Infanterie trug damals nämlich rothe Röcke.

„Nur die Nase nicht zu hoch, fein demüthig, fein demüthig!“ rief ein anderer Amtsbruder. — „Ah, jetzt kommen die Bücklinge — so — so — recht — na, na, auf die Zehspitzen? — Höher geht's nicht, Vikarius. Ho! ho! das war ein schöner Schwung — zu! zu! das sieht plaisirlich aus!“

Endlich hörte denn doch auch dies erhebende Schauspiel auf und die Tänzer ernteten den ungetheiltesten Beifall. „Vikarius,“ rief der musikalische Caplan, „Du solltest die Harfe spielen lernen, so könntest Du mit ihr nach eigener Melodie vor der Bundeslade tanzen, wie König David!“

Bald executirte der Caplan einen Walzer auf dem laut ächzenden und schnarrenden Flügel, und nun zeigte Moritz auch seinerseits, daß er nicht ganz ohne Talent für die beschwingteste aller

Künste sei; aber seine Leistungen erregten wenig Aufmerksamkeit und er hätte sich mit Recht über die Parteilichkeit des Kastengeistes beklagen können. Freilich tanzten auch nur seine Füße, und seine Gedanken umschwebten die heilige Clara, Maria, Lolo und die Erbin. Während dem zog der Pastor Truda in ein Fenster, um sie unter dem Lärm, welchen der Tanz des Herrn Amtmanns mit der Frau Doctorin hervorbrachte, zu fragen: „Nun, wie wird's mit der Heirath, Kind?"

Und sie erwiederte: „Ach, Onkel Pastor, darüber habe ich großen Kummer!"

Worauf er tröstete: „Nun, nun Kind, nur Geduld und Ergebung in Gottes Willen — es wird wohl Alles gut gehen, wie ich hoffe und glaube."

Während all' dieses vor sich ging, nahm Moritz heimlich seine Mütze und ging im Zwielichte nach Dependiek zurück. Er hatte einen lebhaften Wunsch, Marie zu sehen, gleichsam in ihrem Anblick zu ruhen, er wollte in ihre stillen Augen schauen, wie man in ein Wasser schaut und die eigenen unruhigen Gedanken mit den milden Wellen hinwegfluthen läßt.

Ihre Stimme, diese ruhige, klare Stimme,

die voll und natürlich über die Lippen quoll, ohne in einem irdischen Bangen zu zittern oder sich in einer vergänglichen Leidenschaft zu erheben, tönte ihm über den im Herbst- und Abendhauch entschlummerten Garten entgegen. Sie sang den letzten Vers jenes alten, mächtigen Abendliedes: „Nun ruhen alle Wälder.“ Eben dieser Vers, den sie mehreremal wiederholte, schien in seiner urwüchsigen Kraft so wenig mit dem milden, schonenden Wesen der Sängerin zu harmoniren, daß Moritz wie gebannt von seinen Gedanken im Schatten der Burg stand und lauschte:

„Breit' aus die Flügel beide
O Jesu, meine Freude,
Und nimm Dein Küchlein ein!“

Ja, das war ein Bild wie für Marie geschaffen, aber mit gleicher Innigkeit fuhr sie fort:

„Will Satan mich verschlingen,
So laß die Engel singen:
Dies Kind soll unverletzet sein!“

Also auch dies Kind stand zwischen Engel und Teufel, wie die Männer mit den heißen Leidenschaften und den wilden, ungezügelten Gelüsten? — Wenn Moritz am Morgen gedacht hatte, der heiligen Clara wäre der Sieg über die Lockungen

der Erde erleichtert durch ihre Maria-Natur, indeß ein Lolo-Temperament ungleich weiter von der Selbstaufopferung stände, so ahnte ihm jetzt etwas von der göttlichen Kraft, die der geläuterten Sanftmuth beigegeben ist.

Die Fenster des Wohnzimmers waren geöffnet, Marie ging in demselben auf und ab und sang von Satan und den Engeln. Als Moritz endlich an den Fenstern vorüberging, unterbrach sich Marie und grüßte ihn. „Wollen Sie nicht ein wenig hinauskommen?“ bat Moritz; „es ist so schön draußen!“

Marie trat hinaus und sagte freundlich: „Waren Sie vergnügt in dem Pastorat?“

„Ich weiß nicht, aus welchem Grunde ich nicht vergnügt sein konnte,“ antwortete Moritz, neben ihr fortschreitend. „Die Anderen schienen recht heiter zu sein!“

„Das sind die Ahnungen, welche Sie drückten,“ sprach Marie leise. „Wenn wir wahre Christen wären, würden wir diese Ahnungen nicht haben.“

„Sie vergessen, Fräulein Marie, daß der prophetische Geist eben als eine Zugabe des Glaubens über die Auserwählten kam.“

Marie blieb stehen. „Glauben Sie," sagte sie erregt, „daß diese Ahnungen, wenn sie nicht Eingebungen des —" sie stockte — „der verderbten Menschennatur wären, uns niederdrücken, uns traurig machen könnten?"

„Sie halten Ihre — Ahnungen für Eingebungen einer bösen Macht?"

Marie erbebte. „Woher wissen Sie, daß ich es thue, daß ich diese Macht nicht überwinden kann?"

„Armes Kind!" sprach Moritz mitleidig. „Weinte denn nicht auch der Heiland über Jerusalem, weil er den Untergang der Stadt voraussah?"

„Das war eine andere Traurigkeit, eine göttliche, aber die unsere — die meinige," verbesserte sie sich, „ist irdisch, egoistisch; ich beklage den Schmerz, der sich wie eine Wetterwolke über den mir theuren Häuptern sammelt auch dann, wenn ich weiß, daß das Leid zu ihrem Seelenheil förderlich ist."

„Und Sie bitten Gott, wenn es möglich ist, den Kelch vorübergehen zu lassen?"

„Ich thue so!"

„Und so that der Meister! — Haben Sie nie

mit einem Seelsorger über Ihre Ahnungen gesprochen?"

„Sie sind der erste Mensch, zu dem ich darüber rede — diese Ahnungen haben mich stets beschämt und betrübt, schon als Kind entfremdeten sie mich den Spielgefährten, — man nahm sie für eine Krankheit."

„Und Sie selbst, Marie, wie sehen Sie diese Offenbarungen an?"

„Gott hat sie mir gegeben, aber bis heute nahm ich sie wie eine Prüfung."

„Und seit heute?"

„Seit Sie geredet haben, ist ein neues Licht auf dieses fremde Etwas in mir gefallen; ich glaube, ich werde lernen, den inneren Blick wie den des äußeren Auges zu benutzen, lernen, Gott für denselben zu danken — und Ihnen!" fügte sie hinzu.

„Mir?"

„Ja, weil Sie mir aus Ihrem inneren Schatze ein Darlehn gaben! Wollen Sie erfahren, wie ich Sie sah? — Ich meine, welche Ereignisse ich über Ihrem Haupte erblickte?"

„Reden Sie, liebe Marie!"

„Morgen," sagte Marie langsam, „werden

Sie den Dienst des Königs und das Vaterland verlassen. Ich sah Sie in den Kleidern eines armen Knechtes durch Einsamkeit und Nacht irren, Ihr Kopf war krank, Ihr Herz blutete — die Empfindungen brachen, gleich mächtigen Wogen, über Sie herein!"

„Das Alles geschieht morgen — und daher der Druck auf meiner Brust?" rief Moritz heftig, wenn auch nicht überzeugt.

„Das Schicksal ist da!" murmelte Marie.

Im selben Augenblicke hemmte Moritz seine Schritte, denn vor ihm, wie aus der Erde gewachsen, stand die mächtige Gestalt Gert Wendels, des Scheerenschleifers, und derselbe brachte sein: Fische kaufen? Scheeren schleifen? Kessel flicken? in gewohnter Art vor. Zugleich rasselte die Familienkutsche mit der heimkehrenden Hausgesellschaft über die Brücke, und Marie eilte, dieselbe zu empfangen.

„Ich wartete, bis sie kamen, und wollte den jungen Herrn hier zurückhalten!" sagte Gert, mit dem Offizier dem Gehölz zuschreitend.

„Was giebt es, Mann?"

„Der Grafenherr, welcher die Erbin heirathen wollte, ist mit dem Halunken von Rentmeister

und ein paar anderen Kerlen nahe bei Altenfels versteckt — rechne, sie wollen die Erbin fangen, denn vier Pferde und ein Wagen stehen auch da in einem alten Schafstall — getraue mich nicht in's Nest, der Junker wegen."

„Ich werde morgen hinüber reiten. Der Graf hat also den Spitzbuben von Rentmeister besser gefaßt als ich — eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus! Und sie wollen die Person der Erbin? Gert, alter Buschklepper, dann steht es gut um die Erbin. An der armen Verurtheilten kann ihnen wenig liegen; sie ist noch Goldes werth, deshalb will man sich ihrer bemächtigen — o die Schurken!"

„Wird der junge Herr morgen zur Vorsicht mahnen?"

„Gewiß, Gert!"

„Gute Nacht, Herr — glaubt nur dreist, daß Gesche Wendels sie frei macht — traut den Wendels mehr als allen anderen Zeichen!"

Moritz hielt sich den glühenden Kopf und rief: „Propheten rechts, Propheten links, das Weltkind in der Mitten!" Ihm schwindelte, er gab durch den ganzen Abend verkehrte Antworten, und die Mamsell meinte, der schöne Einquartierte

hätte dem Rothspohn des Pfarrers wohl etwas reichlich zugesprochen, indeß Herr Schneider überzeugt war, er habe sich Fräulein Marie erklärt und diese, die besonders still war, ihm ihr Jawort gegeben.

VI.

Tolle Geschichten.

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümelein,
Sie sind verwelket — verdorret.

Moritz schrieb: „Geliebte Schwestern! Heute ist der fünfzehnte August, vorvorgestern war der zwölfte, welches der Tag der heiligen Clara ist. Ich war mit der Familie Horsens in der Pfarre und aß einen großen, gekochten Hecht, das heißt, ich nicht allein. Euch kenne ich recht gut, Ihr seid meine Schwestern, eine heißt Molly und die andere Niny, sonst ist wenig Unterschied und noch weniger Anderes über Euch zu sagen. Ihr seht, daß meine Orthographie nichts zu wünschen übrig läßt. Was sagt Heyse in seiner unsterblichen Grammatik: Schreibe, wie Du, wenn Du stirbst

— nein: Schreibe, wie Du wünschest — einerlei, was Heyse sagt. Aber dem würde es übel bekommen, der behauptete, ich, Moritz von Enden, abgegangener Seconde-Lieutenant, abgewiesener Liebender, abgesetzter Unschuldsverfechter, wäre ein wenig übergeschnappt!

„Die Sache ist die, daß ich gestern viel umhergeritten und gegangen bin und davon Kopfweh bekommen habe, und daß — alle Wetter, hinter meinem Rücken trägt da Rosendanz die Pistolen hinaus; halt, Kerl, laß sie hier — er hört nicht, doch er hört, er fährt zusammen und wackelt weiter. Cavalleristen und Schiffer haben immer einen nichtswürdigen Gang. Der heilige Georgius — was wollte ich denn eigentlich sagen? — Ja richtig, o mein Gedächtniß ist recht gut! Ehegestern nach dem Dienst dachte ich eben nach Altenfels hinüber zu reiten, als der Rittmeister und die Kartoffel ankamen. Ich schlug ihnen vor, mich zu begleiten, da ich um jeden Preis hinüber mußte. Burlingk hatte natürlich keine Lust und wollte — alter, verliebter Narr, der er ist! — lieber bei seiner rothwangigen Truda bleiben; aber er mußte wohl mit, denn der Häuptling wollte auch hinüber, um der Tante sein Bedauern über den Ban-

querott ihres Schwagers auszusprechen. Lächerlich, eine Reise zu machen, um mit den Menschen von unangenehmen Dingen zu reden! Ich, ich ritt freilich zum Vergnügen hin und amüsirte mich auch famos.

„Rosendanz könnte doch meine Pistolen jetzt geputzt haben! Wenn ich nun bei der hübschen Erzählung meiner ländlichen Unterhaltungen Freudenschüsse abfeuern will?

„Vorgestern wurde auch geschossen, und noch dazu auf Menschen. Diese lebensgefährlichen Vorkommnisse scheinen einmal mit meinen Excursionen nach Holland verbunden zu sein! Ich ritt also mit der Kartoffel. Burlingk ließ sich von dem Häuptling für seinen Korbwagen fangen, um seine reellen Absichten gleich mit seinem Leben zu verbürgen. Truda kann nach dieser Fahrt füglich fragen: „„Lebst, Burlingk, oder bist Du todt?““ denn die Antwort bleibt sehr ungewiß. Wir, der Cadet und ich, trafen in Altenfels die Tante, Lolo — wollte sagen Fräulein Sporer! Austin und ein paar von meinen anderen Duzbrüdern, die mich so freßlieb haben, daß sie mir gelegentlich gern alle Knochen entzwei-schlügen, vorzüglich Austin, dessen Blicke an Lolo wie angewur-

zelt waren. Unmöglich, Lolo meine Botschaft zuzuflüstern. — Die Gesellschaft war draußen unter den Eichen; wir theilten einander mit, daß es schönes Wetter und ein klarer Himmel sei. Klarer Himmel! Ja, es war ein mattes, trockenes Blau, das theilnahmlos auf die Erde und ihre jammervollen Bewohner herabsah. Mir wirbelte so Vieles im Kopfe herum, daß ich das Unglück der Tante ganz vergaß, bis mir plötzlich auffiel, daß sie ausnehmend wohlgemuth dreinschaute und gleich den Cadetten an ihr großes Herz zog.

„„Kommen Sie, junger Herr,"" rief sie begeistert, „„ich muß Sie um Verzeihung bitten, daß ich glaubte, Sie wären ein verblendeter Knabe, während Sie uns Allen mit dem besten Beispiele vorangehen! Hierher Lolo, gieb ihm die Hand, unserem jungen Freunde, und wiederhole ihm, was Du noch soeben zu seinem Lobe sagtest — das ist meine Nichte, Cadet, Lolo Sporer, ein vernünftiges, praktisches Mädchen.""

„Lolo reichte dem Kleinen, der ordentlich vor Entzücken zitterte und sich kaum auf seinen dürftigen Gehwerkzeugen erhalten konnte, mit Herzlichkeit die Hand. „„Sehr gern wiederhole ich Ihnen, was ich noch soeben aussprach, als wir

davon redeten, daß Sie das Militair verlassen. Ich finde es immer schön und männlich, einen Mißgriff zu repariren, ob wir selbst, ob Andere ihn für uns machten. Jeder, der zu stolz ist, eine schiefe Stellung im Leben einzunehmen, steigt in meiner Achtung. Alle Welt beklagt sich über ihren verfehlten Beruf, ohne zu erkennen, daß der, welcher seinen Beruf verfehlt, sich das Zeugniß der Feigheit oder Trägheit giebt! Ich verstehe den militairischen Friedensberuf überhaupt nicht, ich berechne alles Thun und Streben nach dem Nutzen oder der Freude, die sie erzielen.''

„Sie hatte sich ganz außer Athem gesprochen. Der Cadet ahnte in seiner Beseligung nicht, daß kein Wort dieser Rede, die er auch gar nicht einmal verstand, für ihn war. Aber für wen war sie? Für Austin oder — ja, Kinder, straf' mich Gott, ich glaubte, sie wäre für mich; das Mädchen sah mich zuweilen so ernst über die Schulter der Kartoffel weg an, ich fühlte, daß ich ganz erglüht vor innerer Erregung war. Dieser Irrthum verschaffte mir wenigstens einen Augenblick des Glückes, die Blume des Göttertrankes kitzelte meine Nase, ich ahnte, wie er schmecken müßte — da rollte der höllische Korbwagen des Häuptlings

heran. Dieser Ehrenmann selbst präsentirte Burlingk mit einer Miene, als ob Beide auf dem Wege zum Schaffot noch eine letzte Galgenfrist genössen. War es nun die sprossende Würde eines Schwiegervaters oder das Mitleid für den gerupften Schwager der Tante — solche Landedelleute sind so schwerfällig, als hätten sie, gleich widerrechtlich wildernden Hunden, einen Klotz am Halse.

„„Cousine,““ begann der Baron, sich an die Tante wendend, „„ich habe gehört, daß — —““

„„Ja, Vetter,““ unterbrach die Tante, „„die Quälerei für meinen Schwager ist glücklich aus. Er übernahm das Gut schon so verschuldet, daß ich seit Jahren darauf drang, diesem Zustand zwischen Hängen und Würgen ein resolutes Ende zu machen. Da war aber die Familienehre und tausend Vorurtheile, die dafür sprachen, den Karren noch weiter zu ziehen; nur gut, daß mein Schwager noch rüstig genug ist, jetzt da von Neuem zu beginnen, wo er hätte vor zehn Jahren anfangen sollen!““

„„Meine Frau,““ sagte der Häuptling schüchtern und zog ein Stück beschriebenes Conceptpapier heraus, das er der Tante reichte, „„meine Frau hat hier einige unmaßgebliche (armer Häupt-

ling, die Baronin that niemals etwas Unmaßgebliches!) Vorschläge gemacht, welche natürlich meine völlige Billigung (natürlich!) haben — wenn — —""

„„Ich danke Ihnen, lieber Vetter,"" sprach die Tante, nachdem sie gelesen hatte; „„wir brauchen keine Opfer zu fordern, mein Schwager war seit Jahren, gleich uns, auf diesen Ausgang vorbereitet, den nur ein Glücksfall abwenden konnte, seine, unsere Pläne standen also fest, er geht nach Amerika, und ich"" — die Tante tauchte in ihren Strickbeutel — „„begleite die Familie!"" Mit diesem Donnerworte für den fassungslosen Häuptling brachte die Tante einen Reisepaß hervor, auf ihre Person lautend, und hielt denselben wie eine Siegesfahne in der Hand.

„„Aber Cousine,"" rief der Baron, „„Sie werden doch nicht graben und Urwälder ausroden — das ist ja unmöglich!""

„„Ja, das ist allerdings unmöglich, wenigstens nicht sehr einträglich; aber ich habe dagegen eine Buchführerstelle in einem großen Putzgeschäft übernommen, welches eine frühere Schulkameradin von mir in Philadelphia besitzt. Der vor Kurzem verschwundene Rentmeister meines ver-

ehrten Vetters Altenfels, der die Theorie der Rechenkunst vortrefflich inne hatte, hat meinen alten Kopf mit dieser Wissenschaft bereichert, und — umarmen Sie mich, mon cousin! Die Mansarde ist da, sogar zwei Mansarden, denn ich erziehe und versorge zugleich meine beiden kleinen Nichten, damit sie sich bald möglichst selbst helfen lernen. Sehen Sie, jetzt kann ich in meinem eigenen Haushalt meinen Kaffee nehmen, wenn es mir beliebt, und meine Möbeln — wie gut das klingt: m e i n e M ö b e l n, stellen, wie es mir gut dünkt. Mein Schwager mit Frau und Sohn werden zuvörderst auf der Farm eines ehemaligen Kutschers, von ihrem Gute gebürtig, ein Unterkommen finden. Der Mann ist überglücklich, seinem einstigen Gutsherrn, der ihm früher mit einem kleinen Darlehn seine eigene Laufbahn ebnete, als Hülfe und Rath dienen zu können. Der Farmer war es sogar, der vor Jahren, als meines Schwagers Wirthschaftsgebäude mitsammt der Ernte verbrannten, die Idee der Auswanderung in uns anregte.“ “

„„Das sind ja tolle Geschichten!“ “ rief der Häuptling überwältigt, „„erztolle Geschichten. Aber es kommt nicht dazu, es ist ganz unmöglich,

es ist nie so etwas in unserer Familie vorgekommen! Was soll aus den guten Familien werden, wenn die Männer Tagelöhner, die Frauen Putzmamsellen werden! Lieber Himmel, was wird Mutter, will sagen meine Frau, für einen Schrecken haben!""

„„Ich denke,"" bemerkte die Tante ruhig, „„wir bleiben, was wir sind, dem Stande nach adelig, dem Charakter nach ehrlich. Bei der Wahl zwischen Tagelöhner und Bettler wird meinem Schwager die Entscheidung nicht schwer fallen. Uebrigens bleibt es unentschieden, ob seine geistige Befähigung ihm nicht später Axt und Spaten aus der Hand nimmt, jedenfalls wird er keine rechtschaffene Hantierung herabwürdigend finden, die ihn der Nothwendigkeit überhebt, von Anderen Almosen zu erbitten!""

„„So recht!"" rief der Baron erbittert, „„was Andere darüber urtheilen, ist wohl einerlei, diese Pläne konnten nur in Ihrem Kopfe reifen, Cousine, und natürlich setzen Sie Ihr bischen Vermögen an die Ausführung Ihrer volksthümlichen Hirngespinste.""

„„Natürlich.""

„„Und haben dann nichts und Niemand in dem fremden Lande, wenn sie mißglücken!““

„„Niemand als Gott und nichts als mein rechtschaffenes Bewußtsein.““

„„Und Ihre alten Eltern werden Sie nicht wiedersehen.““

„„Wie Gott will,““ sagte die Tante ernst. „„Er hat mich berufen, Mutterstelle an den kleinen Töchtern meiner Schwester zu vertreten, indeß ihre Eltern streben, den zusammengestürzten Herd der Familie wieder aufzubauen. Der Sohn muß dem Leben trotzen lernen, die Kraft der Töchter soll aber nicht, wie die der Maschinen, nach Zug- und Tragkraft berechnet werden, sie sollen schaffen und wirken aus innerem, freiem, adeligem Drange, kein Wille ist ausdauernder, wie der der unbeschränkten Ueberzeugung!““

„Der Häuptling setzte sich, nicht überzeugt, aber ganz verwirrt. Lolo hatte sich leuchtenden Blickes an die Tante geschmiegt und flüsterte: „„Zeig' auch den andern Paß!““

„Die Tante griff abermals zu ihrem Strickbeutel — zu ihrer unseligen Pandorabüchse, und legte schweigend einen zweiten Paß auf den Tisch. Ich sah gedankenlos dahin, als ein wilder Schrei

Austin's meine ziellos schwankenden Lebensgeister auf den einen Brennpunkt, das Papier vor uns, zusammenrief. Allmächtiger Schöpfer! Da stand es: Charlotte Sporer. Alter: 17 Jahr; Haar: braun; Augen: dunkel; Nase: klein, gebogen; Mund: klein; Zähne: gesund. — — Es war ein Auswanderungspaß für das Mädchen, das Austin und ich aus voller, glühender Seele liebten.

„Lolo blickte uns wechselweise an und wurde selbst im Anblicke unseres starren Schreckens so bleich, wie wir es sein mochten. Austin schüttelte zuerst seine Glieder und sein langes Haar wieder auf zu neuer Beweglichkeit. „„Das ist Wahnsinn, Lolo!"" rief er mit rauher Stimme und knirschte die Zähne aufeinander. „„Du wirst Deine kindischen Launen nicht zu Tollhäuslerstreichen aufschießen lassen. Gieb her den verfluchten Papierfetzen, daß ich ihn vernichte!""

„„Ich warne Dich, Austin!"" rief Lolo drohend, und blickte ihn an, wie der Thierbändiger den Löwen anschaut, in dessen Käfig er tritt. „„Ich warne Dich, Dir keine Eingriffe in meine Angelegenheiten zu erlauben!""

„Austin lachte rauh und zornig. „„Wohlan,

aber Du kannst mir wenigstens nicht verbieten, gleichfalls auszuwandern!"''

„„Das würde sich nicht für den Erbherrn von Altenfels schicken; außerdem ist dieser Erbherr zu stolz zum Arbeiten, und er würde in Amerika verhungern!"''

„Lolo sprach kalt und gemessen; Burlingk und die anderen Brüder traten unwillkürlich einen Schritt zurück, weil sie erwarteten, der leidenschaftliche Austin würde irgend etwas Ungeheuerliches unternehmen. Natürlich hatte das heftige Gespräch die Unterhaltung der übrigen Anwesenden längst unterbrochen.

„Austin schlug die Hände vor's Gesicht und ein dumpfes Aechzen wand sich aus seiner Brust. „„Ja, ich bin ein Thor!"'' sagte er dann ruhiger und sich aufrichtend. „„Wenn die Heimath oder irgend Jemand in derselben Deinem Herzen theuer wäre, Du würdest nicht von dannen gehen — es ist gut so; es giebt ja Dinge, welche die Menschen schmerzlicher trennen als der Ocean!"''

„Austin blickte auf mich, der noch immer ganz betäubt dastand. Er hatte Recht, das Schlimmste ward uns erspart, sie ging, weil sie weder ihn noch mich liebte!

„„Kinder,““ fiel die Tante strafend ein, „„hat sich etwa die Welt verkehrt um ihre Axe gedreht? Während ich mit ergrauendem Haar die schweren Ereignisse leicht nehme, behandelt Ihr die leichten, als stände der jüngste Tag vor der Thür. Wenn das Mädchen da eine Vergnügungsreise über den Ocean macht — was liegt daran? Es schadet nicht, wenn sie ihr Müthchen in jungen Jahren kühlt, das ist die Zeit dazu, und Papa Sporer weiß, daß das Ueberkochen nicht gefährlich ist, wenn man dem tollen Sinne Raum und Freiheit läßt.““

„Lolo sprang elastisch auf die Füße. „„Brava, Du einzige alte Tante, Du weißt doch immer, wo Bartel Most holt. Gieb mir Deinen Arm, trotziger Onkel Austin. Der Großpapa ist draußen beim Schießstande — meine Herren, wenn es Ihnen genehm ist, so wollen wir heute Nachmittag knallen, daß alle die alten Spukgeister in Wald, Moor und Haide nicht wissen, wohin sie sich vor Ohrenzwang verstecken sollen.““

„Sie tänzelte an Austin's Arm dahin. Die ganze Gesellschaft, bis auf mich, fiel nach dem abgeschüttelten Geistesdrucke in eine sehr heitere Stimmung, besonders der Cadet sprang unge-

schickt und glücklich nach allen Seiten, wo er nur immer einen Vorwand zu diesem Gebaren fand.

„Meine Augen hingen an Lolo's leichter, sicher getragener Gestalt, ich erwog die Absicht ihrer, dem Cadetten gehaltenen Rede, verglich sie mit einer Prophezeiung Marie's, die mich in einige Unruhe versetzte. Ich, der ich, so lange Ihr denken könnt, ja so lange ich selbst denken kann, das Ungemach und die Kinderkrankheiten mit vollkommener, schlachtopferlicher Ergebung ertrug, ich sehe jetzt, im eigensten Bewußtsein meiner Widerstandsfähigkeit, keine Wolke heranziehen, ohne einen Blitzableiter gegen dieselbe zu suchen. Auch in dieser Stunde hatte mich Lolo's schrecklicher Trumpf nur einen Augenblick außer Fassung gebracht; mehr denn je fühlte ich, daß ich alle Hoffnung auf ihren Besitz aufgeben müsse, oder meinerseits eine Karte ausspielen, die ihr zeigte, ich blicke von einer höheren Warte in die Zukunft, als von dem schwankenden Standpunkte aus, den mir die Laune eines kindischen Weibes bot. Die Tante, welche mit Burlingk und dem Baron vor mir ging, spielte mir unvermerkt den Faden in die Hand, an den ich mich aus dem Labyrinthe meiner ziemlich ungeordneten Ideen

herausshaspelte. „„Ich rede offen und viel von dem Mißgeschicke meines Schwagers,““ sagte sie sehr deutlich, „„um andere Gutsbesitzer zu warnen, die vielleicht noch weniger guten Willen und Geschick haben, den Sturz ihres Hauses aufzuhalten, als es mein armer Schwager hatte. Eine Schuldenlast ist wie eine Lawine, hat sie erst eine gewisse Größe erreicht, so reißt sie unaufhaltsam Alles mit sich in den Abgrund.““

„„Was rathen Sie aber dagegen zu thun?““ fragte der Häuptling. „„Kleine Mittel genügen nicht!““

„„Das liegt auf der Hand. Ich würde reine Bahn machen, den chimärischen Besitz mitsammt der nahezu gleich großen Schuldenlast abwerfen, ehe der schwindende Besitz unter der wachsenden Schuld mir gewaltsam entrissen wird; entweder ich lasse mir ein gefährlich verwundetes Glied rechtzeitig abnehmen, oder erwarte den kalten Brand.““

„„Hm — hm!““ machte der Baron mißbilligend, „„das sind Dinge, die sich leichter sagen als thun, Cousine, und wo findet sich gleich ein Käufer für ein großes Gut, das gänzlich vernach=

lässigt ist, wenn man wirklich entschlossen ist, die Scholle seiner Vorfahren aufzugeben?""

„„Ja, der Käufer,"" sagte die Tante, „„das ist der Punkt. Jemand, der mit gefüllter Hand käme und sagte: Ich will meine ganze Kraft daransetzen, zu sichten, zu ordnen, zu verbessern, mein Vermögen daransetzen, einen schönen Besitz unverkürzt zu erhalten und womöglich — und in den meisten Fällen, wo nicht, wie es mein Schwager that, zu lange mit einem herzhaften Entschluß gezaudert wird, ist es möglich! — womöglich dem abziehenden Eigenthümer noch die Mittel bieten, sich eine andere, wenn auch bescheidenere Lebensstellung zu schaffen. Der Grundbesitzer geht immer durch Unordnung zu Grunde, durch eigene oder die seiner Vorfahren, er vergrößert dann das Uebel, dessen Folgen er empfindet, weil er aus Mangel an einsichtsvoller Ordnung den eigentlichen Sitz desselben nicht kennt und immer nur Palliativmittel anwendet, indeß der Krebsschaden weiter frißt. Wenn ich ein Mann wäre, jung, bemittelt und mit einem offenen Kopfe gesegnet, ich würde nicht zaudern, mir aus irgend einem Besitzchaos eine schöne, geordnete, erfreuliche Welt zu schaffen, um mir dereinst in voller Schöpfer-

freude sagen zu können: „Das ist mein Werk!" Was ist ein gefundenes Glück gegen einen errungenen Erfolg? Und unser Glück wächst mit unserer Kraft, unsere Kraft aber wächst mit ihren Zielen.""

„Mein ganzer, etwas confuser Verstandesvorrath hing an den Lippen der Tante. Der Baron murmelte: „„Frauen sind immer unlogisch!"" Ich aber erinnerte mich, wie ich zwar unklar, aber nicht minder eifrig längst meinen Geist im Stillen damit beschäftigt hatte, wie dem Verfall, dem Ruin, der mich hier auf Tritt und Schritt umgab, in angemessener Weise entgegen=zu=treten sei; nicht blos Haus und Garten hatte ich als junges, poetisches Gemüth in Stand setzen wollen, nein, meine ökonomische Fantasie hatte allbereits die dürren, unebenen Wiesen eingezäunt, planirt und bewässert, die dürftigen Felder durch allerhand Euch unverständliche Stärkungs= und Entwässerungsmittel zu besserem Ertrage zu bringen gestrebt und tausend Anknüpfungspunkte gefunden.

„Ich erfaßte, fieberhaft erregt, wie ich nun einmal war, den Faden und überlegte: Altenfels wird billig verkauft werden, denn es fordert in seinem jetzigen Zustande ein großes Capital, das

sich erst in Jahren angemessen verzinst — also Speculation! Ferner: Mama wünschte seit meiner letzten Kinderkrankheit für ihren anscheinend lebensfähigen Sohn einen wohlklingenden Familienbesitz und that sogar einige Schritte zu diesem Zwecke, möglich, daß Enden-Altenfels ihr Ohr genugsam kitzelt. Drittens: Ich würde mich hier mit einem ökonomischen Mentor, einem greisen Weisen seiner Schmierstiefel-Kaste aus dem hohlen Treiben der Welt zurückziehen, verschollen für den ruhmsüchtigen Ehrgeiz der Menge, aber wachsend für die schönste, urthümlichste Vereinigung des Geistes mit der Materie, die Natur in ihren verschwiegensten Ideen belauschend, verstehend und überlistend! Ein Menschenfreund für die ganze beholzschuhte Bevölkerung, ein Feind von Lackstiefeln und Glacéhandschuhen. Ich erkannte in mir mit einem Schlage den Familienzug meines gewiegten Großpapa Banquier, wie auch die Gemüthlichkeit unseres ruhigen und stabilen Papa Enden.

„Nachdem ich also mit mir selbst im Klaren war und allerdings nicht wenig nach dem Eindrucke geschielt hatte, den mein Entschluß auf Lolo hervorbringen würde, überlegte ich, was viel=

leicht meine erste Frage hätte sein sollen, nämlich viertens: wie man der ausgehungerten Löwenfamilie Altenfels ihre Stammhöhle nebst angrenzendem Jagdrevier zu eigenem und fremdem Besten entwinden könne? Dem Alten, der am leichtsinnigsten von Allen ist und den meisten Sinn für reale Vortheile neben idealen Vorurtheilen hat, wäre am leichtesten beizukommen, dann zunächst den jüngsten Söhnen, die in jedem möglichen Falle die größte Wahrscheinlichkeit ersahen, aus dem Neste gedrängt zu werden, — aber wenn ich sie alle gewonnen hätte, Austin würde widerstehen, er würde lieber auf den Trümmern seiner Burg total verhungern, als mir einen Fuß breit Landes überlassen, es müßten denn die üblichen sechs Schuh Erde sein, mich darin begraben zu lassen! — Mein Blick fiel auf ihn und Lolo, wie sie, umhüpft von einzelnen Lichtreflexen, unter den Bäumen dahin wandelten, — konnte *sie* ihn lieben? Ersetzte ihr seine männliche Schönheit, seine wilde und doch edle Natur alles das, was ihm an Bildung, an geistiger Gewandtheit fehlte?

„Ich hätte Lolo zürnen können, daß sie ihn nicht von sich stieß, und doch freute ich mich, sie jener Berechnung, ja Kälte fern zu sehen, welche

eine Neigung wie die seinige mißachtet. Sie blickte sich flüchtig nach mir um, und ich säumte nicht, eine Unterhaltung mit Sigurt anzuknüpfen, der sich zu mir gesellte.

„„Du hast ein Herz, kalt wie Eis,"" zürnte Sigurt, „„daß Du mir noch immer nichts von ihr sagst.""

„„Von der Erbin? Nun, es wird sich ja, ehe der Mond bedeutend zunimmt, herausstellen, was die menschliche Gerechtigkeit über sie bestimmt. Das aber kann ich Dir sagen, Sigurt, der Mann, welcher Eleonore von Krainhorst's Liebe zu erringen vermag, der besitzt in ihr das stärkste, hingebendste Frauenherz der Erde — aber wer weiß, ob sie je wieder einen Menschen lieben wird nach so furchtbaren Erfahrungen!""

„Sigurt zog seinen Arm heftig aus dem meinigen. „„So ist es denn wahr,"" stieß er hervor, „„Du liebst die Erbin?""

„„Wahr? — wer sagt, daß ich sie liebe?""

„„Ich konnte es nicht glauben,"" grollte Sigurt, „„aber die Weiber merken diese Dinge immer am besten.""

„„Sagte Lolo, Deine Nichte, ich liebte die Erbin?"" drang ich in ihn.

„„Was kümmert's Dich? Sagst Du mir Deine Geheimnisse?““

„Niemand anders als Lolo konnte diesen Gedanken geäußert haben; mir schwindelte, wenn ich mir vorstellte, der Paß nach Amerika und ihre eifersüchtigen Combinationen ständen zu einander in Beziehung; konnte es wohl möglich sein, daß sie mich aus dem Wunsche, mehr geliebt zu sein, und nicht deshalb zurückgewiesen hatte, weil ich ihr gleichgültig war? — Ach, wie klammert sich die Liebe an jeden Hoffnungshalm!

„Wir hatten den Schießstand, der zehn Minuten vom Hause entfernt liegt, erreicht. Lolo stand bereits an der Barrière und schoß mit sicherer Hand. Sie sah sehr hübsch dabei aus, auch Burlingk machte diese Bemerkung gegen die Tante und fügte hinzu: „„Ist ihr Wesen nicht wohl etwas frühreif für ihre Jahre?““

„Die Tante lachte. „„Das ist das alte Lied, Herr Rittmeister, wir urtheilen mit sechzehn Jahren schneller als mit sechzig. Da, wo wir anfangen zu schwanken und zu zweifeln, wo wir unsicher werden, da hat uns die Unbefangenheit der Jugend unwiederbringlich verlassen. Solch' ein junger Kopf wird noch nicht von dem Herzen

beeinträchtigt, welches ein trotzig und verzagtes Ding ist! Das Kind hascht mit der kleinen Hand nach dem Monde; Unerreichbares sehen wir erst von dem Grabe unserer Illusionen aus.'''

„Wir betheiligten uns Alle, bis auf die Tante und den Häuptling, die noch immer für und gegen das Auswandern stritten, beim Pistolenschießen. Wenn ich auch die Junker nicht übertraf, so stand ich ihnen doch auch glücklicher Weise nicht an Geschicklichkeit nach. Lolo bekümmerte sich gar nicht um mich; erst als der Baron und Burlingk sich gegen Dunkelwerden empfahlen und Austin ihnen das Geleit gab, näherte sie sich mir und flüsterte: „„Leonore läßt ihren Ritter grüßen, sie benutzt unsere Anwesenheit am Schießstande, um zwischen den Hecken des Gartens frische Luft zu schöpfen!''

„„Sie erschrecken mich, Fräulein Lolo, denn ich strebte schon seit einigen Stunden, Ihnen mittheilen zu können, daß Gert hier in der Nähe den Grafen Gehrau sammt Untergebenen und Equipage entdeckt hat, welche sich versteckt halten, um unter der Führung des schurkischen Rentmeisters Ihres Großpapas sich der Erbin zu bemächtigen!'' '

„„Das ist eine beunruhigende Neuigkeit!““ entgegnete Lolo, ohne in Stellung und Stimme ihre große Erregung zu verrathen. „„Suchen Sie die Herren in eine Unterhaltung zu verflechten und fern vom Herrenhause zu halten, — welche Thorheit war es von mir, ein Gespräch mit Ihnen zu umgehen!““

„Sie ergriff die doppelläufige Pistole, mit welcher sie so vortrefflich geschossen hatte, ließ dieselbe in ihre Kleidertasche gleiten und schlenderte, wie in Gedanken verloren, einer Baumgruppe zu, unter deren dämmerigen Stämmen ich sie bald pfeilschnell, gleich einem Schatten, dahin-eilen sah, bis endlich mein Auge nichts mehr von ihrer lieben Gestalt erkannte.

„Ich dachte darüber nach, weshalb sie ein Gespräch mit mir vermieden habe, als Austin zurückkam und einigermaßen befriedigt schien, die Damen nicht mehr anwesend zu finden. Er war heiterer und herzlicher gegen mich als gewöhnlich. Armer Austin, wie viel Schmerz und Eifersucht mochte ich ihm bereitet haben, und wie wenig Ursache hatte er, meine Erfolge zu beneiden!

„Ich trachtete, wie es Lolo gewünscht, die Herren in eine Unterhaltung zu ziehen, und benutzte

die Momente des Halbdunkels, die für den Menschengeist immer eine gewisse wohlthätige Empfindungsebbe mit sich bringen, zum Auswerfen meines Köders für das neue Project.

„Die Männer sollten nicht abermals, wie bei Entdeckung der Erbin, behaupten können, ich ginge Schleichwege, deshalb suchte ich ihnen vorerst den Gedanken an das Aufgeben des Wrackes, auf welchem ihr Stamm ein paar Jahrhunderte den Strom der Weltgeschichte durchkreuzte, möglich und faßbar zu machen. „„Ich wollte,““ sagte ich dem alten Herrn zugewendet und meinen Blick über die Wiesenfläche lenkend, aus der ein dicker, weißer Nebel aufqualmte, „„ich wollte, es gelänge mir, ein Besitzthum wie Altenfels anzukaufen, ich würde dann den bunten Rock sofort ausziehen (ich erschrak bei meinen eigenen Worten, denn Marie hatte mir prophezeit, ich würde ihn noch heute ausziehen, und der Tag neigte sich bereits!) und mich ganz der Landwirthschaft widmen!““

„Austin lachte höhnend auf in der Erinnerung an Lolo's Rede, der Cadet witterte wie ein Jagdhund, wenn er an der Stelle vorüber kommt, wo vor einigen Stunden eine Kette Feldhühner

lag, das Lob schmeckte ihm noch immer gut. Was die Anderen über meinen kühnen Plan dachten, konnte ich nicht ergründen, denn in der Nähe des Hauses fiel ein Schuß, der die Anderen staunen machte, mich, den Eingeweihten, aber tödtlich erschreckte — war es ein Hülferuf, war es eine Nothwehr Lolo's?

„„Was ist das?““ rief der Alte.

„„Es wird das tolle Kind, die Lolo sein!““ meinte Heinz.

„Ich aber rannte, so rasch ich nur konnte, der gegebenen Richtung zu, ein Signal für die jungen Männer, sich gleichfalls durch die krachenden Büsche und dürren Zweige zu stürzen, um desto eher ihrer Neugier genug-zu-thun. In eine Allee einbiegend, erblickte ich unerwartet am andern Ende derselben die Feuerkugel des aufgehenden Mondes; es sah nicht anders aus, als strebte das in glühende Aufregung gerathene Gestirn in die Allee hinein-zu-rollen, und würde daran nur von den einander in Bogenform begegnenden Eichenästen verhindert, welche es zurückdrängten. Ein Schauder schlich sich, wie ein Frost, über meine Glieder, — ach, es konnte Lolo verwundet, die Erbin entführt sein, und ich hätte alles das ver-

hindern können, wenn ich der Tante das gesagt hätte, was ich lieber in Lolo's kleines Ohr flüstern wollte.

„Ich jagte also die Allee hinauf, hinter mir stampften die Junker wie eine Büffelheerde auf der Flucht, über den zottigen Rasen der Allee fielen die schwarzen Schlagschatten der Stämme und Aeste — da plötzlich zeichnete sich eine dunkle Gestalt vor der jetzt in tiefem Feuergelb aufleuchtenden Mondesscheibe ab — sie näherte sich uns hastig — Gott sei gelobt, es war Lolo!

„Auch Austin erkannte die Geliebte mit einem Freudenrufe, und in wenig Sekunden standen wir ihr gegenüber.

„„Was ist geschehen?"" fragte ich rasch.

„„Das Mädchen rang die Hände in einander und sprach dumpf: „„Rettet sie — rettet sie — der Bube hat sie entführt!""

„Austin erbebte, als sähe er einen Geist. „„Wen, Lolo?"" drängte er, „„wen entführt?""

„Da wandte sich das Mädchen dem Lichte des Mondes zu. „„Ich bin nicht Lolo, ich bin die unglückliche Eleonore von Krainhorst, — rettet meine hochherzige Beschützerin, meine, Eure Lolo, Graf Gehrau hat sie gewaltsam in seinen Wagen

geschleppt und ist nach jener Richtung hin mit ihr von dannen gefahren. Bedenkt, daß das herrliche Mädchen sich in der Gewalt eines Nichtswürdigen befindet, dem nichts heilig ist! Ohne Zweifel hat er sie statt meiner ergriffen, ich glaubte Schritte zu vernehmen und verbarg mich in's Dickicht. Mit Entsetzen sah ich, daß Gehrau mit noch einem Manne mich beobachtet haben mußten, sie gingen ganz nahe an mir vorüber und flüsterten sich Vermuthungen über den Weg zu, den ich eingeschlagen haben könnte. Ich lief zurück, dem Hause zu, sobald sie weiter schritten. Da hörte ich den Schuß, da sah ich die Männer etwas Widerstrebendes durch die Lichtung zerren, da vernahm ich das Rollen eines hinwegeilenden Wagens, ein kurzer, erstickter Schrei gab mir die schreckliche Gewißheit, daß sie, das holde Mädchen, entführt ist — rettet, rettet sie!'"

„Die Erbin sprach mit fliegender Eile und streckte uns flehend die Hände entgegen.

„„Zu Pferde!'" rief Austin — „„Sigurt, Gaston und der Cadet bleiben hier, um die Dame von Krainhorst zu schützen!'"

Er stieß in ein kleines Horn, das er in der Brusttasche zu tragen pflegte, und von ferne ant-

wortete ein ähnliches Zeichen, das der Jäger Flomme gab, den wir bereits im Stalle fanden.

„Die Knechte fragten und sprachen nichts, es schien sie der späte Aufbruch gar nicht zu überraschen. Alles griff zu und sattelte, Heinz und Bruno brachten die Waffen herbei, und erst dann wurden Worte getauscht, als der alte Herr sich der Expedition anschließen wollte. Da er nicht gutwillig abstand, sperrten ihn Bruno und Flomme einstweilen in die Sattelkammer. In unglaublich kurzer Zeit warfen wir uns auf die Pferde, Austin setzte sich an die Spitze des Zuges, und sein Schatten jagte gigantisch neben ihm her über die Haide.

„„Halt!““ rief er plötzlich. Er warf sein Pferd herum, so daß wir Front gegen einander machten. Sein Gesicht war schaurig anzusehen, blaß und doch mit einem Ausdruck eiserner Kraft und rücksichtsloser Tollkühnheit. „„Ehe wir weiter vordringen,““ sagte er mit scheinbar ruhiger Stimme, „„wollen wir einen Kriegsrath halten. Der Räuber muß das Mädchen über die Grenze gebracht haben. Wer je die Junker Altenfels nennen hörte, weiß, daß es eben so sicher ist, seinen Arm unter ein Fallbeil zu legen, als ihn,

in erreichbarer Nähe, nach etwas auszustrecken, das wir vertheidigen. Kein lebender Mann wagt es, uns innerhalb der Landesgrenzen auf eigene Faust zu trotzen!'''

„„Euer spitzbübischer Rentmeister ist mit ihm im Bunde!''' fügte ich hinzu.

„„Hölle und Teufel!''' rief Austin, „„„dann empfehlt Gott Eure Seelen, dann ist auch die ganze Grenzmeute, alle Commisen und Zollschnüffler, denen die Entenjagd noch in den Knochen steckt, auf den Beinen und haben Lust, noch einmal Bekanntschaft mit unseren Waffen zu machen. Die Halunken werden voraussetzen, wir kommen auf Nebenwegen in's Land, gut, benutzen wir in geschlossener Colonne den Hauptweg, und reiten oder schießen wir zu Boden, was sich uns in den Weg stellt! Ohne Zweifel macht der Herr Rentmeister, eingedenk, daß er unter unserem Dache gewohnt, unser Brod gegessen und unser Geld gestohlen hat, die Honneurs des Landes an der Grenze. Niemand hüllt sich lieber in die Toga des Gesetzes und verschanzt sich ernster hinter die Polizei-Ordnung als diejenigen, welche sie am häufigsten und auf die niedrigste Art beleidigt haben. Meine erste

Kugel ist für den Verräther. Wer mir folgen will, der hebe die Hand auf!"“

„Die Männer thaten es, ich aber sagte mit wahrem Seelenschmerz: „„Austin, ich trage den Rock meines Königs, ich bin Soldat; Ehre und Pflicht verbieten mir, Euch unter diesen Umständen zu begleiten!"“

„„Ist das Deine Liebe für Lolo?"“ höhnte Austin. „„Geh zu Haus, schöner Junge, das ist sicherer, hättest gleich bei der Erbin bleiben sollen, damit sie Dir nicht derweil vom Sigurt weggekapert wird — vorwärts!"“

„Die Erde dröhnte, sie jagten dahin, mein Rappe bäumte und schäumte, mir war's, als lachten und höhnten sie laut, und ich biß in Wuth und Verzweiflung die Zähne aufeinander. O, das waren bittere, — bittere, gräßliche Augenblicke, bis ich nichts mehr vernahm als das Schnauben meines Pferdes und das Säuseln und Flüstern des Nachtwindes. Ich faßte an meinen Kopf — träumte mir nicht etwa, war ich verzaubert? — O nein, über mir glänzten die Sterne, leuchtete hoch im Blau des Himmels ernst und mild der Mond. Ich faltete die Hände über dem Sattel-

knopfe und sprach Marie's Abendlied vom gestrigen Tage vor mich hin:

„„Breit' aus die Flügel beide
O Jesu, meine Freude,
Und nimm Dein Küchlein ein!““

„Wie ich das gesprochen hatte, da wogte ein verspätetes Abendläuten über die Flächen, der Abendnebel zerfloß bis auf einen leichten, zitternden Silberglanz, der über Haidekraut und Birken huschte, und ich erblickte die Lichter des nahen Kirchdorfes. Der Rappe wandte sich ohne Weiteres diesen Zeichen menschlicher Nähe zu, und ich ordnete meine brandenden Empfindungen zu einem festen Plane. Bald klapperten die Hufe meines braven Thieres über das schlechte Pflaster der Dorfstraße, und der Rappe schaute rechts und links nach einer Krippe aus. Er mußte fühlen, daß sein armer Reiter der Bevormundung bedurfte, denn er blieb ohne Bedenken unter dem Wirthshauszeichen des „weißen Rosses“ stehen. Der Wirth erschien, die Mütze auf dem Kopfe und aus einer kurzen Pfeife rauchend.

„„Nehmt mir mein Pferd ab, versorgt es gut, und zeigt mir die Wohnung des Amtsvogts!““

„„Nur immer die Straße hinunter, rechts, weiße Pforte, Garten vor der Thür!““

„Ich stieg ab und fand leicht das Haus. Ein Jagdhund bellte mich an, in der Thür erschien ein dicker Herr mit kahlem Kopfe, pfiff dem Hunde und fragte nach meinem Begehr.

„„Ich möchte ein Geschäft mit Ihnen abmachen.““

„„So, so,““ sagte er, mich im Mondenschein genau musternd, „„treten Sie hier herein, ich werde sogleich mit Licht kommen.““

„Er kam nach einer Weile mit Licht und einer Flasche Wein. „„Es wird am Abend schon frisch,““ meinte er und schenkte ein.

„„Ich danke, ich kann nichts genießen.““

„„So, so — kennen diese Gegend nicht; die Moornebel bringen einem das Fieber an den Hals wie nichts Gutes — einziges Mittel Rothwein — oder soll ich ein Schnäpschen holen?““ Er leckte sich die Lippen.

„„Danke, danke, ich werde den Rothwein trinken. Ich kam zu Ihnen, um hier mein Abschiedsgesuch an Seine Majestät aufzusetzen; Sie werden mir ein amtliches Attest über Tag und Stunde, wo ich dasselbe schrieb, ausfertigen; auch bitte ich Sie, die schleunige Besorgung meines Documentes zu übernehmen!““

„„Gewiß,““ versetzte der dicke Herr besänftigend und schenkte mir wieder ein, „„das ist Alles in der Ordnung!““ Dabei wirthschaftete er zwischen Stempelbogen und anderen Papieren.

„Ich suchte meine Gedanken für das Schriftstück zu sammeln.

„„Wenn Sie mir das Nähere sagen wollten,““ sprach der dicke Herr und spitzte eine Feder, „„so könnte ich einen vorläufigen Entwurf niederschreiben. Der Herr Lieutenant verläßt den Dienst Krankheits halber, wie ich vermuthe?““

„„Wie kommen Sie darauf? Ich bin sehr gesund, nur etwas angegriffen diesen Augenblick; nein, ich —““

„Der Amtsvogt sah nach, ob die Thüren geschlossen wären, und schob die Fensterladen vor. „„Sind Sie etwa mit den Junkern bekannt?““ fragte er dann. „„Wenn es so ist, thun Sie am besten, mir kurzweg zu sagen, weshalb Sie Ihre Entlassung so eilig einreichen — Zwei rathen besser als Einer!““

„Was hatte ich denn noch zu verlieren, nun ich meine Berufsehre durch ein Opfer rettete, das nahezu die menschliche Selbstbeherrschung überstieg? Ich stützte meinen schwindelnden Kopf in

die Hand und erzählte kurz die Vorfälle, welche mich in sinkender Nacht zu ihm geführt. Er räusperte sich dann und wann, fand, daß das Alles in der Ordnung sei, und überhörte anscheinend meine Betheiligung an jener nur zu landeskundig gewordenen Entenjagd. Ich weiß selbst nicht recht, was ich Alles erzählte, als ich aber glaubte zu Ende zu sein, sagte der Biedermann: „„Mit Erlaubniß, können Sie, wenn Sie abgehen, ein anderes Studium ergreifen, oder haben Sie kein Amt nöthig zum Leben?““

„„Ich habe kein Amt nöthig!““

„„Das ist dann was Anderes!““ murmelte der Amtsvogt. Ich vermuthe, er hätte mich mit List oder Gewalt zurückgehalten, wenn meine Antwort anders ausgefallen wäre. Er sah überhaupt pfiffig aus, und ich hörte später, heute glaube ich, sein Vater hätte einen bedeutenden Schmuggelhandel mit Woll- und Seidenstoffen getrieben, und in der französischen Zeit namentlich die Nähe der Landesgrenze weidlich ausgenutzt.

„„Ja, das ist dann was Anderes!““ wiederholte er und leuchtete mir wie zufällig in's Gesicht. „„Ich dachte mir, Ihrem Aussehen nach,““ fuhr er lauernd fort, „„es hätte etwa ein Duell

mit den Junkern stattgefunden. Das junge Mädchen wird ja schon zu entdecken sein, namentlich da man sie mit einer Andern verwechselte! Wenn's Ihnen recht ist, können wir jetzt die Eingabe aufsetzen. Aber wie Sie da sind, können Sie doch nicht weiter? Wie wär's, wenn Sie den Bart abschören und die Kleider meines Knechtes anzögen? Ich würde Ihnen dann einen Brief, per express, mitgeben, der Sie als Bote legitimirte. Im ersten besten Orte nehmen Sie einen Wagen; es ist sicherer, Sie gehen zu Fuß hinein. Uebrigens, ohne Sie mißtrösten zu wollen, wenn die Junker leben oder nicht gefangen sind, was undenkbar scheint, — sie lassen sich nicht lebendig fassen — dann haben Sie die Dame bereits. Es giebt da herum nicht allzu viel fahrbare Wege, und die fahrbaren sind sandig und schlecht, Postpferde sind nicht zu haben, und die anderen sind eben keine Harttraber. Sie können es aber versuchen; Gefahr ist wenig dabei, wenn Sie sich umkleiden.''"

„„O, Marie!"" rief ich unwillkürlich.

„„Nun ja,"" meinte der Mann und machte ein sehr devotes Gesicht, „„die lieben Heiligen

werden Ihnen ja beistehen; das ist Alles in der Ordnung!'"

„Zu meiner Beschämung aber galt mein Ausruf einer Sterblichen, die mir vor vierundzwanzig Stunden Wort für Wort vorausgesagt hatte, was jetzt in's Leben trat. Ich schrieb wie ein Fatalist mein submissestes Gesuch, rasirte mich wie ein Fatalist mit einem stumpfen Messer, stieg wie ein Fatalist in die Sonntagskleider des Knechtes, erinnerte mich wie ein Schulbube aber erst im Fortgehen und auf die Frage des erfinderischen Mannes des Gesetzes, daß ich kein holländisches Geld bei mir führe, und nahm ein Darlehn von dem Vielbesorgten an, der nicht ermangelte, mir neben den „Gülden, Dübeltjes und Stübern" auch noch das vorhin verschmähte Schnäpschen als Arcanum für die Wanderung und gegen das Fieber aufzudrängen. Meine goldene Uhr sammt Kette wurde als zu auffallend für einen Knecht in die Hände meines neuen Freundes deponirt, der mich ein Stück auf den Weg brachte, meine Seele Gott empfahl und mir gelobte, bei meinem verwaisten Rappen Vaterstelle zu vertreten.

„Ich eilte wie ein Traumwandler durch die Nacht. Mir war, als schritten meine Füße ohne

mein Zuthun im Sande, indeß mein Geist wie ein kreisender Falk den Körper umschwebte, bald hinauf wallend zu den leuchtenden Gestirnen, bald mit den Geistern der Luft redend oder ihre phantastischen, geheimnißvollen Gestalten betrachtend, die sich ihm schattenhaft und doch mit unheimlicher Neugier näherten. Aber mein Geist fürchtete sich nicht, und mein Körper fürchtete sich noch weniger, da er ohne den Geist weiter schritt. Es war kein Fürchten, kein Hoffen in mir,. ja nicht einmal mehr ein Staunen, als kleine bleiche Flämmchen bei meinem Fußtritt aus dem moorigen Graben emporhuschten und an mir und vor mir hüpften und sprangen; die Combinationsgabe fehlte mir, etwas merkwürdig zu finden, meine Gedanken selbst waren zu gaukelnden Irrlichtern geworden. Ich hätte Stunden und Stunden marschiren können wie eine Maschine, ohne Müdigkeit zu empfinden.

„Bei der Grenzstation war mir's, als knüpften sich irgend welche absonderliche Beziehungen an diese Stelle, die jetzt aber todtenstill war und mir keinerlei Aufenthalt entgegenstellte. Ich ging weiter, weiter. Ob ich wohl schlief? Meine Füße kamen plötzlich aus dem Tacte, der Weg war sehr

zerstampft und von Pferdehufen zertreten, mein Körper glitt aus und der Geist fuhr wieder in mich, um zu sehen, weshalb der Körper im Sande liege. Dieser treulose Geist hüpfte bis in die Fingerspitzen, die einen feuchten Gegenstand berührten, der dort an der Erde lag. Er gebot den Augen: Erleuchtet Euch und beseht das Ding! — Die Augen gehorchten und erkannten ein weißes Tuch, das von schwärzlichen Streifen und Flecken ganz durchdrungen und durchnäßt war. „„Austin!"" drängte es sich über meine trockenen Lippen, so daß ich selbst vor dem heiseren Ruf, der wie der Schrei eines Nachtvogels klang, zusammenfuhr. Ich blickte wie ein Irrsinniger um mich. Alles todt und still und öde. Nur ich, auf der Erde sitzend, und vor mir das Tuch. „„Glücklicher Austin,"" murmelte ich, „„glücklicher Austin, das geschah Dir ihretwegen!"" Ich raffte mich wild empor, ich wollte auch etwas thun, ich wollte womöglich sterben; das Leben lag wie ein ungeheurer Alp auf mir, nur eine einzige That, und dann hinweg von dieser Erde, wo ein solcher haltloser, freudloser Geist als der meine nicht Wurzel schlagen kann. Ich ging weiter, weiter.

„Vor mir schwankte mein Schatten wie ein

Trunkener; ich muß noch lachen, wenn ich daran denke, wie er die Arme bewegte und wie das Sonntagswamms des Knechtes die Taille so dick machte wie die des Herrn Amtsvogts selbst, und nun erst der Kopf, auf dem ein so wunderlicher, schwerer Hut saß! Den Hut müßt Ihr wirklich sehen, meine Ratten! es ist zum Kranklachen. Gellert hat sich von einem solchen Kasserolhut nichts träumen lassen, als er dichtete: „Der Erste, der mit kluger Hand der Männer Schmuck, den Hut erfand —."

„Wenn ich das Hut-Monstrum ganz in den Nacken setzte, so hatte mein Schatten einen abscheulichen Stierkopf, und ich erwartete jeden Augenblick, daß er sich gegen mich aufrichten und mich mit seinen Hörnern zerfleischen würde.

„Ich erinnere mich, daß mein Häuptling mir erzählte, im Moore fände man noch Reste von Büffeln, aber solche Geschöpfe wie meinen Schatten findet man nirgends in der Welt; die affenartige Beweglichkeit stand so komisch zu dem mächtigen ernsten Haupte. Vielleicht würde sich das Gebilde doch endlich ermannt und aufgerichtet haben; wenn ich still stand und that, als beobachte ich es nicht, so überlegte es, ob es sich nicht einen

solchen Spaß erlauben könnte. Aber wir wurden gestört. Die Erde dröhnte unter schwerfälligen Tritten, es nahte ein großes Pferd, das ein kleines Wägelchen zog. Mein Schatten wurde ganz unruhig, und ich beobachtete ihn scharf, um zu sehen, ob er dem Wagen aus dem Wege gehe oder nicht; mich hätte es freuen können, wenn der enorme Gaul ihm auf den albernen, unentschlossenen Stierschädel gekommen wäre. Wie ich so warte, hält das Wägelchen, und ein Grobian schreit: „„Platz!““ „„Nur weiter, nur weiter!““ ermuntere ich; das Pferd schnüffelt ja bereits nach dem Stierkopfe.

„„Heiliger Christoph!““ sagte eine sehr ruhige Stimme von dem Räderthrone hernieder, „„den muß ich kennen!““ Ich erkannte gleich an der Stimme, daß der Hauscaplan von Altenfels vor mir schwebte; er hatte ein weißes Gewand an und saß gerade und feierlich da.

„„Gut, daß Sie kommen, es war eben Zeit,““ rief ich hinauf. „„Erst sagen Sie Ihren Bannspruch, und dann will ich den meinigen sagen!““

„Der Rhinoceros-Gaul spitzte mißtrauisch die Ohren, und der Fuhrmann stieg vom Wagen herunter und näherte sich mir vorsichtig, um mir

meine Tarnkappe, meinen Hexenhut, meinen furchtbaren Alp vom Kopfe zu nehmen. Mir wurde ganz leicht und froh, ich erkannte mich selbst wieder und in Folge dessen der geistliche Herr mich.

„„Ich danke Ihnen!““ sagte ich zum Vikar gewendet.

„„Bitte, bitte,““ murmelte er. „„Aber, ohne unbescheiden zu sein, was suchen Sie hier, Herr Lieutenant? Sie sehen nicht gut — will sagen, nicht g a n z w o h l aus!““

„„Daß ich nicht wüßte. — Sie sehen aber sehr wohl aus. Darf ich zuvörderst fragen, was Sie im lichten Sommeranzug durch die Herbstnacht führt?““

„„Ich habe einem Kranken die Sterbesacramente gebracht — über der Grenze ist Alles reformirt, und für die einzeln verstreuten Glaubensgenossen wird irgend ein nächstwohnender Seelsorger, wenn es Noth thut, geholt. Wollen Sie vielleicht jetzt — —?““

„„Mit Vergnügen; ich suche Fräulein Lolo, welche entführt ist, und die Junker, von denen einer durch die Zöllner und Sünder — denn die Nächstenliebe ist ihnen fremd — schwer verwundet ward. Da Sie einmal in dieser angenehmen,

nur etwas kühlen Herbstnacht unterwegs sind, verehrter Herr, so sollten Sie gleich mit umkehren und Ihre Hausgenossen aufsuchen helfen!'' ''

„Der Vikar hat offenbar keinen Funken von Humor; er hielt ernsthaft einen Rath mit dem Fuhrmann, der sich dahin entschied, daß wirklich der plumpe Gaul, zu seiner freudigen Ueberraschung, an den Kopf gefaßt und umgewendet wurde, wodurch ich eine Totalansicht des breiten weißen Rückens meines geistlichen Freundes gewann. Das gethan, hüllte man mich, dem die Zähne vor Frost klapperten, in eine Pferdedecke, schob mich zwischen Fuhrmann und Priester auf die Sitzbank der Carriole, und wir rasselten, klapperten, schnoben, stampften weiter. Ein entsetzliches Brausen wogte um meine Ohren, durch das wieder die ruhige Stimme meines Nachbars klang: „Ein Schnäpschen würde Sie ungemein erwärmen!'' Diesen freundlichen Vorschlag beantwortete ich mit einem Gelächter; ich erinnerte mich, daß ich ja auch Feuergeist in der eigenen Tasche trüge, und freute mich, daß die Vertreter des Gesetzes und der Religion, wie aus einem Munde, mir denselben Lebensbalsam boten! „„Nachbar — Euer Fläsch-

chen!‟‟ rief ich lustig und laut, damit er es trotz des schrecklichen Brausens höre.

„Wir hielten vor einem großen Bauerhause — Hunde bellten, flüchtig bekleidete Menschen zeigten sich und redeten unverständliche Dinge. Trotz meines Widerstrebens — ich wollte ja Lolo suchen! — zwang mich der Vikar, mich in eine Butze, das heißt eine Bettstelle in der Wand, niederzulegen, er selbst setzte sich vor dieselbe und murmelte vor sich hin, eintönig und unermüdlich; dabei hielt er ein kleines Gebetbuch in der Hand. Auf meine Frage sagte er, so bete er immer, wenn er allein sei — oder bei Kranken! fügte er hinzu. Lächerlich, er hielt mich für krank! Das Murmeln schläferte mich doch endlich ein, aber schreckliche Träume folterten mich. Ich sollte nämlich geviertheilt werden und alle meine Glieder auseinander gerissen; es that entsetzlich weh. Nun zündete man auch noch ein Feuer unter mir an, und der Vikar sagte mir, ich würde endlich auch ein Märtyrer; er sagte das so ruhig, wie er immer sprach, er fühlte nicht meinen brennenden Durst und die Gluth des Feuers. Es riß stärker an mir, und ich erwachte — da stand mein alter Bekannter, der holländische Arzt, und fühlte nach meinem Pulse;

er glaubte vielleicht noch, ich hätte die Blattern. Nachdem er mich eine Zeitlang angeblickt und mir etwas zu trinken gereicht hatte, sagte er: „„Junker Austin von Altenfels ist schwer verwundet; er wünscht Sie zu sehen — glauben Sie, daß Sie eine Fahrt von einigen Stunden aushalten können? Der geistliche Herr und meine Wenigkeit werden sogleich aufbrechen!““

„Schon war ich aufgesprungen, ja ich wollte zu Austin — aber Lolo — fiel mir nun wieder ein!

„„Kann sein,““ sagte der Arzt, „„der Junker hat nicht lange mehr zu warten — ist eine böse Kugel.““

„Das Schreiben wird mir schwer, liebe Schwestern, ich will's kurz machen, dann ist's zu Ende.

„Wir fuhren lange, immer durch's Moor, kamen zu einem Haufen elender Baracken, mit Haide gedeckte, verrauchte, hinfällige Hütten — die Herren nannten es eine Moor-Kolonie, — scheu und traurig blickende, unheimliche Gestalten starrten uns an, braun geräuchert, torffarben wie ihre Hütten. In eine dieser Höhlen des Elendes traten wir. Anfangs unterschied ich nichts, dann trennte sich ein verräucherter Gegenstand von dem andern; ich sah das qualmende Feuer und ein kleines, mit

Papier und Lumpen statt der vielfach zerbrochenen Scheiben versichertes Fenster. Daneben auf einem Bunde Stroh lag unter und auf Mänteln und Pferdedecken Austin mit todblassem Gesicht, und neben Austin kniete, von seinem Arm leicht umschlungen und seine Lippen aus einem hölzernen Napfe sorgsam netzend — Lolo! — Ich lehnte kraft- und wortlos an dem Ständer, der den Kuhstall von dem Wohnraum trennte, eigentlich war ja alles Stall. Der Vikar trat an das Lager und murmelte wieder mit derselben ruhigen Stimme Gebete; nur einmal bemerkte ich, wie er mit dem weißen Aermel über die Augen fuhr. Als er schwieg, versuchte Austin sich zu bekreuzigen, Lolo kam ihm zuvor und berührte andächtig mit den eigenen Fingerspitzen seine Stirn und seine Brust in dem heiligen Zeichen. Nun kam der Arzt hinzu; Lolo öffnete eine kleine Seitenthür, um das Tageslicht hineinfallen zu lassen. Sie sah der Erbin in diesem Augenblick zum Verwechseln ähnlich. Ihre Augen hefteten sich starr und mit peinlichem Forschen auf die Züge des Arztes.

„„Glauben Sie, ich könne transportirt werden?““ fragte Austin matt.

„„Wenn Sie sich ruhig verhalten, so hoffe ich, ja! Wir werden in den nächsten Tagen versuchen, ich und mein deutscher College, die Kugel zu fassen!““

„Die Wunde war neben der linken Schulter. Austin streckte die rechte Hand gegen Lolo aus und sagte: „„Ich werde in Altenfels sterben — und dann ist ja Alles gut!““

„„Austin, Austin — Du wirst leben!““ murmelte Lolo's schmerzlich zitternde Stimme.

„„Wozu?““ fragte Austin mit einem matten Lächeln. „„Doctor,““ wandte er sich an diesen, „„sahen Sie meine Brüder?““

„„Als wir vorüberfuhren, wurde hinter einem Torfhaufen hervor mit einem Tuche gewinkt, sie sind auf ihren Posten!““

„„Brave Bursche — brave Bursche — sie sollen nicht untergehen wie ich, freudlos, ungeliebt! — Haben Sie einen Boten an den jungen Menschen, den Lieutenant von Enden gesendet — er ist bei der Er—, er ist in Altenfels!““

„„Der junge Herr ist hier,““ beschied der Arzt und legte den letzten Verband an, der aus einem kleinen gestickten Taschentuche bestand.

„„Er war bereits gestern in einer Verkleidung über die Grenze gekommen!““

„Ich trat vor. Wir drei Menschen sahen uns stumm und traurig an.

„„Moritz, vergieb mir!““ rief Austin und machte eine Bewegung, die ihn mit einem Schmerzensschrei zurücksinken ließ.

„„Glaube mich Deiner Freundschaft würdig!““ entgegnete ich mit nassen Augen und kniete neben Lolo auf das Strohlager nieder.

„„Ich habe Dich immer geliebt,““ sagte Austin mit hastiger, qualgepreßter Stimme, „„ich hätte Dir Alles, alles Andere gegeben — doch eins, eins konnte ich Dir nicht freiwillig lassen — Gott verzeih' mir, ich kann es noch nicht — aber der Doctor glaubt, ich werde bald Platz machen! Lolo, Kind, leg' Deine Hand auf meine Stirn, Moritz, gieb mir einen Kuß — so! Wenn ich hinüber bin, so trauert nicht, ich bin's zufrieden. Wollt Ihr mein Andenken ehren, so helft den Brüdern und den Alten auf einen andern Weg — mit einer Kugel in der Brust denkt man anders über diese Angelegenheiten; Lolo und die Tante hatten Recht, die adelige Ehre ist ein kostbar Ding, das zu wahren man arbeiten soll.

Moritz, wenn es Dir möglich ist, thu' das, was mich, als Du es gestern aussprachst, wie ein Dolchstich verwundete — kaufe Altenfels! Lolo wird Dir beistehen, die Meinen zum Verkauf zu bewegen, und mein letzter Wunsch wird das Uebrige thun!""

„„Ich verspreche Dir,"" hob ich an, als Austin die Augen schloß, „„mich mit Deinem Vater und Deinen Brüdern wie ein Sohn und Bruder zu vereinbaren!""

„„Ich wußte das — Moritz, ich nehme die Opfer an, die Du ihnen, ohne daß sie es wissen oder verstehen — sonst weisen sie dieselben zurück — bringen wirst. Wenn ich Dich eher hätte kennen lernen, Moritz, ich wäre vielleicht ein nützlicher, glücklicher Mensch geworden!""

„„Das Reden taugt nichts!"" mahnte der Arzt herantretend.

„„Ich bin bald fertig,"" erwiederte Austin, „„dann kann der Vikar an die Reihe kommen; es steckt da drinnen noch eine tüchtige Lebenskraft, Doctor!""

„„Auf die rechne ich,"" sprach der Andere und zog sich zurück.

„„Lolo,"" murmelte der Verwundete nach einer

Pause, „„ich werde jetzt zu Dir reden. Bleibe, Moritz, eine Welt könnte hören, was ich sage! — Ich weiß nicht, was es ist, sterbend sein. Das Maß des Schmerzes ist nicht das der Gefahr, aber ich wünsche zu sterben, weil mein Leben ein verfehltes ist. Beklage nie, Lolo, daß Du die unschuldige Veranlassung meines Endes warst, denn mit dieser Ueberzeugung hat Gott mein Dasein gekrönt und versöhnt. Zieh mir den Trauring meiner seligen Mutter vom Finger, Lolo, ich verlobe mich Dir, nicht für das Leben, nein, für den Tod. Trag' keine Trauer um mich, nur den Ring. Dein Glück soll wie eine schuldlose, frische Blume ungetrübt aus meinem Grabe erwachsen. Verlaß Deinen alten Großvater nicht, wenn die Tante fort ist. Erzähle Deinen Kindern von dem wilden Onkel Austin, der so gerne für Dich stirbt. Geht jetzt hinaus und ruft den Vikar!""

„„Austin,"" nahm Lolo feierlich das Wort, und ihre Stimme war klar und lieb wie sonst. „„Ich nehme Deinen Ring an, ich nehme das Gelübde an, das Du mit Deinem Tode besiegeln willst. Wenn Du am Leben bleibst, dann wird Gott über Dich und mich entscheiden. Stirbst Du meinetwegen, dann trage ich diesen Ring als

Deine Witwe und ich trete Dir dereinst in jenem Leben als Deine makellose Braut entgegen!'' ''

„Ich weiß nicht ob ich einen Schrei ausstieß, mein Kopf aber fiel schwer auf Austin's Füße.

„„Haben Sie Hoffnung?'' '' fragte ich den Arzt, ehe ich zu Mittag mit dem Vikarius nach Altenberg fuhr, wo noch Manches für Austin's Transport vorbereitet werden mußte.

„„Man hofft immer,'' '' sagte der Mann, „nach menschlichem Ermessen — nein!'' ''

„Nein — nein — o Gott — nein!''

P. S.

„Herr Läutnand befihlt mich um den Brif zu ziegeln, wo noch melde daß Herr Läutnand das Viehber gekrigt das hier in's Land eine gemeine Leidenschafft und Umgang unter dem Volke. Docter sagt Häute am 15. dieses Mondes das nicht zum sterben.

Veit Rosendanz, Petienter.''

VII.
Weiter.

Wie gerne — wie ferne!

Als die Nachricht von Lolo's Entführung die Gesellschaft auf Altenfels so plötzlich zerstreute, traf es sich, daß Sigurt der Erbin allein im Mondenschein in einer dunklen Allee gegenüber stand. Das Schicksal schien dieses tête-à-tête mit besonderer Huld für den Junker und auf sein längst gehegtes, glühendes Wünschen veranstaltet zu haben, aber nur zu oft werden uns unsere erfüllten Wünsche ein Kapital, das uns keine Zinsen trägt, und auch Sigurt war der schweigenden Gestalt gegenüber so wenig im Klaren, was er zu thun, was er zu lassen hätte, daß er vielleicht willig mit seinem Vater, dem Wald-

menschen, getauscht hätte, den eben seine Söhne in die Sattelkammer sperrten oder mit dem Cadetten, dessen Zehen unter die Holzschuhe des Großknechtes geriethen, eine Zusammenstellung, die ihm Hören und Sehen vergehen ließ, so daß nur der große kriegerische Genius des seltenen Jünglings ihn von lautem Wimmern abhielt. — Sigurt hoffte anfangs, die junge Dame würde ihn anreden, aber sie lauschte mit gerungenen Händen in die Nacht hinaus und gab dann und wann Zeichen einer fieberhaften Ungeduld, bis endlich die davongaloppirenden Pferde und das Geheul der Windhunde, die man in den Zwinger gethan hatte, anzeigten, daß die Verfolgung des frechen Räubers in vollem Gange sei. Eleonore erhob sich und machte ein paar Schritte in derselben Richtung, welche die Reiter eingeschlagen hatten, dann blieb sie wieder stehen und blickte eine Durchsicht hinunter, die im Baumschatten wie eine Höhle mit einem Wasser am Ende derselben aussah. Sigurt faßte Muth und bat seine Schutzbefohlene, sich nicht zu ängstigen, gewiß werde man die Cousine einholen und Eleonore selbst stehe unter seiner und seines Bruders sicherer Obhut; wenn sie ihm ihren Arm geben wolle, so werde er sie in die

Mauern seines Vaterhauses zurückführen. Die Rede war zierlich gedacht und ungeschickt gesprochen. Die Erbin veränderte auch gar nicht einmal ihre Stellung und entgegnete mit trockner, metallarmer Stimme:

„Ich bedarf keines Schutzes mehr — wollten die Heiligen, ich hätte nie die kleine, liebe Hand erfaßt, die sich mir zur Hülfe bot, das arme Kind hätte dann nicht mit in mein dunkles Verhängniß gerissen werden können, das Alle die erfaßt, welche mir nahe treten! Lassen Sie mich hier, ich werde nicht mehr unter Ihr Dach zurückgehen, ich will bis zum nächsten Orte wandern und mich der Polizei ausliefern — es hilft nichts, den Blitzen des Himmels entfliehen zu wollen, sie finden uns doch."

Sigurt gefiel diese heftige Ausdrucksart im Ganzen recht gut; er liebte die farblosen Frauencharaktere nicht, deshalb fand er nun auch leichter den Ton, der in dem schmerzzuckenden Herzen der Erbin ein Echo erweckt: „Es würde Lolo sehr betrüben, wenn Sie selbst Alles vereitelten, was bisher zu Ihrer Rettung geschehen ist!"

„Sie haben Recht!" entgegnete die Dame von Krainhorst gedankenvoll, „es würde Lolo betrüben,

ich werde hier bleiben — hier draußen!" verbesserte sie, als ihr Sigurt wiederum den Arm bieten wollte.

„Ah, Eleonore, Sie werden sich den Tod in dieser naßkalten Herbstnacht holen!"

„Seien Sie unbesorgt, die Unglücklichen haben ihren eigenen Dämon, der ihren Körper unverletzbar macht, damit der Geist den Leidensbecher unverkürzt leert — Sie wissen, daß selbst die Kugeln in der Schlacht sich vorzugsweise dem Glücklichen zuwenden — Alles flieht den Verlassenen, selbst der Tod!"

„Ich weiß nicht, womit ich Sie überreden könnte," sprach Sigurt verwirrt und fuhr rathlos durch seine langen braunen Haare; „es ist am Besten ich rufe die Tante, die weiß immer das rechte Wort! Wenn es ein Dämon und kein Schutzgeist ist, der Sie bewacht, dann mißtraue ich ihm!"

Eleonore wandte sich dem Sprecher zu, ihre Stimme war etwas weicher: „Was mag die Tante sagen mich zu bereden? Ihre Worte können nur ihrer Güte wegen, nicht durch Ueberzeugung wirken! Niemand ist tiefer davon durchdrungen, als die Tante, daß mein Schutzengel lange, lange

von mir gewichen ist; einst glaubte ich an denselben, jetzt erblicke ich nur erbarmungslose Naturkräfte unter dem Deckmantel dessen, was wir Schickung nennen, — ich habe aufgehört zu beten!"

„Und Gott?" fragte Sigurt mit angehaltenem Athem.

„Ich weiß es nicht —!" entgegnete tonlos die Erbin und preßte die Hände gegen die Schläfen.

Sigurt war in der That erschreckt und rathlos einer so unerhörten Aeußerung gegenüber, es grauste ihm vor der lang Begehrten, ihm kam bei der ersten Zusammenkunft die Frage, ob nicht der Dämon schon zur Zeit des Giftmordes mehr Gewalt über Eleonore gehabt hätte, als gut und recht war! — Da der Junker durchaus nicht wußte, was thun und denken, so trieb es ihn im Sturmesschritt zur Tante, und Eleonore blieb allein. Sie merkte Sigurt's Fortgehen nicht, sie stand regungslos wie eine Statue da, bis neben ihr die Stimme der Tante in ihrer wohlgemuthen Weise sagte: „Nun, mein Kind, es ist nicht so angenehm hier als in unserem alten Himmelbette, aber ich denke doch mit einem tüchtigen Rheumatismus davon zu kommen!" Dabei setzte sie sich auf einen umgefallenen Baumstamm mit dem Ge-

sichte gegen den Mond und zog gelassen ihr großes Strickzeug hervor, an welchem sie zu arbeiten begann, als säße sie am Theetisch.

„Tante,“ rief Eleonore, „was beabsichtigst Du?“

„Ich beschütze mein Pflegekind, wo immer es demselben beliebt sich aufzuhalten!“

„Du beredest nicht — Du zwingst,“ entgegnete die Erbin mit einem Seufzer; „wohlan, ich folge Dir, im Grunde ist es einerlei wo ich athme, die Luft liegt überall schwer und beklemmend auf mir!“

Während sich die Erbin wieder in ihrer theilnahmlosen Art dem Sitze der Altenfels zuführen ließ, rasselte der Baron mit Burlingk gen Dependiek, nicht ahnend, was Alles sich auf dem Schauplatze ereignet hatte, den sie noch vor so kurzer Zeit verließen. Der alte Herr murrte immer vor sich hin von Amerika und Tollheiten und dem leichtsinnigen Gebahren der Tante. „Schlag drauf, Johann!“ unterbrach er seinen Monolog mitunter, und die dicken Ackergäule staunten, weshalb man denn so unnatürliche Eile zur Heimkehr habe. Die Neuigkeit brannte dem würdigen Edelmann auf der Seele, bis er sie, brühwarm, seiner Ge-

bieterin rapportiren konnte. Als der Korbwagen hielt, rannte der Alte Peterchen und die Dachshunde wie blind über den Haufen, stürzte an das Ohr der Baronin und rief ihr zu, daß die Scheiben klirrten: „Die Tante will mit den Abgewirthschafteten nach Amerika, und sie hat unsere Truda beredet, auch nach Amerika zu gehen!“

Die Baronin zog eine Nadel aus dem blauen Strickstrumpfe, wodurch einige dreißig Maschen dem Ungefähr überantwortet wurden, und sprach dann: „Das habe ich erwartet, nicht gerade dieses, aber irgend eine wunderliche, unglaubliche Maßnahme — und Truda will mit — ja, aber hat sie denn einen Willen?“

„Jetzt könnt Ihr mich noch zwingen,“ nahm Truda mit weinerlichem Trotz das Wort, „aber die Tante sagt, Ihr werdet das nicht immer können, und weshalb soll ich denn alle meine Wünsche opfern, ich bin doch nicht geboren, um mein ganzes Leben im Milchkeller zuzubringen! Die alten, unvermählten Töchter des Adels sollen sterben oder auswandern, aus Rücksicht und Liebe für ihre Angehörigen, sagt die Tante!“

„Kind, Kind!“ mahnte der Baron und trat beunruhigt von einem Fuß auf den andern, wäh-

rend seine Gemahlin ernst und starr auf ihre Aelteste schaute:

„Meiner Tochter würde so etwas nie eingefallen sein," begann die Dame mit Würde; „es ist das wieder eine Ueberspanntheit der Tante, aber sie wird mein unschuldiges Kind nicht verlocken, Truda wird n i e nach Amerika gehen! Marie hol' mal einen Bogen Papier und eine Feder aus meinem Schreibpult — so, tauch' die Feder ein — schreib: De—pen—diek, den 13. August. Der Freiherr von Horsens und Frau beehren sich Verwandten — hast Du Verwandten? — und Bekannten die Verlobung ihrer ältesten Tochter Gertrud —"

Ein Sturm des Familienjubels unterbrach die Dictirende; diese ließ sich aber nicht irre machen: „mit Herrn Rittmeister Burlingk vom Re — —" Hier war es aber selbst einer Baronin Horsens nicht mehr möglich das letzte Wort zu behalten, der Rittmeister riß sie empor und wirbelte die ernste Matrone in tollen Kreisen umher, die Augen des Häuptlings leuchteten im Gefühl des vollkommensten Behagens, er trat zu Marie und flüsterte: „Na, endlich schießt Mutter doch los, Kind, das muß mit einer Bowle gefeiert werden!"

Bald wurden in der That die Gläser gefüllt und die ganze Hausgesellschaft versammelte sich, die Mamsell mit sauer=süßer Miene wegen der Mißheirath, Schneider bleich und kummervoll, denn er wollte am nächsten Tage Dependiek verlassen, Marie mit jenem zerstreuten, gegenstandslosen Blick, der gewöhnlich ihren Inspirationen vorausging. Mit Kopfschütteln gewahrte die Baronin, wie Marie alsbald den duftigen Trank statt in das Glas auf die schneeweiße Damastserviette ausgieße: „Beide, Beide elend ihretwegen," murmelte sie, „todtenblaß und kalt, aber er lebt noch, sie betet — um was bittet sie Gott, um Leben für den Verwundeten? Sie thut ein Gelübde — armes Kind, es ist schwer, unglücklich zu lieben! Ich sehe Dich deutlich, deutlich," fuhr sie mit erhobener Stimme fort. „Du irrst durch die Nacht und Dein Herz ist wund und krank, obwohl Niemand Deine Wunden sieht — —" Sie schwieg und sah mit dem Ausdruck der Liebe und Sorge vor sich hin.

„Von wem redet sie?" flüsterte der Vater mehr neugierig als beunruhigt, denn er war an diese Anfälle gewöhnt.

„Vom Herrn Lieutenant von Enden!“ erwiederte Schneider höflich und mit Bestimmtheit.

„Der ist wohl und munter in Altenfels!“ sagte der Hausherr noch bestimmter und stieß mit seiner Gattin an, welche Bertha eben ihr großes Schlüsselbund anvertraute, um aus einem mächtigen, für die Kleinen sehr anziehenden Blechkasten Kuchen zu holen.

Die Scenen, deren trauriges Bild sich in Marie's Seele spiegelten, stachen freilich grell genug von dem Familienfeste in Depenbiek ab, das durch eine gelungene List der Tante beschleunigt war. Austin hatte richtig vermuthet, der verrätherische Rentmeister würde die feindliche Grenzbesatzung durch seine Gegenwart verstärken und leiten. Der beabsichtigte Raub konnte nicht wohl anders gewagt werden als in der Hoffnung, den Verfolgern das Ueberschreiten der Grenze unmöglich zu machen. Wenn die Junker schon früher nicht in bester Harmonie mit den Grenzwächtern lebten, so war die Abneigung der letzteren in Haß übergegangen, seit bei der Befreiung des Gefangenen von der Entenjagd einer der Ihrigen einen lebensgefährlichen Dolchstich erhalten hatte, als dessen Urheber man ziemlich bestimmt einen

der Junker anklagte, ohne den Schuldigen zur Verantwortung ziehen zu können. Als der Rentmeister anzeigte, wann und wo die bösen Wilderer endlich zu fangen wären, säumte die Polizei nicht, diesen Zufall gehörig auszunutzen, und wie nun die Männer von Altenfels mit verhängtem Zügel des Wegs daher gestürmt kamen, empfing sie ein ganz respectables Gewehrfeuer, das durch einige Pistolenschüsse beantwortet wurde, deren Rauch noch nicht verflogen war, als Austin, dessen erste Kugel den Rentmeister nur zu gut getroffen hatte, sein Pferd plötzlich herumwarf, einen Mann in den Graben ritt und seinen Gefährten, den Graben überspringend, eine Bahn frei machte. Zwar waren auch einige der Holländer beritten, aber lag es an ihnen, lag es an ihren Pferden? Die Verfolgung war eine matte, und der Anblick einiger ihrer im Sande liegenden Bundesgenossen trieb sie nicht eben mit besonderer Eile einem ähnlichen Schicksal entgegen. Die Junker waren wirklich besser als ihr Ruf, denn dieser ging ihnen wie ein panischer Schrecken vorauf und ließ von ihrem Muthe und ihrer Tapferkeit, ja von ihrem Blutdurst das Entsetzlichste voraussetzen. So entkamen die vier wilden Jäger, aber Austin drückte sein

Taschentuch auf eine Stelle seiner Brust, biß die Zähne auf einander und sprach vor sich hin: „Nur noch eine Viertelstunde, dann ist sie eingeholt, dann kann Austin aus dem Sattel fallen!" Wirklich holte man bald den Wagen ein, der bereits auf der Straße still hielt, ehe noch die Verfolger seinen Lauf unterbrechen konnten. Der Kutscher stand neben den Pferden, Lolo winkte schon von Ferne mit dem Tuche und rief fröhlich: „Meine Gefangenwärter sind entflohen, dort laufen sie, der liebe Graf fürchtete sich schon nicht wenig vor meiner Pistole, als er mir die erstickende Maske vom Gesicht genommen hatte — mit Euch wollte er gar um keinen Preis anbinden, mehr links, Austin, da drüben das ist der Diener!"

Zwei Junker und Flomme ritten in's Moor hinein. Heinz nahm Lolo hinter sich auf den Sattel und folgte ihnen. Im Moore zu reiten darf nur derjenige wagen, der die tückische Natur des Terrains genau kennt, ein einziger Fehltritt kann die bedenklichsten Folgen haben, Heinz ritt deshalb nicht rasch, und so kam es, daß Austin des Paares bereits harrte, als es sich der Gegend näherte, wo man den flüchtenden Grafen im Mondenlicht erblickt hatte.

„Barmherziger Gott, Austin, wie siehst Du aus — hast Du ihn getödtet?“ rief Lolo angstvoll.

„Meine Hand besudelt sich nicht mit dem Blute eines Feiglings,“ entgegnete der Junker mit gepreßter Stimme. „Als wir den Elenden erreichten und er mich zitternd um sein jämmerliches Leben bat, da warf ich es ihm hin, wie man dem Bettler einen werthlosen Kupferdeut hinwirft, aber als Strafe dafür, daß er freventlich den Blutbann von Altenfels verletzte, zieht Flomme ihm mit seinem eigenen eleganten Rohrstock ein halbes Hundert Hiebe über den katzenbuckelnden Rücken — bis der Prozeß der Erbin entschieden ist, entführt der Niemanden wieder!“ Es entstand eine Pause; die Pferde schritten, sorgsam prüfend, wohin sie traten, vorwärts, als plötzlich Austin wie ein Trunkener im Sattel wankte und Heinz absprang, um ihn aufzufangen. Austin war ohnmächtig, und Lolo, die bei diesem Anblick rasch auf den Füßen und an Austin's Seite stand, sah mit Schmerz und Schrecken, daß sein Rock und Hemd voll Blut waren. Bleich, wie Espenlaub zitternd, aber ohne Klage und Seufzer half Lolo ihrem Vetter die Wunde des Ohnmächtigen waschen und verbinden und ihn wieder in's Leben zurückrufen. Wäh-

rend sich Heinz, um noch etwas Wasser zu schöpfen, einer Moorkuhle zuwandte, drückte Lolo ihr warmes, junges Gesicht auf das kalte, schmerzentstellte des Besinnungslosen. „O Gott, meinetwegen — der edle, gute Mann!" murmelte sie, als Austin einen Versuch machte, seine Hand zu heben, um die ihrige zu erfassen; er ließ sie aber matt wieder sinken, bis er gleich darauf in voller Kraft emporfuhr und heftig sagte: „Sie sind Euch auf der Spur, sie haben den Sanddamm verlassen — macht, daß Ihr fortkommt, immer rechts dem Haiderücken zu, da könnt Ihr den Torfweg erreichen. Gott segne Dich, Lolo, ich sterbe glücklich!"

„Ich nehme Dich vor mich auf's Pferd!" sprach Heinz, nachdem er gelauscht hatte, „wir können Dich nicht hier zurücklassen."

„Meine einzige Rettung ist die Eure; wenn Ihr entkommt, so sendet Ihr mir einen Arzt und Hülfe — ich glaube, ich bedarf derselben sehr zum Weiterkommen — lebt wohl."

„Heinz," sprach Lolo rasch, „dort ist ein Bienenschauer, fass' Austin an, wir werden ihn dahin bringen." Die Angst und Aufregung gaben dem armen Mädchen Kraft, Beide trugen Austin, der in eine neue Ohnmacht fiel, in das kleine Bau-

werk aus Pfählen und Haidesoden, wo während der Buchweizenblüthe die Bienenkörbe irgend eines Immkers gestanden und er seine geflügelte Heerde geweidet hatte. Dort legten die Zwei den Verwundeten nieder auf etwas Buchweizenstroh. Lolo faßte die Hände ihres rathlos dastehenden Cousins und sagte, ihn mit unheimlich vergrößerten Augen ansehend: „Er hat Recht, er ist des Todes, wenn nicht Hülfe geschafft wird; Du mußt sie schaffen, ich bleibe hier. Versetze Austin's Pferd einen tüchtigen Hieb, und es wird erschreckt den Heimweg suchen oder im Moore umkommen. Während das Thier rasch und hörbar fortgeht, reitest Du möglichst behutsam nach der andern Seite, überläßt den Grafen seinem Schicksale, rettest Dich selbst mit Bruno und schickst Flomme zum Arzt in die Festung!"

„Wettermädchen!" rief Heinz bewundernd, küßte enteilend seine Fingerspitzen gegen sie und saß bereits im Sattel. Es war Alles so richtig gedacht, daß fernere unzeitgemäße Ueberlegungen mit Recht unterblieben.

Die holländischen Verfolger, welche sich nicht getraut hatten, die deutschen Junker anders als möglichst vollzählig anzugreifen, ritten und gin-

gen unmittelbar am Bienen=Schauer vorüber; aber die Vermuthung, daß die Altenfels sich lieber versteckt, als auf ihre Waffen und ihre Gewandtheit verlassen hätten, lag so fern, daß sie als unglaublich gar keiner Erwägung bedurfte. Jedesmal, wenn die Männer sich dem Verstecke näherten, erhob sich Lolo aus ihrer knieenden Stellung neben Austin, richtete ihre vor Aufregung blitzenden Augen nach der schlechten Bretterthür und umfaßte mit der eiskalten Hand krampfhaft die Pistole; sie wollte Austin's Freiheit theuer verkaufen. Gluth und kalte Blässe flog über ihr Gesicht; was sie zu thun im Begriff war, entsetzte sie bis in die tiefste Seele, ihr jugendlicher Uebermuth war verflogen, sie empfand nur die verzweifelte Kraft der Nothwehr. So schützt das Weib des Beduinen den verwundeten Geliebten in Nacht und Wüsteneinsamkeit. Das Schrecklichste wurde Lolo erspart; aber auch dann, als die Gefahr von außen ferner schien, war ihre Lage eine entsetzliche. Austin ächzte und sprach unzusammenhängende Dinge. Vergebens netzte sie ihm unermüdlich die Stirn mit dem braunen Moorwasser, das sie mit ihrem Strohhut schöpfte. Die Sterne leuchteten klar, die Todtenstille ringsum beruhigte

nach und nach ihr bangendes Herz; sie gab sich und ihr Loos in die Hand dessen, der die Sterne an den Himmel gesetzt hatte, sie betete, wie ein Kind vertrauend zum Vater redet. In diesem Augenblick erschaute Marie's geistiger Blick diejenige, welche sich mit Gott und dem schwer Verwundeten ganz allein glaubte. Als nach Stunden der Arzt und einige unheimlich aussehende Männer durch Heinz herbeigeführt wurden, um Austin hinwegzubringen, da war Lolo still und gefaßt; die große Kluft zwischen Tod und Leben schien ihr nicht mehr zu existiren, die elende Hütte, welche die nächtlichen Wanderer nach langem, beschwerlichem Marsch aufnahm, schreckte sie nicht, sie empfand keine Müdigkeit, sie ging an Gottes Vaterhand durch die Prüfung.

VIII.
Gelöst.

> Was von Menschen nicht gewußt
> Oder nicht gedacht,
> In dem Labyrinth der Brust
> Wandelt in der Nacht.
>
> Goethe.

Moritz saß am 27. September, bleich und verändert, aber mit einer gewissen männlichen Ruhe auf der Stirn, an seinem Tische und schrieb im Lichte der Herbst-Morgensonne an seine Schwestern: „Wenn Mama erst morgen Dependiek und ihren Sohn verläßt, um Euch, meinen treugeliebten Ratten, diesen Brief zu bringen, so müßt Ihr nicht vermuthen, sie hätte die ganzen vier Wochen ihres Hierseins mich aus dem Rachen des Todes gerissen! Im Gegentheil, die Aerzte erklärten einhellig, meine Krankheit wäre ganz gefahrlos, ge-

nau genommen, wäre es gar nicht einmal eine Krankheit, nur wäre man in diesem Zustande der Gesundheit hundeelend, müsse mediciniren, sich ungemein schonen, und er arte leicht und oft in ein Nervenfieber aus. Lacht nicht über mich, Ihr meine kleinen, lustigen Augäpfel, wenn ich Euch sage: diese Krankheit hat mir namenlos gut gethan, es war eine Häutung, aus der ich mit einem neuen Seelenkleide hervorging, nicht glücklich — o Gott, nein! aber entschlossen, meiner Zeit nichts schuldig zu bleiben. Die allergnädigste Dienstentlassung hat man mir auf's Krankenbett gelegt — a. D. — nein, nicht außer Dienst — ich diene zwar nicht mehr dem König, aber der Menschheit. Die gute Mama hat mich die ganze Zeit meiner Schwachheit damit zu erheitern und zu unterhalten gestrebt, daß sie mir mittheilte, welche Schritte sie gethan hat, Altenfels für mich zu erwerben. Mein einstiger Lieblingswunsch ist jetzt der ihrige; viele Gründe, welche mich vor Kurzem trieben, diese wüste Herrschaft an mich zu reißen, sind freilich jetzt nicht mehr vorhanden — Austin, obwohl schwer verwundet, befindet sich in der Besserung; vermuthlich wird er noch lange nicht, oder nie wieder, so rüstig werden, als er

war, und Lolo betrachtet sich ohne Frage an ihn und sein Loos in so weit gebunden, als sie sich ihm mit tiefem Ernst und fast mütterlicher Sorgfalt widmet. Sie bändigt und belehrt den kranken Löwen, sie weist ihn auf diejenige Kraft hin, die er auch noch dann unveräußerlich in sich trägt, wenn seine Faust kein Roß mehr zu zügeln, keine Büchse mehr zu spannen vermag. Die Tante hat uns viel davon erzählen müssen, wie Austin, einem gehorsamen Kinde gleich, sich mitten in einem Zornausbruch oder einem Fluche unterbricht, wenn Lolo die hübschen Augenbogen zusammenzieht; wie seine Blicke so gern ihrem Finger über die Landkarte folgen, wenn sie die Feldzüge Carl's des Großen durch die deutschen Gauen bezeichnet, oder mit Columbus auf stürmischem Meere die unbekannte Welt sucht und entdeckt! — Die gute Tante, sie ist nun selbst bereits auf stürmischem Meere. Der Abschied von ihr wurde mir wirklich schwer; so eine gute alte Person, die immer an Alle denkt und nicht verlangt, daß irgend Jemand sich mit ihr beschäftige, ist wirklich ein prächtiges Möbel, und ich hoffe, Ihr werdet auch noch mal solche Allerwelts-Tanten, denn heirathen wird Euch doch wohl Niemand. Unser Cadet, die brave Kartoffel,

hat auch das Schwert in den Hochofen gesteckt. Da er sich noch sterblich in die Erbin und Lolo verliebt hatte, machte es ihn nicht wenig glücklich und stolz, als ihn Burlingk aufforderte, ihm bei seiner Hochzeit, die im Mai stattfinden soll (die Kleinen müssen nämlich erst confirmirt und in dem Milchkeller installirt werden!), als Brautführer zu dienen. Die Kartoffel hofft bis dahin noch ein wenig zu wachsen und sich seinen Flammen in eigener Equipage zu Füßen zu legen. Daß der Prozeß der Erbin entschieden, und sie, die Vielgeprüfte, schuldlos an der That befunden worden, erfuhrt Ihr bereits durch die Zeitungen, was aber die Französin zu dem Morde trieb, blieb uns und, wie ich glaube, der Dame von Krainhorst selbst, die noch in Altenfels weilt, ein Räthsel. Graf Gehrau, welcher von Flomme an jenem Tage, wo er versuchte, Lolo, oder eigentlich Eleonore, zu entführen, arg mitgenommen war, ist von seinen Gläubigern gefaßt, als er unter den Qualen des Lazarus bereits den Fuß auf die Planke eines Schiffes, das nach England bestimmt war, setzte. Er blieb einige Zeit im Schuldgefängniß, wurde dann aber durch einen Advocaten im Auftrage einer anonymen Persönlichkeit ausgelöst.

„Die Erbin besitzt einen so gemessenen, abweisenden Charakter, daß es beinah staunen macht, sie auf Tritt und Schritt von der auffallendsten Romantik umgeben zu sehen; nichts giebt sich ihr oder erzählt von ihr in der gewöhnlichen Art. In Folge dieser Eigenthümlichkeit erfuhr ich denn die Freisprechung der Erbin aus dem Munde der Person, ohne deren Scharfsinn Eleonore in unsagbares Elend gerathen wäre, das heißt, falls nicht die Weisheit, die über der Menschenweisheit steht, sich eines andern Werkzeuges zu ihrer Rettung bedient hätte. Es war am Tage vor Mamas Ankunft — merkwürdig, diese Zeit steht wie eine endlose Wasserfluth mit einzelnen Inseln in meiner Erinnerung! — als ich in jenem fieberhaften Zustande schwerer, unerquicklicher Ruhe dalag, der so besonders trügerisch auf unser Ohr wirkt, daß wir das Summen einer Fliege für Donner halten und wirklich starke Geräusche ganz überhören. Ich glaubte geschlafen zu haben und durch einen Schuß erweckt worden zu sein, als ich aus mühsam geöffneten Augen auf ein mir völlig fremdes, riesiges Frauenzimmer blickte, das neben Gert Wendels zu Füßen meines Bettes stand. Der Kesselflicker sah glückstrahlend aus, wie ein Bräutigam;

er trug sein Festcostüm, den blauen Fries-Anzug, das leuchtend rothe Baumwoll-Halstuch, und — ich rieb mir die Augen! — oben über der Friesjacke prangte eine starke goldene Kette, wie die Ehrenketten der Ritter und Rathsherren, mit der seine dicken Finger ungeschickt tändelten.

„„Ja, das sieht nach was aus!““ hob der Vagabond nach einer Pause an, die er meinem Erstaunen gönnte. „„Die hat Fräulein Lolo von ihrem eigenen Halse genommen und mir mit Freudenthränen umgehängt, als ich sagte: Sie ist frei, ich und meine Gesche haben die Erbin frei gemacht! — Seht, Herr, diese da ist meine Gesche!““

„Er schob das Mädchen vor in den schmalen Lichtstreif, der in's Zimmer fiel, als ob er ein unschätzbares Kunstwerk präsentire, zu überwältigend, um des Anpreisens zu bedürfen.

„„Gott sei gelobt!““ rang es sich aus meiner verwirrten Fantasie los, „„Gott sei ewig gelobt, die Erbin ist unschuldig!““

„„Nun,““ fragte Gert, „„was ist denn? Das habe ich Euch ja schon vor vier Wochen gesagt, daß Gesche sie frei kriegte. Na, Gesche, jetzt erzähle, wie Du's angefangen hast!““

„Der glückliche Vater mochte diese Schilderung schon hundertmal gehört haben, trotzdem konnte er ihren Anfang nicht erwarten und kniff die Augen halb zu, wie beim Anhören einer ergreifenden Musik.

„„Setzen Sie sich, Gesche. Sagen Sie mir vor Allem, wie nahm Eleonore die Freudenbotschaft auf?‟‟

„Gesche's Augen ruhten mit einer so intensiven Gewalt auf mir, daß ich glaubte einen Schmerz zu empfinden vor diesem Thierbändigerblick und die Hand über die Augen legte. „„Wie sie es aufnahm?‟‟ wiederholte sie langsam und als liege ein versteckter Spott in dem Tone. „„Wie nimmt man's auf, wenn das Haus verbrannt ist und der Schutt aufhört zu brennen? — Sie sagte: Mein Vater ist todt — ich bin allein! Und dann kam die Cousine und drückte sie in die Arme und weinte und lachte. Aber mein Fräulein blieb müde und ruhig, bis sie sagte: Laß den Onkel nicht sein Altenfels verkaufen, es ist jetzt genug da, um die Schulden zu bezahlen! — Still! rief nun die Cousine, sie müssen herunter, damit sie sich selbst helfen lernen. Meine Vettern sollen

gehen und eine eigene Heimath suchen. Für den armen Austin, sagte sie betrübt, für den sorge ich.""

„„Gesche,"" unterbrach ihr Vater feierlich, „„erzähle, wie Du vor Gericht standest und ihnen dreist in die Augen sahst!""

„„Ich konnte das!"" rief Gesche herausfordernd. „„Ja, Herr Lieutnant, ich hatte es verlangt, die beiden Weiber, Ihro Gnaden die Frau Baronin und die Französin, sollten mir gegenüber stehen. Ich hatte mich darauf verflucht, kein Wort auszusagen, bis die zwei daständen und man mich zu ihnen reden ließe. Sie wußten, ich hielt meinen Fluch, und wenn sie mich lebendig gebraten hätten, so haben sie denn auch da die Wendels kennen gelernt. Gut. Hinter dem hölzernen Gitter, ein wenig höher, sitzen die Herren mit der Brille, Jeder hat vor sich ein Dintenfaß, groß wie ein Suppennapf. Zwei Herren saßen allein abseits. Vor dem Gitter oder Geländer ruhten auf hübschen Stühlen, die dem Herrn Rath gehörten, die gnädige Frau ganz schwarz und die Mamsell ganz schwarz. Als ich mit dem Landdragoner und dem Polizeidiener hereinkam, wehten die Damen mit ihren Taschentüchern hin und her, als würd's ihnen zu warm. Ich sah sie

fest und unverwandt an, wie wenn ich nur deshalb dastände. Mir gab man keinen Stuhl, ha! ha! Gesche Wendels war nicht so ehrlich als die Mörderin und die Lügnerin!'''

„Gert lachte als ob ein Bär brummt, oder eine gereizte Dogge knurrt, sein Familienstolz war tief beleidigt.

„„Nun ging's los! Die klugen Brillen-Männer lasen uns die ganze Geschichte mit dem Erbherrn noch einmal vor, als ob wir die nicht besser wüßten, als sie selbst. Ich hörte auch gar nicht zu, sondern starrte auf die französische Giftschlange, so daß sie sich das Ansehen gab als weinte sie, weil ihre Augen nicht mehr auf einem Punkte halten wollten und ausglitten wie die Enten auf dem Glatteis. Da sagen sie, die gelernten Herrn, die Alles, was wir erlebt hatten, besser wußten als wir selber, Gesche Wendels solle sprechen: Das will ich! rief ich, stützte mich so ganz bequem auf das Holzding, hinter welchem die Schreibersleute saßen als fürchteten sie sich vor uns: Seht mal die Mamsell an, rief ich also, mit der rothen Farbe auf den Wangen sieht sie noch ganz hübsch aus, und was für dünne, weiße Hände sie hat, so fein, die wäscht sie in süßer Milch, Ihr mögt

es nun glauben oder nicht! An der linken Hand trägt sie ein breites Haararmband, das ist von den lieben braunen Haaren meiner armen unschuldigen Herrin geflochten; fragt die Mamsell nur mal, alter, dicker Herr, ob sie je ohne dies Armband aus ihrem Zimmer ging, oder es je in fremde Hände gab? — Der alte Herr wischte ein Bissel an seiner Brille, machte dem Brillenjungen neben ihm, der lachen wollte, ein finsteres Gesicht und fragte dann richtig, was ich verlangte. „Nein, nie!" antwortete die Mamsell mit ihrer dummen Art die ehrlichen Worte zu verderben und wurde noch röther als die Farbe, mit der sie sich anstreicht.""

„„Schön, sagte ich wieder, nehmen Sie der Mamsell das Armband mal ab, es öffnet sich, wenn man eine Nadelspitze in das goldene Schloß sticht, sehn Sie, Herr Polizeidiener, sie trägt das Armband nicht aus Liebe Tag und Nacht, meiner guten Herrin wegen, sondern weil da am Handgelenk eine große blutrothe Narbe ist, welche das Geschenk meiner Herrin verstecken soll — aber das ist nicht das Schlimmste was Mamsell zu verstecken hat. Sein Sie doch so gut, alter Herr da am grünen Tische, und schließen Sie das Arm=

band in einen festen Kasten oder lassen Sie den Landdragoner davor stehen, ehe ich weiter erzähle, denn das unschuldige Schmuckwerk da ist mein Zeuge gegen die Mörderin!"" —

„„Hm, hm,"" schmunzelte Gert, der mit gierigem Ohr der Erzählung lauschte, „„sie ist eine Wendels, so hätte ich auch gesprochen und mein Vater und die ganze Art, das liegt im Blute!""

„„Unterbrecht Eure Tochter nicht!"" rief ich erregt.

„Gesche legte ihre großen Hände übereinander, richtete ihre grauen Augen auf mich und fuhr in ihrer dröhnenden und doch eintönigen Sprechweise fort:

„„Die franz'sche Katze lachte höhnisch, aber unter ihren Augen lag ein tiefer schwarzer Kreis. Herr, wie mir da zu Muthe war, als ich sie anblickte und wußte, in zehn Minuten ist es aus mit Dir, in zehn Minuten ist mein gnädiges Fräulein gerächt! — ich kann es nicht sagen, ich fürchtete beinah, ich könnte vorher sterben, ehe ich die Weiber angeklagt, denn eine reißt die andere mit sich, das werdet Ihr sehen!""

„Gesche holte tief Athem, ihre Hände ballten und öffneten sich. „„Gut, — erzählte ich nun weiter, denn Alle sahen athemlos zu mir her —

Ihr habt wohl recht schöne Geschichten von Krainhorst niedergeschrieben, Papier ist geduldig, aber meine Geschichte ist anders und so: An dem Tage, wo mein gnädiges Fräulein sich verlobte, war sie Morgens ganz vergnügt zum gnädigen Papa gegangen und kam wie ein Gespenst so blaß und unglückselig wieder heraus, sie sprach nicht, sie weinte nicht, sie sprang nur einmal auf und rannte zur gnädigen Baronin, aber bei Der hat nie Jemand Trost gefunden. Sie kam wie in Verzweiflung wieder, legte ihre Stirn an meine Schultern und sprach: Gott hat mich verlassen! — Wie kam es denn? fragte ich. — Durch einen Brief! sagte sie. — Von wem? fragte ich. — Ich weiß es nicht! Nun wußte ich aber genug, den Brief mußte ich haben. Als der Herr Papa zu Bette war, durchsuchte ich sein ganzes Zimmer, fand dort zwar nichts, aber in der Tasche meiner Herrin, da steckte ein Brief-Umschlag, der aus einem Orte ganz weit weg, an den Herrn Baron gekommen war. Mit dem Tage, der darauf gestempelt war, kam es aus, von dem Siegel konnte man nicht viel erkennen, der Geruch war wie der Tabak des Briefboten, nichts zeigte mir eine Spur, ich wandte hin und her, hielt es von allen Seiten

gegen das Licht — kein Zeichen, an welchem ich den Feind gewittert hätte. Aber an anderen Orten hatte meine edle Dame keine Feinde, die lebten alle unter dem Dache von Burg Krainhorst, ich mußte nur wissen, welcher von ihnen es war. Noch einmal fahre ich genau mit der Hand über das Papier und da verspüre ich eine glatte Erhöhung, dieselbe rührt von einem Wachströpfchen her, das beim Siegeln vom Lichte gespritzt war, das Tröpfchen hatte eine hellrothe Farbe, in Krainhorst gab es zwei schöne, rothe Wachslichter auf kleinen silbernen Leuchtern, es war das Weihnachtsgeschenk des Herrn Baron an die Gouvernante vom letzten Winter her. Jetzt konnte mein unschuldiges Lamm ruhig schlafen, ich wußte wo der Wolf lag. Werden Sie nicht ungeduldig, alter Herr, es geht sofort weiter! — (Ich sagte das, weil er sich räusperte.) Lange wußte ich, daß die Mamsell Heimlichkeiten mit dem Manne hatte, den sie Graf Gehrau nennen. Ich glaubte, meine Dame wäre durch die Französin an den Bösewicht verschachert, und könnte es auch noch heute glauben, nur verstehe ich nicht, weshalb die Mamsell, als die Verlobung richtig wurde, ihre Krämpfe so entsetzlich bekam, daß ich dachte ihre

falsche Seele wollte sie verlassen; diese Krämpfe bekommt sie nur bei Aerger, und nie waren sie so toll als am Verlobungstag des Grafen. Ich hatte Tag und Nacht Augen und Ohren offen. Der Erbherr war in dieser Zeit schon ein wenig auf Besserung, aber in der Gesindestube wurde viel davon geredet, es wäre großer und giftiger Zank zwischen der gnädigen Frau und der Mamsell gewesen, man wunderte sich, weshalb die Mamsell nicht weggeschickt würde. Ich wußte weshalb sie blieb —: Die gnädige Frau fürchtete sie zum Aeußersteu zu treiben, weil sie allerlei verrathen konnte!"'"

„Gesche lachte. „„Als ich das so sagte, Herr, da fragten Ihro Gnaden, ob sie das mit anhören müßten? Der alte Herr Richter zog die Schultern über die Ohren und meinte: Es läßt sich nicht wohl vermeiden, Sie werden kein Gewicht darauf legen! — Oh, oh, aber ich wußte, wie schwer es wog! — Einmal, fuhr ich fort, war die Mamsell wieder ganz zitternd und außer sich von der Frau Baronin gegangen, als ich ein Taschentuch zur Gnädigen trug, das ich soeben draußen gefunden hatte. Der Graf=Bräutigam saßen auch da, Beide nicht eben lustig anzusehen. Die Gnädige befahlen

mir, das Fenster zu öffnen, weil es nach dem abscheulichen Parfüm der Gouvernante röche — die Stimme der Gnädigen kreischte ordentlich. Diesmal weinte und schrie die Mamsell nicht in ihrem Zimmer, wie sonst nach solchen Verunwilligungen, sie saß mit ganz festem Gesichte am Tisch und schrieb. Ich machte etwas viel Lärm beim Suchen eines Buches für mein gnädiges Fräulein. Die Mamsell rief: Stör' Sie mir nicht! — und sagte dann hinterher: Ich schreiben an der Doctor! — Nie hatte sie mir zuvor gesagt, an wen sie schriebe, wenn sie schrieb, also war hier etwas nicht richtig. Gleich lief ich hinaus auf die Straße, um ihren Boten zu erwarten. Es war der Sohn des Gärtners. Da ich desselben Wegs ging, zeigte er mir den Brief; er war an Frau Zoë Monier in M. Zwei Tage darauf kam eine Antwort, Z. M. gesiegelt und mit eben so einer dünnen, verhungerten Schrift geschrieben, als die unserer Mamsell. Der Brief war so anzufühlen, als ob etwas Weiches, Mehlartiges darin sei. —

„„Als ich so weit im Erzählen war, machte die Mamsell eine Bewegung und rief etwas Französisches von Krampf und Pulver. Aber Gesche

Wendels läßt sich nicht verblüffen; ich sprach vor den Richtern weiter, als hätte eine Fliege gesummt: Von Krämpfen war keine Rede mehr. Mamsell ging so festen Schrittes, wie nie; sie sah schwarz und wild unter ihren Augenwimpern hervor, sie zankte nicht mehr mit der Gnädigen. Der Herr Graf war verreist. Aber sie ging oft zu dem kleinen Erbherrn, über dessen Unarten sie früher beständig klagte. Da die Kinderfrau schon seit Wochen nicht zur Ruhe kam, erbot sich die Mamsell, für sie ein paar Stunden in der Nacht zu wachen, heimlich, denn die Gnädige hatte befohlen, die Frau solle das Kind nie verlassen, außer, wenn sie, die Mutter, selbst bei dem Kleinen wäre. Das steht auch nicht mit in den Papieren da, gelt? Die Kinderfrau weiß recht gut, wann die Unthat geschehen sein muß; aber wenn sie gestand, das Kind verlassen zu haben, so würde ihr in der Hölle wohler geworden sein als in Krainhorst! Mich ging es nun zwar eigentlich nichts an, was die Mamsell trieb, so lange sie meine arme Herrin in Ruhe ließ, aber wenn ich sie irgendwie auf einer Unthat erwischte, so hatte ich eine Drohung gegen sie, um meine unglückliche, geopferte Dame wieder frei zu machen; denn die drei, der Graf und jene

zwei Damen, vermochten sicher viel über einander. Mich kitzelte es, auch ein Wort mitzusprechen, obwohl die Frau Baronin meine Sprache immer plump und widrig fand. Die Kinderstube liegt an dem Corridor. Die Kinderfrau hatte sich ein kleines Löchlein in die Thür gebohrt, um, ehe sie eintrat, stets zu wissen, wie es drinnen stehe; wenn sie glaubte, sie würde etwas laut von der Gnädigen empfangen, so ging sie unter irgend einem Vorwand noch ein wenig in die Küche. Abends bemerkte ich, Mamsell schließe ihre Thür nicht ab, wie sie sonst immer that, ich ließ die meine daher auch offen. Als Alles zu Bett und still war, lief die Französische, schnell wie gejagt, durch die Gänge, ich barfuß hinterher und an die Kinderstubenthür, sobald die Kinderfrau aus der Luft war. Eben wurde der Riegel von innen vorgeschoben und ein Tuch vor das Schlüsselloch gehängt. Ganz unerfahren ist sie auch nicht; indeß das Bohrloch kannte sie nicht. Nun starrte sie das Kind an, als wollte sie, gleich einer Katze, auf dasselbe stürzen. Kein guter Mensch blickt so stier auf ein schlafendes Kind, weil das dem armen Wurm böse Träume giebt oder ihn erweckt. Auf einmal springt sie auf, füllt, ohne nach der

Uhr zu sehen, Medizin ein, reißt das Kind in die Höhe und hält ihm den Löffel hin. Der Erbherr schrie nach seiner Dore, doch die Mamsell hielt ihm die Nase zu und goß ihm die Medizin hinunter, das Kind schlug nach dem Löffel und es ward etwas verschüttet auf die Hand der Mamsell und die Bettdecke. Ich sah, wie sie beides mit ihrem gelbseidenen Halstuch abwischte. Da sie nun versuchte, das Kind, das immer mehr nach Dore schrie, zu beruhigen, wußte ich, sie würde alsbald die Kinderfrau wecken, und machte mich aus dem Staube. Ich sah in selber Nacht wohl, daß etwas Arges unter dem schwarzen Haar der Mamsell spuke, aber das glaubte und dachte ich nicht, daß sie ein Kind, ein unschuldiges Kind morden könne! Selbst dann, als der Erbherr nun auf einmal todt war, blieb ich zu hohen Sinnes, um zu erdenken, wie das gekommen.""

„„Recht, recht,"" murmelte Gert, „„an alle Klugheit soll man denken, aber nicht an alle Schlechtigkeit!""

„„Ich konnte vor Gericht nicht so weg erzählen, Herr Lieutenant,"" fuhr Gesche fort. „„Die Mamsell saß still und wie todt da, sie hörte zu, als ginge das alles sie gar nicht an;

aber die Baronin weinte, sie wollte gehen und wollte doch bleiben, sie war wie die Kinder, wenn sie spielend auf den heißen Stein treten, und wissen nicht, welcher der heißeste ist unter den vielen. Auch der dicke, alte Brillenrichter fragte mitunter etwas, aber meine Aussage ist, wie Ihr sie jetzt wieder hört.""

„„Ich verstehe noch immer nicht!"" fiel ich ein.

„„Glaub's wohl,"" stimmte Gesche vergnügt bei und rieb ihre großen Fäuste, „„glaub's wohl, die gelernten Herrn verstanden auch noch nichts, nur der Menschendoctor, der in der Ecke saß, stand leise auf, nahm das Armband, schob die Flechten sorgsam auseinander und hielt ein Glas über dieselben, ohne es, wie die Anderen, auf die Nase zu setzen, Jeder hat darin seine eigene Mode. Als er das that, sah ich, wie die Mamsell zusammenfuhr und die Zähne in die Lippen biß — ich hatte schon gewonnen. Nun redete ich noch einmal so laut, so wohl war mir, ich hätte gleich über den grünen Tisch springen können, oder aus dem Fenster rufen: Fräulein von Krainhorst ist gerettet! — Ich hatte also damals, als der Erbherr starb, keinen deutlichen Verdacht, aber einen undeutlichen doch, dabei hatte

ich alle Hände voll für die Flucht meiner Herrin und konnte nicht fleißig forschen. An dem Tage, wo ich Abends gefangen genommen wurde, sah ich die Mamsell mit dem kleinsten Fräulein ganz schwarz angezogen im Garten gehen. Wo mag das gelbe Tuch sein? fragte mit einem Male etwas in mir; ich konnte nicht anders, ich ging es suchen. Zum Glück steckte der Schlüssel; in letzter Zeit vergaß Mamsell ihre alten Gewohnheiten. Ich springe an den Schrank und suche und suche, bis ich es zwischen der getragenen Wäsche finde. Ich halte das Tuch vor's Licht und sehe es an, als hätte ich den Verstand verloren. Auf einmal wird es mir aus der Hand gerissen, und fast erstickt vor Zorn schrie die Mamsell: Diebin, was machst Du da? Das kleine Mädchen war bei ihr. Ich suchte meinen Verstand zusammen und sagte: die Wäscherin schickt mich, die Wäsche holen. — Nimm sie! — Und ich nahm sie; aber das gelbe Tuch wusch sie in ihrem Waschbecken aus und goß das Wasser aus dem Fenster hinaus in den Burggraben. Gleich darauf ging ich mit dem Gärtner auf's Vorwerk, Kränze zu winden. Als ich zurückkam, waren die Diamanten in meiner Kammer gefunden.

„„Alle Dienstboten in Krainhorst waren über die Entdeckung des Diebstahls außer sich; man redete und staunte durch einander und drängte mich nach dem Platze, wo ich die Kostbarkeiten versteckt haben sollte. Ich zitterte vor Wuth, — und das kömmt mir nicht oft, daß ich zittere! — weil die dummen Menschen auch nur eine Minute glauben konnten, Gesche Wendels verstecke das, was Andere nicht sehen sollten, so schlecht, so narrenhaft schlecht, daß ein Kind es finden konnte! Als ich mich über den Nähkorb bückte, der, wie man sagte zwischen Bändern, Flicken und Garnknäulein Diamanten geborgen hielt, — freilich waren sie nicht mehr drin, nur das Papier, in das die Diebin sie eingeschlagen hatte — da roch ich deutlich den Duft des Riechwassers, das die Gouvernante stets brauchte; ich fragte wer bei dem kleinen Fräulein war, als sie hier spielte. Die Kinderfrau! hieß es. Wie ich gerade in großem Zorn aufschreien will, bleibt mir das Wort in der Kehle stecken, das unglückliche Papier war mit einem feinen, weichen Faden zusammen gebunden gewesen. Der Faden war von dem Strickzeug der gnädigen Frau, sie strickte Strümpfe für das kleine Fräulein, von einer besondern Wolle, die

sie weit herkommen ließ, weil sie gesund zu tragen sein sollte. Die gnädige Frau wußte also um die Sache, denn wie wäre sonst die Mamsell darauf gekommen, die Diamanten in den Zimmern der Gnädigen einzuwickeln; ausgegangen war die Gnädige nicht seit dem Tode des Kindes. Der Gärtner sagte neben mir ganz außer sich: Großer Gott, fünfzehn Jahr Arbeitshaus! — und wie ich das hörte, da ward mir klar, nur ein furchtbares Geheimniß konnte sie treiben, mich so verderben zu wollen; wäre es nur gewesen, um mich von meinem gnädigen Fräulein zu trennen, so hätte wohl ein seidenes Halstuch oder so etwas genügt, mich ein paar Wochen bei Seite zu schaffen. Junger Herr, mein gnädiges Fräulein sagt mir, Sie hätten das beste Gemüth, das man sich denken könnte, Sie verstehen deshalb, wie unsereins, das doch auf der Landstraße groß wird, noch mit seiner Güte prahlen kann, aber mir war auf einmal, als hätten meine Augen noch nie etwas von der Welt gesehen, und um mich her gingen, statt lebender Menschen, schreckliche, halbverweste Leichen. Mein Vater, der Kesselflicker, den sie einen Heiden ohne Religion nennen, hat manchem armen Schlucker fortgeholfen oder ihn versteckt, wenn er wegen Bettelei

zweimal vierundzwanzig Stunden sitzen sollte; so lange wir selbst Brod hatten, konnte jeder Hungrige mit uns essen und brauchte nicht: danke! zu sagen — und zwei Frauen in Sammet und Seide stahlen mir das Einzige was ich hatte — meine Freiheit! Sie wollten mich zu fünfzehn Jahren Arbeitshaus verurtheilt sehen, was mußten sie bereits auf dem Gewissen haben, um sich durch dieses Mittel zu retten? Der Gedanke war so schwer, daß ich mich wegschleppen ließ wie ein Lamm, ich wußte, daß ich viele Tage und Nächte brauchte, um Alles zu verstehen und dann einen Ausweg zu suchen. So kam ich in's Gefängniß.""

„„Wie verstanden Sie Alles? Wie erfuhren Sie, daß der Erbherr ermordet war?"" fragte ich hastig.

„„Ja, Herr —"" erklärte Gesche mit Behagen, „„wenn uns unsere Freunde verlassen, so helfen uns unsere Feinde! Als der Schäfer ausgesagt hatte, daß er mir Arsenik gegeben, ging das Gespräch unter den Leuten, ich würde hingerichtet. Die Frau des Schäfers hatte nicht Nacht noch Tag Ruhe meinetwegen. Sie nahm also ihr Kind auf den einen Arm, einen Korb mit jungen Hühnern an den andern und ging in

die Stadt. Im Gefangenhaus bot sie ihre Hühner an, und da sie so billig waren, kaufte die Frau des Schließers zwei und erzählte ihr, wo meine Zelle wäre. Die Zelle ging nach dem Hofe hinaus. Die Schäferin bat, ob sie sich auf den Prellstein am Thorwege setzen dürfe und ihr Kind in Schlaf bringen. Da saß sie nun und sang mit lauter Stimme und sagte mir im Singen Alles!""

„„Auf welche Art machte sie das?"" fragte ich gespannt und überrascht, wie einfach die Hülfsmittel sind, die ihr Ziel am besten erreichen.

„„Das ist doch natürlich,"" meinte Gesche, „„sie sang so ungefähr:

Haide Wind weih!
Der Erbherr ist vergeben,
Die Schwester trägt die Schuld,
Die Schwester ist geflüchtet,
Mein Mann gab Dir das Gift.
Haide Wind weih!

Das singt sich wie die Weise steht zum Lied, und die Schäferin klagte auch, ihr thäte Alles von Herzen leid, ich sollte ihre Kinder nicht verfluchen oder behexen!""

„„Ho! ho!"" unterbrach Gert, der mimisch seine Theilnahme an dem Vortrage ausgedrückt und seine Kette hin und her gelegt, damit sie ein

wenig klirre: „„Ho! ho! so ist meine Gesche nicht, unschuldige Kinder zu behexen; was man einem Kindlein zu Leide thut, das wird nicht mit begraben, sondern quält die arme Seele noch nach dem Tode!““

„„Um Gottes willen,““ sprach ich ungeduldig, „„wie wurde denn nun die Sache festgestellt?““

„Gesche sah mich ein wenig spöttisch an und erzählte darauf ganz ruhig, als erkläre sie einem Kinde, weshalb das Feuer brenne: „„Nun, ganz natürlich, Herr, das Haararmband war von runden Haarschnüren gemacht und in dieselben und zwischen dieselben war das Pulver — das Gift meine ich — eingedrungen, und der Menschendoctor und der Apotheker haben es herausgefunden, nachdem ich ihnen gesagt hatte, es müsse drin sein. Aber die große Kunst war auch schon überflüssig, denn wie ich vor Gericht noch etwas hinzufügen wollte, sprang die Mamsell auf und schrie in ihrer kindischen Sprache: Ick haben getödtet der Erbherr, ick wollen sterben! Die gnädige Frau flog gegen sie wie ein Habicht, sie schrie so gräßlich, daß wir nie geglaubt hätten, ein Mensch könne solch' einen entsetzlichen Laut hervorbringen. Ich habe früher

Nachts im Holze zuweilen junge Füchse schreien hören, ich wußte, dazumal war es kein Ruf der Angst und doch ging mir's durch Mark und Bein. Dieses, von der Gnädigen aber, war ein Schrei, wie ihn nicht einmal ein Thier ausstößt; die Männer wurden bleich, die schreibenden Federn bohrten sich in's Papier; aber es blieb nicht viel Zeit zum Erschrecken, die Gnädige hatte sich auf die Mamsell gestürzt und sich so an sie fest gekrallt, daß der Landdragoner sie nur mit Mühe von ihr losreißen konnte; sie wollte reden, aber ihre Lippen wurden blau, ihre Hände ballten sich in einander, sie stieß Töne aus wie ein Ertrinkender und fiel bewußtlos zu Boden. Wo war nun die feine, stolze Frau, die wie ein Fluch über Krainhorst kam? Sie lag an der Erde, denn sie wußte, sie hatte ihr Spiel verloren.""

""Aber um Gottes willen, Gesche," fuhr ich auf, ""wenn Sie Ihrer Sache so gewiß waren, weshalb sprachen Sie nicht eher, weshalb ließen Sie Ihre Herrin all' diese furchtbaren Prüfungen, ja diese Gefahren durchmachen?""

"Gesche tauschte mit ihrem Vater einen überlegenen Blick, dann erklärte sie mit Würde: ""Jedes Wort, das ich früher gesprochen hätte,

wäre aufgeschrieben, und aufgeschrieben hätten es die zwei Weiber erfahren — wo blieben dann meine Beweise? Hätte es mein Leben gekostet, ich verrieth nichts, ehe es Zeit war; ich wußte, jede Sylbe, die ich sprach, ehe mir die Beiden in Person gegenüber standen, konnte meine Herrin verderben. Der Mann, der sich Doctor Bracher nennt, hat stundenlang geredet, ich sollte ihm mein Geheimniß vertrauen; nein, nein, ich vertraue Niemandem die Rettung meines gnädigen Fräuleins, als mir selbst; es liebt und kennt sie Keiner so wie ich, also kann Keiner so wie ich wissen, was ihr gut thut. Es ist nicht angenehm, im Gefängniß zu sitzen, nicht so viel Himmel zu sehen, als eine Schürze groß, aber es war recht, daß ich so allein dasaß, ich hätte, wäre Jemand mit mir gewesen, im Traume reden können: „das Armband!" O, ihre Spione hätten es gehört. Ja! wenn sie die Gesche nicht einsperren ließen, wer weiß, ob ich Alles gereimt hätte, ob mich nicht der Zorn verleitet hätte, zu drohen, und sie mich auch vergiftet, damit die, welche die Beste ist, nicht gerettet würde!'"

„So anziehend mir dieses verschlagene Mädchen mit ihrer leidenschaftlichen Liebe für ihre Wohlthäterin und ihrer rücksichtslosen Unerschrocken-

heit erschien, so unangenehm berührte mich der Mangel an jenem weiblichen Etwas, das dem schwachen Geschlechte in den Augen des Mannes so unendlich wohl ansteht: in der ganzen Erzählung hatte sich Gesche nur auf sich berufen, auf keinen Menschen sonst, ja nicht einmal auf Gott. Ich begriff, was die Erbin mit diesem ramascirten Mädchen zusammenband, wenn schon bei Eleonore als eine freudenarme, ungebundene Hoheit hervortrat, was sich bei Gesche zu hochmüthigem Eigendünkel verflachte. Die laute Stimme der Person, die Erwartung der Lösung hatten mich aufgeregt und angegriffen. Gesche bemerkte es; sie wandte mir ein Mitleid zu, das nicht eben schmeichelhaft für meine Manneswürde war, und verließ mich mit ihrem würdigen Vater, als der Baron eintrat, als Deputirter seiner Familie, um eine Wiederholung der Erzählung zu bitten. Die beiden Wendels gingen lustig an's Werk. Wie sie dem Häuptling so eifrig folgten, um die wunderliche Begebenheit, die mir im Kopfe wirbelte wie toll, immer von Neuem zu erzählen, gemahnte mich diese Art der Tradition ein wenig an Leierkasten-Romantik. Ich mußte Eleonore, mußte Gesche achten — ach, es ist eine kühle Achtung! Wenn ich dagegen

an Lolo denke, die auch muthig genug war im Augenblicke der Gefahr — wie anders! O, warum ist sie mir verloren! — Dem gesunden Austin hätte ich sie abgerungen, gegen den kranken Austin wäre jeder Versuch dazu Verrath.

„Doch seid getrost, meine lieben, kleinen Schwestern, Euer Bruder ist nicht mehr der verwöhnte Bursch von ehedem, welcher verlangte, es müsse ihm Alles gut gehen. Wer recht geht, dem geht es gut, selbst auf dem Dornenpfade. Ich liebe Lolo mehr als je, seit sie mir verloren ist, nicht weil ich sie verlor, sondern weil ich gefunden und erkannt habe, wie groß eine gute, fromme Frau von Natur aus ist. Auch Euch liebe ich tausendmal mehr als früher, wo ich ein jämmerlicher Egoist war; Ihr seid jetzt meine Freundinnen und Vertrauten geworden, ich strebe danach, Euren Beifall mit einem größeren Rechte zu verdienen.

„Wenn morgen früh die Mama abgereist sein wird, ziehe ich ein Paar immense Wasserstiefeln an und begleite den Häuptling in seine Oekonomie. In acht Tagen macht der Verwalter einen längeren Ausflug — den ich hinter dem Rücken des Barons bezahle — zu seiner höheren Aus-

bildung, und ich verwalte unter der Leitung des Alten seinen Posten—! Da heißt's, jeden Morgen um vier im Stalle sein.—Kinder, man kann das Glück nicht zwingen, aber es ist auch ein Glück, sich des Glückes würdig zu machen. Für das edle Herz des geliebten Mädchens denke ich mir viele, viele Herzen zu erwerben, so viele, als da leiden und ich darf ihnen helfen.

„Lebt wohl, bleibt gute Kinder.

Euer treuer Bruder Moritz.“

IX.

Beschlossen.

Wer mich beneidet, kennt meine Sorgen nicht.
Trajanus.

Ein wichtiges Ereigniß sieht in der Ferne ganz anders aus, wie bei seinem Herannahen. Wird erst ein Schritt ihm entgegen gethan, so verleiht es der eigenen Thätigkeit neuen Schwung, neue Gedankenverbindungen; nur das Geschick ist wirklich schwer, das wir unthätig erwarten müssen oder wollen. Der Plan, Altenfels zu verkaufen, war den jetzigen Besitzern seit einem halben Jahrhundert ein Schreckgespenst, das herauf zu beschwören sich Jedermann ängstlich hütete. Als die Familie die traurige Nothwendigkeit, sich vom gänzlichen Verfall muthig aufzuraffen, vor Kurzem fest in's Auge faßte, da war sie endlich doch nicht gar so

schrecklich, als man von ihr geträumt hatte, da wurde es immer klarer, daß die Umgebung dem Menschen nur scheinbar geben kann, was er nicht in sich besitzt, da erwachte der entschlummerte Unternehmungsgeist der Ritter zu den abenteuerlichsten Plänen, denn thatsächlich hatten sie sich ja von der Heimathscholle schon von der Zeit an losgesagt, wo sie aufhörten, dieselbe zu lieben und zu pflegen, und ihr nur noch den äußeren Schein des Besitzes und ein karges Leben abtrotzten. Der alte Waldmensch wollte durchaus nach Amerika, es ward ihm zu eng in den Landen der Civilisation, er gedachte in den Prairien allerhand phantastische Thiere zu jagen und mit den Indianern zu fraternisiren! Der alte Vogel wollte noch einmal ausschlüpfen, seine weinselige Einbildungskraft ruhte nicht, ihm immer neue Bilder zu entwerfen. Heinz war nicht abgeneigt, den Alten zu begleiten, indeß Bruno im Kaukasus gegen die Tscherkessen fechten wollte, um sein Schwert auf den letzten Panzerhemden Europas zu erproben, eine romantische Idee, welche damals viele junge Edelleute Norddeutschlands in russische Kriegsdienste führte — das waren Gegner, die zu überwinden es sich in der That lohnte. Sigurt übernahm ziemlich um=

sichtig die Anordnung der heimischen Angelegenheiten, da Austin noch zu schwach war; nebenbei hoffte er, die Erbin würde früher oder später wieder lebensfroh werden, und einem Beschützer und Gemahl, der so ausdauernd wie er um sie warb, endlich besiegt ihre Hand reichen. Gaston, der jüngste Bruder, hatte sich von Lolo und Eleonore bereden lassen, in eine Ritterakademie einzutreten und den Klang des Altenfels'schen Namens im Vaterlande in Ehren zu halten; er war noch nicht zu alt, um nicht hoffen zu dürfen, mit einigem Eifer nachholen zu können, was etwa andere junge Ritter an Wissen vor ihm voraus hatten, und dachte einen Staatsdienst zu bekleiden nach vollendetem Studium; da er ein angenehmes Aeußere mit offenem Verstande und dem besten Herzen verband, baute Austin auf ihn die schönsten Hoffnungen. Bis zum Osterfeste wollte die Familie Altenfels in der Stammburg vereint bleiben — dann zogen sie hinaus, Alt und Jung, in die Welt, in's Leben, und ein Fremder herrschte da, wo sie in unerklärlichem Leichtsinn ihr Eigenthumsrecht verscherzt hatten. Obwohl Austin die Seele der neuen Familien-Aera war, drängte seine Gegenwart doch jede Mahnung an den bevorstehen-

den Umsturz, an die emporstrebenden neuen Lebenspläne, so viel wie möglich zurück. Wenn schon der Erbherr von Altenfels sich mit Seelenstärke der Nothwendigkeit unterwarf, so konnte er den schweigenden Lippen nicht verbieten, bei dem Gedanken an die Heimathlosigkeit seines Stammes zu zucken, den Augen nicht verwehren, daß ein schmerzlicher Muth aus ihnen sprach, statt des sorglos leuchtenden Blickes, mit welchem sie bisher ihre Umgebung anschauten. Es war, als trüge er das ganze Weh auf den Schultern, das die letzten Generationen der Altenfels ihm als Erbtheil anhäuften — die Sünden der Väter.

Als der erste Schnee fiel, zündete man in der großen Halle zu Altenfels ein immenses Kaminfeuer an, und der frühzeitig herabdämmernde Abend fand den Familienkreis vollzählig versammelt, den Vikar mit eingeschlossen, der allabendlich mit dem alten Herrn Schach spielte, sobald der Letztere sein Nachmittagsschläfchen beendet und seine lange Pfeife angezündet hatte. Neben dem Kamin saßen an einem Tische Junker Sigurt und Lolo's Vater, Herr Sporer; zwei große gelbe Wachskerzen brannten vor ihnen in massiven Silberleuchtern, im Uebrigen war der Tisch mit einem Haufen von

Papieren, alten und neueren Datums, und einigen Rechnungsbüchern bedeckt. Herr Sporer nannte diesen Tisch „seinen Augias-Stall" und empfand bei der Hercules-Arbeit, seine ordnungslose Last zu sichten, jenes selbstzufriedene Behagen, das systematische Menschen zu so vielen Opfern und so bewundernswürdiger Ausdauer antreibt. Sigurt unterstützte ihn bei diesem Vorhaben, nicht ohne zuweilen einen forschenden Blick auf die andere Seite des Kamins zu werfen, wo in einem hochlehnigen, geschnitzten Stuhl die Dame von Krainhorst, ernst und geräuschlos wie ihre Trauergewänder, saß, den dunklen Kopf mit den edlen, bleichen Zügen ein wenig zurückgelehnt, unter den halb gesenkten, schattenden Augenlidern hervor in die prasselnde Flamme blickend, die zierlichen Hände müde und träumerisch in einander geschlungen, ein Bild der Ruhe — aber einer vulkanischen Ruhe, deren träumendes Schweigen ein Vorbote des nahen Unwetters sein kann. Eleonore war nur anscheinend zerstreut und unthätig, ihr Geist arbeitete indeß mit aller Anstrengung und rang nach Ruhe und Klarheit, wie der Lebendigbegrabene nach Luft und Licht ringt. Als die Welt sie freisprach, wuchsen ihre inneren Zweifel. Zum

Schein gerettet, fühlte sie ihr Sein verlorener denn je — sie wußte ja, daß beide sich von jeher erbarmungslos um sie stritten. Auch Lolo blickte zuweilen nach Eleonore hinüber. Lolo saß neben Austin's Krankenstuhl in einer der tiefen Fensternischen; dort strickte sie an einem wollenen Strumpfe, dessen Knäuel in einem großen Strickbeutel lag — eine treue Copie der Tante. Die Arbeit des jungen Mädchens ward mit großem Eifer gefördert, und nur unterbrochen, um Austin das Trinkglas zu reichen, seine Kissen zu rücken, seine erloschene Pfeife wieder mit einem langen Fidibus anzuzünden, und ähnliche kleine Dienste, die er murrend und mit der Bemerkung: „Ich bin nicht mehr krank, laß das!" hinnahm. In der Fensternische war es noch ziemlich hell vom letzten Tagesscheine, Gaston knüpfte, an Lolo's anderer Seite auf einem Schemel sitzend, ein Netz, das für den Vogelfang bestimmt war. Jedesmal, wenn Austin über eine Gefälligkeit seiner Verwandtin unwillig wurde, sah Gaston sie mit seinen offenen, ungetrübten Kinderaugen, gleichsam um Vergebung bittend, an, oder suchte die Conversation durch irgend eine Neckerei zu beleben, die sich zumeist

auf Lolo's Stricknadeln und den großen Pompadour an ihrem Arme richtete.

„Wenn Du so fortfährst zu altern, Lolly," sagte Gaston, „so bist Du mit zwanzig Jahren eine vollständige Greisin. Sobald der Handelsjude wiederkommt, kaufe ich Dir einen Nasenkneifer, wie ihn unser Küster trägt, nicht gerade zur Verbesserung seiner Singstimme, und eine Tabatière mußt Du nothwendig haben, altes Fräulein. Herr Vikar, meine Cousine lechzt nach einer Prise!"

Der Vikar erhob sich von dem Schachtische, auf welchem gleichfalls zwei Wachskerzen in silbernen Leuchtern von verschiedener Größe und Form brannten, und offerirte Lolo sehr feierlich seine Horndose, aus der sie mit größtem Ernst eine Prise nahm.

„Was treiben die Brüder im andern Fenster?" fragte Austin den Vikar.

„Sie studiren die Bücher und Landkarten, welche ihnen der Amtsvoigt geliehen hat!"

Austin seufzte: „Sie sind voller Hoffnung!"

„Hoffnung ist der Flügel der Seele!" bemerkte der Vikar und schnupfte darauf.

„Schach der Königin!" rief vom Schachtisch

her der Alte und klatschte triumphirend seinem eigenen Zuge Beifall. Der Vikar eilte seiner bedrohten Dynastie zu Hülfe.

„Wirklich,“ nahm Gaston wieder das Wort, „Du hast Dich schreckhaft verändert, Lolly, blaß bist Du geworden und wichtig und träumerisch, die Erbin hat Dich angesteckt, Du siehst ihr zum Verwechseln ähnlich.“

„Das that ich immer, Benjamin, ohne diese Aehnlichkeit hätte ich sie ja vielleicht nie kennen lernen.“

„Wie kam es denn?“ fragte Gaston neugierig.

„Wichtige Dinge pflegen immer ganz einfach und unscheinbar aufzutreten, so auch diese Bekanntschaft. Ein Schulkind reichte mir auf der Straße in O. ein Taschentuch und sagte: Fräulein Sporer, Sie haben das verloren, als Sie in den Gasthof gingen! — Ich bin in keinen Gasthof gegangen! war meine Antwort. — Ha, ha, als ob ich unsere Lolo Sporer nicht kennte! lachte die Range, als wäre ich das Privat-Eigenthum der ganzen Straßenjugend, und lief entzückt über den trefflichen Witz von dannen. Das Tuch war E. v. K. gezeichnet, und es ist erklärlich, daß ich es im Gasthofe abgab. Der Kellner ruft mir ent-

gegen: Die Pferde sind bestellt! und stürzt weiter, diese Menschen stürzen immer. Das war zu viel. Ich drang zu meiner Doppelgängerin ein, und sie hören, sie retten wollen, war ein Gedanke. O, wie preise ich Gott, daß sie gerettet ist — und auch Du bist gerettet, Austin!" fügte sie zögernd hinzu.

„Armes Kind!" seufzte Austin.

„Ja, ja," stimmte Lolo bei, „ich fürchte oft, ihr schreckliches Schicksal hat ihre Lebensfreude für immer erstickt, sie zweifelt an sich, an den Menschen — an Gott! Wir müssen Alle für sie beten."

„Ich meinte nicht Eleonore, als ich „armes Kind" sagte, ich meinte Dich, Charlotte."

„Mich?" entgegnete das Mädchen und ein tiefes Roth breitete sich über ihr Antlitz aus — „Du weißt, Austin, daß ich versuche, gegen Euch Alle meine Pflicht zu thun, Du bist wieder ziemlich rüstig und Leonore —"

„Ahnst Du nicht, was Eleonore fehlt oder was ihr helfen könnte?" wandte sich Austin rasch zu der Sprechenden.

„Ich sagte es schon, Austin, sie findet keinen Glauben in sich."

„Nun — nun — Cousinchen, kann auch sein, daß sie einen Glauben in sich bekämpft, den

an ihre Liebe zu dem schönen Moritz von Enden, demnächstigen Besitzer von Altenfels."

Lolo erbleichte, ihre Augen senkten sich vor Austin's leidenschaftlich erregten Blicken, die Stimme versagte ihr zu einer Antwort; nach kurzem inneren Kampfe aber schaute sie wieder empor, athmete auf und sagte leise: „Die Liebe zu Gott würde ihr helfen diese irdische Liebe überwinden — ich weiß das, Austin!"

„Du weißt es!" wiederholte Austin, jede Sylbe schwer betonend — „Du weißt es aus eigener Erfahrung."

„Aus eigener Erfahrung!" bekräftigte Lolo mit voller Stimme.

„Wenn Du eine solche Heldin bist —" fuhr Austin bitter fort — „weshalb vollendest Du nicht Dein Rettungswerk an Deiner Freundin, weshalb legst Du nicht ihre Haud in die jenes Musterjünglings? Das Geld der Erbin blendet ihn nicht, aber ihre Leidenschaft für ihn, rührend geschildert, möchte Eindruck machen — es ist an Dir zu handeln!"

Lolo's große Augen starrten den Junker mit dem Ausdruck tiefen Erschreckens an: „Redest Du im Ernste — Austin?"

„Ist dies etwa ein scherzhafter Gegenstand, Lolo?" —

Ihre Augen füllten sich mit zwei großen Thränen: „Mensch, und das muthest Du mir zu?" rief sie heftig.

„Ich muthe Dir zu, mein Kind, was Du mir seit lange zugemuthet hast — einer Liebe aus Edelmuth zu entsagen! Ich besaß und besitze diesen Edelmuth nicht, aber Du, von Deinem religiösen Standpunkte aus, im Bewußtsein Deiner inneren Läuterung, besitzest ihn vielleicht."

Gaston legte tröstend seinen Arm um Lolo's Schultern, die ihre Stirn an seine Brust lehnte. „Hüte Dich, Austin," sagte er drohend, „mich vergessen zu machen, daß Du mein älterer Bruder bist. Lolo's Liebe für uns Alle ist der Schutzgeist unseres Hauses geworden, sie ist uns Allen Alles gewesen, was die treueste, verständigste Schwester sein kann. Dir hat sie geopfert, was ein so seltenes Weib Theuerstes zu opfern hat — ihr Herz! und dafür peinigst Du sie so grausam?"

„Ich verlange keine Opfer," grollte Austin. „Sie weiß, daß sie frei ist, sie soll den armen Krüppel lassen, wo er ist, ihn vergessen, einerlei, ist er demnächst als Selbstmörder eingescharrt oder

lebt er in halbem Wahnsinn weiter — sie kann glücklich sein! Ich hindere sie nicht."

Austin erhob sich mühsam und verließ langsam die Halle.

„Lolo," flüsterte Gaston, „verzeih mir eine Frage: Sag', Du lieber, treuer Engel, ist es Dir nicht möglich, unseres armen Austin's Frau zu werden?" Er hob ihr Gesicht mit seinen Händen empor und sah mit feuchten Blicken in dasselbe.

„Nein, Gaston; es wäre eine furchtbare Lüge, wenn ich es würde. Ich kann keinen Meineid leisten, bei Gott, ich kann, ich darf es nicht!"

„Du kannst auch Moritz nicht entsagen, Du arme Liebe?"

„Doch, Gaston, ich muß es, muß es für Austin, muß es, um Eleonore zu retten, Gott wird mir helfen, es zu können!"

„Ich leide es nicht, nein, Lolo, ich habe das Recht, es zu verhindern; Du darfst Deine Jugend nicht so unglücklich machen, darfst nicht Dein ganzes Lebensglück für die Altenfels opfern. Austin ist ein Mann, er muß tragen, was nicht zu vermeiden ist."

„Es ist aber zu vermeiden," entgegnete Lolo fest. „Ich gebe eine Neigung dahin, um seine

Seele zu retten! Hindere mich nicht daran, Gaston, in Deiner Todesstunde könntest Du es bereuen."

„O Gott, welch ein Weib!" flüsterte Gaston und drückte den Saum ihres Gewandes an seine Lippen.

Als sich am Abend die Gesellschaft trennte und der alte Herr geweckt worden war, um sich schlafen zu legen, hielt Austin die ihm zum Gutenachtgruß gereichte Hand Lolo's fest und sprach in dem Tone tiefen Schmerzes: „Wenn es möglich ist, Charlotte, vergieb mir meine grausamen, unwürdigen Worte; ich bin ein Elender, ich hasse und verachte mich meines Betragens halber selbst mehr, als Du es thun kannst — tritt mich mit Füßen, mach' mir die bittersten Vorwürfe, nur stoß mich nicht, eines Andern wegen, von Dir! Wie bleich Dein armes, kleines Gesicht den ganzen Abend war! Gaston hat Recht, Du bist verändert — ich weiß, es ist meine Schuld. O, warum hat jene holländische Kugel mich nicht sogleich in den Sand gelegt! Ich lebe nur noch zu meiner und Deiner Qual!"

Lolo blickte den Junker an, und ein trauriges Lächeln legte sich über ihre Züge. „Mein Ge-

lübde, Austin, hätte ich auch Deiner Leiche gegeben, meine Sorge und Pflege ist von diesem Gelübde unabhängig, meine freudige Seelenruhe wird erst mit der Deinen wiederkehren; wenn ich mir sagen kann: Austin hat Frieden mit Gott und der Welt, dann ist mein tiefster Herzenswunsch erfüllt!"

„Lolo," flüsterte der Junker, „Deine Liebe würde mir den Frieden geben!"

„Du irrst, bei Gott, Du irrst. Das ist unser alter, ewiger Streitpunkt — nichts auf Erden giebt uns Frieden, aber Gott giebt ihn, wenn wir darum bitten und danach ringen!"

„Früher nannte man die Ehrlosen friedlos!" sprach Austin finster.

„O mein Austin, gieb es auf, mir Deinen Begriff von ritterlicher Ehre klar zu machen, die Tochter des Advocaten Sporer hat keine Fassungsgabe für Deine feudale Romantik; meine Milchschwester Lisbeth und ich, wir singen und denken:

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an Dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!

„Du bist ein Kind!" sprach Austin lächelnd und in Anschauen versunken.

„Gute Nacht, Austin, laß Dir Gutes träumen!"

Austin ging rascher und kräftiger als bisher. Er hatte aus ihrem Lächeln, ihrem harmlosen Scherz etwas von dem eingeathmet, was er ihren Kinderfrieden nannte, und doch waren es nicht die Jahre, welche sie kindlich bleiben ließen, sondern die Gewißheit, sie sei ein Kind Gottes, wo immer ihr Fuß wandele.

Lolo umarmte ihren Vater und eilte dann die Stiegen hinauf und den Corridor entlang, an dessen Ende Eleonorens Kerze wie ein trübes Irrlicht fortwandelte; gleich einem Vogel huschte Lolo an ihre Seite und bat: „Laß mich heut Dein Kammermädchen sein, Leonore; diese Gesche ist mir so schrecklich unsympathisch, ich fürchte mich beinah vor ihr!"

„Keiner ist des Vertrauens würdiger, als Gesche Wendels," entgegnete die Dame, indem sie, im Schlafzimmer eingetreten, die Thür hinter sich verriegelte; „Gesche ist die Einzige, die mich liebt und versteht!"

„Und wir nicht?" rief Lolo, mit einer Stecknadel drohend.

„Ihr — seid glücklich und geliebt. Wie könntest Du, die Jeder liebt, Dir nur ein Bild mei=

ner Herzensöde machen? Laß das, Lolo, Gesche wird mir helfen — da kommt sie schon, setz' Dich daher, daß ich Dein Gesicht sehen kann!"

„Ja," bestätigte Lolo, „Alle lieben mich, aber Niemand so wie Austin; ich glaube, er könnte mich aus Liebe morden. Es ist ein schönes Gefühl, so mit Lebensgefahr geliebt zu werden; mir liegt nichts an einer zahmen Alltagsliebe!"

„Lolo, Kind, Du weißt nicht, was Du redest!" unterbrach die Erbin sie. „Ich denke mir die Liebe als das unbegrenzteste Vertrauen, die höchste Stufe der Selbstentäußerung — so liebte ich meinen armen Vater, so liebt mich Gesche."

„Wie ein Hund!" bekräftigte das ramascirte Kammermädchen und schwenkte herausfordernd eine Schärpe.

„Nach dem Princip," lachte Lolo, „müßtest Du den hübschen Moritz von Enden bis zum Sterben lieben, denn er hätte für Deine Interessen den Kopf auf die Schlachtbank gelegt — und fordert nicht mal einen Dank."

„Wie könnte ich ihm danken?" fragte Fräulein von Krainhorst unsicher.

„Indem Du ihn liebst!"

„Das sagst Du?"

„Warum nicht?“

„Ah,“ staunte Eleonore, „ich habe mich über Dich getäuscht — indeß, er verlangt meine Liebe nicht!“

„Getäuscht, weil ich ihm und Austin zugleich gefallen wollte,“ warf Lolo ein. „Ja, die Männer sind nun einmal nicht zufrieden, wenn die Wege hübsch geebnet sind, sie wollen Hindernisse überwinden. Moritz war das Hinderniß für Austin; ich zähmte den heißblütigen Wildfang durch dasselbe. Im Grunde war ich Herrn Moritz wohl nur interessant, weil ich einer andern Dame sehr ähnlich zu sehen das Glück habe!“

Die Erbin wurde noch bleicher, starrer: „Ich bin zum Unglück geboren,“ stieß sie hart hervor, „mich kann Niemand lieben, und wer es thäte, ist verloren!“ —

„Ja, wenn er Dich nicht etwa gewinnt, Eleonore, zweifelst Du an Sigurt's Liebe?“

„Ich denke nicht an ihn.“

„Armer Sigurt! Er aber denkt stets an Dich.“

„Weil ich reich bin, wie sie sagen.“

„Anderen, zum Beispiel Moritz von Enden, würde Dein Reichthum ein Hinderniß sein, Dich zu lieben.“

„Glaubst Du, Lolo?"

„Ich weiß es!"

Die Erbin erröthete, hinter ihr aber tauchte drohend Gesche's unternehmende Physiognomie auf; ihr ahnte, das Gespräch sei minder harmlos als sein Ton; sie hielt ihre breite Hand wie einen Schild über das Haupt ihrer Dame. Lolo sah der Scheerenschleifers-Tochter in die Augen und fügte langsam und mit Beziehung hinzu: „Um Liebe zu erringen, muß man sich selbst frei und liebenswürdig fühlen; um zu erwärmen, warm sein; der Hoffende giebt Hoffnung; wer sich selbst aufgiebt, der wird aufgegeben — Gute Nacht!"

Herrin und Dienerin sahen sich überrascht und verwundert an, bis Eleonore die Augen senkte und Gesche einigemal lebhaft mit dem Kopfe nickte und dann ihre großen Hände energisch rieb, als Zeichen ihrer Beistimmung. Gesprochen ward nicht weiter über den Gegenstand, der Beide beschäftigte, nachdem Lolo das Zimmer verlassen; aber die Dame betrachtete sich selbst so aufmerksam in dem alten, blinden Spiegel, als hätte sie das Bild einer ganz Fremden vor sich. Gesche warf entrüstet das Kleid ihrer Herrin auf den ersten besten Stuhl:

„Es ist erbärmlich, wie unsere zwei Trauerkleider aussehen!" rief sie. „Wir sind wie die Bettler, auf diese Art werden wir natürlich keine Bewunderung erregen!"

Fräulein von Krainhorst schaute prüfend auf das geschmähte Kleid: „Es ist wahr, ich hätte bemerken sollen, daß meine Kleider abgenutz't sind," erwiederte sie, „morgen werde ich andere, neue verschreiben."

Indeß wandelte Lolo in ihrem Zimmer auf und nieder, sie lächelte, stand still und blickte zur Erde, dann erhob sie langsam die Hände bis zu ihrem Antlitz, verbarg dasselbe darin und murmelte: „Ich mußte es thun, ich mußte es thun! O Gott, vergieb mir meine dumme Schlangenklugheit, sie schadet ja Niemandem — als mir selbst!"

X.
Des Truges Lohn.

Die Lüge legt dem Lügner Handschellen an.
Die Titanen wollten den Olymp erstürmen
und wurden von den Felsblöcken erschlagen,
welche sie gegen die Unsterblichen schleuderten.

In derselben Nacht war auch auf die vielwinkeligen und vielgiebeligen Dächer des Herrensitzes Krainhorst der erste Schnee gefallen. Aber die alte, feste Burg schlief nicht unter der frischen, weißen Winterdecke. Lichter und flüsternde Gestalten eilten durch die Corridore; die Zimmer der verwitweten Baronin waren erleuchtet, sogar in der Burgcapelle, unter welcher das Erbbegräbniß lag, ward ein bleicher, unheimlicher Lichtschimmer sichtbar. Indeß die Leuchter, welche dort auf dem Altare und dem Kronleuchter trübe und unentschlossen, inmitten eines regenbogenfarbenen, ab-

gezirkelten Lichtkreises brannten, beleuchteten keinen neuen Katafalk, kein gerichtliches Eindringen in die Gruft der in Gott ruhenden Reichsfreiherren von Krainhorst, nein, es waren Freudenkerzen, es sollte einmal wieder ein Fest gefeiert werden, nach so viel Trübsal und Entsetzen — eine Trauung! An der Brüstung des herrschaftlichen Chors lehnte gebückt und kummervoll der alte Diener des Hauses, Johann. Die glänzende Gallalivrée schlotterte faltenreich und unvertraut um seinen abgemagerten Körper, und er wischte zuweilen unwillig über die Augen, da er nichts sah, obwohl er so viele Lichter angezündet hatte. Er blieb nicht lange allein. Die Thür der Capelle öffnete sich mit einem Schrei der rostigen Angeln und der Dorfpfarrer trat ein; der Pelzkragen seines Mantels war voll Schnee.

„Herr Pastor," sagte der alte Diener, als der geistliche Herr grüßend an ihm vorüber in die Sacristei treten wollte — „muß es denn sein?"

„Lieber Mann," war die Antwort, „es läßt sich nicht ändern, ja, es ist am Besten so, Ihr werdet das bald selbst einsehen!"

„Bald? Bald liege ich hoffentlich in der Erde, wohl denen, welche nicht wieder aufwachen!" —

Johann's zitternde Hand deutete auf den Stein, unter welchem die Treppe in das Todtengewölbe führte, und folgte dann schwerfällig dem Priester, um ihm die geistlichen Gewänder anzulegen. Als das geschehen war, nahm er wieder seinen Posten ein, immer den verhängnißvollen Stein betrachtend. Wieder kreischten die Angeln, eine weibliche Gestalt huschte unsicher und zaghaft herein:

„Johann," sagte sie, seinen Arm fassend, „Ihr sollt Euch bereit halten, sie werden sogleich kommen, und —" flüsterte sie, scheu ihre Lippen seinem Ohr nähernd — „denkt an mich, wenn sie fort sind, so kommen sie nie wieder, für eine Reise von vierzehn Tagen nimmt man nicht so viele Kleider und Silbersachen und Alles, Alles was nur Werth und Namen hat, mit!"

„Gott geb's, daß sie nie wiederkommen, Gott geb's!" murmelte der Alte und richtete sich auf, denn es näherten sich Schritte verschiedener Personen, welche auf dem Estrich des Ganges wiederhallten. Die Kinderfrau, welche ihm eben ihre Vermuthung mitgetheilt hatte, kniete, wie in tiefe Andacht versunken, betend nieder.

Dem Brautpaare folgten zwei ältliche Männer, der Dorfschulze und der freiherrliche Rentmeister,

als Trauzeugen. Die Braut trug einen schwarzen Reise-Anzug und war dicht verschleiert. Die Trauungsceremonie währte etwa sieben Minuten. Nach derselben blieb die Braut am Altare stehen und winkte dem Bräutigam und den Trauzeugen, die Capelle zu verlassen. Als sie mit dem Geistlichen, Johann und der Kinderfrau allein war, schwankte sie zu jenem Stein, der bereits Johann so gefesselt hatte, sank auf die Erde und legte ihre Stirn auf denselben. Lange lag sie so, die Kinderfrau begann zu schluchzen. Endlich erhob sich die Dame: „Euch lasse ich meine Tochter,“ sagte sie, „hütet und schützt sie; wenn Ihr es nicht um meinetwillen thun könnt, so thut es im Andenken ihres edlen Vaters, der da unten von allem Leid ausruht. Wenn meine Tochter ihre Mutter verloren hat, dann wird sich die Erbin ihrer kleinen, verlassenen Schwester erbarmen. Lebt wohl!“

Der Bräutigam hatte indeß die Trauzeugen mit einigen alltäglichen Redensarten verabschiedet und das Vorfahren des Wagens befohlen, in welchen er sofort nach ihrem Erscheinen die schwarze Dame führte. Die Kutsche rollte geräuschlos über den frischen Schnee. Die beiden Menschen in

der Carrosse hatten sich Jeder in eine Ecke gedrückt und das tiefste Schweigen beobachtet.

„Nun, Frau Gräfin?" fragte endlich der Herr in das Dunkel und in die Stille hinein.

„Nenne mich nicht so!" zürnte die Dame; „Du weißt, mit welchem Haß, mit welcher Verachtung mich der Name erfüllt, den ich jetzt tragen soll, wie den Sträfling sein Brandmal!"

„Der Vergleich ist mehr poetisch als wahr, meine schöne Gabriele. Als Du noch eine arme Generalstochter und Ballkönigin warst, da erstrebtest Du meine Liebe und meinen Namen mit dem ganzen Aufgebote Deiner weiblichen Schlauheit und Gefallsucht; Du warst hinreißend, und ich war nicht von Stein. Wir bildeten unleugbar die Juwelen der stolzesten Kreise unserer Residenz, aber unecht gefaßt, weil nur sehr schwach vergoldet! — Löwe und Löwin in der Wüste der Mittellosigkeit. Wir besaßen Summa Summarum unsere Liebe und das eiserne Kreuz Deines braven Vaters, beides eben so werthlos für die Juden, als werthvoll für uns. Du besuchtest ein Bad und suchtest einen guten, alten, kränklichen Mann, um ihm seine letzten Lebenstage zu erheitern, und ich beschloß bescheiden auf Dein Witthum zu warten. Unsere

Herzen litten unsagbar, im Uebrigen aber ging Alles gut, ja zu gut, denn ich sah mit Staunen und Grauen meine schöne Gabriele alles Ernstes eine Zuneigung für ihren alten Seladon fassen; der schöne Graf Gehrau hatte plötzlich ein ganzes Register von Charakterfehlern, die alle von der Vortrefflichkeit des greisen Reichsfreiherrn beleuchtet wurden. Die Folgen dieser Schwärmerei konnten für mich schrecklich werden, nahm ich an: Gabriele faßt das unbegrenzteste Vertrauen zu ihrem Gemahle, sie gesteht ihm, daß sie einen gewissen Taugenichts Namens Gehrau geliebt habe, daß sie ihm als Schmerzensgeld für ihren Verlust ein Jahrgehalt ausgesetzt, daß sie bereut, büßt und auf Gnade oder Ungnade beichtet —! dann blieb das Resultat leicht abzusehen, der alte Ehrenmann vergab und Gehrau hungerte nach Sympathie und nach Brod. Ehe aber das Aergste eintrat, riefen meine Drohungen die holde Baronin an meine Seite, und ich versicherte mich ihrer Verschwiegenheit, indem ich ihr, in der Person unserer armen Freundin Arnauld, ein memento mori an die Fersen heftete. Ich mißgönnte Dir Dein Streben nach idealer Rechtschaffenheit nicht, mein Täubchen, aber bis zur selbstvergessenen

Ueberspanntheit durfte dieselbe nicht ausarten. — Nun, Frau Gräfin, ich gebe mir die größte Mühe, Sie zu unterhalten, und Sie antworten nicht?"

Die Dame schwieg hartnäckig.

Graf Gehrau lachte ein wenig und fuhr dann fort: „Kleine Zwischenfälle abgerechnet, kamen wir glücklich genug an's Ziel; ich wurde meiner Gabriele immer theurer und theurer, und je mehr goldene Grüße sie in meine Hand legte, desto fester hielt diese Hand die Geberin, denn um nichts verschenkt man nicht Tausende, Tausende, die man einem großmüthigen Gemahl escamotirt! Das Witthum ist gesichert, mein holdes Weib verläßt Haus und Hof, um mir endlich anzugehören."

„O mein mutterloses Kind!" stöhnte die junge Frau.

„Das arme Geschöpf," bedauerte der Andere; „es war ihr Unglück, daß sie nicht die Erbin von Krainhorst blieb, denn in dem Falle würde ich ihr ein vortrefflicher Stiefvater geworden sein."

„Gott rettet sie, indem sie unserer Erziehung und unserem Beispiel entgeht!" rief die Dame bitter.

„Es ist liebenswürdig und passend, daß Sie

Gott preisen, Madame, wir können das, wir gehen unserem Glücke entgegen."

„Leo," sprach seine Gefährtin dumpf, „ich mache Dir noch einen letzten Vorschlag — nimm die Hälfte von Allem was mein ist, o gewähre mir nur ein Viertel von diesem unseligen Witthum und laß mich allein in die Welt ziehen, vielleicht daß der Geist meines Mannes mir hilft Frieden zu finden."

„Dein Mann!" — spottete der Graf. „Wenn Du den in der Ahnengruft meinst, so kommen Deine liebevollen Vorsätze um ein Vierteljahr zu spät; in dem Augenblicke, wo ihm die Augen über Dich geöffnet waren, hatte er, der stets so rücksichtsvoll war, die Güte, diese Augen für immer zu schließen. Ich bin zu einsichtsvoll, um nicht Dein eben ausgesprochenes Finanzarrangement ernstlich in Erwägung zu ziehen, eine Trennung von meiner liebenswürdigen Gemahlin würde mir allerdings das demüthigende Gefühl ersparen, eines häuslichen Glückes theilhaftig zu werden, dessen ich mich durchaus unwürdig weiß. Nun ist aber Dein Witthum, oder nenne es Deine Leibrente, wenn auch an und für sich anständig, doch, in Anbetracht, daß Krainhorst unangreifbares Lehen

ist, nicht so bedeutend, daß ich dasselbe nicht einer möglichen Ausdehnung und Verwerthung unterziehen möchte. Meine Pläne zu diesem Ende basiren auf der Mitwirkung einer schönen, klugen, edlen und vornehmen Hausfrau, denn ich muß ein Haus machen, in das die beste Gesellschaft gezogen wird. Gerade Deine tadellose Haltung ist der Lichtschirm, in dessen Schatten ich meine kleinen Manipulationen am sichersten ausführe! Wir kennen uns, mein Liebchen; dieselbe süße Gewalt, welche heute Deine schöne Hand für ewig in die meine legte, wird Dich auch überreden, Deine Rolle an meiner Seite weiter zu spielen."

„Ich gab Dir meine Hand aus Rücksicht für den verstorbenen Reichsfreiherrn, für mein Kind!" rief die Gräfin mit leidenschaftlichem Tone.

„Allerliebst — wirklich sehr scherzhaft, theure Gabriele, wennschon ich die feine Combination, die zu diesem Resultate führte, nicht recht erfasse!"

Die Dame lachte unheimlich. „Der Name Krainhorst wird nicht ferner compromittirt — es hat wenigstens einen Schein von Rechtschaffenheit, daß ich, nach dem was vorliegt, meinen Wunsch darthue, die öffentliche Meinung zu versöhnen —

jetzt, wo Du ehrlos und gefangen, ja ohne mich verlassen und verloren warst!"

„Zu gütig, mein Engel, zu gütig!" — der Graf lachte laut und beleidigend — „also meine geringe Person, mein Wohlergehen war der reuigen Büßerin oder Heuchlerin durchaus Nebensache?"

„Durchaus!" sagte die Gräfin kalt. „Wenn Du heute oder morgen den Hals brichst, ist mein innigster Wunsch erfüllt!"

„Die Flitterwochen fangen ja reizend an! — Es ist wohl sicherer, ich hüte mich, künftig irgend welche Victualien zu genießen, die mein junges Weib mir reicht?"

„Sei unbesorgt! Wenn es unvermeidlich wird, Dich zu beseitigen, so brauche ich keine feige Waffe, ich will dann Blut sehen und ersteche Dich!"

„Hm — ich reiste neulich mit einer jungen Dame, welche die Pistole in der Tasche trug — darf ich fragen, wo meine Gebieterin den Dolch versteckt trägt?"

„Ich habe keinen Dolch. Graf Gehrau verdient nicht einen so schnellen und schmerzlosen Tod! Ich will fortan leben, um mir jeden Tag Rechenschaft abzulegen, was ich an dem Werke der Rache gegen einen Buben gearbeitet habe, um mir im=

mer neue Qualen für ihn zu ersinnen! Mein edler Gemahl, mein Sohn — sie lebten noch ohne Gehrau's Ränke, ich wäre vielleicht inmitten meiner Familie gut geworden, wenn dieser böse Dämon mich nicht aufgestachelt, mich nicht wie ein Wild durch seine Helfershelferin gehetzt und verfolgt hätte, sobald er und seine Briefe nicht allein genügten, mich halb wahnsinnig zu machen — ich folge Dir, Leo, ja ich folge Dir wie eine Furie, wie ein Fluch!"

„Mein Kind, ich gehöre zum Glück zu jenen Dickhäutern, an denen gewöhnliches Geschütz wie Mückenstiche abprallt, und sehe also auf Deine Drohungen mit der Gleichgültigkeit eines Hippopotamus herab, so lange Du keinen andern Dolch als Deine Zunge, keine anderen Blitze als die Deiner schönen Augen führst. Indeß, ich nehme Deine letzten Anerbietungen in Ermangelung eines förmlichen Ehecontractes an, wir wollen nur leben, um zu sehen, wer es am längsten aushält, den Gefährten zu quälen; nach Deinem Blute dürstet mich nicht, ich gehöre nicht zu den Carnivoren; abgesehen davon bist Du meine Rente, und die Polizei wird bei lebensgefährlichen Gefühlsausbrüchen manchmal unangenehm. Geloben wir uns

also jede Art von Feindschaft unter uns, doch Einigkeit nach außen, bewachen wir uns, wie die Katze die Maus, doch mit Ausschließung tödtlicher Listen! Wie animirt wird unsere Häuslichkeit, wie ewig neu unser geistiger Verkehr sein — Du bist ein herrliches Weib!"

„Elender!" stieß die Gräfin voll Abscheu und Wuth hervor. „Jeder Schritt, den ich von heut' an der Hölle entgegen=thue, kommt auf Deine Rechnung! O, hätte ich den Muth, heute — jetzt zu sterben — ich habe ihn nicht — ja, wenn wir still im Grabe ruhen könnten und schlafen — aber wir müssen weiter, weiter, und jenseits des Grabes warten meiner die Gespenster aller der hinterlistigen Frevelthaten, all' der Schlangenworte, zu denen Du mich hingerissen hast!"

„Erlaube," unterbrach der Gemahl, „Dich daran zu erinnern, daß ich Dich bei unserer Bekanntschaft bereits ein wenig geschminkt fand, sowohl an Seele wie an Wangen, und daß Du keine Anfängerin in der Verstellungskunst warst, nur galt es kleinere Zwecke. Uebrigens nehme ich, als ein Theil Deiner selbst, ohne Weiteres Deine Schuld auf mich, in sofern dieselbe nicht gegen meine Person gerichtet ist. Es ist mir

lieb, daß Du nicht zu sterben wagst, denn ich bedarf Deiner für meine Pläne. Sieh, mein Lieb, das Vöglein in fremden Schlingen fangen, das ist schon Manchem gelungen, aber dasselbe in die eigenen Schlingen zu verstticken, bis es weder vorwärts, noch zurück kann — darauf, das gekonnt zu haben, bilde ich mir etwas ein! Daß ich Dich zwingen kann zum Gehorsam, weil Du für **mich** geheuchelt, gelogen — ja den guten, alten Herrn **bestohlen** hast, das ist mein Triumph! Der Beweis ist in meinen Händen; ich brachte Dich an den Traualtar — oder in's Arbeitshaus! Sollte unsere Ehe keine glückliche werden, bleibt es mir noch immer vorbehalten, zu entdecken, daß ich der Gemahl einer Diebin bin, und mein Ehrgefühl mird mir verbieten, mich durch sie herabzuwürdigen!"

„Schweig, verruchter Bösewicht!" schrie wie erstickend die Gräfin und schlug mit der Hand das Wagenfenster ein. „Schweig, wenn ich nicht wahnsinnig werden soll — ich — ich will mir Mühe geben, Dir — zu gehorchen!"

Sie sank wie vernichtet zurück.

„Siehst Du, meine Gabriele, das geht ja vortrefflich, wir passen ausgezeichnet zusammen!"

Es ward wieder todtenstill im Wagen; derselbe eilte durch die öden Schneegefilde vorwärts. Als das junge Ehepaar ihn verließ, warf die Gräfin einen verzweifelnden Blick zurück — ihr guter Schutzgeist hatte sie für immer verlassen.

XI.
Der Weg zum Frieden.

In Gottes Hand liegt unseres Lebens Bürde,
In unserer Hand liegt unseres Lebens Würde.

Moritz von Enden schrieb in den letzten Tagen des November von Dependiek aus an seine Schwestern: „Gestern, meine Schwesterlein, kam der Papa mit meinem demnächstigen Güter-Inspector hier an. Papa wurde von den Horsens wie ein lieber alter Bekannter begrüßt und trägt mir auf, Euch und der guten Mama zu sagen, daß seine Reise, dank der milden Witterung, eine sehr angenehme war. Er scheint die Gegend hier ganz nach seinem Geschmack zu finden, was meinem Häuptling ungeheuer schmeichelt. Mich selbst, seinen theuren Sohn und Erben, erwartete er nicht so wohlauf zu sehen, wie es der Fall ist; er meint,

ich wäre kräftiger und männlicher nach der Krankheit geworden, als er je gehofft hätte, mich zu erblicken. Wie ihm mein braver Baron mittheilte, daß ich eifrig, umsichtig und unermüdet der Landwirthschaft obläge, da traten unserem Väterchen die Thränen in die Augen, und er sagte gleichsam entschuldigend: „„Moritz war ein schwächliches Kind, und meine Frau hat ihn immer ein bischen weich erzogen — nun freut mich's doppelt, daß er doch ein braver, nützlicher Mensch geworden ist!"" Liebe Kinder, es waren so einfache Worte, welche die beiden alten Herren redeten, und doch machten sie mich so froh und dankbar, daß ich mich freue, dieselben durch einige Opfer erkauft zu haben. Der Häuptling deutete bei Veranlassung dieser Gefühlsergüsse auch zart an, „daß ich tolle Geschichten, wahrhaftig, ganz tolle Geschichten" gemacht hätte; aber unser Papa lächelte und meinte: „„gut, wenn er sich die Hörner abgelaufen hat!"" worauf der Baron nicht unterließ zu versichern, seine Vorfahren und er selbst hätten unglaublich tolle Geschichten vollführt, welche er meinem Vater unter vier Augen mittheilen wolle, weil dergleichen nicht vor Damenohren gehöre! Die beiden Grauköpfe lachten, als

glaubten sie Beide, was doch Keiner wirklich glaubte, und wir gingen dann zu Geschäftssachen über. In den nächsten Tagen fahren wir, der Häuptling, Papa, ich und mein Inspector nach Altenfels, um den Ankauf desselben endgültig zu unterzeichnen. Ich werde Lolo wiedersehen; aber glaubt nur, daß ich mich brav halten will. Austin wird ruhiger schlafen, wenn er sieht, daß mir seine Rechte heilig sind! Mein Inspector scheint ein tüchtiger Mann in seinem Fache; vor der Hand imponirt er mir noch ungeheuer mit all' seinem unumstößlichen Wissen und seinem Scharfblick auf Pferde und Rindvieh, aber er soll nicht lange Meister bleiben; wer weiß, ob ich ihn nicht eines Tages in Kuh- und Pferdeverstand, ja in Schweine- und Schafkenntniß überflügele? Ich hoffe und glaube es. Selbstverständlich werde ich unsern Papa zurückbegleiten, um mit Euch das Christfest zu feiern. Ich kann mir gar nicht denken, daß ich nur etwas länger als ein halbes Jahr von Euch getrennt war. Für und über mich war diese Zeit so entscheidend, daß sie mehr Gewicht zu haben scheint, als mein ganzes übriges Leben! — Ehe ich nun meine Epistel schließe, muß ich aber noch für die liebe schwesterliche Idee danken, Papa

nach Kaiserswerth reisen zu lassen. Ich möchte nur, Ihr hättet das Aufleuchten in Mariens mildem Antlitz sehen können, als Papa, neben der Abendlampe — nota bene ein Angebinde von mir zum Geburtsfeste meiner Pflegemama, der Baronin Horsens, — rauchend, sich auf einmal dem Ohr der strickenden Hausfrau zuneigte und rief: „„Auf der Herreise besuchte ich eine höchst segensreiche und vortreffliche Anstalt u. s. w.““ Das gute Väterchen hatte nun auch einige Bilder, eine Unzahl Flugschriften und alle möglichen Belege über die dortige Wirksamkeit und die Einrichtung des Ganzen mitgebracht; er vergaß nicht zu erwähnen, daß die Anstalt sich höchster Protection erfreue, und daß adelige Damen, ja Gräfinnen, sich den frommen Pflichten für das Wohl der Mitmenschen unterziehen. Unter dem Ziegeldache von Dependiek findet alles wahrhaft Gute offene Ohren und Herzen; es gilt nur, den Schein des Ungewöhnlichen und deshalb Ungehörigen zu entfernen. Als Marie ihre Eltern mehr und mehr gewonnen sah und Bertha sich vorlaut mit der Frage vernehmen ließ, wie wohl Marie die Diakonissen-Tracht stehen möge und ob ihr Haar abgeschnitten würde? da dankte Marie, dieses Lieblingskind des Himmels,

meinem Vater und mir mit Blick und Wort, und mit halblauter Stimme sprach sie zu mir: „„Mein Geist wird nicht mehr diesen wunderlichen, kranken Träumen unterworfen sein, wenn er seine ganze Kraft verwerthen kann; ich fühle, ich werde vollkommen zufrieden sein!““

„Trudchen blickte die Schwester mitleidig an und sagte: „„O, es gab doch auch andere Wege zur Zufriedenheit; ich halte zum Beispiel meine Verlobung mit dem trefflichsten, ehrenhaftesten Mann, den es geben kann, dafür, und hier, der Lieutenant, hat erst recht das Friedens-Metier ergriffen — es führen viele Wege dahin!““

„Marie blickte mich mit ihren wahren, arglosen blauen Augen an und sprach sanft: „„Wer sich still von Gottes Hand führen läßt, verfehlt den Weg zum Frieden nicht, er findet ihn durch Dunkel und Dornen!““

„Die ganze Familie Horsens-Enden war in einer gehobenen Stimmung; die Kleinen zankten nicht und bummelten nicht mit den Füßen; ich fürchte, die armen Dinger vergaffen sich alles Ernstes in unsern guten, freundlichen Papa, der sich unter grauem Haar noch so viel Kindlichkeit bewahrt hat. Peterchen benutzte die Rührung, um

in stiller Emsigkeit sämmtliche Braunkuchen zu verzehren, welche als freundliche Vorboten des Weihnachtsfestes von der Mamsell ausgerollt und gebacken wurden. Sie sind sehr gut, und ich bringe Euch das Recept mit. Nun lebt wohl; ich küsse Euch herzlich.

Euer Bruder Moritz."

„Nachschrift. Ich hatte einen Schreibebrief vom Ex-Cadetten. Er ist entzückt, daß ich „„seinem Beispiel"" so bald gefolgt bin, hat eine anscheinend erwiederte Neigung für eine reiche Cousine und wird zu Weihnachten eine hübsche anonyme Bescheerung von Confect, Früchten und Spielereien in Dependiek eintreffen lassen — eine Idee, die er mir vor der Nase weggeschnappt hat. Besinnt Euch nur, was ich nun noch einrichten könnte, die braven Menschen zu erfreuen — indeß ich werde schon Dies und Jenes finden und es ihnen offen und brüderlich senden. Ich habe den Verdacht, daß die Kleinen mir Pantoffeln in feuerrother Wolle sticken, sie sind so geheimnißvoll; hoffentlich nehmen sie nicht ihre eigenen Füße als Normalfüße an, sondern erlauben mir, bescheidener aufzutreten.

„Nachschrift. Ich habe den Brief nicht fort-

geschickt, um Euch erst mitzutheilen, welche Eindrücke unsere Fahrt nach Altenfels hinterließ. Wir fuhren in dem bekannten ehrwürdigen Korbwagen, und ich konnte unserem guten Papa weder die schrecklichen Stöße noch die Lebens- und Jubiläums-Geschichte ersparen, welche mein Häuptling nebst einigen anderen tollen Geschichten zum Besten gab. Die beiden alten Herren sind so höflich und so herzlich mit einander, als wollten sie in aller Eile die Aufmerksamkeiten nachholen, die sie ein halbes Jahrhundert lang versäumten, das sie durchlebten, ohne sich zu kennen. Während mein Ohr und meine Gedanken nicht unmittelbar in Anspruch genommen wurden, eilte meine Fantasie uns voran nach Altenfels; wie konnte ich Lolo, wie Austin, wie endlich die vielgeprüfte Erbin finden? Als wir die Grenze des Gutes passirten, das von diesem trüben Wintertage an mein Besitzthum sein sollte, legte Papa seine Hand auf meine Schulter — ich saß nämlich vor ihm neben dem Kutscher, — blickte mich mit seinen milden Augen an und sagte: „„Gebe Gott, Du mögest diesen Tag segnen, wie ich Dir meinen väterlichen Segen zu Deinem neuen Berufe gebe!““ Mit solch' einem guten Worte konnte ich getrost

die Schwelle des ehrwürdigen Herrenhauses, das dem Papa außerordentlich wohl gefällt, überschreiten. Der alte Waldmensch und ein paar von den Junkern eilten in ihrer beflissenen Weise an — den Wagenschlag? Nein, der Korbwagen wird auf gymnastischem Wege genommen und verlassen — also unser Fuhrwerk und wir wurden in die Halle geleitet, wo natürlich Alles — außer sie selbst — anders war, als ich es dachte. In dem gedämpften Lichte des großen Raumes erblickte ich die beiden Damen und Austin, dessen brauchbare Hand — der andere Arm soll der Brustwunde halber noch nicht aus der Binde kommen — krampfhaft die meine drückte; er sah nicht nur körperlich, sondern auch geistig leidend aus, und in seinen Augen wechseln Licht und Schatten, ohne daß eine Veranlassung des Wechsels erkennbar ist. Gewiß hatte ich mir vorgenommen, Lolo fest und ruhig ent=gegen=zu=treten; nicht Zwang, sondern Wille schreibt das Thun und Lassen des Mannes vor; auch revoltirte mein Herz nicht bei ihrem Anblick, aber ein schmerzliches Mitgefühl überwältigte mich beinah — denkt Euch, ich verwechselte einen Moment wieder die beiden Mädchen, so sehr hat sich Lolo in den paar Wochen verändert; ihr

zart gerundetes, blühendes Gesicht ist schmal und bleich und ihre Züge sind scharf geworden, ihre großen Augen haben einen freudlosen, resignirten Ausdruck, etwas Starres, bekommen, sie berühren wie der Blick der Erbin, als er mich zuerst traf, doch bemüht sich Lolo, den unbefangenen Eindruck ihres Wesens aufrecht zu erhalten. Austin bemerkte mein schmerzliches Staunen, ja ich vermochte eine Falte der Entrüstung nicht von meiner Stirn zu bannen, denn es ist die unwürdigste Art der Selbstsucht, Liebe zu erzwingen! Er fühlt das auch, denn ein Zittern lief über seine Gestalt und er ward bleich wie ein Sterbender. Lolo führte ihn zu seinem Sessel und postirte sich mit ihrem großen Strickzeug neben ihn, nur ganz seiner Pflege und Unterhaltung gewidmet. Ich hatte die Hand Eleonorens gedankenlos zum Gruß erfaßt; als ich die Dame nun anredete, lief ein zartes Roth über ihr Antlitz, ihre dunklen Augen begegneten den meinen fragend und mädchenhaft. Sie war hübsch gekleidet, und die Jugend schien wieder in die alten Rechte eingetreten zu sein, welche ihr ein unerhörtes Schicksal streitig gemacht hatte. Ach, sie glich meiner armen Lolo, ehe dieselbe mir und ihrer Freiheit entsagte; sogar Lolo's

kleines, anmuthiges Lächeln lag auf den Lippen der Erbin, obgleich dieselben fester, schmaler und herrschender als bei Lolo sind; Lolo hat oder hatte das Mündchen eines lachenden, schmollenden Kindes, erst jetzt sah ich: ihre Lippen konnten sich fest schließen.

„O, meine Schwestern, wenn sie glücklich wäre, bei Gott, ich überwände es; aber daß sie klaglos, mit offenen Augen in's Elend geht — das ist beinah unerträglich.

„Austin bekümmerte sich nicht um die geschäftlichen Vorgänge des Tages; Sigurt sprach und entschied für seinen Vater, welcher ohne wirkliches Verständniß aus und ein ging, und Doctor Sporer formulirte in klarer und überzeugender Art die einzelnen Bestimmungen. Er benahm sich uns, den Käufern gegenüber, in ungemein ehrenhafter und unparteiischer Weise, obwohl er ohne Mühe einsehen konnte, daß wir, bis auf meinen Inspector, der Haare auf den Zähnen hat, also daß Papa und ich nicht dazu gemacht sind, vortheilhafte Contracte zu entwerfen. Ich gab mir indeß die größte Mühe, Alles zu bedenken, nicht aus Habsucht, sondern um mir nicht selbst als Gimpel zu erscheinen; mein Häuptling hatte mich schon wochenlang

auf die verschiedenen Punkte dressirt, er nennt es „eingeschossen!“ so daß ich mich recht gut präsentirte und mir von allen Seiten beifälliges Kopfnicken erwarb. Papa war natürlich ganz gerührt, in seinem Sprößling so viel praktisches Rednertalent zu entdecken, und meinte bescheiden, „ich müßte es von der Mama haben!“

„Nach dem Abendessen gingen wir wieder an die Geschäfte, welche schon den ganzen Nachmittag ausgefüllt hatten, und als die Uhr zehn schlug, erwachte der Waldmensch zum dritten Male und ermahnte uns, zu Bette zu gehen. Papa und der Häuptling hatten den Damen bereits gute Nacht gesagt und gingen zur Ruhe, Sigurt und ich aber hofften noch Jemanden in der Halle zu finden und eilten dahin. Sie war bereits leer.

„„Moritz,““ begann Sigurt, indem er mich plötzlich mit seinen Armen umschlang, und seine Stimme bebte leidenschaftlich — „„Moritz, ich bitte Dich heute zum zweiten Male: sei mein Freund. Ich verdiene so von Dir genannt zu werden, denn ich sehe Dich im Besitze alles dessen, was mir auf Erden theuer ist, und — beneide Dich nicht, ja ich fühle, Du bist dessen würdiger als ich!““

„„Ich danke Dir herzlich, Sigurt,"" erwiederte ich bewegt. „„Was Du mir anbietest und gerade in diesem Augenblicke anbietest, Deine Freundschaft, ist eine Gabe, die mir ein steter Sporn sein wird, Deinen liebevollen Erwartungen würdig nachzukommen. Ich habe nun meinerseits aber auch das Recht, zu erwarten, daß Altenfels nicht aufhören wird, Dir eine Heimath zu sein, denn es ist ja in die Hände des Bruders Deiner Wahl übergegangen, Deines treuen Bruders, wenngleich er nicht Austin, sondern Moritz heißt.""

„„Ich weiß, Moritz, daß Du besser für Altenfels sorgen wirst, als es Einer von uns gethan haben würde, aber — o Gott, Moritz, wirst Du denn sie lieben und glücklich machen, wie sie es verdient?""

„Sigurt redete mit erstickter Stimme, er warf sich in einen Sessel und verbarg sein Antlitz in die Hände.

„„„Sie —? Ich verstehe Dich nicht, Sigurt?""

„„Du verstehst mich nicht? Arme, arme Eleonore, er versteht mich nicht, sein Herz schweigt, o Moritz, Eleonore liebt Dich ja!""

„„Mein lieber Freund, die Eifersucht redet aus Dir, Eleonore mag Dankbarkeit empfinden,

weiter nichts, und selbst wenn ich es vermöchte, ihren Gefühlen eine andere Färbung zu geben, ich könnte und dürfte es nicht. Erstens trennt uns die verschiedene Confession, zweitens weißt Du, daß ich Charlotte Sporer — geliebt habe! Geliebt habe! sage ich, obwohl ich hinzufüge, daß mein Herz die Trauer um ihren Verlust noch trägt und vielleicht immer tragen wird!""

„„Austin wird sie nicht freigeben, Moritz!"" rief mein Duzbruder heftig.

„„Ich weiß es, Sigurt, sie ist mir verloren, selbst Austin's Tod würde Lolo neue Pflichten für ihn auferlegen, denn sie würdigt die Größe seiner Liebe zu ihr, obwohl sie schwer unter derselben leidet!""

„„Eleonore wird mehr leiden, denn — —!""

„„Denn — ich errathe, was Du nicht ausspricht, sie hat den Trost von sich geworfen, der Lolo zur Heldin macht!""

„„O warum konnte sie mich nicht lieben?"" rief Sigurt und streckte die Arme anklagend gen Himmel. „„Ich würde um ihre Seelenruhe gegen die finsteren Mächte des Zweifels gekämpft haben wie St. Georg mit dem Lindwurm. Aber was habe und bin ich denn, daß sie, die Hochgebildete,

sie, so herrlich von der Natur ausgestattet, mich lieben könnte? Sie wird mit ihrem starken, tieffühlenden Geiste auch ohne mich siegen — aber ich glaubte durch die Liebe zu Dir, im Bewußtsein des Glückes würde Alles sich schöner und schneller lösen — jetzt ist sie ganz verwaist, ganz compaßlos!""

„„Du vergißt, Sigurt, daß eine höhere Liebe als die Deine auch dann noch über sie wacht und sie barmherzig lenkt, wenn Eleonore dieselbe in ihrer Blindheit zurückweist!""

„„Nein, alter Junge, das vergesse ich nicht; im Gegentheil diese Liebe hat sie vielleicht vor einem tieferen Falle schützen wollen durch diesen neuen Schmerz!""

„„Und dieser tiefe Fall wäre?""

„„Die Untreue an ihrer Kirche!""

„„Redest Du als Katholik oder brichst Du über jede Untreue an unseren heiligen Ueberzeugungen den Stab?""

„„Ich verurtheile jede Untreue! — Gute Nacht, Moritz!""

„Der brave Mensch stürzte hinaus. Ich lehnte an dem verglimmenden Kamin, welcher der Halle als einzige Erleuchtung diente, und dachte darüber

nach, welch' ein tiefer Adel in den Gemüthern dieser Altenfels liege; ich philosophirte über den Segen aller jener Ueberkommnisse und Traditionen, die gewissermaßen zu Fleisch und Blut, zu einer geistigen Macht werden und gegen eine Fluth moderner Aufklärungs-Ideen und Gleichmachungs-Revolutionen ein Bollwerk bilden, das nur durch gänzliche Vertilgung beseitigt werden könne. Ja — diese und ähnliche Ideen liefen träumerisch durch meinen abgespannten Kopf, bis mein Blick zufällig auf den erblindeten, verrauchten Spiegel über dem Kamin fiel, und ich in demselben wahrnahm, daß in einem fernen Winkel der Halle eine schwarze Gestalt auftauche und langsam und geräuschlos auf mich zuschreite. Ich fuhr herum und stand Eleonore gegenüber.

„„Mein gnädiges Fräulein — waren Sie hier?"" rief ich mit gedämpfter Stimme.

„„Ja, ich war hier!"" sagte sie.

„„Hätte ich ahnen können, Eleonore, Sie seien zugegen, ich würde um jeden Preis einer Unterhaltung ausgewichen sein, die Ihnen so weh thun mußte.""

„„Sie that mir nicht weh, Moritz, sie erklärte mir Manches in mir selbst, was mir unklar war,

ich weiß jetzt, weshalb man mich nicht lieben kann, weshalb ich meines armen Vaters Vertrauen verlor, weshalb selbst die, welche mich zu achten glauben, nie meine Nähe vermissen, weshalb ich mir stets so einsam erschien.''"

„„O Eleonore, liebt nicht Sigurt Sie?''"

„„Er würde mich ganz so sehr lieben, wenn er mich von Ferne auf irgend einem Balkon erblickt hätte und dann nie wieder. Meine Erscheinung, mein Unglück, fesseln ihn; er sieht in mir das Weib, dem er huldigt; nicht das Weib, das ihn verstehen und lieben könnte — in Lolo erkennt auch der nicht von ihr geliebte Austin das Beglückende ihrer Nähe, ihres Waltens, ihres weiblichen Sinnes!''"

„Ich sah die Erbin betroffen an und wußte nichts zu entgegnen.

„„Ich fordere den letzten Freundschaftsdienst von Ihnen, Moritz, — rathen Sie mir, wohin ich gehen, was ich thun soll? In ein Kloster gehöre ich nicht, gegen die Ehe sträubt sich mein Gefühl gleichfalls, beide Schritte könnten ja nur vor mir selbst wie ein Betrug dastehen — rathen Sie mir!''"

„„Ich wage nicht Ihnen zu rathen, Eleonore,

mir sind die Verhältnisse, welche Ihnen maßgebend sein müssen, zu fremd — vielleicht könnte Fräulein Sporer — —!“ “

„Eleonore lächelte trüb: „ „Ich habe Lolo gefragt, sie erwiederte mir: Gott will, daß wir warten. Er zeigt uns den Weg — warte und Er wird ihn Dir zeigen!“ “

„ „Nun, rief ich aus, so warten Sie getrost, Eleonore!“ “

„ „Habe ich nicht genug gewartet?“ “ seufzte sie.

„ „Genug? Nein, wir werden nie demüthig genug.“ “

„ „Ah — die Demuth, ja die Demuth, wenn ich die finden könnte!“ “

„Seht, meine lieben Schwestern, oft stehen die Dinge vor der Thür, die wir unerreichbar glauben! Eleonore seufzte, daß sie warten sollte, und am andern Morgen, Punkt acht, während wir uns eben auf das Frühstück geworfen hatten, da offenbarte sich schon vor Eleonoren, wo ihre Pflicht liege. Wir arbeiteten nämlich gerade auf die ansehnlichen hausbacknen Brode los, zu denen sich ein Korinthen-Stuten — ein Weizenbrod mit Ko-

rinthen und Rosinen — festlich gesellt hatte, als draußen ein Posthorn ertönte. Das seltene Ereigniß einer in den Hof einlenkenden Extrapost regte uns natürlich sehr auf, Alles drängte sich an's Fenster, ein Pelzstiefel und ein grauer Männerkopf zeigten sich diesseits des Wagenschlages, Eleonore und ich erkannten sofort den guten alten Doctor Bracher und liefen ihm, zur herzlichsten Begrüßung, entgegen. Der alte Ehrenmann brachte einen Brief der Baronin an Eleonore, worin sie derselben alles Herzeleid, das sie der Stieftochter zugefügt, abbat und sie anflehte, das Unrecht der Mutter nicht die kleine, unschuldige Stiefschwester entgelten zu lassen. — Bracher knüpfte an diesen Brief die Mittheilung, daß die Baronin Krainhorst eine zweite Ehe mit dem Grafen Gehrau geschlossen und die alte Heimath, nach eigener brieflicher Versicherung, für immer verlassen habe. Bracher überbrachte persönlich diese Nachrichten, um Eleonorens Wünsche in Betreff der unmündigen Stiefschwester zu erfahren, für deren fernere Erziehung man einen um so reiflicher erwogenen Plan entwerfen muß, als die kleine Baronesse eine so zarte Constitution besitzt, daß ihre Erhaltung nahezu von der richtigen Pflege abhängig

gemacht wird. Ueber Eleonorens Antlitz kam es wie eine Verklärung. „„Mein seliger Vater hat mich sterbend gesegnet, er sendet mir jetzt das Unterpfand seiner Versöhnung!““ sprach sie leise, und dann wandte sie sich an Doctor Bracher mit der bestimmten Erklärung, sie werde morgen unter seinem Schutze nach Krainhorst abreisen und die Obsorge für das Kind selbst, als ihre nächste und schönste Verpflichtung, übernehmen. Sigurt zeigte sich besonders befriedigt über diese Wendung der Angelegenheiten und flüsterte mir zu: „„Sie wird Frieden suchen, um ihn dem Kinde zu geben!““

„An diese ernste Scene reihte sich eine komische, die unsern Papa unendlich amüsirt hat. Bei einem Rundgang durch die nächsten Umgebungen des Herrenhauses kamen wir an dem Häuschen des Scheerenschleifers Wendels vorüber. Die Thüre öffnete sich und mein Freund selbst trat, feierlich mit der Ehrenkette angethan, herfür und legte uns, der neuen Herrschaft, folgenden Huldigungseid ab: „„Ich brauchte nicht auf Eurem Grund zu wohnen, ich bin ein Mann, der das Geld hat, selbst ein Haus zu bauen, oder ich könnte durch Gesche um ein Haus bitten lassen, und unsere gnädige Erbin gäbe es; aber ich bleibe hier und

thue, wie ich immer gethan habe, fange Fische, flicke Kessel und schleife Scheeren. Warum? Darum, weil alle Wendels so gethan haben und thun sollten, wenn ich einen Sohn hätte. Die Herren von Altenfels haben mich hier aufgenommen, als die Gemeinde mich nicht ohne Caution einsitzen lassen wollte; jetzt will mich die Gemeinde — jetzt aber will i ch nicht. Ihr könnt sicher sein, daß Ihr nie beunruhigt werdet durch die Leute von der Landstraße, so lange Ihr Freundschaft mit mir haltet. Die Pacht habe ich niemals nie gezahlt und werde es auch noch nicht thun, es liegt nicht in meiner Art, aber ich mache Euch Geschenke an Fischen. Nun wißt Ihr's, Herr, und ich wünsche Euch damit alles Gute!'' "

„Mein Inspector wog mit bedeutungsvoller Miene seinen handfesten Knotenstock während der Rede des Scheerenschleifers und widerstand nur ungern dem Impulse, meinem Freunde das Wams auszuklopfen. Ich fürchte, selbiger Inspector wird noch einige bittere Erfahrungen zu machen haben, bis er sich in den souveränen Charakter der hiesigen Landleute, denen nicht zu imponiren ist, hineindenkt.

„Bei der Besichtigung der Stallungen, die —

bis auf den Pferdestall und Hundezwinger — lebensgefährliche Ruinen sind, staunte sogar unser Papa über so viel Fahrlässigkeit, der Inspector kochte innerlich, und da er nicht schelten durfte, war er nahe daran, in stiller Wuth in seinen Stock zu beißen.

„Von fern sah ich Austin und Lolo zwischen den Hecken des Gartens auf und nieder gehen, langsam und freudlos, umspielt von den Windhunden. In mein Gemach zurückgekehrt, meldete sich Gesche bei mir mit der Frage, ob ich eine Viertelstunde Zeit für Doctor Bracher hätte? Als ich bejahte, wandte sie sich in der Thür um und sprach triumphirend: „„Ich sollte es nicht sagen, aber ich sage es doch — sie hat sich selbst um's Leben gebracht, so mußte es kommen!““

„„Wer, um Gottes willen, wer hat sich umgebracht?““

„„Die Mamsell, die Französin; aufgehangen hat sie sich — Adjes, Herr!““

„Ich hörte das unheimliche Frauenzimmer vor sich hin lachen, während sie den Corridor hinunterging. Doctor Bracher erschien alsbald und bestätigte das traurige Ende der unglücklichen Hortense Arnauld. Sie hatte, ehe sie diese Katastrophe her-

beiführte, sich mit der Bitte an Doctor Bracher gewendet, ihr Andenken bei Eleonoren so viel als thunlich von den ihm anklebenden Flecken zu reinigen und den alten Herrn zu diesem Behufe mit ihrer Lebensgeschichte bekannt gemacht. Es handelte sich nun darum, wie und wann Eleonore am besten diese Thatsachen erführe, welche die kaum geschlossenen Wunden in ihrem Gemüthe unfehlbar wieder aufreißen mußten. Mein Rath war, die ganze Sache, wie eine Erzählung, Abends im Familienkreise und ohne weitere Einleitung mitzutheilen. Eleonore ist stolz, sie beherrscht sich der Anwesenden halber. Der bevorstehende Abschied, ihre neue Pflichterfüllung gegen die Schwester, alles das mußte den trüben Eindruck abschwächen.

„Nachdem dieser Vorschlag angenommen war, führte ihn der würdige Herr Abends in entsprechender Weise aus, und ich wiederhole Euch in Kurzem die Mittheilung der Giftmischerin: Hortense Arnauld ist die Tochter eines Strohhutfabrikanten in der französischen Schweiz. Ihre Mutter war Erzieherin gewesen, und sorgte dafür, daß ihre Tochter für eine gleiche Laufbahn herangebildet werde. Als Hortense fünfzehn Jahre zählte, starb diese Mutter, und der bei Weitem weniger

gebildete Vater heirathete ein Jahr darauf — sein Dienstmädchen. Dieser Schritt verletzte die Tochter auf's Aeußerste, und sie verließ ihr Vaterhaus mit den bittersten Gefühlen und für immer. Da verschafften mitleidige Bekannte ihr eine Stelle als Gesellschafterin bei den Töchtern eines Leinewandhändlers in Bielefeld. Die jungen Damen waren reich, hübsch und in gleichem Alter mit der armen, aber noch hübscheren Hortense. Rechnet man hinzu, daß die mutterlosen Mädchen von dem alten guten Papa Leinewandhändler, der Alles en gros trieb, unglaublich verzogen waren, so erklärt es sich, daß Hortense nicht gerade auf Rosen wandelte, obwohl sie inmitten des Ueberflusses und jeder Art von Bequemlichkeit lebte. Mademoiselle Arnauld mag nie ein duldsames Gemüth besessen haben, jedenfalls dachte sie bald daran, sich an ihren blonden Herrinnen nach Kräften zu rächen, nicht offen — wohin sollte sie denn gehen, wenn man sie entließ? — aber unter der Hand und gestützt auf ihre Schönheit und geistige Ueberlegenheit. Vorerst kokettirte sie mittelst niedergeschlagenen Augen und naiver Sanftmuth mit den Verehrern der beiden Damen. Das führte allerdings einige Scenen herbei und verschlimmerte ihre Stellung, im

Uebrigen verloren aber die liebenden Jünglinge niemals die Geldsäcke der Blondinen gänzlich aus den Augen, und das Glück in der Hütte war und ist in Bielefeld gänzlich unbekannt; die Romantik liegt dort nicht in der Luft! Hortense hatte die Vorsicht gebraucht, sich einen Rückhalt zu sichern, sie war stets außerordentlich aufmerksam gegen den Hausherrn. Der alte, seelengute Mann benahm sich seinerseits höchst väterlich gegen sie, bis einst, nach einem neuen Zanke mit den Blondinen, ihr Triumph über dieselben entschieden werden mußte. Hortense suchte den Leinwandhändler in seinem Comptoir auf, warf sich ihm zu Füßen und bat ihn unter strömenden Thränen, sie, die Verlassene, nicht zu verstoßen, obschon sie bei seinen Töchtern verleumdet worden wäre. Sie erklärte sich bereit, Alles zu tragen, nur solle man sie nicht von ihrem einzigen, letzten Freunde trennen! Ihre schönen, nassen Augen blickten ihn flehend an, ihre Thränen fielen auf die fetten Hände des alten Herrn, welche sie mit heißen Küssen bedeckte. Der Leinwandhändler versprach Alles, schloß sie in seine Arme unter der Zusicherung seines steten Schutzes und bot ihr am nächsten Tage seine ehrliche Hand an. Vergebens wagten die Blondinen

einen Versuch, die Verlobung ihres Vaters rückgängig zu machen; „„Wort ist Wort!““ entgegnete er, dabei blieb es. Die Töchter fanden es gerathen, der jungen Stiefmutter das Feld zu räumen. Sie wählten beide in einer Woche ihren künftigen Lebensgefährten, und zwar mit viel mehr Ueberlegung, als der Papa gewählt hatte, denn jede erlas sich denjenigen, welchen sie unter ihren Bewerbern für den reichsten hielt. Hortense durfte einer sorglosen, friedlichen Zukunft um so sicherer entgegen=sehen, als sie jetzt ohne Frage die erste Rolle im Hause spielte und Niemand mehr wagte, ihr offen entgegen=zu=treten. Der Hochzeitstag wurde festgesetzt; dieser Feier sollte bald die Vermählung der Töchter folgen. Die ganze Stadt bemühte sich, den drei schönen Bräuten zu huldigen, deren Erscheinen immer lebhaftes Aufsehen erregte. Auf einem Balle wurde dem schönen Kleeblatt ein junger Graf Gehrau vorgestellt, der den Sohn eines reichen Kaufmanns in Bielefeld freundschaftlich und herablassend besuchte. Gehrau ward von einer heftigen Leidenschaft für Hortense ergriffen, welche diese nicht unerwiedert ließ. Es giebt keine größeren Herren in der Welt, als die Schwindler! Gehrau überzeugte die bethörte Hor=

tense bald, daß er sie zu Rang und Reichthum erheben werde, wenn sie ihm in die Residenz folge. Nur der Umstand, daß sie ihm nicht ebenbürtig sei, verhindere ihn, sofort öffentlich um sie zu werben und sie ihrer unwürdigen Umgebung auf anderem Wege als dem einer Entführung zu entziehen. Obgleich Hortense und Gehrau äußerst vorsichtig gewesen waren, hatten die Blondinen doch das Mißtrauen ihres braven Vaters so weit erregt, daß derselbe seiner Braut ernste Vorstellungen machte. Hortense wurde heftig gegen ihren Wohlthäter und sprach kränkende Worte über seine Person und seine Stellung aus. Der so Beleidigte schlich betäubt und in trauriger Rathlosigkeit in sein Comptoir; er hatte es so gut mit Hortense gemeint! Sie selbst aber raffte ihre Sachen zusammen, wartete die Dunkelheit ab und entfloh mit dem, was sie tragen konnte, in das nächste Dorf. Von dort aus sendete sie einen Boten an Gehrau, der ihn indessen nicht daheim fand; er machte mit seinem Freunde oft größere Landpartien, die immer mit einem „Spielchen" der betheiligten jungen Männer aus der Umgegend endeten. Die Entflohene reiste also nach der nächsten großen Stadt und schrieb wiederum an

Gehrau. Er erwiederte ihr, sie habe die Dinge überstürzt, seine Pläne durchkreuzt, und er müsse nun schon anstandshalber noch eine Zeitlang in Bielefeld bleiben, um sich nicht als die Ursache ihrer Flucht zu verrathen.

„Hortense lernte nur zu bald einsehen, daß die Braut oder Frau eines gutmüthigen, schwer reichen Mannes dem Glücksritter eine weit wichtigere Persönlichkeit war, als das liebende Weib, das seinetwegen Alles aufgab. Gehrau muthete ihr zu, sich um eine Geldunterstützung an den betrogenen Leinwandhändler zu wenden. Als sie das verweigerte, gerieth der Graf in unerhörte Wuth und bedrohte sie so lange — bis sie endlich auch diesen erniedrigenden Schritt that. Der Leinwandhändler sandte wirklich eine namhafte Summe mit der Bitte an sie, sich eine achtungswerthe Existenz zu gründen. Gehrau reiste mit dieser Summe in die Residenz, um seine vornehmen Angehörigen auf seine Heirath mit einer Bürgerlichen vorzubereiten. Als Woche auf Woche verging, ohne daß Gehrau ihr irgend welche Nachricht gab, folgte die Verlobte ihm, trotz seines Verbotes, in die Residenz, da sie nicht länger im Stande war, die quälende Angst um ihn zu bewältigen. Es ward nicht

schwer, zu erfahren, daß der Graf in den höchsten Kreisen lebe und — arme Hortense, sie fand darin eine Beruhigung! — so viel man glaubte, im besten Wohlsein. Er verkehre, hieß es, viel in angesehenen Häusern und man halte ihn sogar für den Verlobten einer der schönsten Damen der Hofgesellschaft. Hortense lächelte — sie wußte, wer demnächst seine Gattin sein würde. Sein Betragen war freilich nicht in allen Theilen streng ehrenhaft gewesen, aber jedes Land hat seine besonderen Ansichten über solche Dinge, und wenn auch manchmal seine Heftigkeit ihn zur Härte gegen sie fortriß, er liebte sie doch gewiß, er mußte sie lieben, es konnte ja nicht anders möglich sein, was wäre denn aus ihr geworden? Mit der letzten Hoffnung im Herzen und dem letzten Groschen in der Hand klammert man sich mit ganzer Kraft an das Rettungsseil! Hortense fand Gehrau nie zu Hause und schämte sich endlich, das stattliche Hôtel, in welchem er im ersten Stock seine „Salons" hatte, wieder zu betreten. Sie flehte ihn brieflich an, sein Wort zu lösen, und theilte ihm endlich mit, daß sie im Begriff sei, ihre letzten Werthsachen zu verkaufen, um die Miethe ihres Zimmerchens zu bezahlen, er möge

sie nicht zum Aeußersten treiben! Dieser Brief, dem ein Dutzend ähnliche vorhergingen, wurde beantwortet. Gehrau könne sie nicht bei sich empfangen, hieß es, aber eine Freundin wolle die Güte haben, sie bei sich zu begrüßen und ihr mit Rath und That beizustehen. Diese Freundin, deren Adresse beilag, war eben diejenige, welche die Welt für Gehrau's Braut hielt. Hortense betete zum ersten Mal wieder nach vielen Monaten, sie dankte Gott, daß Gehrau dennoch rechtschaffen sei und sie unter den Schutz einer Dame seines Standes stelle, um sie vor seinen Bekannten öffentlich dadurch anzuerkennen.

„Die Freundin und Graf Gehrau erwarteten Hortense bereits. Die Erstere zeigte ihr eine mitleidige Theilnahme bei der Auseinandersetzung, daß Gehrau's Verwandte sich seiner Heirath mit einer Bürgerlichen unerbittlich widersetzten, daß sie, Hortense, deshalb wohl thäte, nicht durch ihr Beharren auf diese Verbindung sein Lebensglück zu untergraben, und daß sie — die Baronesse Gabriele, ihr von Herzen alles Gute wünsche! Gehrau selbst drückte Hortense's Hand, murmelte einige Worte des Bedauerns und bat sie, eine Banknote für ihre Heimreise anzunehmen. Hor-

tense war keines Lautes mächtig, sie zerriß die Banknote und warf sie ihm vor die Füße, wandte sich um und verließ das Zimmer. Als sie die Thür desselben geschlossen, trugen ihre Füße sie nicht weiter, sie lehnte todesmatt an dem Thürpfosten — da hörte sie drinnen lachen, die Dame laut und boshaft, Gehrau etwas leiser und gezwungen. Hortense raffte sich noch einmal auf. Am nächsten Tage las man in der Zeitung unter den Tagesneuigkeiten: Eine junge Schweizerin sei in einem Hôtel zweiten Ranges morgens früh vom Stubenmädchen mit geöffneter Pulsader und anscheinend leblos auf dem Fußboden ihres Zimmers gefunden. Der herbeigerufene Arzt erkläre indeß, trotz des starken Blutverlustes, die Rettung der Unglücklichen nicht für unmöglich, und dieselbe sei in das Krankenhaus transportirt worden.

„Geistig und körperlich gebrochen ward Hortense nach langer Zeit aus dem Krankenhause entlassen. Die wohlthätigen Beschützerinnen des Krankenhauses ließen ihr eine Unterstützung für die Zeit ihrer Reconvalescenz zukommen. Wenn dieselbe aufhörte, hoffte die Verlassene den Muth zu finden, klaglos zu verhungern. Die Aerzte

hatten ihr empfohlen, möglichst viel im Freien zu sein. Sie schwankte Stunde auf Stunde ziellos und gedankenlos in den Promenaden der Stadt umher, fröstelnd, trotz der warmen Frühlingsluft, in einen groben, dunklen Mantel gehüllt, bleich und gebückt wie eine Greisin. Niemand kennt sie, sie kennt Niemanden. Eines Tags hört sie ihren Namen nennen — vor ihr steht Graf Gehrau. Er legt ihre magere, kraftlose Hand auf seinen Arm, führt sie in einen Seitenweg und einer einsamen Bank zu, indem er ausruft: „„Armes, armes Kind, wie entsetzlich hast Du Dich verändert!""

„Hortense betrachtet ihn theilnahmlos und sagt leise: „„Ich verlange nichts, als ruhig zu sterben!""

„„Nein, Hortense!"" ruft Gehrau heftig, „„den Triumph wollen wir Gabriele nicht gönnen; sie, sie und ihr böser Rath haben mich von Dir getrennt, Dich elend gemacht; Du mußt gerächt werden! Du wirst Dich erholen, Du wirst wieder hübsch und lebhaft werden, und dann mache ich Alles wieder gut, was ich, bestrickt von einer herzlosen Kokette, an Dir verbrochen habe! Fasse

Muth; ich habe Dich, so wahr ich lebe, doch mehr geliebt als irgend ein anderes Weib!""

„Gehrau sorgte von diesem Tage an in großmüthiger Weise für die Kranke. Da es bereits leer und still in der Residenz wurde, widmete er ihr bereitwillig seine freien Stunden und war gütig und harmlos mit ihr. Er sprach ihr immer und immer wieder davon, sie solle sich auf feine Art an ihrer Feindin und Verderberin rächen — und Hortense erwachte wieder zum Leben. Nichts in ihr widerstrebte seinen Vorschlägen, sie war bereit, alle Schuld ihres Unglücks auf Gabriele zu werfen.

„Hortense sollte ein Bad gebrauchen. Gehrau führte sie in ein solches und zeigte ihr die Wege, sich an der jetzigen Baronin Krainhorst, welche in Folge von Gehrau's Ueberredung und Drohung Hortense nicht zurückweisen konnte, dereinst zu rächen, dereinst — die Baronin widerstand jetzt noch der Zumuthung Gehrau's, Hortense mit sich nach Krainhorst zu nehmen, bis er endlich diesen Plan doch, gewiß nicht ohne schweren Kampf, durchzusetzen vermochte. In Krainhorst spielte Hortense die Rolle einer Zwischenträgerin für den Grafen und die Baronin. An sie gelangten des Grafen

Briefe für die Baronin, sie hatte Gehrau wiederum in's Geheim von den Unternehmungen Gabriele's in Kenntniß zu setzen. Wenn man bedenkt, wie selbstsüchtig und intriguant beide Frauen waren, weiß, daß sie einander nicht achteten, ja sogar haßten, und nichts in's Auge faßten als ihre gegenseitigen Fehler, so wundert man sich, daß sie überhaupt so lange unter einem Dache leben konnten, ohne sich zu morden. Gewiß hätte Hortense die Qualen der Eifersucht, des Neides und der Rache nicht so lange ertragen, wenn ihre Gesundheit nicht durch die ewige Gemüthsbewegung so gänzlich untergraben gewesen wäre. Während ihr Geist Tag und Nacht auf dunkle Rachepläne sann, versagte ihr Körper mehr und mehr jene Thätigkeit und Bewegung, die auch nur den gewöhnlichsten Beschäftigungen Stand hält. Durch Hortense hatte Gehrau erfahren, daß die Baronin einen neuen Verehrer begünstige; der Graf kam nach Krainhorst, er versöhnte sich mit Gabriele — und hatte für Hortense nichts wie dieselben Versprechungen, die er ihr Jahr auf Jahr wiederholte. Nun wandte sich Gehrau Eleonoren zu, Hortense suchte diesen furchtbarsten Schlag dadurch abzulenken, daß sie dem Freiherrn einen früheren Brief

Gehrau's an seine Gemahlin anonym zusandte — ach, sie hatte nur herbeigeführt, was sie verhindern wollte. Gehrau hatte Gabriele bisher noch weniger achten können, als sie, die unglückliche Hortense, aber wenn er eine schöne, untadelhafte Gattin besaß, mußte er nicht diejenige, die er in's Elend getrieben hatte, als einen Stein des Anstoßes aus dem Lebenspfade seiner jungen Frau hinwegschleudern? Hortense machte Gabriele Vorstellungen — an jenem Tage, wo Gesche die Fenster im Salon öffnen mußte des Parfüms wegen, den die Französin brauchte — die Baronin wies die Einwürfe mit Hohn zurück, Gehrau zuckte die Achseln und meinte: „„Was wollen Sie, Hortense, es ist für unsere liebe Baronin eine Lebensfrage, mich in guter Art los zu werden!““

„Abends aber steckte Gehrau seinem Opfer ein Blättchen des Inhaltes: „„Ich weiß, daß Du Gift besitzest — Hortense, ich beschwöre Dich, thue nicht zum zweiten Male einen so schrecklichen und thörichten Schritt gegen Dich selbst! Ich bedarf Deiner noch! Du sollst nicht darben, wenn ich durch meine Heirath wieder rangirt bin. Wie gut, daß der kleine Erbherr sich wieder erholt, wäre er gestorben, so hätte man einem Gehrau

die Erbin nicht gegeben und Gabriele, die an nichts so sehr als an dem Knaben hängt, wäre in Raserei verfallen!'' ''

„Gehrau hatte den Zündfaden direct in das Herz der Unglücklichen geleitet, die keinen Lebenszweck mehr kannte als den glühenden Wunsch nach Rache. Der kleine Erbherr starb. Gesche's Anklage auf Diebstahl, die Flucht der Erbin, die Entdeckung des Mordes, der Tod des Freiherrn und die gerichtliche Untersuchung folgten rasch auf einander. Hortense und die Baronin hatten den Plan zu Gesche's Entfernung in Uebereinstimmung mit Gehrau's Wünschen gemeinsam entworfen, alle drei fürchteten Niemanden so sehr, als die unerschrockene Scheerenschleifers-Tochter, alle drei waren überzeugt, daß Gesche irgend eine Maßregel vorbereitet hätte, Eleonore, und sollte es im letzten Augenblicke sein, vor der Heirath mit Gehrau zu schützen. Vielleicht wäre Hortense dieses Mal ihre Bundesgenossin geworden, wenn nicht Gesche einen unklaren Verdacht gegen die Gouvernante durch genaue Besichtigung jenes seidenen Halstuches dargethan hätte. Gehrau verriegelte sich längst Abend für Abend aus Furcht, von Gesche überfallen und erwürgt zu werden.

Die Baronin hatte Gesche gehaßt und sie als ihre unerbittliche Gegnerin empfunden, noch ehe sie das Mädchen sah. Die ganze Existenz der drei Verbündeten hing beinah einzig davon ab, Gesche unschädlich zu machen, denn die Angelegenheiten waren auf eine Art zugespitzt, daß kein freiwilliger Rückschritt möglich blieb. Alle glaubten sich durch eine List zu retten, welche ihren Untergang beschleunigte. Als Hortense erkannte, daß Gesche's Anklage vor Gericht, ihr, der Mörderin, kein Entschlüpfen wahrscheinlich mache, da gedachte sie mit Wonnebeben, ihrem Haß endlich Worte zu geben, der Welt zu zeigen: Ich habe mich gerächt! und sie bekannte Alles, bekannte und schleuderte Anklagen auf die Baronin, die weniger das Gesetz, als das gesunde Urtheil jedes Einzelnen ahndet. Wenn auch die Baronin manche Mitschuld, wie die an Gesche's Verdächtigung, abweisen konnte, es blieb genug und zu viel, um sie nicht doch zu vervehmen! Nachdem man sie zur Haft gebracht hatte und das verrätherische Armband zu den Acten gelegt, wurde Mademoiselle Arnauld ruhiger, wie sie es seit Jahren gewesen sein mochte. Sie wußte, ihrer Feindin sei die Maske abgerissen und Gehrau's Rolle ausgespielt; nebenbei rächte

sich die letzte, entsetzliche Aufregung durch zunehmende Schwäche und Abspannung. Hortense wollte nichts von geistlichem Trost wissen, sie verlangte nur ruhig zu sterben. Aber ihre zähe Constitution machte Miene, auch diese letzte bedenkliche Entkräftung zu überwinden, die ungewohnte geistige Ruhe kam einer Reaction zu Hülfe. Die Richter nahmen die Prozeßacten der Giftmischerin wieder aus den Repositorien, weil der Arzt erklärte, sie erhole sich wieder. Hortense stellte dieselbe Beobachtung über ihr Befinden an, wurde einige Zeit unruhig und schrieb dann an Doctor Bracher, welcher sie bald darauf besuchte. Am selben Tage verlangte Hortense einen Geistlichen und beichtete. In der folgenden Nacht endete sie ihr Leben, indem sie sich mittelst eines Handtuches erwürgte.

„Eleonore hörte die Mittheilung, die der alte Rechtsgelehrte in gleichmäßigem Tone machte, bleich aber gefaßt bis zu Ende. Alle waren ergriffen durch die unausgesprochene Betrachtung, daß die Baronin und der Graf schuldiger schienen, als Hortense, obwohl ja nicht entschieden werden kann, ob sie nicht schwerer büßen, als die Selbstmörderin in den Schlingen ihrer Gottlosigkeit. Die Pause des allgemeinen Schweigens wurde

durch Sigurt unterbrochen, der die Punschgläser füllte, das seine erhob, und hoch aufgerichtet sprach: „„Eleonore von Krainhorst, wende Dein Auge von der düstern Vergangenheit ab und einer friedlichen Zukunft entgegen, ich bringe Dir den Abschiedstrunk! Mögen Deine Vettern von Altenfels mit dem weißen Stabe ihr Vaterhaus verlassen, sie thun es stolz und ungebeugt, denn ihr Schild und ihre Ritterehre sind makellos. Daß ich so reden kann, vor Gott und vor Dir, Eleonore, deß freut sich meine innerste Seele, denn die Lieblinge des Himmels, die Frauen und die Schutzlosen, sehen in uns ihre Kämpen. Du aber, Eleonore, gebietest vor allen Frauen der Erde über jeden Tropfen Blutes in meinen Adern! — Dir Moritz und Ihnen, Herr von Enden, diesen Becher zum Willkomm in und zu Altenfels! Ein sorgloses Geschlecht verläßt diesen Stammsitz, Gott walte, daß der neue Stamm nie von Sorgen gedrückt und gehemmt sei, daß er nie scheue und bereue, der Scholle unter seinen Füßen anzugehören, nie ein Trennendes zwischen seinem Haupte und dem Himmel erblicke! Ich vermache Dir, Moritz, das Beste und Einzige, was ich Werthvolles besitze,

meinen Wahlspruch: Mit Gott für die Frauen! Hoch und abermals hoch die Frauen!''"

„Sigurt hatte begeistert gesprochen, die Junker und ich brüllten durcheinander, daß die wetterblinden Scheiben klirrten. Eleonore reichte Sigurt die Hand — und weinte. Ihr wißt, ich sehe ungern Frauenzimmer weinen und sie sehen meist abscheulich dabei aus, aber Eleonoren gaben die feuchten Augen eine Weichheit, eine Weiblichkeit, die sie unendlich verschönerten.

„In dem allgemeinen Gläserklingen und Hurrahrufen, dem sich die alten Herren, der Vikar und mein Inspector, als tüchtiges Freiwilligencorps, anschlossen, hatten wir nicht bemerkt, daß Austin allein grollend schwieg und nicht mit anstieß. „„Was heißt das?"" fragte Sigurt überrascht.

„„Du hast darauf angespielt,"" sprach Austin durch die zusammengebissenen Zähne, „„daß ich kein würdiger Kämpe der Frauen bin, weil ich mich nicht von ihnen beherrschen lasse, sondern sie zu beherrschen trachte!""

„„Bei Gott, Austin, ich dachte bei meinen Worten gar nicht an Dich insbesondere, und wüßte auch nicht, in welcher Beziehung —""

„„Du wüßtest nicht,"" lachte Austin heiser,

„„in welcher Beziehung ich gegen den Frauendienst gefehlt hätte? Ich danke Dir, Herr Bruder, Ihr behandelt mich wie ein krankes Huhn! Lolo, rede Du einmal, Du sagst wenigstens die Wahrheit, glaubst auch Du, ich hätte Dir in der Weise gehuldigt, wie es bescheiden und ritterlich ist?"

Lolo erhob ihre ernsten großen Augen und blickte Austin voll in's Gesicht: „„Du hast mich überzeugt, daß in Deiner Brust ein Herz voll warmer Liebe schlägt!"" entgegnete sie einfach.

„Austin's wild erregte Züge wurden etwas ruhiger. „„Aber Du bist nicht überzeugt, Charlotte, daß diese Liebe mich berechtigt, Gegenliebe zu erzwingen?""

„„Lieber Austin, eben so wenig als Du Dein Herz zu zwingen vermagst, steht dies in meiner Gewalt. Außerdem weißt Du, daß sich Lolo Sporer zu nichts zwingen läßt, und durch nichts als ihre eigene innere Ueberzeugung!" Etwas von dem früheren anmuthigen Trotz lag auf den Lippen des Mädchens, während sie diese Worte sprach, welche Austin zwar beruhigten, aber nicht erheiterten. Nach diesem halblaut geführten Gespräche blieb er finster und schweigsam. Die übrige Ge=

sellschaft redete durcheinander, als wäre es ihre dringendste Aufgabe, Hortense Arnauld vergessen zu machen. Viele Völker bewahren die Sitte, daß jeder Vorübergehende einen Stein auf die Stelle wirft, wo ein Mord geschah. Aehnlich machten es der Waldmensch und meine Duzbrüder; sie wollten um jeden Preis den finstern Schatten der Giftmischerin niederbannen. — Ihr wißt wohl, meine lieben Schwestern, daß Eurem alten Moritz das Herz schwer war; ich saß zwischen zwei vortrefflichen und schönen Mädchen, ward, wie ich glauben darf, von beiden gern gesehen, dabei von der einen abgewiesen, weil ich ihr zu unerfahren schien — ja, das ist schon mehrere Monate her! — und wies die andere selbst zurück, weil — ich weiß nicht warum. — Hoffentlich habe ich mit diesen zwei Herzensangelegenheiten nun meinen Tribut bezahlt, und Ihr erlaubt mir, mich gemüthlich zum Hagestolzen heran-zu-bilden; die Rolle des Romeo ist ausgespielt, ich habe in derselben keine Lorbeern geerntet und gehe, ein anderes Feld zu beackern. — Ich schied mit dem Bewußtsein von Altenfels, den Familienkreis daselbst zum letzten Male vereinigt gesehen zu haben. Die schwersten Abschiede und die gefährlichsten Krank-

heiten lassen sich zumeist mit den wenigst erkennbaren Symptomen an. Als ich von den Junkern und endlich von den Mädchen — Eleonorens Wagen stand auch schon vor der Thür — Abschied nahm, da kam meine alte kindische Weichheit über mich und hinderte mich, einen letzten vollen Blick in Charlottens schöne Augen zu versenken. — Nun, Kinder, es ist überwunden. Marie war den ganzen Tag über so zart und freundlich gegen mich, nachdem wir trotz des Korbwagens doch noch lebendig wieder in Dependiek einliefen, daß ich mich vor mir selbst schämte, meine Gefühle so sehr verrathen zu haben. Freilich, Marie hätte sie vielleicht auch errathen, ohne mich überhaupt gesehen zu haben; sie empfindet nicht mit uns, sondern für — um — und in uns, was uns bewegt.

„Auf Wiedersehen, meine Schwestern! Ich zeichne ehrerbietig und mache auf Eure Bewunderung gebührenden Anspruch als

der Held der tollen Geschichten."

XII.
Ueber Jahr und Tag.

Ein, zwei, drei, vier Finkenstein,
Wen ich finde — der soll's sein!

Der Garten zu Altenfels lag im warmen Abendroth, nicht mehr verwildert und ungepflegt, sondern mit Liebe und Geschmack zu seiner ursprünglichen, würdevollen Haltung zurückgeführt. Das Bassin zeigte klares Wasser und in demselben spielende Goldfische. Die geschnörkelten Blumenrabatten waren mit sorgsam vertheilten Blumen besetzt, und die kleinen Wege zwischen denselben mit weißem Sande, rothen, gestampften Ziegeln oder Glasschlacken, die einen glitzernden Schein verbreiteten, ausgefüllt. Die Hecken, diese prachtvollen, ehrwürdigen Taxushecken, die einst Moritzens Wunsch, sie in ihrer ersten Zeichnung er=

halten zu dürfen, rege machten, sie waren jetzt tadellos und von einer künstlerischen Scheere auf's Trefflichste wieder hergestellt. In einer der mit Rococo-Arabesken eingerahmten Lauben, auf deren Gipfel ein Taubenpaar aus Taxus schnäbelnd die Flügel ausbreitete, saß eine zierliche Mädchengestalt in weißen Mull gekleidet. Sie schien das einzige lebende Wesen in diesem tiefgrünen, träumerischen Taxuslabyrinth, und ihre Stellung war gleichfalls eine träumerische; sie stützte die runden kleinen Arme auf die Bleiplatte des Gartentisches und verbarg das Gesicht in den weichen Händen, über welche die Haare dunkelglänzend herabfielen. War sie wohl die Fee dieser sonderbaren, verschnörkelten Gartenwelt? Sie mußte es sein, denn sie sprang plötzlich auf, sah die Taxus-Coulissen mit lustig blitzenden, herausfordernden Augen an und rief dann in das abendliche Schweigen:

„Ein, zwei, drei vier Finkenstein,
Wen ich finde — der soll's sein!"

Sofort nach dieser Beschwörungsformel faßte sie ihr Kleid zusammen und huschte schnell und vorsichtig an einer der Hecken hernieder. Kaum wandte sie den Rücken, so löste sich aus der Hecke eine aufgeschossene, unglaublich dünne Jünglings-

figur los, ergriff mit den dürren, endlos langen Fingern einen Stock und hieb auf die dröhnende Tischplatte, indem sie mit einer immer überschnappenden, sogenannten Breistimme rief:

„Ein, zwei, drei, vier Finkenstein,
Fräulein Molly soll's wieder sein!"

Auf einmal regte sich's in allen Ecken, hinter allen Hecken, es rasselte, rauschte, kicherte und stürzte der Bleiplatte zu, auch die Gartenfee kam athemlos herbeigeflogen: „Finkenstein für Papa, für Bertha, für Niny, für Moritz, für Truda! — o das ist garstig, Peterchen und Anna, nun habt ihr mir's doch abgenommen, Finkenstein für Burlingk — etsch Burlingk. Sie sind der Letzte! Nein, es fehlt noch — —" sie stockte.

„Gaston!" tönte es von oben, und sein hübsches Altenfels'sches Gesicht blickte über die Taxustauben herab; ehe es sich aber Molly von Enden versah, stand Gaston schon an ihrer Seite, klopfte auf die Tischplatte und rief —: „Junker Gaston will es sein!"

Noch drei Minuten und der Garten war so still und einsam wie vorher und nur Gaston sichtbar, der mit waidmännisch geübtem Ohr dem Geräusche der Tritte folgte, namentlich zwei flinken,

kleinen Füßen, die soeben auf den Zehspitzen über den Kiesweg schlichen.

„Er soll mich nicht finden!" murmelte die kleine Molly und hüpfte auf dem Rasen desselben Wegs zurück, den sie eben auf dem knisternden Kies gekommen war. Unfern der Brücke, wo es schon ein wenig dämmerig war, stand ein leerer Kinderwagen, über welchem eine weiße Decke lag. Molly zog die Decke bis zur Erde, kauerte sich neben das Postament einer Sandstein-Minerva und murmelte: „Für so schlau hält er mich nicht, er wird mich nicht finden, das heißt in diesem Spiel nicht finden!" verbesserte sie sich nach einer Pause.

Es war Jahr und Tag vergangen seit Moritz Altenfels erstanden und bewirthschaftet hatte. Die Seinigen sollten ihn in seinem Heim besuchen, wenn Alles in Ordnung wäre, und die Schwestern zürnten oft, daß das gar so lange dauere, ja sie weinten und drohten endlich in ihrer Ungeduld, aber Moritz blieb unerschütterlich, nur der Papa durfte dieses geheimnißvolle, wunderbare Altenfels und Moritz besuchen. Natürlich wurde er mit endlosen Fragen bestürmt, doch der herzlose, alte Mann entgegnete immer schmunzelnd: „Wartet,

wartet nur — Ihr werdet ja sehen, der Moritz ist ein ganzer Kerl!"

Endlich kam doch der ersehnte Tag, wo die Familie von Enden vollzählig zum Besuche des Sohnes und Bruders aufbrach; die Damen sahen sich mit schlecht verhehlter Unruhe an, als die Gegend öder und öder wurde und endlich nichts als Sand und Haide zeigte, Molly fühlte, daß sie ihre Thränen nicht zurückhalten könne bei dem Gedanken, hier lebe Moritz, und ihr Vater ward zum ersten Mal in ihrem Leben heftig gegen sie, weil sie urtheilte, ohne gesehen zu haben. Als die Mädchen nun wirklich in Altenfels waren und das schöne, massive, schloßartige Herrenhaus, die Wiesen, die Eichenwälder und den „himmlischen" Garten mit den Hecken sahen, als sie die Bekanntschaft der „prächtigen" Horsens machten und endlich auch der „allerliebste" Gaston Altenfels zum Feriensuch eintraf, da war das Paradies nicht mit Moritzens Besitzung zu vergleichen. Alles sollte fröhlich und gesellig sein, die ganze Familie Horsens=Burlingk siedelte für einige Tage nach Altenfels über, bis auf Marie, die ihr Amt bei den Diakonissen angetreten hatte; dafür aber brachte Truda ihr Kind, einen kräftigen Knaben

von einem halben Jahre, den Stolz seines Vaters und seiner Großeltern mit, und hinter seiner Equipage versteckt, sitzt noch immer Molly und ärgert sich ein wenig, daß Gaston bereits fast alle Uebrigen fand, ohne sich um ihr Versteck große Sorgen zu machen. Sie erwartete, ihn von links kommen zu sehen, als sich rechts ein schlarrendes Geräusch vernehmen ließ. Molly fuhr herum und sah im Dämmerlicht eine hohe, in eine Kutte gehüllte Gestalt vor sich stehen.

„Pfui, Gaston," rief das Mädchen, nachdem sie sich von ihrem Schrecken ein wenig erholt hatte. „Das ist eine garstige Verkleidung, in welcher Sie mir sehr mißfallen!"

„Ich bedaure," entgegnete der Kutten-Mann, „obwohl es nicht Gaston ist, der zu Ihnen redet, ich hieß früher Austin Altenfels!"

Molly stieß einen Jubelruf aus: „Moritz, Moritz, freue Dich, Bruder, Junker Austin lebt, er ist hier — er ist — —!"

Moritz und Gaston lagen bereits in Austin's Armen. Er drückte sie wechselsweise an seine Brust und wandte ihre Gesichter dem letzten Abendschein zu, um sie lange und liebevoll zu betrachten, die stumm und bewegt seine Hände hielten.

„Ja, freut Euch, daß ich lebe," sagte Austin in mildem Ton. „Wie vor Jahr und Tag mein Körper vom Tode auferstand, so ist jetzt meine Seele von schwerem Leid genesen; ich habe den alten Menschen ausgezogen und trete jetzt unter Euch, um als Bruder Bonifacius gut zu machen, was ich in sträflicher Selbstsucht als Bruder Austin fehlte!"

„Austin," rief Moritz vorwurfsvoll, „kannst Du glauben, ich trüge den Brudergruß auf den Lippen und Groll im Herzen?"

„Nein, mein ehrlicher Moritz, auch kam ich nicht, Dich mit mir zu versöhnen, sondern mich selbst mit mir und dem höheren Richter zu versöhnen, irdische Rücksichten gelten nicht mehr für mich!"

„Was sind das wieder für tolle Geschichten?" rief es hinter dem Kreise, der sich um Austin gebildet hatte. „Bei Gott, es ist Austin, den wir verschollen glaubten, wir eigentlich nicht, aber die Welt, und als Mönch, zu hübsch für einen Mönch — indeß die gute Absicht soll man ehren!" Baron Horsens schüttelte ihm die Hand. Auch die alten Damen, welche eben das Abendbad von Truda's Knäbchen überwacht hatten, kamen herbei, und Alles

stürmte mit Fragen auf Austin ein, der lächelnd von Einem zum Andern sah und versprach, jede Auskunft zu geben, die er irgend zu ertheilen vermöchte. Endlich beruhigte sich der Kreis in so weit, daß Jeder schwieg, um zu hören. Der Saal, in welchem man sich niedergelassen hatte, war hell erleuchtet, und Aller Augen hafteten auf den friedlichen Zügen des Mönches. Ach, welch' ein Kampf und welch ein Sieg, bis sie so ruhig und leidenschaftslos wurden! Auch diejenigen empfanden das, die ihn früher nicht gekannt hatten. Kannten sie doch Alle den letzten Abschnitt seiner Herzensgeschichte!

„Ich komme von Rom," begann Austin. „Die unsichtbaren Güter, welche ich von meiner Wallfahrt heimbringe, vermag ich nicht mit Menschenwort zu beschreiben. Seid überzeugt, sie ersetzen tausendfach das bischen Armuth, das ich für dieses geistliche Gewand von mir warf. In der heiligen Stadt verließ ich unsern Bruder Sigurt, der mich mit seinen treuesten Grüßen für Euch Alle betraute!"

„O Gott, auch e r?" rief Gaston mit erstickter Stimme und schlug die Hände vor's Gesicht.

„Sei ruhig, mein Bruder. Sigurt kam nicht

nach Rom, um der Welt zu entsagen, — er fand dort eine andere Welt, eine andere Lebensbestimmung! Eleonore von Krainhorst, die ihres Schwesterchens wegen den Winter in Italien mit der Kleinen verlebte, hat so viel Genügen in der Ausübung ihrer Pflichten gegen die Waise gefunden, daß sie sich stark genug fühlt, neue Pflichten, die einer christlichen Gattin und Hausfrau, mit dem Segen der Kirche auf sich zu nehmen! Sie hat die Prüfung wohl bestanden, ihr Hausaltar wird ihre liebste Zuflucht sein!"

„Die Erbin hat Sigurt doch genommen!" schrieen die Kleinen der Baronin Horsens in die Ohren.

„Hast Du Nachricht von unserem Vater?" fragte Gaston.

„Ja, mein lieber Bruder. Er fühlt sich sehr unglücklich auf der fremden Erde. Sigurt und Eleonore haben ihn gebeten, bei ihnen in Krainhorst zu leben, wohin zu seiner Gesellschaft und Seelsorge auch unser würdiger Vikar übersiedelt. Heinz sagt das Leben in den Urwäldern Amerikas sehr zu, und er ist entschlossen, seine neue Heimath nicht zu verlassen. Möglich, daß ich ihn in nicht ferner Zeit daselbst auf einer Missionsreise

aufsuche. Von Bruder Bruno hörte ich nichts; aber ich war vor einigen Tagen bei unserem Schwager Sporer, und er läßt Euch Alle bestens grüßen, auch Lolo sendet Euch viel Liebes."

Es entstand eine kurze Pause des Schweigens.

„Wie geht es Lolo?" fragte Bertha.

„Sie hat das bessere Theil erwählt!"

„Wie so?" fragten die Kleinen.

„Sie gehorcht Gott!"

„Ah — so!" meinten die Kleinen enttäuscht.

„Schickt sie nichts Besonderes für Moritz?" fragte Gaston rasch und drängend.

„Was sollte sie ihm schicken? Er weiß, daß ihr Herz ihm lange gehört, und Austin Altenfels sendet durch mich, den Capuzinermönch Bonifacius, seinen Segen zu ihrer Vereinigung. — Ja, mir wird erst die rechte Gnade kommen, wenn ich weiß, daß sie, die bereit war, Alles zu opfern für das Glück und die Ruhe Anderer, nun selbst das Ziel ihrer Wünsche erreicht! — Wenn ich auf unser Schicksal zurückblicke, auf das Deine, Moritz, das meiner Brüder und das meine — da erkenne ich, wie der HErr uns Alle so freundlich durch die kleine, gütige Hand leitete, die stets bereit war, zu geben, zu helfen, nach Oben zu zeigen!

Nie, nie war ich glücklicher, Gott dankbarer, als heute, wo ich laut sage, was seit Jahresfrist mein Gebet war und es bleiben wird, so lange ich athme: Gott segne Dich, Moritz, und sie, die uns mehr als Schwester war und Dir die treueste Gattin sein wird!"

Moritz sank abermals an die Brust des Mönchs, das junge Volk brach in Jubelrufe aus, und der Häuptling des Stammes Horsens murmelte, um seine Rührung zu verbergen, vor sich hin: „Tolle Geschichten, ganz tolle Geschichten!"

Ende.

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.